F. W. Hackländer's Werke.

F. W. Hackländer's

Werke.

Erste Gesammt-Ausgabe.

Fünfzehnter Band.

Stuttgart.
Verlag von Adolph Krabbe.
1855.

Schnellpressendruck der J. G. Sprandel'schen Officin in Stuttgart.

Der geheime Agent.

Lustspiel in fünf Aufzügen.

Personen.

Alfred, regierender Herzog.
Die Herzogin Wittwe, seine Mutter.
Prinzessin Eugenie, Nichte der Herzogin.
Graf Steinhausen, erster Minister.
Graf Oskar, dessen Neffe.
Der Obersthofmeister.
Ein Geheimer-Rath.
Der Kammerherr vom Dienste.
George, Kammerdiener des Herzogs.
Herren und Damen vom Hofe, Räthe, eine Kammerfrau, Bediente.

Erster Aufzug.

Reicher Salon, Thüren im Fond und zu beiden Seiten, rechts ist ein Fenster. *

Erster Auftritt.

Der Herzog. Graf Steinhausen. Der Geheimerath, zwei Räthe. (Der Herzog steht an dem Tische links — die Minister etwas im Hintergrunde.)

Herzog.

Sind wir zu Ende, meine Herrn?

(Alle bis auf den Grafen machen eine tiefe Verbeugung.)

Ah, Graf, Sie haben noch etwas auf dem Herzen? Lassen Sie hören!

Graf.

Euer Durchlaucht werden zu Gnaden halten, daß ich eine Sache abermals zur Sprache bringe.

Herzog.

Abermals? Doch nicht eine Sache, die schon erledigt ist?

(Der Graf verbeugt sich tief.)

Sie werden mich noch ungeduldig machen. Wird nicht jede Maßregel lange vorher, ehe ich noch darum weiß, von meinen weisen Räthen reiflich erwogen und dann durch meine Mutter gut

---

* Rechts und links vom Zuschauer.

geheißen? Wozu denn immer auf Sachen zurückkommen, die beendigt sind?

Graf.

Ihre Durchlaucht, die Frau Herzogin selbst —

Herzog.

Meine Mutter — ?

Graf.

Hochdieselben waren schon damals mit der vorzutragenden Maßregel durchaus nicht einverstanden und nur die gewissenhaftesten Rücksichten für die hohe Mutter meines Herrn bewegen mich —

Herzog (ungeduldig).

Von welcher Maßregel belieben Sie zu sprechen? Ich wüßte doch wahrhaftig keine, die wir, Sie, meine Herren und ich, uns erkühnt hätten, in Kraft treten zu lassen, ohne die vollständigste Genehmigung meiner durchlauchtigen Frau Mutter, welche die Gnade hat, uns mit ihrem hocherleuchteten Verstande und ihrer langjährigen Erfahrung bestens an die Hand zu gehen. Das wissen Sie so gut wie ich, meine Herren. Also, was bin ich im Stande, ungeschehen zu machen? was hätte ich befohlen, meine Herren, welche Maßregel getroffen, die nicht schon zur Genüge durchgesprochen und vollständig erledigt wäre?

(Der Graf will sprechen.)

Es sei denn, daß Sie von etwas sprechen wollen, was meine persönliche Umgebung oder mich selbst betrifft, über den einzigen Zweig meiner Verwaltung also, in welchem ich vielleicht Befehle erließ, ohne Sie, die Räthe meines hochseligen Herrn Vaters, davon in Kenntniß zu setzen. Doch ich will nicht hoffen, daß Sie verlangen, ich solle auch darüber Ihre Meinung hören!

Graf.

Wir — Euer Durchlaucht — mit Geschäften der ernstesten Art überhäuft, würden uns nicht unterstehen, wenn nicht die durchlauchtigste Frau Herzogin —

Herzog.

Also doch? Was ist's denn? Ohne Umschweife, lassen Sie hören!

Graf.

Euer Durchlaucht geruhten zu befehlen, daß die Gärten Höchstihres Schlosses —

Herzog.

Was ich in Betreff meiner Gärten zu befehlen geruhte, wird, glaube ich, Niemand sonderlich kümmern, denn ich geruhte nur über die Gärten zu befehlen, welche zu meinem kleinen Privatschloß vor den Thoren unserer Residenz gehören. Wünschen Sie auch Befehle dieser Art im Voraus zu controliren? Ich will nicht hoffen, Herr Graf.

Graf.

Ich? Wollen mich Euer Durchlaucht um Gotteswillen nicht mißverstehen! Aber Ihre durchlauchtige Frau Mutter findet —

Herzog.

Was? — Ach ja, ich erinnere mich! Man findet es wohl unpassend, daß ich die Gärten meines Schlosses, die ehedem streng abgesperrt waren, für Jedermann geöffnet habe. Man findet es unpassend, daß ich mich dort häufig im Kreise vergnügter Menschen zeige, daß ich dort an Sonntagen die Musik meines Leibregiments spielen lasse!

Graf.

Ich bekenne es, Euer Durchlaucht; namentlich das Letztere hat das leidende Gemüth Ihrer durchlauchtigen Frau Mutter mit einigem Schmerz erfüllt. Euer Durchlaucht erinnern sich, wie sehr von jeher darauf gehalten wurde, daß der Sabbath in feierlicher Stille begangen und nicht durch rauschende Vergnügungen sowohl vom Allerhöchsten Hofe, als von Hochdero Unterthanen gestört und entweiht würde.

Herzog (lustig).

Man hat am letzten Sonntage vor der Eremitage getanzt.

Graf.

Leider, Euer Durchlaucht, leider!

Herzog.

Vor der Eremitage und am Sonntag!

Graf.

Leider, gnädigster Herr! (Wirft, während der Herzog umschaut, den Collegen einen heftigen aufmunternden Blick zu.)

Die Räthe (murmelnd).

Leider!

Herzog (aufathmend).

Ah, auch Sie, meine Herren, sehen hierin ein Ereigniß. Auch Sie finden, daß ich etwas gethan, was Sie mit Entsetzen erfüllen muß. Beruhigen Sie sich, meine Herren, diese Angelegenheit betrifft mich ganz allein, und ich will sie auch allein verantworten. — Sie sind die Räthe meiner Mutter, des Staates, meine Räthe, und somit die Lenker aller Geschäfte. Begnügen Sie sich damit, und lassen Sie mir in meinem Reiche einen kleinen, leider eingezäunten Winkel, in dem ich mir einbilden kann, unumschränkter Herr zu sein. Was das Wohl des Staates betrifft, sollen Sie und meine durchlauchtige Frau Mutter unumschränkt schalten und walten, was aber andere Dinge anbelangt, die mein Gewissen allein beschweren könnten, so lassen Sie mich dies auch mit mir selbst ausmachen. Lassen Sie mir diese kleine Freiheit, diese geringe Verantwortlichkeit! (mit einer Handbewegung) Guten Morgen, meine Herren!

(Die Räthe ziehen sich mit tiefem Bückling bis zur Thüre zurück.)

Unerträglich! Das soll, das wird anders werden!

Zweiter Auftritt.

Vorige. Kammerherr.

Kammerherr. *

Ihre Durchlaucht, die Frau Herzogin, wünscht nach ihrem Morgenspaziergang die Herren Minister in ihrem Kabinet zu empfangen.

Herzog

(der in einigen Papieren liest, macht, ohne aufzublicken, eine Bewegung mit der Hand nach der Thür rechts, wohin sich die Räthe zurückziehen).

Dritter Auftritt.

Der Herzog (allein).

Nicht einen Fuß breit komme ich weiter; nur in einem bestimmten Kreise herum darf ich mich frei bewegen; aber sowie ich einmal den Versuch mache, mit vorsichtigem Schritt gerade auszugehen, so stoße ich augenblicklich auf Hindernisse, mit denen man mich umgeben. Ich fühle mich zurückgedrängt, und man wirft mir bei jeder Gelegenheit tausenderlei Wenn und Aber in den Weg, oder man zeigt mir unüberwindliche Schwierigkeiten, die ich leider nicht im Stande bin, hinwegzuräumen. Die Regierung meines Landes, während meiner Minderjährigkeit und später während meiner langen Reisen, durch die Hand meiner Mutter geleitet, soll so segensreich, so beglückend gewesen sein. — Man sagt mir das täglich, stündlich; — man reichte mir zwar seufzend die Zügel, als

---

* Wo nicht angegeben ist: aus dem Kabinet rechts oder links, kommt und geht alles durch die Mittelthüre.

man sie mir unmöglich länger vorenthalten konnte, aber man wiederholte häufig dabei, wie ungern mein Volk gesehen, daß die Person des Regierenden gewechselt werde, ja setzte hinzu, daß dies Volk es nicht ertragen würde, auch das System, unter welchem es so lange glücklich und friedlich gelebt, im Geringsten verändert zu sehen. Und da das System vollkommen geblieben ist, so habe ich nicht viel mehr, als den Namen des Regierenden; sehe aber aus den vielen Klagen, die an mich kommen, da man sie mir nicht vorenthalten kann, wie sehr man vergeblich auf mich gehofft, wie sehr man gewünscht, daß ich Mißbräuche abstelle, welche sich unter einer Regierung von Ministern eingeschlichen, die, geführt von der Hand einer herrschsüchtigen, aber sehr frommen Frau, ihr einziges Heil darin sehen, daß Alles und auch sie unverrückt beim guten Alten und bei ihrem hergebrachten steifen Wesen verbleibe. — Ich aber liebe das gute Neue, liebe fröhliche Gesichter um mich, und möchte es dahin bringen, daß, wenn ich mit der einen Hand strenge nothwendige Befehle erlasse, ich zu gleicher Zeit die andere Hand zur Freude, zum Wohlthun öffnen könnte. Es ist mir nicht genug, daß man mir gehorcht, man soll mir auch gern und freudig gehorchen; aber davon bin ich leider noch sehr weit entfernt.

Vierter Auftritt.

Herzog. Herzogin. Prinzessin.

Herzogin (zum Kammerherrn, der ihr die Thür öffnet).

Sind die Minister in meinem Kabinet? (zum Herzog:) Guten Morgen, lieber Sohn! Ich habe einen Morgenspaziergang gemacht und mich, wie immer, emsig mit dir beschäftigt. Ich wünschte dich nachher einen Augenblick zu sprechen.

Herzog.

Zu Ihren Befehlen, Mama!

(Sie geht in das Zimmer rechts, die Prinzessin macht eine Verbeugung und bleibt im Salon. Der Kammerherr durch die Mitte ab.)

Herzog

(sieht sich forschend nach allen Seiten um und eilt dann auf die Prinzessin zu).

Endlich, Eugenie, ist es mir vergönnt, Sie einen Augenblick allein zu sehen!

Prinzessin.

Euer Durchlaucht —

Herzog.

Immer Euer Durchlaucht! O, Eugenie, ich habe mit Ihnen ein besonderes Unglück. Sie allein sehen in mir beständig nur den Herrn, während alle Andere vertraulich mit mir umgehen; (bitter lachend) bei Gott! vertraulicher, unendlich herablassender.

Prinzessin.

Weil ich eine von den Wenigen bin, die es mit Euer Durchlaut offen und ehrlich meinen.

Herzog.

Thun Sie das wirklich, Eugenie? — Offen und ehrlich? Ja ich glaube es! Aber ich bekenne es Ihnen, Ihre Offenheit thut mir weher, als die Falschheit der Uebrigen.

Prinzessin.

Durchlaucht!

Herzog.

Wie war es sonst so anders mit uns, Eugenie? in jenen glücklichen Zeiten, wo ich nur Ihr Verwandter war? wo die Herzogskrone, die man endlich für gut fand, auf mein Haupt zu setzen, noch nicht diese entsetzliche Scheidewand zwischen uns gezogen? Waren es nicht bessere Zeiten, in welchen ich Ihre mir so theure Liebe, Eugenie, und das süße Geheimniß dieser Liebe mein nennen durfte? Ich bin in der That sehr arm geworden, denn ich verlor Beides auf einmal. Sie erklärten die Liebe des unbefangenen

Mädchens zu dem harmlosen Jüngling für ein Unrecht, nachdem dieser Jüngling Herzog geworden. Seitdem habe ich Alles verloren, Eugenie, Alles; ich habe nichts mehr für mich allein! meine Freuden, sowie meine Leiden, liegen offen vor Jedermanns Blicken da. — Es war grausam von Ihnen, mir mein süßes, so gut bewahrtes Geheimniß zu rauben.

Prinzessin.

Nicht solche Worte, Durchlaucht! Bedenken Sie, wer wir sind und — wo wir sind; vor dem Kabinet der Herzogin!

Herzog.

Lassen wir meine Mutter, sie denkt jetzt nicht an uns, sie beschäftigt sich mit ernsteren Dingen; was sind in solchen Augenblicken, wo sie für das Wohl des Staates sorgt, wir für unbedeutende Dinge in ihren Augen! — Seien Sie unbekümmert. — Doch was haben Sie, Eugenie?

Prinzessin.

O sie denkt an uns, und gerade in diesem Augenblicke eifriger als je; ich versichere Euer Durchlaucht, man denkt sehr ernstlich an uns, ich wollte sagen: an Sie — die Herzogin, die Minister —

Herzog.

Sie machen mich neugierig. Seit wann hätten es meine Minister der Mühe werth gefunden, sich ernstlich mit mir zu beschäftigen?

Prinzessin.

Gerade in diesem Augenblicke. — Doch was rede ich? — Es ist sehr unrecht, Ihnen die Geheimnisse Ihrer Mutter zu verrathen, Geheimnisse, die ich zufällig erfahren.

Herzog.

Geheimnisse? Will man mich vielleicht wieder unter Vormundschaft stellen, erscheint vielleicht sogar der kleine Schein von Herrschaft, den ich habe, zu viel, zu unerträglich? — Nun, Eugenie?

Prinzessin.

Man will Sie vermählen!

Herzog.

Mich vermählen? mich vermählen!? Da Sie mir es sagen, muß ich es glauben, will es gern glauben. Sehen Sie, wie ich vor Freude erzittere. Hat meine Mutter einmal wahr und warm für mich gefühlt, hat sie mit ihrem scharfen Auge endlich entdeckt, was Sie mir sind, Eugenie? — Sie schweigen, Sie schütteln den Kopf! Bei Gott! Sie machen mich ungeduldig!

Prinzessin.

Da ich es Ihnen sage, mein Fürst, daß die Herzogin an dem Hofe von Braunschweig eine Gemahlin für Sie gesucht und für Sie gefunden hat, werden Sie es mir glauben und aus der Resignation, mit welcher ich vor Ihnen stehe, entnehmen, wie wahr und aufrichtig ich zu Ihrem Besten allem, allem Glücke entsagt.

Herzog.

Und ich sollte Ihnen entsagen? — nie! — Ich soll mich vermählen, eine Frau nehmen, die ich nicht kenne, nicht liebe? und ich soll dulden, daß man das dort drinnen aktenmäßig ausmacht? Nein, das Maaß ist voll, ich will zeigen, wer Herr ist!

Prinzessin.

Unternehmen Sie nichts, Herzog! Was wollen Sie thun, ohne Sie, ohne mich zu compromittiren?

Herzog.

Rathen Sie mir, Eugenie! Sie sind ein kluges Mädchen, Sie meinen es gut mit mir. Ihr Rath war ja immer, wenn auch bisweilen hart für mich, wohl gemeint, denn er kam aus einem fühlenden Herzen.

Prinzessin.

Jeder Schritt, den Sie gegen den Beschluß Ihrer Minister thun, ist, wie die Sachen stehen, leider gegen Ihre Mutter gerichtet, Sie können nicht auf einmal offen und kräftig auftreten, Sie

haben zu sorglos gelebt, Sie haben die Krone wie ein Spielzeug übernommen und durch Eingebungen Anderer bisher wie ein Spielzeug behandelt. Man hat Sie überlistet, indem man Sie glauben machte, nur auf solche Art könne das Regiment in Ihrer Hand für das Land segensreich wirken — nur so lange seien Sie bei Ihrem Volk ein beliebter Herrscher, als Sie der Leitung Ihrer Mutter und Ihrer Räthe unbedingt folgen. Glauben Sie mir, jede gewaltsame Maßregel würde man Ihnen, der in gar keiner Verbindung mit seinem Volke steht, als freventlichen Uebermuth und als unüberlegte Zerstörungslust an allem dem auslegen, was die Herzogin zum Glücke Ihrer Unterthanen gethan.

Herzog.

Ich will damit anfangen, ein neues Ministerium zu ernennen, ich will es aus jüngeren, gut meinenden beliebten Leuten zusammensetzen. Ich will ihnen sagen: gebt mir Euern Rath, leitet mich auf der schwierigen Bahn, bis ich selbst sicher gehen lerne.

Prinzessin.

Sie werden nicht durchdringen, mein Fürst. Wer wird Ihre Portefeuilles ohne Zustimmung Ihrer Mutter annehmen? Ich setze den Fall, Sie wären wirklich im Stande, die alten Minister zu entfernen, würde dadurch in Ihrer Lage etwas geändert? O hätten Sie einen Freund, der Ihnen kräftig zur Seite stünde!

Herzog.

Ach würde mir ein Freund in diesem Falle nützen, müßte er sich nicht selbst erst das Vertrauen des Landes gewinnen, müßte er sich nicht selbst erst hineinarbeiten in das Labyrinth von Intriguen, das mich rings umgibt. Und wo ist ein Freund? Wie selten haben Fürsten wirkliche Freunde und ein scheinbarer, ein falscher Freund, dem ich mich vollkommen anvertraute, wäre noch schlimmer für mich. Fände sich wirklich eine kräftige Hand, die im Stande wäre, das Regiment den jetzigen Machthabern zu entwinden, so ist

zu bedenken, daß das Regieren süß ist; er würde vielleicht die Zügel nur in seiner Hand behalten.

Prinzessin.

Aber wo ein Ausweg?

Herzog.

Ich wüßte vielleicht einen und möchte Ihren Rath darüber vernehmen. Hören Sie mich. Nehme ich zu meinen Räthen von meinen Unterthanen, welchen ich will, oder berufe ich einen Fremden, es wird nichts helfen; er wird seine Schwächen haben, man wird diese zu benützen wissen und mich nur noch fester umgarnen. Ich will regieren, aber mit Hülfe eines geheimen Agenten, der vollkommen mein Bestes will, der keinen Bestechungen zugänglich ist, für Jedermann unsichtbar, nur von mir gekannt.

Prinzessin.

Und wo wäre ein solches Kleinod zu finden?

Herzog.

Nicht unter den lebenden Wesen, aber unsere Phantasie soll ihn schaffen. Ich spreche gelegentlich aus, Jemand, den ich auf meinen Reisen kennen gelernt, wolle sich eine Zeit lang in dieser Stadt aufhalten. Ich füge bei, daß er einer der gebildetsten, geistreichsten und dennoch einer der bescheidensten Menschen sei, und daß er deßhalb mein Rathgeber, mein Freund werden solle. Doch da ich wüßte, wie Viele sich bemühen werden, diesen Rathgeber zum Werkzeuge ihres eigenen Ehrgeizes und ihrer Intriguen zu machen, so wolle ich, daß er unsichtbar für den ganzen Hof bleibe.

Prinzessin.

Ah, ich verstehe Euer Durchlaucht — eine vortreffliche Idee! Sie schaffen sich eine unsichtbare Macht, die um so gefürchteter ist, gerade weil sie unsichtbar wirkt und weil die Persönlichkeit, in der sie liegt, Jedermann unzugänglich bleibt. Schon der Glaube

an das Dasein eines solchen Wesens wird Alle erschrecken und Mißtrauen in die festgeschlossenen Glieder Ihrer Feinde werfen. Sie verlieren ihre Sicherheit, da sie sich unsichtbar beobachtet glauben.

Herzog.

Ja, ich fühle, dies ist das einzige Mittel, um die Stellung, die mir gehört, zu erringen. Doch wie schwer wird mir die Arbeit werden, wenn Sie mir nicht einen süßen Lohn verheißen. Eugenie, ich kann den Gedanken nicht ertragen, Sie je zu verlieren, Sie, die ich so innig liebe, die so viel für mich gethan.

Prinzessin.

Was bin ich, gegen den herrlichen Gedanken, für Ihr Volk, Ihr Land zu arbeiten, Tausende glücklich zu machen!

Herzog.

Zum Glücke meines Landes verspreche ich, so viel in meinen Kräften steht, ein redlicher, guter Herrscher zu sein. Aber lassen Sie mich dafür eine Belohnung hoffen, Eugenie!

Prinzessin.

Ihr Bewußtsein, Durchlaucht!

Herzog.

Und Ihre Hand, Eugenie; sie sei der schöne Preis, wenn wir siegen.

Prinzessin.

Nie ohne die Einwilligung Ihrer Mutter.

Herzog.

Aber mit dieser Einwilligung? — Unser geheimer Agent soll mir diese Einwilligung verschaffen.

Prinzessin.

Still! man kommt!

Fünfter Auftritt.

Vorige. Die Herzogin. (Die Prinzessin macht eine tiefe Verbeugung, die Herzogin küßt sie dagegen auf die Stirn.)

Herzogin.

Adieu, mein Kind; du hättest nicht auf mich zu warten gebraucht. Vor der Tafel sehen wir uns wieder.

Prinzessin.

Ich wußte nicht, ob meine gnädige Tante noch Befehle für mich hätten.

(Ab.)

Sechster Auftritt.

Herzog. Herzogin.

Herzogin (ihr nachsehend).

Ein gutes, liebenswürdiges Kind, folgsam und mir so attachirt; ich muß sie wahrhaftig loben, mein Sohn, obgleich ich weiß, daß du ihr nicht besonders zugethan bist. Wir müssen an ihre Zukunft denken, eine gute Partie für sie finden.

Herzog.

Ich habe nichts gegen die Prinzessin, und wünsche ihr aufrichtig eine glückliche Zukunft. Doch wird eine Partie schwer für sie zu finden sein.

Herzogin.

Das sei unsere Sorge.

Herzog.

Ihre, liebe Mama!

Herzogin (stark).

Ich werde mich der Sache mit aller Kraft annehmen.

Herzog.

Sie erlauben mir, liebe Mama, Ihnen meine Freude auszudrücken, daß ich Sie heute Morgen in so erfreulichem Wohlsein finde. Der Morgenspaziergang hat Sie außerordentlich gestärkt. Sie sehen so wohl aus, Sie sprechen so lebendig.

Herzogin (plötzlich mit schwacher und kranker Stimme).

O mein Gott! Gesundheit! — nichts als Aufregung, überspannte Nerven! Ich fühle mich sehr leidend; laß mich niedersitzen.

Herzog (führt sie zu einem Fauteuil).

Chère maman, Sie arbeiten zu viel, Sie strengen sich übermäßig an, das kann auf die Länge unmöglich so fortgehen. In der That, Sie müssen sich mehr schonen.

Herzogin.

O mein Sohn, diese Arbeit ist mir süß, denn ich arbeite für dich, indem ich für das Wohl des Landes arbeite.

Herzog.

Aber die vielen unangenehmen Geschäfte, Mama! Sie sollten das mir überlassen; Ihre zarte Gesundheit kann dergleichen immerwährende fatiguante Scenen nicht ertragen.

Herzogin.

Gerade die unangenehmen Dinge möchte ich dir ersparen. Ich will ganz für dich einstehen und trifft irgend ein Vorwurf die Regierung, so soll er mich treffen. — Aber in der That, ich bin sehr leidend. Das Sprechen greift mich an und doch hatte ich mir vorgenommen, heute noch etwas Wichtiges mit dir zu reden.

Herzog.

Da treffen wir uns glücklich auf demselben Wege, chère maman. Auch ich möchte Ihnen etwas anvertrauen, Sie um etwas bitten.

Herzogin.

Ah, du hast einen Wunsch!

Herzog.

So ist es, Mama! Wenn ich so einen Blick auf mich werfe und dann meine Umgebung ansehe, lauter talentvolle, ehrwürdige Männer —

Herzogin.

Die Freunde deines Vaters, erprobte Leute —

Herzog.

Ganz recht; wenn ich mich aber so umsehe, so fühle ich mich unter diesen Freunden meines Vaters, die so hoch an Jahren und — Verstand über mir stehen, außerordentlich vereinzelt. Mir fehlt ein Wesen, welches denkt, wie ich, welches, wie ich, auch die heitere Seite des Lebens noch gerne in das Auge faßt.

Herzogin (horcht freundlich auf).

Findest du das wirklich, mein Sohn? Du machst mich glücklich. Dasselbe wollte ich dir sagen.

Herzog.

Gewiß, Mama? Das trifft sich charmant. — An unserem Hofe, im ganzen Herzogthum finde ich Niemanden, der dieser meiner Anforderung entsprechen könnte.

Herzogin.

Nein, gewiß nicht!

Herzog.

Aber auf meinen Reisen lernte ich einen jungen Mann kennen —

Herzogin.

Einen jungen Mann?

Herzog.

Der alle die Eigenschaften besitzt, mit welchen ich stets den Menschen geschmückt dachte, dem ich mich von ganzer Seele hinzugeben wünschte.

Herzogin.

Par exemple?

Herzog.

Einem Gesellschafter, einem Freunde?

Herzogin.

Einem Freunde? — Das ist was Anderes.

Herzog.

Sprachen wir nicht von einem Freund, Mama? Meinten Sie nicht auch so?

Herzogin.

Nicht so ganz! — Aber weiter!

Herzog.

Meine Bitte ist also: mir zu gestatten, daß ich diesen Mann, den ich auf meinen Reisen lieb gewann, für einige Zeit hieher zu mir nehmen dürfe. Ihrer gütigen Einwilligung im Voraus gewiß, habe ich ihm schon vor einigen Tagen geschrieben und er kann vielleicht schon heute hier eintreffen.

Herzogin.

Das überrascht mich. Ein Fremder an unserem Hofe, ein Unbekannter, ein Vertrauter, ein Günstling; man wird es im Lande nicht gerne sehen, man wird ihn anfeinden und dir dadurch vielleicht vielen Verdruß verursachen.

Herzog.

Ich habe daran gedacht, Mama, und um dem zu begegnen, wird mein Freund auf das Zurückgezogenste leben, sich nur auf den Umgang mit mir beschränken.

Herzogin.

Aber man muß ihn doch bei Hofe, bei der Gesellschaft vorstellen!

Herzog.

Das wird nicht angehen, Mama, er ist nicht von Familie, haßt das Gewühl der großen Welt, lebt nur seinen Studien, mit einem Worte: er ist ein Menschenfeind.

Herzogin.

Eine komische Grille! Aber wie kannst du dich mit solchen Leuten einlassen?

Herzog.

Wir kennen uns seit lange. Er hat mir nicht unerhebliche Dienste geleistet und was die Ehrenhaftigkeit seines Charakters anbelangt, so bürge ich für ihn, wie für mich selber, denn ich habe ihn von den vortheilhaftesten Seiten kennen gelernt.

Herzogin.

Aber man muß den Leuten doch sagen können, wer der junge Mensch ist, was er bei uns soll.

Herzog.

Da bin ich ganz Ihrer Meinung; man sagt, er besorge mir kleine auswärtige Privatgeschäfte und sei mit dem benachbarten Hofe liirt. Ich nenne ihn meinen geheimen Agenten.

Herzogin.

Aber diese Bezeichnung!

Herzog.

Ist für den Hof nur ein Name; für mich aber ist er wirklich ein geheimer Agent. Ich will Ihnen gleich zeigen, daß er ein Mann ist, der genau unterrichtet ist. Heute z. B. schreibt er mir von Braunschweig.

Herzogin.

Von dem Hofe von Braunschweig?

Herzog (nickt mit dem Kopfe).

Von da schreibt er mir eine allerliebste Neuigkeit, — Sie kennen doch die Prinzessin Amalie?

Herzogin (erstaunt).

Ja freilich und —

Herzog.

Nun von der Prinzessin Amalie schreibt mein geheimer Agent Einiges und unter Anderem — es ist eigentlich lächerlich, Mama

— man stehe von hier aus im Begriff, eine Heirath zwischen der Prinzessin und mir einzuleiten.

Herzogin.

Das schreibt —?

Herzog.

Mein geheimer Agent. — Mama, Mama! Sollte etwas Wahres daran sein? Sollte man wieder hinter meinem Rücken Dinge unternehmen, die mich so nahe berühren?

Herzogin.

Nicht hinter deinem Rücken, mein Sohn. Ich gestehe dir, ich habe diese Idee erfaßt, und war soeben im Begriff, mich hierüber auszusprechen.

Herzog.

Ah, also das war's!

Herzogin.

Ja, ich halte es für nothwendig, daß man an eine passende Verbindung für dich denkt.

Herzog.

Allerdings, und was man mir von der Prinzessin Amalie schreibt —

Herzogin.

Wer?

Herzog.

Mein geheimer Agent; — könnte mich bestimmen, auf Ihre Idee, Mama, einzugehen. Er schildert mir die Prinzessin als eine sehr liebenswürdige Dame: schön, jung, geistreich, mit allerliebsten Talenten; wahrhaftig, ich könnte vielleicht nicht abgeneigt sein, eine Verbindung mit dem Hofe von Braunschweig einzugehen.

Herzogin.

Dein geheimer Agent schreibt die Wahrheit. (Für sich.) Er ist vielleicht von dort geschickt. (Laut.) Herzlich danke ich dir, mein lieber Sohn, für das soeben Ausgesprochene, du machst mich ganz

glücklich dadurch. Deine verständige Bereitwilligkeit, mit welcher du auf jenen meinen großen Wunsch eingehst, ist allein im Stande, meine schwachen Lebensgeister zu erhalten.

Herzog.

Gönnen Sie sich Ruhe, Mama. Sie scheinen mir angegriffen. Verschieben wir die nähern Besprechungen für eine andere Zeit.

Herzogin.

Du hast recht, führe mich zu meinem Zimmer. Ich muß einen Augenblick ruhen. Ach, mein Alfred, ich wußte es immer, daß du meine Stütze werden würdest, die Stütze einer armen Frau, die allein stehend unter der Last der Geschäfte fast zusammenbrach. Verzeihe mir die kleinen Grillen, meine Eigenheiten, die ich habe; aber wofür denke ich, wofür arbeite ich? — Nur zu deinem Besten! — Apropos! mein Sohn, du hast heute Morgen den guten Grafen Steinhausen etwas ungnädig entlassen, obgleich er in meinem Auftrage sprach. Ich kann doch nicht glauben — (stärker betonend) daß der Lärm der Musik und das Gewühl, das gemeine Jauchzen der Menge deinem Ohre wohlgefälliger, als die Bitten deiner Mutter erklingen! Laß mir meine stillen Freistunden!

Herzog.

Aber, Mama! Meine kleinen Sonntags-Vergnügungen können Sie unmöglich hier im Schlosse stören.

Herzogin (stärker sprechend).

Ja, sie stören mich, mein Sohn, wenn auch nur meine Seelenruhe. Es kann mir nicht gleichgültig sein, wenn der regierende Herzog das Beispiel gibt, wie der Sonntag zu entheiligen ist, wenn mein Sohn zu frivolen Tänzen an dem Tage aufspielen läßt, wo nur fromme Gebete zum Himmel steigen sollen. Ich wünsche das nicht. — (Sehr schwach sprechend.) O meine Nerven! Die geringste Alteration spannt mich entsetzlich ab. Ich werde kaum an der Tafel erscheinen können. — Nicht wahr, du sagst dem Grafen ein paar

freundliche Worte? Laß mir meine Sonntagsruhe. — — Wenn ich einmal nicht mehr bin —

Herzog.

Aber um's Himmels willen, Mama! Lassen Sie sich doch durch solche Kleinigkeiten nicht so entsetzlich aufregen!

Herzogin (lauter).

Kleinigkeiten?

Herzog.

Nun ja, mir sind es Kleinigkeiten, und wenn es Ihnen den geringsten Kummer macht, so soll Sie kein lauter Ton mehr verletzen.

Herzogin (sehr schwach nach ihrem Zimmer gehend).

Ich danke dir von Herzen; Gott segne dich, mein Kind. Du, die Freude deiner alten Mutter, einst der Stolz des Landes. (Ab.)

Herzog.

Dazu soll mir mein geheimer Agent seine Hülfe leihen! (Klingelt.)

Siebenter Auftritt.

Herzog. Kammerdiener.

Herzog.

Ich kann mich auf dich verlassen, George? — Keine Betheuerungen, ich glaube dir. Höre mich an und folge genau meinen Befehlen. Es ist bald vier Uhr, man wird sich hier zur Tafel versammeln. Zu gleicher Zeit erwarte ich Jemand, der nicht gesehen sein will — auch nicht von dir — verstanden? — der durch den Garten über die geheime Treppe in mein Kabinet kommt. Er wird sehr pünktlich sein, und du wirst also, sobald es fünf Uhr schlägt, dort aus meinem Vorzimmer in diesen Salon treten und

dem Kammerherrn vom Dienste melden: mein geheimer Agent sei angekommen.

Kammerdiener.

Euer Durchlaucht geheimer Agent?

Herzog.

Mein geheimer Agent, das ist Alles; — hast du mich wohl verstanden?

Kammerdiener.

Zu Euer Durchlaucht Befehl: ja!

Herzog (während er links abgeht).

Vergiß nicht, Punkt fünf Uhr!

Achter Auftritt.

Kammerdiener.

So, so! ein geheimer Agent! Ich würde auf eine geheime Agentin rathen, wenn Seine Durchlaucht mir nicht befohlen, dies geheimnißvolle Geschöpf offen und frei im Salon anzukündigen. Geb nur Gott, daß dieser geheime Agent für uns öffentlich agirt. Was hab' ich an diesem Hofe für eine Stellung? Erster Kammerdiener des regierenden Herrn und nicht einmal so viel Macht, wie die letzte Kammerfrau der Frau Herzogin! Wir befinden uns auf Ehre in einer vollkommen falschen Position. (Ab.)

Neunter Auftritt.

Der Graf. Der Obersthofmeister.

Obersthofmeister.

Wie ich Euer Excellenz die Ehre hatte zu versichern, so werden Sie diesmal, was die Schließung des Privatparkes anbelangt, nicht durchdringen. Seine Durchlaucht sind auf dieses Vergnügen versessen. Denken Sie an mich, Excellenz werden nicht durchdringen.

Graf.

Wir werden, Herr Obersthofmeister.

Obersthofmeister.

Aber das sind Dinge, die den Herrn nur erbittern. Gott, er hat ja eigentlich so wenig zu befehlen, und da sollte man solche Kleinigkeiten gar nicht releviren.

Graf.

Was Sie Kleinigkeiten nennen, ist der Anfang zu großen Ereignissen. Auch sie hätten alle Ursache, sich darüber zu freuen, daß wir so gerade und fest unsere Wege gehen. Wanken oder straucheln wir ein einziges Mal, so sind Sie einer der ersten, der zu Boden fällt.

Obersthofmeister.

Das ist vielleicht richtig, aber ich meine, durch kluges Nachgeben hie und da —

Graf.

Ich bin sehr für kluges Nachgeben, und hätte es Seine Durchlaucht der Mühe werth gefunden, mir, dem Minister, ehe Sie die Anordnung hinsichtlich seiner Gärten trafen, ein kleines Wort zu gönnen, so hätte ich gefunden —

Obersthofmeister (lachend).

Daß eine heitere Musik durchaus nichts Entheiligendes für den Sonntag ist.

Graf.

Allerdings, und daß es sogar wünschenswerth ist, ja sehr ersprießlich, das Volk durch kleine unschuldige Vergnügungen hie und da zu zerstreuen.

Obersthofmeister.

O Sie lustiger Minister!

Graf.

Die Herzogin!

Zehnter Auftritt.

Vorige. Die Herzogin. (Der Obersthofmeister zieht sich in den Hintergrund zurück, ruft den Bedienten und geht ab und zu.)

Herzogin (mit kräftiger Stimme).

Die Parks werden geschlossen, lieber Graf; mein Sohn wird Ihnen einige freundliche Worte darüber sagen.

Graf.

Euer Durchlaucht sehen mich gerührt, daß Sie sich auch der kleinsten Dinge, sowie sie das Wohl des Staates berühren, so eifrigst annehmen und in Allem Ihre Minister so kräftig souteniren. — Und das Andere, das Wichtigere?

Herzogin.

Ist eingeleitet. Ich kann nicht sagen, daß ich auf Schwierigkeiten gestoßen wäre. Wir haben eine unbekannte Hülfe erhalten.

Graf.

Eine unbekannte Hülfe?

Herzogin.

Ein junger Mensch, den der Herzog auf seinen Reisen kennen lernte, wird sich einige Zeit hier bei ihm aufhalten, und dieser schreibt ihm viel Schönes über die Prinzessin Amalie.

Graf.

Wer ist dieser Unbekannte? Tritt er eine Stellung bei Hof an?

Herzogin.

Durchaus nicht; er soll gänzlich unsichtbar bleiben. Es ist dies eine Grille meines Sohnes.

Graf (nachdenkend).

Aber, verzeihen mir euer Durchlaucht, eine gefährliche Grille. Ein namenloser und unbekannter Mensch, der mit einem wichtigen Staats-Geheimniß debütirt, der mit Seiner Durchlaucht sehr liirt sein wird, der unter keiner Controle steht —

Herzogin.

Aber dessen Schritte und Gänge Sie hoffentlich baldigst erfahren werden.

Graf.

Das soll meine eifrigste Sorge sein, denn ein solches Wesen in der Nähe des Herzogs, aber für uns unsichtbar, unerreichbar, und welches man unmöglich in eine Intrigue fädeln könnte, erscheint mir einigermaßen gefährlich. — Und wie nennt der Herzog seinen Unbekannten?

Herzogin.

Er nennt ihn seinen geheimen Agenten.

Graf.

Und macht ein Geheimniß aus dessen Hiersein?

Herzogin.

Ich glaube nicht; er hat mir dies wenigstens nicht gesagt.

Eilfter Auftritt.

Der Obersthofmeister läßt die Thüren öffnen. Herren und Damen von Hof treten ein. Die Herzogin läßt sich auf ein Fauteuil nieder und hustet. Der Herzog aus seinem Kabinet tritt zu seiner Mutter. Sie reicht ihm die Hand, welche er küßt. Der Graf. Die Prinzessin.

Herzogin (mit schwacher Stimme).

Wie mich das Gewühl angreift!

Herzog.

Die lästige Etiquette! Auf jedem Schritt und Tritt von müßigen, über Alles lachenden Gesichtern umgeben zu sein. — Guten Tag, Prinzessin! — Sie waren ausgeritten?

Prinzessin.

Verzeihen Euer Durchlaucht, nach dem Morgenspaziergang, den ich das Glück hatte, mit der gnädigen Tante zu machen, beschäftigte ich mich auf meinen Zimmern. (Zu der Herzogin.) Darf ich mich nach dem Befinden Euer Durchlaucht erkundigen?

Herzogin.

Ich danke dir, mein gutes Kind. Ich fühle mich wieder sehr angegriffen. (Sie betrachtet angelegentlich den Herzog, der sich zum Grafen wendet.)

Herzog.

Ah, mein lieber Steinhausen, haben Sie die Geschäfte bei Seite gelegt, des Tages Last und Hitze getragen? — Apropos! Ich habe mir Ihren Vortrag von heute Morgen überlegt, und da mir auch der Schloßgärtner meldete, daß bei den Spaziergängen in meinem Park zu viel zertreten werde, so erließ ich soeben den Befehl, daß man meine Gärten bis auf Weiteres wieder schließe.

Obersthofmeister (erstaunt).

Also doch?

Herzog.

Sind Sie zufrieden, mein lieber Graf?

Graf.

Euer Durchlaucht sind allzugnädig, ich bin nur die unterthänigste und treugehorsamste Mittelperson.

Herzogin.

Herzlich danke ich dir, mein Sohn!

(Während des letzten Dialogs ist der Kammerdiener aus dem Kabinet getreten und hat einem der Kammerherrn etwas gemeldet, dieser dem Obersthofmeister, der ihn außerordentlich erstaunt ansieht.)

Obersthofmeister (zum Herzog meldend).

Euer Durchlaucht geheimer Agent sei soeben angekommen.

Herzog.

Ah! — Ich danke Ihnen!

Herzogin (lächelnd).

Dein geheimer Agent?

Herzog.

Ja wohl, Mama. Ich bitte, mich einen Augenblick zu entschuldigen, ich werde drüben aus meinen Zimmern in den Speisesaal kommen. — — Ich bin genöthigt, diesen Herrn augenblicklich zu empfangen. (Ab in sein Kabinet.)

Obersthofmeister

(zum Grafen, nachdem er ihn lange verblüfft angesehen).

Ein geheimer Agent?

Graf.

Es scheint so!

Obersthofmeister.

Was mag dahinter stecken?

Graf (zuckt die Achseln).

Vielleicht für Manchen, den es betrifft, nichts Angenehmes. Ich glaube, daß der Titel: geheimer Agent! nur eine Maske ist, hinter der nächstens eine oberste Hofcharge heraustreten könnte.

Obersthofmeister.

Alle Stellen sind ja besetzt.

Graf.

Aber wie besetzt, mein bester Obersthofmeister? Der Herr ist jung, seine Diener alt, und ich nähme es Seiner Durchlaucht wahrhaftig nicht übel, wenn es ihm endlich einmal einfiele, heitere Gesichter um sich zu sehen.

Obersthofmeister.

Aber das sind ja entsetzliche Grundsätze! durchaus gegen das Wohl des Staates gerichtet, wie gegen das unsrige. Euer Excellenz sprachen vorhin à cause der Musik im Park ganz anders.

Graf.

Das waren Staats-Geschäfte, Herr Obersthofmeister, die Heiligkeit des Sonntags.

Obersthofmeister.

Und die Heimlichkeit dieses Agenten?

Graf (wichtig).

Für Sie vielleicht — für mich nicht —

Obersthofmeister.

Ah!

(Die Herzogin, nachdem sie einige Worte mit ihren Damen gesprochen, hat sich sehr schwach erhoben und winkt dem Obersthofmeister. Dieser sieht es nicht, indem er angelegentlich in die offene Thüre des Kabinets links schaute.

(Es darf hier eine Pause entstehen.)

Graf (leise).

Aber, bester Obersthofmeister, Sie sind ja entsetzlich zerstreut, Ihre Durchlaucht haben Ihnen schon zweimal gewinkt, und einmal gerufen. Auf solche Art erhält man sich nicht bei Hofe.

Obersthofmeister.

Gott! Sie haben recht! (Er tritt mit einem tiefen Bückling zur Herzogin, welche ihren Arm auf den seinigen legt, und mit den Damen und Herren abgeht.)

Graf.

Ich kann nicht sagen, daß mir dieses neue Engagement gefiele. Ein geheimer Agent! Wozu das an unserem Hofe? Und die Herzogin schien gar nicht davon überrascht; — wüßte sie mehr, als sie mir sagte, und wäre es am Ende wahr, was ich vorhin dem Hofmarschall im Scherze bemerkte, dächte man vielleicht daran, hier neue Sonnen aufsteigen zu lassen? Hm, hm! Ich glaube es kaum, aber Vorsicht kann nicht schaden. Rüsten wir uns!

Der Vorhang fällt.

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Dieselbe Decoration.

Obersthofmeister (in einem Lehnstuhle sitzend, später der Graf).

Dreißig Jahre bei Hofe — eine schöne Zeit! Nach einer mäßigen Berechnung zehntausend Tage und in diesen zehntausend Tagen zehntausend Dejeuners, zehntausend Diner's — eine unglaubliche Zahl. Und bei diesen zwanzigtausend Dejeuners und Diner's dasselbe gesprochen, dieselben Gesichter gesehen, nur mit dem Unterschied, daß diese Gesichter immer älter, die Conversationen immer langweiliger geworden sind. — Dreißig Jahre bei Hofe, und in diesen dreißig Jahren mehrere bedeutende Intriguen glän-

zend durchgeführt, und während dieser zehntausend Tage der Mitwisser gewesen von Allem, was hier geschehen. Dreißig Jahre Chef der Hofhaltung und erster Kammerherr, vor dessen Blick das ganze innere Getreibe dieses Hofes offen lag, wie ein Glashaus. Mit Stolz kann ich es sagen, während dreißig Jahren wußte ich Alles, was hier an diesem Hofe vorging und nun — es überschleicht mich eine gewisse Wehmuth, ja ein niederdrückendes Gefühl — und nun steh ich vor einem Geheimniß, das so fein durch das Verborgene schleicht, daß ich nicht im Stande bin, den Schleier desselben zu lüften. — Ein geheimer Agent! — und wozu? — es ist empörend! Freilich hatten wir bisher geheime Kanzlisten, geheime Secretäre, geheime Räthe, aber da ist das Prädikat: „geheim" ein bloßes Anhängsel zu ihrem Titel. Diese braven Männer sind alle ehrlich genug, in der That nichts Geheimes zu haben, und was man ihnen heute anvertraut, erfährt noch in derselben Stunde der Hof und morgen die ganze Stadt. Aber jetzt — bei diesem geheimen Agenten? — — Ich befehle meinem Schloßverwalter, die Zimmer für denselben einzurichten; — es ist schon geschehen! heißt es; ich lasse ihm ein Souper anbieten, ein Dejeuner serviren — unnöthig — ich frage, wo eine Equipage, die für ihn bestimmt werden soll, vorzufahren hat; — nirgendwo! ist die Antwort. O das sind Heimlichkeiten, die einen Chef der Hofhaltung zur Verzweiflung bringen müssen! ich werde an diesem Geheimniß sterben; aber bevor ich es so weit kommen lasse, bin ich es mir, ja dem ganzen Hofe schuldig, vor den Herzog hinzutreten und ihm zu sagen: Euer Durchlaucht haben einen Schritt gethan, der nicht sowohl Allerhöchstdero Hof und Allerhöchstdero getreuste Räthe und Beamte, sondern auch Allerhöchstdero treugehorsamste Unterthanen tief verletzen muß. So gut Euer Durchlaucht auch das Incognito Höchst-Ihres Agenten zu wahren geruhten, so ist trotzdem von der Vergangenheit dieses Mannes Einiges in's Publikum gedrungen, was man außerordentlich mißbilligend

vernommen. — Dieser Mann — ja Euer Durchlaucht — die Vergangenheit dieses Mannes soll eine finstere sein, und schon beginnt man sich auf's Lauteste und Energischste zuzuflüstern, daß der Druck unter der Hand dieser fremden, unbekannten und doch so bekannten Creatur herzoglicher Huld und Gnade (er ist bei den letzten Worten aufgestanden, als spreche er mit dem Herzog) anfängt, unerträglich zu werden.

(Der Graf, der ohne von Jenem bemerkt zu werden, tritt ein).

Graf.

So würden Sie sprechen?

Obersthofmeister (fährt zusammen).

Ah! — Sie sind's? Aber um Gotteswillen, sind denn Euer Excellenz nur in der Welt, die Leute in Schrecken zu versetzen? Ich habe Sie gar nicht hereinkommen hören.

Graf.

Ach, mein lieber Obersthofmeister, glauben Sie mir, es ist besser, wenn wir vorderhand an diesem Hofe so wenig Geräusch machen, wie möglich.

Obersthofmeister.

O Sie spassen!

Graf.

Seien Sie aufrichtig, ich habe Ihr Selbstgespräch unwillkürlich belauschen müssen, da Sie zu vertieft waren, um meine schweren Tritte zu hören. Aber was Sie vorhin sagten, das denkt Mancher, und ich habe auch so meine Gedanken.

Obersthofmeister.

Nicht wahr?

Graf.

Und dann nehme ich es Ihnen nicht übel, wenn Sie diese Angelegenheit mehr wie jeden Andern alterirt. —

Obersthofmeister.

Wie so, Excellenz?

Graf.

Nun ja, dies Geheimniß in Ihrem Departement und dann die kleine Ungnade der Frau Herzogin —

Obersthofmeister.

Es ist wahr!

Graf.

Fragte sie nicht während der Tafel, ob das Vorzimmer Seiner Durchlaucht, in welches Sie gestern vor dem Diner so eifrig hineingeblickt, vielleicht neu eingerichtet worden sei?

Obersthofmeister.

Fürchterlich!

Graf.

Ja, es scheint mir gewiß, daß an diesem Hofe irgend eine Veränderung bevorsteht. Eine schwüle Luft —

Obersthofmeister.

Es kommt mir auch so vor.

Graf.

Seit gestern ein ganz anderer Ausdruck in den Gesichtern. Ich versichere Sie, bester Obersthofmeister, die kleine Ungnade der Frau Herzogin, in sonstigen Zeiten unbedeutend, fällt heute in's Gewicht, wir müssen uns stützen, uns selbst und gegenseitig.

Obersthofmeister.

Ja, das wollen wir, thue jeder das Seine; ich will einen Gang durch die Vorzimmer Ihrer Durchlaucht thun, um zu versuchen, ob ich vielleicht vor der Morgen-Promenade noch im Stande bin, ein ganz ergebenes Wort anzubringen.

Graf.

Thun Sie das, ich will unterdessen hier beim Rapport das Terrain so gut wie möglich untersuchen.

(Oberhofmeister ab ins Vorzimmer der Herzogin.)

Zweiter Auftritt.

Graf. Später der Geheimerath.

Graf (allein).

Darauf war ich nicht vorbereitet. Ich hatte immer gehofft, einmal in einem Kampf mit einem Günstling oder mit etwas dergleichen meine Stärke zu probiren; doch daß der Herzog mit solch' außerordentlicher Klugheit zu Werke gehen würde, und mir nichts, dir nichts, einen Rathgeber kommen ließe, den er dadurch ganz unangreifbar macht, daß er ihn für uns unsichtbar erhält, das hätte ich nicht erwartet. Es gibt nun aber zwei Mittel, um gegen diesen geheimen Agenten zu operiren. Entweder wir Gleichgesinnten am Hofe schließen uns alle fest an einander, verschanzen uns hinter die Macht, die wir heute noch in Händen haben, und bieten Allem, was da kommt, trotzig die Stirn. — Oder wir handeln wie mancher große Feldherr, der durch kluges Aufgeben einer fest und sicher geglaubten Position sich und seine Macht gerettet. Hm! — Hm! Wenn man die Sache vom Standpunkte der Billigkeit betrachtet, so begreife ich vollkommen, wie indignirt der Herr über die Art sein muß, wie er und sein Land regiert wird. — Ueberlegen wir die Sache genau.

(Zwei andere Räthe treten ein.)

Hören wir aber vor allen Dingen, ob mein College nichts Näheres weiß. (Zu dem Geheimerathe, indem er ihn vorführt.) Nun, wie steht's? Haben Sie etwas erfahren?

Geheimerath.

Wenig, so gut wie gar nichts. An keinem Thor der Stadt will man gestern eine auffallende Equipage haben einpassiren sehen. Nur die Wache an dem Südthore glaubt gegen vier Uhr gestern

Nachmittag einen sehr eleganten Reisewagen bemerkt zu haben, der auf der Straße vielleicht hundert Schritte vor der Barriere hielt.

Graf.

Das ist unser Feind!

Geheimerath.

Ein junger Mann sei ausgestiegen und habe sich durch eines der kleinen Thore in den Schloßgarten verloren.

Graf.

Das ist er, ohne allen Zweifel! — Aber hier im Schlosse geht jede Spur verloren und selbst der Obersthofmeister hat bis jetzt nichts entdecken können.

Geheimerath.

Sollte nicht vielleicht der Kammerdiener George? —

Graf.

Unmöglich! — eine Creatur des Herzogs! hat von jeher gegen uns gearbeitet, machte mir heute Morgen, wie ich über den Corridor schritt, eine so heitere Verbeugung, daß es mich wahrhaft frappirte (sich zum dritten Rathe wendend:)

Herr Rath, wollen Sie so freundlich sein, und uns durch den Kammerherrn anmelden lassen, 's ist unsere Stunde.

(Dieser geht hinaus, der Kammerherr kommt und geht in das Kabinet des Herzogs links.)

Geheimerath.

Am meisten überrascht es mich, daß man in der Stadt schon von der Anwesenheit dieses geheimen Agenten unterrichtet zu sein scheint. Mich versicherte heute Morgen mein Kanzlei-Direktor, daß man bereits gestern Abend in verschiedenen Cirkeln von diesem Unbekannten gesprochen, daß man seiner als Werkzeug triumphirend erwähnt habe, vermittelst welches der Herzog uns, die getreuen Räthe, in die nöthigen Schranken zurückweisen würde.

Graf.

So! so! — ei! ei!

Geheimerath.

Dieser Mensch wird populär, ehe er noch etwas gethan hat.

Graf.

So gehts Manchem, bis er anfängt zu handeln.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Der Kammerdiener.

Kammerdiener.

Seine Durchlaucht lassen den Herrn Ministern für den Rapport heute Morgen freundlichst danken. Die Herrn Minister möchten sich nur in das Kabinet der durchlauchtigen Frau Herzogin begeben, um dort wie gewöhnlich zu arbeiten. Seine Durchlaucht würden ohnedies das Nöthige erfahren. (Die Räthe sind erstaunt.)

Graf.

Seine Durchlaucht befinden sich vielleicht unwohl?

Kammerdiener.

Durchaus nicht, Euer Excellenz. Der Herr Herzog befindet sich im erfreulichsten Wohlsein in seinem Kabinet und arbeitet in diesem Augenblicke —

Graf

(sieht ihn erstaunt an).

Kammerdiener.

Mit seinem geheimen Agenten.

(Die Räthe gehen zögernd nach der Thür der Herzogin, die ihnen der Kammerdiener bereitwillig öffnet, der Graf ziemlich erregt, spricht mit sich selbst, bleibt mehrere Mal stehen, endlich faßt er einen Entschluß.)

Graf (zu den Räthen).

Gehen Sie voraus, meine Herren, ich habe Seiner Durchlaucht eine höchst wichtige Meldung zu machen. (Zum Kammerdiener) Melden

Sie mich dem Herzog in einer dringenden Angelegenheit. (Die Räthe ins Kabinet der Herzogin.)

Graf.

Will uns nicht sehen, will keinen Rapport, schickt uns zur Herzogin, wird das Nöthige seiner Zeit schon erfahren? — Ei, ei! hier hat sich der Stand der Dinge schon sehr verändert! Waren doch sonst Seine Durchlaucht durch die kleinste Sache, die wir unterließen, ihm zu melden, sehr unangenehm berührt, nahmen uns durch die verschiedensten Kreuz= und Querfragen oftmals tüchtig ins Gebet, wollten von Allem Kenntniß haben, so daß es weniger gewandten Männern wie uns wohl schwerlich gelungen wäre, die wichtigsten Staatsgeheimnisse vor dem regierenden Herrn zu verheimlichen — und jetzt keinen Rapport, will von uns nichts wissen. Das hat sich ja gewaltig verschlimmert.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Der Herzog.

Herzog.

Ah! Unser Staatsminister! Haben Sie etwas Wichtiges für mich, mein lieber Graf? Sie werden mich entschuldigen, ich bin eilend.

Graf.

Euer Durchlaucht wünschten heute Morgen keinen Rapport.

Herzog.

Lassen wir das! — Wozu auch? (Zutraulich.) Ich versichere Sie, lieber Graf, ich erfahre jetzt Alles, was ich wissen will, auf die leichteste und angenehmste Art, — e r weiß Alles, bis ins kleinste Detail; über Finanzen, Stand des Heeres, die Rechtspflege, die Gefängnisse; ah! Sie müssen diese Bekanntschaft machen!

Graf.

Welche, gnädiger Herr? — die der Gefängnisse?

Herzog.

O nein! — Die meines geheimen Agenten. — Aber Sie hatten mir eine Meldung zu machen, lieber Graf; lassen Sie hören!

Graf.

Nur eine persönliche, gnädigster Herr. Wenn aber Euer Durchlaucht vielleicht mir vorher etwas zu befehlen hätten? so — —

Herzog.

Ich? Durchaus nichts. — Ich habe nur vorhin so geplaudert, weil ich offenherzig gegen Sie bin. Apropos! offenherziger, als Sie gegen mich.

Graf.

Ich, Durchlaucht? — Euer Durchlaucht könnten zweifeln?

Herzog (lachend).

Ganz und gar nicht, mein bester Graf. — Aber Ihre Meldung?

Graf (verstört).

Der Neffe unseres Hauses, Graf Oskar Stein von Steinhausen, von größeren Reisen zurückgekehrt, bittet um die Ehre, im Laufe des Vormittags Euer Durchlaucht vorgestellt zu werden.

Herzog.

Aha! Ich erinnere mich seiner. Er ist wenig Jahre jünger als ich, ein angenehmer junger Mann und guter Reiter. Er ist mir willkommen.

Graf (verbeugt sich tief).

Herzog.

Er wird sich eine Zeit lang bei uns aufhalten, nicht wahr?

Graf (schluckt heftig und sieht sich scheu um).

Euer Durchlaucht werden mir vielleicht erlauben, Ihnen in Betreff meines Neffen eine vertrauliche Mittheilung zu machen.

Herzog (lächelnd).

Mir eine vertrauliche Mittheilung? Am Ende gar ein Ge-

heimniß, von dem vielleicht bis jetzt Niemand Kenntniß hat, wie meine Mutter und Sie? Nein, nein, ich bin nicht so neugierig, solch' wichtige Dinge anvertraut zu erhalten.

Graf.

Aber es ist eine Sache, die das Haus Euer Durchlaucht betrifft, und von der man Euer Durchlaucht wahrscheinlich erst in einigen Tagen Mittheilung aus dem Kabinete der Frau Herzogin machen wird.

Herzog.

So, so! Nun, ich kann warten. — — Oder wenn ich am Ende schon etwas wüßte von diesem Geheimniß, lieber Graf?

Graf (überrascht).

Von den gnädigsten Absichten —?

Herzog.

Meiner Mutter in Betreff —

Graf (erstaunt).

Meines Neffen mit —

Herzog.

Natürlich!

Graf.

Mit der Prinzessin Eugenie?

Herzog (bei Seite).

Was ist das? (Faßt sich, laut.) Sie sucht schon lange eine Partie für die Prinzessin, und was Ihren Neffen anbelangt —

Graf.

Euer Durchlaucht waren von dem Projekt unterrichtet?

Herzog.

Allerdings!

Graf.

Durch Ihre Durchlaucht die Frau Herzogin?

Herzog.

Nein, durch meinen geheimen Agenten.

Graf (für sich).

Alle Wetter! Er ist gut versehen, über diese Angelegenheit fielen erst heute Morgen die ersten leisen Andeutungen.

Herzog (der kopfschüttelnd in ein Zeitungsblatt geblickt).

Sie haben sonst nichts mehr, lieber Graf? Sie sehen, Ihre Geheimnisse sind heute werthlos für mich. Ich weiß sie bereits.

Graf.

Ja, Euer Durchlaucht, und ich bin ganz überrascht — niedergedrückt.

Herzog.

Es ist freilich nicht recht von Ihnen, lieber Graf, daß Sie erst heute anfangen, offenherzig zu sein, wo mir Ihre Offenherzigkeit nichts mehr hilft, da ich, wie Sie sehen, von Allem unterrichtet bin.

Graf.

Von Allem?

Herzog.

Durch meinen geheimen Agenten.

Graf (nach einem kleinen Kampfe).

Es ist wahr, Euer Durchlaucht, ich machte mir beständige Vorwürfe, daß es uns nicht vergönnt war, Euer Durchlaucht mit Allem, was vorging, so in Kenntniß zu setzen, wie es freilich meine Schuldigkeit gewesen wäre. Aber Euer Durchlaucht kennen den heißen Wunsch der Frau Herzogin —

Herzog.

Ja, ja!

Graf.

Stets im Geheimen für das Wohl Euer Durchlaucht zu arbeiten, — daß es also für uns unmöglich ward —

Herzog.

Lassen Sie diese Entschuldigungen, bester Graf! Geschehene Dinge sind nicht zu ändern und für die Zukunft —

Graf.

Habe ich mich fest entschlossen, nur die Interessen meines allergnädigsten Herrn zu wahren.

Herzog.

Warum das? Sie kämen dadurch nur in Ungelegenheiten mit meiner Frau Mutter. Ich erfahre ja doch Alles, was Sie mir mitzutheilen haben.

Graf.

Alles, Euer Durchlaucht?

Herzog.

Alles, Herr Minister.

Graf (zieht ein Papier aus der Brieftasche).

Auch den Inhalt dieses Schreibens an den Hof von Bayern.

Herzog (weist es mit der Hand zurück).

Auch den vielleicht und wenn nicht, so erfahre ich ihn heute noch auf eine für Sie minder compromittirende Weise —

Graf

(sieht den Herzog an).

Herzog.

Durch meinen geheimen Agenten. (Ernst.) Ja, mein lieber Graf, die Zeit ist vorüber, wo eine derartige Mittheilung Ihrerseits, die vollkommen im Bereich Ihrer Schuldigkeit gegen mich gelegen, mir Dienste geleistet hätte.

Graf (wischt sich den Schweiß ab).

Ich werde trostlos, Euer Durchlaucht! Aber wenn Hochdieselben wirklich von dem Inhalt dieses Papieres in Kenntniß gesetzt sind, so bitte ich, mir Höchst Ihre Meinung darüber mitzutheilen, damit ich im Stande bin, in Ihrem Interesse zu handeln.

Herzog (durchfliegt das Papier. Bewegung. Fest und bestimmt).

Ich wußte um den Inhalt; ich will von Ihnen nichts darüber gehört haben, damit ich offen und frei meiner Mutter gegenüber meine eigene Meinung aussprechen kann. (Mühsam lächelnd.) Aber ge-

hen Sie zu Ihrem Rapport, es könnte Sie compromittiren, wenn Sie bei dem regierenden Herzog zu lange allein blieben.

Graf (im Abgehen).

Dieser Agent ist ein Dämon, der sich Zauberkünste bedient. (In das Kabinet ab.)

Herzog (klingelt. Zum eintretenden Kammerdiener).

Meinen Hut, meinen Degen! — Ich muß einen Spaziergang in den Park machen, mir ist das Herz zu voll, ich muß frische Luft schöpfen. Intriguen ohne Ende! So hinter meinem Rücken zu handeln, die wichtigsten Sachen zu beschließen, ohne mir nur ein Wort davon zu sagen! (Er begegnet an der Thür der Prinzessin, welche in den Salon tritt.) Ah, Prinzessin, ich bin erfreut, Sie einen Augenblick zu sehen! Ich muß Ihnen nur in zwei Worten mittheilen, daß unser Plan vollkommen gelingt. Mein geheimer Agent ist schon eine der gefürchtetsten Personen bei Hofe, Alles glaubt sich von ihm beobachtet, Keiner traut dem andern mehr, ja kaum sich selbst und unsere gefährlichsten Feinde beeilen sich, uns ihre Geheimnisse mitzutheilen. (Die Thür zu dem Kabinet der Herzogin hat sich geöffnet, ohne daß es der Herzog bemerkt, die Prinzessin dagegen macht dem Herzog ein sehr steifes Compliment.) — Warum so förmlich, Eugenie? Nehmen Sie keinen Antheil mehr an meinem Schicksal? Wenn Sie wüßten, was ich eben durch den Grafen erfahren —

(Die Herzogin ist in der Thür erschienen.)

Fünfter Auftritt.

Der Vorige. Die Prinzessin, dann die Herzogin.

Prinzessin.

Um Gotteswillen, Durchlaucht! sprechen Sie von was Anderem! (Laut.) Ich danke Euer Durchlaucht unterthänigst, ich komme soeben

von einem Spaziergang zurück, habe auch den neuen Irrgarten schon gesehen; die Wege sind so geschickt angelegt, daß man sich ohne den dazu nöthigen Plan in der Hand fast unmöglich herausfinden kann.

Herzog (faßt sich).

So muß ich also auf Ihre Gesellschaft verzichten, Prinzessin? — Bis ein andermal denn!

Prinzessin.

Es wird mir eine außerordentliche Ehre sein.

Herzogin (mit schwacher Stimme).

Ah! mes enfants! (Geht langsam auf die linke Seite.)

Herzog (wendet sich plötzlich um).

Die Prinzessin revüsirt mir soeben eine Promenade in den Park; es ist eine solch' herrliche Luft draußen.

Prinzessin.

Ich komme soeben von einem Spaziergange, wie ich Ihrer Durchlaucht bereits sagte.

Herzog (lustig).

Nein, nein, Sie wollen mich täuschen. Gestehen Sie es nur, ich bin nicht in Ihrer Gnade, denn Sie theilen beständig Körbe an mich aus.

Prinzessin.

Euer Durchlaucht!

Herzogin (küßt sie auf die Stirn).

Mein gutes Kind! der Herzog meint es nicht so schlimm, er ist dir gewiß sehr gewogen, ich weiß das genau!

Herzog.

Allerdings, Mama, Sie haben Recht! Die Prinzessin hat wahrhaftig keine Ahnung davon, wie gut ich es mit ihr meine. Sehr gut, außerordentlich gut! Fast so gut wie Sie, Mama!

Herzogin (lächelnd).

Fast so gut, mein Sohn. Die Prinzessin hat an Uns eine

mütterliche Freundin und weiß, daß Wir Uns eifrig mit ihrem Wohl beschäftigen. Gerade in diesem Augenblicke –

Herzog.

(Hustet.)

Herzogin.

Gerade in diesem Augenblicke sprachen Wir mit Unserem Minister, dem Grafen Steinhausen —

Herzog

(der die Conversation unterbrechen will, schaut in die offene Thür des Kabinets rechts).

Ah, ich glaube, dort kommt der Graf!

Herzogin.

Er eilte hieher, um dir seinen Neffen, den Grafen Oskar vorzustellen. – Ein sehr liebenswürdiger und gebildeter junger Mann!

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Der Graf. Dessen Neffe. Der Obersthofmeister.

Graf.

Euer Durchlaucht hatten die Gnade, mir zu erlauben, Ihnen allerunterthänigst meinen Neffen präsentiren zu dürfen.

Herzog.

Herr Graf, seien Sie mir willkommen. Ich glaube, wir sahen uns vor zwei Jahren in Rom.

Graf Oskar.

Während des Carnevals, Euer Durchlaucht.

Herzog.

Sie waren damals schon längere Zeit auf Reisen?

Graf Oskar.

Seit vier Jahren.

Herzog.

Und seit der Zeit nicht mehr in der Heimath? — Wir müssen wenig Anziehungskraft für Sie haben.

Graf.

Es war beständig sein glühendster Wunsch, Euer Durchlaucht und sein Vaterland wieder zu sehen, doch war die Reise noch auf längere Zeit projectirt und sollte nicht unterbrochen werden.

Herzogin.

Ich finde das vollkommen begreiflich und wünsche nur, daß es Ihnen fortan am hiesigen Hofe gefallen möge. Graf Oskar, ich werde Sie der Prinzessin Eugenie vorstellen.

Graf (für sich).

Ein schönes Mädchen!

(Der Herzog ist an's Fenster getreten, Obersthofmeister folgt ihm in einiger Entfernung.)

Prinzessin.

Ich hoffe, Herr Graf, die Umgebungen unserer Residenz werden Ihnen nach all dem Schönen, was Sie auswärts gesehen, nicht zu unbedeutend vorkommen; aber ich fürchte, unsere kleine Stadt wird Ihnen leider nicht viel darzubieten vermögen, was im Stande ist, Sie hier zu fesseln.

Graf.

Euer Durchlaucht halten zu Gnaden, ich glaube, wenn Graf Oskar erst eine kurze Zeit hier ist, wird er das, was er vielleicht bei uns findet, nicht um alle Schätze der Welt vertauschen.

Prinzessin.

Ich hoffe, es soll Ihnen bei uns gefallen.

Obersthofmeister (zum Herzog).

Ein ganz herrlicher Tag, ein wunderbar schönes Wetter!

Herzog.

Ich sehe nicht nach dem Wetter, bester Obersthofmeister.

Obersthofmeister.

Haben Euer Durchlaucht vielleicht schon zufällig bemerkt, wie

deliziös sich von dieser Seite des Schlosses aus, ja von diesem Fenster, der neue türkische Kiosk ausnimmt.

Herzog.

Ich sehe nicht nach dem türkischen Kiosk.

Herzogin (zum Grafen).

Was hat der Herzog?

Graf (tritt ebenfalls an's Fenster).

Euer Durchlaucht bemerken wohl jene riesenhafte Aloe, die ihren Blüthenstengel emportreibt? — Wirklich eine prachtvolle seltene Pflanze!

Herzog.

Ich habe nicht darnach gesehen, sondern —

Obersthofmeister und **Graf.**

(Drängen sich näher.)

Herzog.

Sondern — wenn ich mich nicht sehr irre, so ging dort unten vor wenig Augenblicken — da bei der großen Allee, die nach dem Bassin führt —

Obersthofmeister und **Graf.**

Wer, Euer Durchlaucht?

Herzog.

O (er wendet sich vom Fenster ab) mein geheimer Agent vorbei.

Alle.

Wo? — Der geheime Agent?

Obersthofmeister und **Graf.**

(Drängen sich an's Fenster.)

Herzog (zu Graf Oskar).

Also, mein bester Graf Oskar, richten Sie sich bei uns häuslich ein, ich hoffe, wir werden uns öfters sehen; denn die Stadt ist so klein, daß die Lebenslustigen eng zusammenhalten müssen, sonst jagt Uns die Langeweile aus Unserem eigenen Lande hinaus. — Auf baldiges Wiedersehen! — Adieu, Mama, ich bitte nachher

um eine kleine Audienz; ich habe einige an sich nicht bedeutende Dinge mit Ihnen zu besprechen. — Guten Tag, Prinzessin.

(Herzog ab.)

(Herzogin und Prinzessin sprechen leise zusammen, dann geht die Prinzessin in's Kabinet.)

Graf (zu seinem Neffen).

Geh' sogleich in den Park hinab, such' mir den geheimen Agenten auf, mach' seine Bekanntschaft, aber sei vorsichtig.

Oberst-hofmeister (für sich).

Der geheime Agent im Garten? Da werde ich seine Bekanntschaft zu machen suchen. Gelingt mir dies, so werde ich ihm die großen Wasser springen lassen.

Siebenter Auftritt.

Der Graf. Die Herzogin.

Herzogin (mit starker Stimme).

(Sieht dem jungen Grafen nach.) Ich versichere Sie, Graf Steinhausen, die beiden jungen Leute passen vortrefflich zusammen.

Graf.

Durchdrungen von der Gnade Euer Durchlaucht, glaube ich im Namen meines Neffen versprechen zu können, daß derselbe sich bemühen werde, durch die treueste Ergebenheit, durch die unablässigste Sorgfalt die Kluft einigermaßen vergessen zu machen, welche zwischen der Prinzessin Eugenie und dem geringen Hause Euer Durchlaucht unterthänigstem Diener besteht. Diese Verbindung ist ein Ereigniß von so glücklicher und segensreicher Art, daß von da die spätesten Nachkommen der Familie Steinhausen mit Stolz sprechen werden.

Herzogin.

Lassen wir das, guter Steinhausen! Ihre Ergebenheit für Unser Haus hat sich so glänzend bewiesen, daß es keine Belohnung

gibt, die zu groß ist für so treue, aufopfernde Dienste. Ich werde wahrscheinlich noch heute mit meinem Sohne über die Sache sprechen und dann vielleicht morgen die Verbindung bei Hof publiziren.

Graf.

Aber haben Euer Durchlaucht auch den Fall bedacht, daß Seine Durchlaucht etwas gegen diese Verbindung einzuwenden hätten?

Herzogin.

Mein Sohn etwas gegen eine Sache einwenden, die ich beschlossen?

Graf.

Es ist das freilich noch nicht vorgekommen, aber man hat Beispiele —

Herzogin.

Welche? —

Graf.

Beispiele wohl nicht, aber Seine Durchlaucht der Herzog könnte doch vielleicht anfangen, es übel zu vermerken, daß man ihn von manchen wichtigen Sachen erst dann in Kenntniß setzt, nachdem dieselben vollständig beschlossen und abgemacht sind.

Herzogin.

Aber das ist ja bis jetzt immer so gehalten worden!

Graf.

Allerdings, aber Euer Durchlaucht selbst geruhten mir heute Morgen zu sagen, wie übel der Herr Herzog es aufgenommen, daß man Schritte gethan zu seiner Verbindung mit der Prinzessin von Braunschweig.

Herzogin.

Hm! Wir können streng genommen nicht verlangen, daß er dergleichen nicht übel nehmen soll; aber dabei bleibts auch; ich versichere Sie, dabei bleibts auch!

Graf.

Trauen Euer Durchlaucht nicht ganz, ich glaube, eine kleine Aenderung des Systems gegen den Herzog könnte nichts schaden.

Herzogin.

Wie soll ich Sie verstehen? Eine kleine Aenderung des Systems heißt es ganz aufgeben. O seien Sie unbesorgt, er hat dieses Heirathsprojekt zufällig erfahren, ganz zufällig.

Graf.

Das glaube ich nicht.

Herzogin.

Sie vermuthen —

Graf

Daß jener geheime Agent ihn trefflich bedient.

Herzogin.

Glauben Sie in vollem Ernst?

Graf.

In vollem Ernst! —

Herzogin

Jener unsichtbare geheimnißvolle Diener?

Graf.

Weiß in der That die geheimsten Dinge. Ich habe erschreckende Beweise.

Herzogin.

Welche? — reden Sie!

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Der Herzog.

Herzog.

Ah, Mama, noch immer Staats-Geschäfte? — Bedaure sehr, zu stören, Herr Graf, aber ich muß Sie einen Augenblick ablösen,

denn ich habe Einiges auf dem Herzen, was ich mit der Frau Herzogin besprechen muß. Es sind eigentlich keine Geheimnisse und wenn es Sie vielleicht unterhalten sollte, da zu bleiben, so habe ich durchaus nichts dagegen.

Graf.

Euer Durchlaucht belieben gnädigst zu scherzen. Meine Geschäfte sind zu Ende, ich ziehe mich gern zurück. (Zieht sich zurück und ab.)

Herzog.

Wie Sie wollen, Herr Graf! — Mama, ich halte es an der Zeit, Ihnen nochmals meinen besten Dank zu sagen für die freundliche Aufnahme meines geheimen Agenten, vielmehr für die Erlaubniß, denselben höchstincognito bei mir aufnehmen zu dürfen.

Herzogin (mit schwacher Stimme).

Du bist sehr freundlich, auf diese Kleinigkeit ein Gewicht zu legen. Ich möchte aber nur wissen —

Herzog.

Womit wir uns beschäftigen? Ich finde diesen Wunsch durchaus gerechtfertigt, chère maman!

Herzogin.

Du mißverstehst mich, mein Sohn; es kann und wird mir durchaus nicht einfallen, mich in deine Privat-Angelegenheiten mischen zu wollen.

Herzog.

Hm!

Herzogin.

Es sei denn, daß diese Privat-Angelegenheiten die Staats-Geschäfte tangiren.

Herzog.

Was bei einem regierenden Herrn so außerordentlich leicht vorkommen kann.

Herzogin.

Wie?

Herzog.

Was bei einem regierenden Herrn —

Herzogin (lächelnd).

Ah, ich verstehe!

Herzog (für sich).

Mama versteht! (laut): Bis jetzt, Mama, haben Sie sich, wie ich glaube, durchaus nicht darüber beschweren können, daß meine Privat-Angelegenheiten sich den Staatsgeschäften auffallend genähert; jetzt aber —

Herzogin.

Wie?

Herzog.

Jetzt aber, das heißt, seit mein geheimer Agent hier ist, sehe ich mich in der That veranlaßt, durch mancherlei Mittheilungen, die er mir gemacht, mich etwas mehr um das Praktische der Staats-Geschäfte zu bekümmern.

Herzogin (lächelnd).

Man hat dir Mittheilungen gemacht? Am Ende gar solche, die sich wie Staats-Geheimnisse anhören?

Herzog.

Mein geheimer Agent — allerdings!

Herzogin.

Und diese wären?

Herzog.

Ich werde Ihnen Einiges davon nicht vorenthalten, Mama. Sie werden sich erinnern, daß Sie mich gestern mit der Nachricht zu überraschen gedachten, Sie hätten für mich eine Gemahlin an dem benachbarten Hofe von Braunschweig gesucht und gefunden. Ich wußte es bereits, legte auch auf dieses Handeln hinter meinem Rücken durchaus keinen Werth, da ich über meine Heirath hoffentich allein zu entscheiden habe.

Herzogin (mit starker Stimme).

Aber wenn die Unterhandlungen bis zu einem gewissen Grade vorgeschritten sind, so kann man unmöglich zurücktreten, ohne compromittirt zu werden.

Herzog.

Wir wollen das für jetzt nicht erörtern, aber, Mama, Sie haben in unserer Familie eine andere Verbindung projektirt, ohne mit mir nur ein Wort darüber zu sprechen. Ich bin der Chef des Hauses, Mama, und ohne mir die geringste Mittheilung zu machen, vergeben Sie die Hand der Prinzessin Eugenie an den Neffen des Grafen Steinhausen.

Herzogin.

Unerhört! — Wer hat dir das gesagt?

Herzog.

Mein geheimer Agent.

Herzogin.

Ich bin überrascht, außer Fassung! — meine Nerven!

Herzog.

Ist die Mittheilung meines geheimen Agenten falsch?

Herzogin (mit schwacher Stimme).

Ich will das nicht behaupten, aber es gibt Dinge, die man vorher auf's Genaueste prüfen und mit vertrauten Freunden besprechen muß, ehe man sie der Oeffentlichkeit übergibt. —

Herzog.

Also mich, den Herzog — Ihren Sohn, rechnen Sie nicht unter die Zahl Ihrer vertrauten Freunde? — Doch weiter, Mama! Ich bin nicht gekommen, Ihnen Vorwürfe zu machen, sondern Ihnen nur zu erzählen, womit mich mein geheimer Agent unterhält.

Herzogin (mit starker Stimme).

Dein geheimer Agent ist ein arglistiger Spion. Ich bin in diesem Schlosse vor den Spähern meines Sohnes nicht mehr

sicher. Heute Morgen wußte außer dem Grafen Niemand um diese Angelegenheit.

Herzog.

Woraus Sie ersehen können, wie vortrefflich ich bedient bin. — Aber weiter! . . . .

Herzogin.

Wie, du hast noch mehr?

Herzog.

Das, Mama, waren nur Privat-Angelegenheiten unseres Hauses. Jetzt muß ich mir aber erlauben, Regierungs-Geschäfte zu berühren. Sie haben hinter meinem Rücken, Mama, einen Vertrag mit dem Hofe von Bayern abgeschlossen.

Herzogin (erstaunt).

Wer sagt das?

Herzog.

Einen Vertrag, in seinen Consequenzen ebenso unvortheilhaft für das Land, als erniedrigend für mich, den Herzog.

Herzogin.

Verrath! Heilloser Verrath!

Herzog.

Ebenso erniedrigend für den Herzog, der in diesem Vertrag wie eine Person behandelt wird, die man nicht fragte, und die sich fügen wird, sobald es die durchlauchtigste Mutter für gut findet.

Herzogin.

Wer hat mir das gethan? Wer hat diese Verläumdungen gemacht? Ich will es wissen!

Herzog.

Mein geheimer Agent, Mama. — Wollen Sie Beweise?

Herzogin.

Nein, nein! Ich habe genug gehört, vollkommen genug! — O diese Scene! Wie das meine Nerven angreift! Der Sohn gegen die eigene Mutter!

Herzog.

Und die Mutter gegen den eigenen Sohn!

Herzogin (mit schwacher Stimme).

Verdiene ich diese Vorwürfe?

Herzog.

Ich mache Ihnen keine Vorwürfe, Mama, ich habe, wie gesagt, nur pflichtschuldigst mitgetheilt, was mir —

Herzogin (heftig).

Dein geheimer Agent, — ein verabscheuungswürdiger Spion — zuflüstert! — Wie ich diesen Menschen hasse! Ich will nicht eher ruhen, bis ich ihn aus dem dunkeln Winkel, wo er sein Gift ausbrütet, ans Tageslicht gezogen habe.

Herzog.

Mama, ich bin fertig. Erlaube mir nur, Ihnen noch zu bemerken, daß ich es für meine Schuldigkeit hielt, unserem Gesandten am Hofe von Bayern neue Instruktionen zugehen zu lassen — nur privatim, Mama — worin ich mich aber bemühte, ihm deutlich ins Gedächtniß zurückzuführen, wer denn eigentlich der Herr dieses Landes ist. (ab.)

Neunter Auftritt.

Die Herzogin, später der Graf.

Herzogin (klingelt heftig).

Man suche den Grafen Steinhausen!

Kammerdiener der Herzogin.

Seine Excellenz sind noch im Schlosse.

Herzogin.

Ich erwarte ihn! — — Meine Schritte zu belauschen, meine Pläne zu durchkreuzen, mich vor dem Hofe von Bayern, vor dem

eigenen Gesandten blos zu stellen! Und das Alles nicht aus eigenem Antrieb — o der Herzog hätte nie an so etwas gedacht, er folgte nur den Einflüsterungen jenes räthselhaften Menschen, der nicht nur meine Schritte, auch meine Gedanken aufspürt, der unsichtbar umherschleicht, seine Ohren an jede Thür legt, aus seinem Versteck heraus jede Miene beobachtet, — es ist unerträglich! Das soll, das muß anders werden!

Graf (tritt eilig ein).

Euer Durchlaucht ließen mich so eilig rufen; Euer Durchlaucht sind agitirt, um Gotteswillen! es ist doch nichts vorgefallen? — Diese Unterredung mit dem Herzog! —

Herzogin.

Fing da an, wo Sie vorhin aufhörten!

Graf.

(Sieht sie erstaunt an.)

Herzogin.

Er legte mir Beweise vor, daß ihm alle unsere Schritte verrathen werden.

Graf.

Was ich Euer Durchlaucht vorhin sagte.

Herzogin.

Daß er bereits um die zwischen uns Beiden projektirte Heirath Ihres Neffen mit der Prinzessin wisse —

Graf.

Unbegreiflich!

Herzogin.

Daß er unsern geheimen Vertrag mit dem Hofe von Bayern kenne.

Graf.

Entsetzlich! Ich weiß nicht, was ich davon denken soll?

Herzogin.

Daß er in verschiedener Beziehung besser bedient ist, als ich.

Graf.

Euer Durchlaucht!

Herzogin.

Unter der harmlosesten Maske führte er einen Fremden bei uns ein; dieser Fremde wohnt hier im Schlosse, intriguirt gegen Uns, ist Uns in den ersten Tagen schon höchst gefährlich, und wir Alle zusammen sind nicht im Stande, zu erfahren, wer und was dieser Fremde ist, können keine Mittel finden, ihn in seinem Dunkel zu entdecken, während wir vor ihm im hellsten Lichte stehen, so daß er im Stande ist, alle unsere Schritte zu beobachten.

Graf.

Euer Durchlaucht wollen die Gnade haben, nicht zu bezweifeln, daß wir unser Möglichstes gethan, etwas über jenen geheimen Agenten zu erfahren, ja ich glaube, daß in diesem Augenblick mein Neffe, Graf Oskar, unten im Park seine Bekanntschaft gemacht haben wird, und das wäre ein erster Anknüpfungspunkt.

Herzogin.

Ich habe meine Partie genommen; wir können nicht ferner auf einem Terrain arbeiten, das vor unsern Augen unterminirt wird, und jedem Handstreich offen da liegt, da wir nicht wissen, von welcher Seite er gegen uns geführt wird. (Sie klingelt. Zu dem Kammerherrn, der hereintritt): Man rufe den Obersthofmeister! — Ich verlasse diese Stadt.

Graf.

Um Gotteswillen, Euer Durchlaucht, wollen uns doch nicht verlassen, die Zügel des Regiments aus den Händen geben, uns der Ungnade des Herzogs überlassen, in dessen Augen wir, als Euer Durchlaucht allergetreueste Räthe, von jeher als eine höchst mißliebige Opposition erschienen sind?

Herzogin.

O mein bester Graf, Sie irren gewaltig; ich will nur die Residenz für einige Zeit verlassen, um die Staatsgeschäfte von ei-

nem Terrain leiten zu können, das ich von geheimen Agenteu frei zu erhalten vermag.

Graf.

Euer Durchlaucht wollten? —

Herzogin.

Noch heute mein kleines Schloß Caserta beziehen; mir scheint, es liegt nichts Außerordentliches darin, daß ich dort einmal die Sommer-Monate zubringen will.

Graf.

Und der Herzog?

Herzogin.

Wird mit seinem geheimen Agenten hier bleiben, Caserta ist mein Privat-Eigenthum.

Graf.

Und wir — Euer Durchlaucht getreueste Räthe?

Herzogin.

Sind freundlichst eingeladen, mich zu begleiten.

Graf (einigermaßen verlegen).

Wird aber Seine Durchlaucht diesen Schritt billigen? Weiß der Herzog darum?

Herzogin.

Er wird es erfahren! nach der unangenehmen Scene, die wir vorhin gehabt, kann es ihm nur erwünscht sein, daß wir uns ein paar Tage nicht sehen.

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Obersthofmeister.

Obersthofmeister.

Euer Durchlaucht haben befohlen! —

Herzogin.

Ich habe mich entschlossen, Herr Hofmarschall, für einige Wochen mein Schlößchen Caserta zu beziehen, ich will noch heute Abend dahin abreisen. Besorgen Sie meinen Wagen und schicken Sie sogleich einen Courier hinaus, damit man Wohnungen einrichte für den Grafen Steinhausen und drei der übrigen Räthe mit dem nöthigen Personal. — Ich nehme die Prinzessin mit mir; meine Hofdamen können morgen folgen.

Obersthofmeister (erstaunt).

Aber Seine Durchlaucht der Herr Herzog?

Herzogin.

Es ist jetzt sieben Uhr, ich wünsche, daß in einer halben Stunde mein Wagen am Gartenthore vorfährt.

Obersthofmeister.

Aber Herr Herzog scheinen nicht verreisen zu wollen, Seine Durchlaucht sind soeben zu einer Jagd ausgeritten.

Herzogin (für sich).

Desto besser! (laut): Aber ich werde nach Caserta gehen, Herr Obersthofmeister.

Obersthofmeister (verblüfft).

Ganz zu Euer Durchlaucht Befehl!

Herzogin (in das Kabinet rufend).

Mein Schreibzeug! (Der Kammerdiener bringt es, sie setzt sich zum Schreiben).

(Graf und Hofmarschall auf der andern Seite nehmen eine Prise.)

Obersthofmeister.

Hm! — Hm! — Wie?

Graf.

(Zuckt mit den Achseln.)

Obersthofmeister.

Nach Caserta?

Graf.

So scheint's!

Obersthofmeister.

Ja, aber? —

Graf.

Staats-Geheimnisse!

Obersthofmeister.

Mit Euren Geheimnissen! Es wird unerträglich an diesem Hofe!

Graf.

Finden Sie das?

Obersthofmeister.

Nun ja, man kann ja keinen Schritt mehr thun, ohne daß man auf eine Heimlichkeit stößt.

Graf.

(zuckt mit den Achseln.)

Obersthofmeister.

Und der Herzog?

Graf.

Bleibt hier.

Obersthofmeister.

Und ich?

Graf.

Ebenfalls.

Obersthofmeister.

Und der Geheime?

Graf (mit einem Blick auf die Herzogin).

Bst!

Obersthofmeister.

(Hustet verlegen.)

Herzogin (laut).

Herr Obersthofmeister!

Obersthofmeister (erschrocken).

Euer Durchlaucht!

Herzogin.

Diesen Brief geben Sie morgen früh dem Herzog. — Lassen Sie meinen Wagen einspannen.

(Hofmarschall ab.)

Herzogin.

Diese Maßregel kann kein Aufsehen erregen, und sie ist nothwendig; ich darf es nicht wagen, im jetzigen Augenblicke mit meinem Sohne mich offenbar zu überwerfen, namentlich nicht wegen jenes geheimen Agenten, ein Spielzeug, an dem der Herzog nun einmal Geschmack gefunden. Erwarten Sie mich hier, Graf Steinhausen, ich muß einige nothwendige Anordnungen treffen.

(Ab in's Kabinet.)

Eilfter Auftritt.

Graf (allein).

(Geht heftig auf und ab.)

Das geht zu weit, und wie ich mich auch hin und her besinne, das läßt sich mit meiner Dienstpflicht gegen Seine Durchlaucht nicht vereinigen. — Aber was soll ich thun? — Die Herzogin ist aufgeregt, ich kenne ihren festen Willen, sie wird von diesem Entschluß nicht abzubringen sein. Wenn nur der Herzog da wäre! Eine so schöne Gelegenheit, mich als getreuesten Diener ihm darzustellen, kommt nicht sobald wieder; aber der Herzogin den Gehorsam verweigern, ist unmöglich. Sie hat bis jetzt alle Befehle gegeben, es wäre Rebellion gegen die Allerhöchste Gewalt. (Er geht auf und ab.) Halt! — das ginge! So wäre es möglich; ja, ja, ich halte Ihre Durchlaucht von einem übereilten Schritt ab und der Herzog muß es mir danken.

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen. Der Obersthofmeister, dann **die Herzogin** und **die Prinzessin.**

Obersthofmeister.

Die Wagen sind bereit; — aber ich bitte Sie, beste Excellenz, geben Sie mir etwas an die Hand, woran ich mich halten kann. Der Kopf schwindelt mir. Schloß, Corridor, Treppen, Wagen, Alles läuft vor mir im Kreise herum.

Graf (wichtig).

Bester Obersthofmeister, wir befinden uns in einer äußerst wichtigen Krisis. Sie dürfen die Frau Herzogin nicht begleiten, ich fürchte —

Obersthofmeister.

Eine Ungnade; — meine Zerstreuung gestern vor der Tafel!

Graf.

Möglich. Ich habe Ihnen neulich schon gesagt, daß hier Dinge geschehen werden, vor deren Gewalt wir uns nur durch festes Aneinanderhalten schützen können.

Obersthofmeister (faßt seinen Arm).

Sie sehen, wie ich mich an sie anklammere.

Graf.

Wohlan denn! Stehen Sie mir kräftig zur Seite; ich kenne Ihre Geistesgegenwart.

Obersthofmeister.

Mein Gott! Was soll ich thun?

Graf.

Nicht viel, nur der Herzogin melden, daß die Wagen bereit seien, und dann sollen Sie mit einem verlegenen Gesichte auf mich hinzusetzen: Aber —

Obersthofmeister (sehr verlegen).

Aber!

Graf.

Aber! — Ihr Gesicht ist ganz vortrefflich! — —

(Herzogin und Prinzessin treten ein.)

Herzogin.

Wir sind fertig! — Nun, meine Herrn — was soll das — Graf Steinhausen? — Sie sehen so nachdenklich aus! — Und Sie, Obersthofmeister — was soll Ihr verstörtes Aussehen?

Obersthofmeister (sehr bestürzt).

Aber! —

Graf (leise zu ihm).

Noch nicht! —

Herzogin.

Nun, Herr Obersthofmeister, haben Sie meine Befehle besorgt?

Obersthofmeister.

Zu Euer Durchlaucht Befehl, die Wagen sind bereit, aber — (sieht den Grafen an). Aber ....

Herzogin.

Was soll das Aber, Herr Obersthofmeister?

Graf.

So sprechen Sie doch, melden Sie Ihrer Durchlaucht, was Sie gehört!

Obersthofmeister

(in größter Verlegenheit, zuckt auffallend die Achseln).

Herzogin.

Werde ich endlich erfahren?

Graf.

Der Obersthofmeister ist ganz außer sich — es ist aber auch ein seltsamer Umstand. Man meldet nämlich von der Wache, daß dorthin soeben der gemessenste Befehl gekommen, heute Abend keinen Wagen, es sei, welcher es wolle, aus dem Schlosse zu lassen.

Herzogin.

Keinen Wagen aus dem Schlosse zu lassen?

Graf.

So war der Befehl, nicht wahr, Herr Obersthofmeister?

Obersthofmeister

(der den Grafen erstaunt angesehen, sehr kläglich).

Ja, allerdings.

Herzogin.

Und von wem kam dieser Befehl?

Graf.

Von Seiner Durchlaucht, dem Herrn Herzog.

Herzogin (zum Obersthofmeister).

Vom Herzog?

Obersthofmeister.

Ja, allerdings!

Herzogin.

Und wer überbrachte diesen Befehl?

Graf.

Der geheime Agent.

Herzogin (zum Obersthofmeister).

Was muß ich hören, Herr Obersthofmeister! wer überbrachte den Befehl?

Obersthofmeister (schwer Athem holend).

Der geheime Agent.

Herzogin (resignirt).

Es ist gut, meine Herren, so werde ich erst morgen reisen!

Der Vorhang fällt.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Dieselbe Dekoration.

Der Herzog. Der Kammerdiener.

Herzog.

Und du sagtest, mein geheimer Agent —

Kammerdiener.

Gab gestern im Namen Euer Durchlaucht Befehl, das Schloß um acht Uhr zu schließen und Niemand, namentlich aber keine Equipagen mehr hinauszulassen.

Herzog.

Sonderbar! — Und diesen Befehl erhielt die Schloßwache von meinem geheimen Agenten?

Kammerdiener.

Von Euer Durchlaucht geheimem Agenten.

Herzog (für sich).

Sollte sich diese Phantasiegestalt plötzlich verkörpert haben? Die Sache ist mir verdächtig; — oder sollte sich Jemand den Namen meines geheimen Agenten anmaßen, um ebenfalls im Geheimen irgend eine Macht auszuüben? (Laut zu sich selbst redend.) Zu welchem Zweck konnte das Schloß gesperrt werden?

Kammerdiener.

Euer Durchlaucht halten zu Gnaden, es ist mir zufällig vergönnt, darüber Auskunft ertheilen zu können.

Herzog.

Du? — In der That, ich bin neugierig, Monsieur George!

Kammerdiener.

Euer Durchlaucht, ich fange an, eine Größe zu werden; ich fange an, mich zu dem Platz zu erheben, der mir als der Erste in Euer Durchlaucht privatimsten Dienst gehört.

Herzog (zerstreut).

Das wäre?

Kammerdiener.

Die Agenten der fremden Mächte — ich verstehe darunter die Kammerfrauen Ihrer Durchlaucht der Frau Herzogin — fangen an, mir vertrauliche Mittheilungen zu machen und diesen verdanke ich es, daß ich im Stande bin, den Vorfall von gestern Abend zu melden.

Herzog.

Ei! ei! So laß hören!

Kammerdiener.

Ihre Durchlaucht die Frau Herzogin beschloßen gestern Abend nach gehabter Unterredung mit Euer Durchlaucht, gefolgt von Allerhöchst Ihrem Hofstaate, der Prinzessin Eugenie und den Herren Ministern nach Caserta überzusiedeln.

Herzog.

Was höre ich!

Kammerdiener.

Damit die Sache nicht verrathen werden sollte, eröffneten die Frau Herzogin ihren Entschluß erst, nachdem Alle, welchen befehlen war, sie zu begleiten, um sie versammelt waren. Doch kaum erließ der Obersthofmeister den Befehl zum Vorfahren der Wagen am hinteren Schloß, so kam die Meldung zurück, das Schloß sei auf allen Seiten gesperrt und Euer Durchlaucht geheimer Agent habe in Höchst Ihrem Namen den Befehl gegeben, Niemanden mehr hinauszulassen.

Herzog.

Seltsam in der That! So sonderbar die Sache klingt, so

muß man sie doch glauben. Wer hat mir diesen Dienst geleistet? — Die Prinzessin vielleicht? — Kaum glaublich! (Am Fenster.) Wer fährt da in den Hof?

Kammerdiener.

Es ist die Equipage Sr. Excellenz des Grafen von Steinhausen.

Herzog.

Der war gestern Abend auch bei der Conferenz drüben, er nähert sich mir auffallend; ein Schritt, wie ihn meine Mutter vorhatte, konnte ihm nicht gleichgültig sein. — Richtig! er hat den geheimen Agenten vorgestellt — aber sein Einlenken soll ihm nichts helfen! Er war und ist doch die Seele aller Machinationen gegen mich. — George!

Kammerdiener.

Euer Durchlaucht!

Herzog.

Ich mag den Grafen in diesem Augenblicke nicht sehen, verstehst du? Mach ihm aber die vertrauliche Mittheilung, daß mein geheimer Agent ihn bei mir verklagt. — Höre, was er sagt —

(Ab in sein Kabinet.)

Zweiter Auftritt.

Der Kammerdiener. Der Graf.

Graf.

Nun, Monsieur George, wie stehts? Viel beschäftigt?

Kammerdiener.

Außerordentlich, Euer Excellenz; aber der Herr Graf wissen, daß der stärkste Dienst durchaus nicht drückt, wenn der Herr gut aufgelegt ist.

Graf.

Und ist das im Augenblick der Fall?

Kammerdiener.

Im höchsten Grade, Excellenz. Ich habe Seine Durchlaucht noch nie so heiter gesehen, wie in diesen letzten Tagen.

Graf.

Das wäre? Also Seine Durchlaucht sind vollkommen zufrieden, lassen nicht hie und da ein böses Wort fallen über irgend Jemand? — Sie verstehen mich, Monsieur George.

Kammerdiener.

Ich erinnere mich nicht.

Graf.

Zum Beispiel über mich? — Sie wissen, so beim Ankleiden, oder wenn zufällig die Rede auf mich kommt, oder wenn ich da gewesen bin? — Was, Monsieur George?

Kammerdiener.

Nicht eine Silbe! — Doch halt! ich will gegen Euer Excellenz offenherzig sein.

Graf.

Nicht zu Ihrem Schaden, bester George! — Also Seine Durchlaucht sagten von mir —?

Kammerdiener.

Seine Durchlaucht haben nichts gesagt.

Graf.

Aber Sie sagten doch —?

Kammerdiener.

Ich wollte offenherzig sein. Der geheime Agent, Euer Excellenz —

Graf (sehr gespannt).

Der geheime Agent —?

Kammerdiener.

Frühstückte heute Morgen wie gewöhnlich mit Seiner Durchlaucht —

Graf.

Wie gewöhnlich

Kammerdiener.

Als ich hereinkam, um das Service hinwegzunehmen, nannte der geheime Agent Euer Excellenz Namen.

Graf.

Mit Wohlwollen?

Kammerdiener.

Das will ich gerade nicht behaupten, mir schien vielmehr der Ton, in welchem er sagte: Es war ohne Zweifel der Graf Steinhausen, etwas ärgerlich, ja gereizt.

Graf.

Nun?

Kammerdiener.

Ich blieb natürlich in der Nähe und vernahm, es soll gestern Abend an die Wachen des Schlosses der Befehl gekommen sein, sämmtliche Gitter um acht Uhr zu schließen, Niemanden und namentlich keine Wagen mehr hinauszulassen.

Graf.

Und weiter?

Kammerdiener.

Diesen Befehl habe der geheime Agent überbracht —

Graf.

Weiter! weiter!

Kammerdiener.

Nun aber vernahm ich, wie sich der geheime Agent bei Seiner Durchlaucht beschwerte, daß man seinen Namen gemißbraucht, ihn in die Oeffentlichkeit hineingezogen, ihn compromittirt; und das habe Niemand anders gethan, wie Euer Excellenz der Herr Graf Steinhausen.

Graf.

Das sagte er vor Seiner Durchlaucht? — Und Hochdieselben?

Kammerdiener.

Schienen sehr ungehalten darüber und nahmen sich vor, die Sache strengstens zu untersuchen.

Graf.

Das ist stark! Aber, Monsieur George, ich beschwöre Sie, woher könnte dieser geheime Agent eine Ahnung haben, daß ich es gewesen, der in seinem Namen gehandelt? — Ist denn dieser Mensch überall und nirgends? Ich bitte Sie, lieber George, wer ist diese räthselhafte Person? Seien Sie ehrlich und wahr gegen mich, geben Sie mir ein Licht in dieser Sache, Sie müssen ja das Genaueste darüber Sache wissen! — Umsonst ist der Tod, Monsieur George, also bestimmen Sie einen Preis für Ihre Mittheilung, er mag so groß sein wie er will, ich will ihn zahlen. Ich gebe Ihnen natürlich mein Ehrenwort zum Pfande, daß Alles, was Sie mir sageu werden, streng verschwiegen bleibt.

Kammerdiener.

Aber was wünschen Euer Excellenz?

Graf.

Nur zu wissen, wer jener Mann ist, nur seine Bekanntschaft zu machen und ihn — wenn auch nur einige Minuten — zu sprechen.

Kammerdiener.

Bedenken Euer Excellenz selbst, das ist unmöglich. Wie könnten Sie die Bekanntschaft des geheimen Agenten machen, ohne daß er selbst damit einverstanden wäre? Ich kann Sie doch nicht unsichtbar zu ihm führen.

Graf.

Gewiß nicht; aber wenn Sie ihm vorstellten, eine solche kurze Unterredung würde einen der getreuesten Diener Seiner Durchlaucht, einen Mann, dem das Wohl des Staates so sehr am Herzen liegt, außerordentlich glücklich machen? Man wäre sicher, Anknüpfungspunkte, Beziehungen zu einander zu finden, die es möglich mach-

ten, später vereint in gleichem Interesse den gleichen Weg zu wandeln, zum Glücke Seiner Durchlaucht und zum Heil des Landes.

Kammerdiener.

Wenn ich nur Euer Excellenz Worte so behalten könnte, es wäre doch am Ende möglich, daß sie ihren Eindruck auf den geheimen Agenten nicht verfehlten.

Graf.

Glauben Sie, Monsieur George? Meiner unbegränzten Dankbarkeit sind Sie gewiß.

Kammerdiener.

Euer Excellenz werden einsehen, daß dies ein sehr schwieriges, gefährliches Unternehmen bleibt, hinter dem Rücken Seiner Durchlaucht, ja gegen Seinen ausdrücklichen Befehl, Allerhöchst Seinem geheimsten Agenten einen solchen Vorschlag zu machen.

Graf.

Monsieur George, wir verstehen uns; der Preis für Ihre Bemühungen soll diesen Bemühungen glänzend gegenüberstehen.

Kammerdiener.

Um mich Eurer Excellenz zu verbinden, will ich mein Mögliches versuchen.

Graf.

Und im Fall des Mißlingens wird der geheime Agent taktvoll genug sein, uns nicht zu verrathen.

Kammerdiener.

Der geheime Agent ist ein Mann von Ehre.

Graf.

Darauf rechne ich.

(Kammerdiener in das Kabinet links.)

Graf (allein).

Aber wie ist es möglich, daß der geheime Agent auch dies erfuhr! Die Sache wird immer räthselhafter. War doch Niemand

bei der Scene gestern Abend zugegen, als die Herzogin, die Prinzessin und der Obersthofmeister. — Der Obersthofmeister! — Sollte der mich verrathen haben? — Unmöglich wäre es nicht! Schändlich! Schändlich! — Aber nicht unwahrscheinlich; er kommt mir überhaupt in der letzten Zeit sehr verändert vor, schleicht so scheu umher, ist so einsilbig, auch nimmt er die kleine Ungnade der Frau Herzogin sehr zu Gemüth — es sollte mich gar nicht wundern, daß er alle möglichen Schritte thut, um sich dem Herzog zu nähern und da gibt es freilich keinen bessern Weg, als indem er dem geheimen Agenten vertrauliche Mittheilungen macht. — So ist's! Es kann mich Niemand verrathen haben, als der Obersthofmeister!

Dritter Auftritt.

Der Vorige. Graf Oskar.

Graf.

Ah! Mein Neffe! Sieht man dich endlich?

Oskar.

Ich habe Sie heute Morgen vergebens auf Ihrem Arbeitszimmer gesucht, bester Oheim.

Graf.

Ueber euch junge Leute! Einer ist gerade so leichtsinnig wie der Andere. Bis Mitternacht warst du nicht zu Hause.

Oskar.

Verzeihen Sie, bester Oheim, ich war gestern Abend in Gesellschaft junger, vergnügter Leute, worunter mehrere alte Bekannte; wir sprachen von vergangenen Zeiten, und da wurde es etwas spät.

Graf.

Aber du hättest diesen Morgen in aller Frühe zu mir kommen

sollen, um mir jene Mittheilung von so hoher Wichtigkeit zu machen.

Oskar.

Welche?

Graf.

Ueber deine Vergeßlichkeit! Gingst du denn gestern Abend nicht in den Park hinab, um die Bekanntschaft des geheimen Agenten zu machen?

Oskar.

Ja so, das hätte ich beinahe vergessen! Als ich in den Park hinabkam —

Graf.

Nun?

Oskar.

Sah ich ihn an der großen Orangerie stehen.

Graf.

Also doch? — Weiter! Weiter!

Oskar.

Ein junger, ziemlich großer, gut aussehender Mann mit eleganter Tournure, frischen aufgeweckten Gesichtszügen, einem hellen Blick, rasch in seinen Bewegungen, seinem Sprechen.

Graf.

Also du sprachst mit ihm?

Oskar.

Natürlich! Wir wechselten einige Worte über den schönen Park, über die neue Orangerie, über das herrliche Wetter, über Pferde und Hunde, aber ich fand ihn ziemlich einsilbig.

Graf.

Doch nicht unfreundlich?

Oskar.

Nein, aber so viel Mühe ich mir auch gab, die Unterredung auf ein pikanteres Terrain zu spielen —

Graf.

Wobei du dich aber hoffentlich in Acht nahmest, ihm zu verstehen zu geben, du wüßtest, wer er sei!

Oskar.

Wie können Sie so etwas denken? — so ging doch unsere Conversation bald zu Ende. Ich konnte nicht einmal dazu kommen, nach seiner Wohnung zu fragen, denn er grüßte mich sehr höflich, und verschwand in den Gebüschen.

Graf.

Nun, es ist doch ein kleiner Schritt geschehen! Du wirst ihn natürlich bei irgend einer Gelegenheit wieder erkennen, er wird sich deiner ebenfalls erinnern und das kann schon zu etwas führen. Ich muß auf deine Hülfe rechnen, lieber Oskar, es ist hier bei Hof nicht mehr Alles, wie sonst.

Oskar.

Ich bemerkte es.

Graf.

Du bist eingeweiht in unsere Verhältnisse; — ich habe es der Frau Herzogin oft gesagt, wie Unrecht sie thue, Seiner Durchlaucht keine andere Stellung anzuweisen, aber sie gab meinen Rathschlägen kein Gehör; es sollte Alles beim Alten bleiben.

Oskar.

Und daß dem Herzog dieses Alte nicht besonders gefalle, kann man sich denken. Man lächelt ja auswärts darüber, ja hier im eigenen Lande hört man Vieles mißbilligen.

Graf.

Leider! Leider! Aber das Schlimmste bei der Sache ist, daß der Herzog einen außerordentlich klugen und fein angelegten Plan befolgt, um sich seiner Fesseln zu entledigen.

Oskar.

Durch seinen geheimen Agenten?

Graf.

Versteht sich! Er erforscht unsere Entwürfe, er durchkreuzt unsere Plane, ohne je seiner Mutter gegenüber zu treten. Er lockert den Boden unter unsern Füßen und wenn es einmal irgendwo anfängt zu brechen, so stürzen wir Alle zusammen.

Oskar.

Das ist ja entsetzlich! Und gibt es denn kein Mittel, das Sie vor diesem Sturze bewahrt, bester Oheim?

Graf.

Nur ein einziges, und dazu bedarf ich deiner Hülfe.

Oskar.

Rechnen Sie ganz auf mich.

Graf.

Nicht so schnell, junger Herr! Ich verlange viel von dir. Um mich zu unterstützen, mußt du dich vermählen.

Oskar.

Wie, lieber Oheim?

Graf (lächelnd).

Erschrick nicht, es ist die glänzendste Partie, die je Einer von unserem Hause gemacht. — Die Prinzessin Eugenie!

Oskar.

Sie sehen mich überrascht.

Graf.

Aber angenehm überrascht, wie ich hoffe. Eine Verbindung mit dem regierenden Hause durch die Hand des schönsten Mädchens im ganzen Lande.

Oskar.

Das ist allerdings wahr; aber wird die Prinzessin mit dieser Verbindung einverstanden sein? Ich möchte um Alles nicht, daß mir der Wille der Herzogin die Hand der jungen liebenswürdigen Dame verschaffte.

Graf.

Unbesorgt! — Ohne dir Complimente machen zu wollen, bist du schon ein Mann, der im Stande ist, ein weibliches Herz zu erobern. Die Prinzessin ist vollkommen frei, und wenn mich nicht Alles trügt, hast du gestern keinen ungünstigen Eindruck auf sie gemacht.

Oskar.

Lieber Oheim, es ist ein Schritt für's ganze Leben, er sollte reiflich überlegt werden.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Der Obersthofmeister.

Obersthofmeister (spricht in den Gang hinaus).

Das Diner ist heute im kleinen Garten=Salon.

Graf (zu seinem Neffen).

Eine unangenehme Unterbrechung! Und gerade durch ihn! — Nimm dich vor dem Obersthofmeister in Acht, mache ihm durchaus keine Convidenzen; ich habe alle Ursache, ihm zu mißtrauen.

Obersthofmeister.

Ah, meine Herren! Soeben komme ich von einer Promenade zurück.

Graf (lächelnd).

Darin scheint mir nichts Außerordentliches zu liegen.

Obersthofmeister.

Euer Excellenz lassen mich nicht ausreden. Aber auf eben dieser Promenade habe ich ihn wieder gesehen.

Graf.

Wen denn?

Obersthofmeister.

Er grüßte mich recht freundlich.

Graf.

Wer denn?

Obersthofmeister.

Nun, wer sonst, als mein Bekannter, der geheime Agent.

Graf.

Ihr Bekannter, der geheime Agent?

Oskar.

Kennen Sie ihn auch?

Obersthofmeister.

Auch? Ich möchte wissen, wer an diesem Hofe sonst seine Bekanntschaft gemacht hat?

Graf (zu seinem Neffen, der sprechen will).

Bst! — Also Sie kennen den geheimen Agenten?

Obersthofmeister.

Freilich! Ich machte gestern in dem Park seine Bekanntschaft. — Ein charmanter Mann! Ich ließ ihm sämmtliche Wasser springen.

Graf.

Ei, ei! Und wo fanden sie ihn?

Obersthofmeister.

Sämmtliche Wasser, was er sehr hoch aufzunehmen schien.

Graf.

So! so!

Obersthofmeister.

Ich fand ihn an dem großen Bassin, es machte diesem bedeutenden Manne Freude, die Enten zu füttern.

Graf.

Ei, ei!

Obersthofmeister.

Ein alter untersetzter Herr, so in unsern Jahren.

Graf und Oskar.

Was?

Graf.

Du sagtest doch —?

Oskar.

Erlauben Sie, Herr Obersthofmeister!

Obersthofmeister (bestimmt).

Ein alter untersetzter Herr, hoch in den Fünfzigen.

Graf.

Ha! ha! ha!

Obersthofmeister.

Worüber lachen Euer Excellenz?

Graf.

Ueber Ihren geheimen Agenten.

Obersthofmeister.

Der ist mir durchaus nicht lächerlich.

Graf (lachend).

Sie sind im Irrthum, bester Obersthofmeister! — Oder hat er Ihnen vielleicht anvertraut, er sei der geheime Agent?

Obersthofmeister.

Das nicht, aber —

Oskar.

Nun dann haben Sie einen harmlosen Spaziergänger für den geheimen Agenten angesehen.

Obersthofmeister.

Unmöglich!

Graf.

Haben einem Fremden, Unbekannten sämmtliche Wasser springen lassen. — Welche Verschwendung!

Obersthofmeister.

Das wäre unangenehm!

Graf.

Ha! ha! ha! Und ihn auf der Straße freundlichst gegrüßt.

Obersthofmeister (pikirt).

Aber woher können Euer Excellenz so genau wissen, daß es nicht der geheime Agent war, dessen Bekanntschaft ich gemacht?

Oskar.

Weil der geheime Agent ein junger Mann ist, groß, schlank, in meinen Jahren.

Obersthofmeister.

Also Sie kennen ihn?

Graf (leise, gefällig).

Er kennt ihn sehr genau. — Universitäts-Freunde! Waren Beide außerordentlich überrascht, sich hier wieder zu finden.

Oskar.

Sehr überrascht!

Obersthofmeister.

Das kann ich mir denken.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Der Kammerdiener.

Kammerdiener

(aus dem Kabinet des Herzogs, rückt einen Fauteuil, der im Wege steht, etwas zurück).

Obersthofmeister (der ihm zunächst steht).

Was ist, Monsieur George?

Kammerdiener.

Seine Durchlaucht werden sich im Augenblick zu Höchst-Ihrer Frau Mutter begeben. (Er sagt auf dem Wege in das Kabinet der Herzogin leise zum Grafen:) Eure Excellenz werden mir verzeihen, aber ich glaube,

es wäre besser, wenn Seine Durchlaucht Euer Excellenz in diesem Augenblicke hier nicht sehen würden.

Graf.

Ich danke Ihnen. (Laut.) Also, Herr Obersthofmeister, auf Wiedersehen bei der Tafel. Aber nehmen Sie mir nicht übel, ich kann Ihrer Durchlaucht, der Frau Herzogin, die köstliche Geschichte mit den springenden Wassern nicht vorenthalten.

Obersthofmeister.

Euer Excellenz werden besser thun, diese Neckereien zu unterlassen.

Graf (im Abgehen).

Adieu, adieu! à revoir! Ha! Ha! Ha! köstlich! köstlich! (Graf und Oskar ab.)

Obersthofmeister (allein).

Da geht er lachend ab; aber wir wollen sehen, wer zuletzt lacht, und ich bin doch überzeugt, daß es der geheime Agent war, dessen Bekanntschaft ich gemacht.

(Der Herzog geht über das Theater in die Thür rechts, der Obersthofmeister macht ihm eine tiefe Verbeugung.)

Ja, wer zuletzt lacht, lacht am Besten, und ich glaube nicht, daß Seine Excellenz am Schluß von der fröhlichen Partie sein soll. Wenigstens wäre keine Gerechtigkeit darin zu finden. Diese Grafen Steinhausen, Onkel und Neffe, ich traue ihnen durchaus nicht, man muß sich vor ihnen in Acht nehmen. Der alte Graf, bisher in der heftigsten Opposition gegen Seine Durchlaucht, scheint von dem neuen Wind, der jetzt bei Hofe weht, scharf umgedreht zu sein. Nun, wenn diese Windfahne auch jetzt gutes Wetter zeigt, wird Seine Durchlaucht doch hoffentlich nie vergessen, woher beständig Sturm und Regen gekommen. — Und die Beiden wollen den geheimen Agenten schon so genau kennen? — Ich kann es nicht glauben, bin dagegen vollkommen überzeugt, daß sie alle Minen springen lassen, um diese wichtige Bekanntschaft zu machen. Und

ich bin es mir und meiner Stellung schuldig, ein Gleiches zu thun. — Ah, bester George!

(Der Kammerdiener kommt aus dem Kabinet zurück.)

Kammerdiener.

Herr Obersthofmeister, ganz zu Ihren Diensten.

Obersthofmeister.

Redensart, Redensart, mein Lieber! Sie sind nicht zu meinen Diensten, ich weiß das besser.

Kammerdiener.

Herr Obersthofmeister könnten an meiner Bereitwilligkeit zweifeln, für Sie zu thun, was in meinen Kräften steht?

Obersthofmeister (setzt sich).

Ja, ja, man kennt euch Herrn mit euren Ausreden! — Was in meinen Kräften steht? — Aber wenn man einmal etwas von euch verlangt, so steht's gleich nicht in euren Kräften. He, Monsieur George!

Kammerdiener.

Herr Obersthofmeister thun mir Unrecht. Ich weiß sehr genau und werde es nie vergessen, wie viel ich Ihrer gnädigen Protektion verdanke.

Obersthofmeister.

Nun, wir haben seiner Zeit das Unsrige gethan, Ihnen zum jetzigen Posten zu verhelfen. Aber Undank ist der Welt Lohn!

Kammerdiener.

Aber nicht der meinige, ich versichere Sie, Herr Obersthofmeister.

Obersthofmeister.

Wirklich, lieber George? Ein Phänomen, ein Kleinod von einem Kammerdiener, der Dankbarkeit besitzt?

Kammerdiener.

Stellen Sie mich auf die Probe; es gibt nur einen einzigen

Punkt, in dem ich durchaus nichts sagen, nichts thun, ja nichts denken darf.

Obersthofmeister.

Sehen Sie — — schon Ausflüchte!

Kammerdiener.

Aber nur ein einziger Punkt, Herr Obersthofmeister! Wie sollten Sie gerade auf diesen Punkt verfallen?

Obersthofmeister.

Meine Frage, mein Wunsch betrifft den geheimen Agenten!

Kammerdiener.

Ich bin untröstlich, Herr Obersthofmeister, das ist gerade der Punkt, den ich vorhin andeutete.

Obersthofmeister.

Sehen Sie — Ihre Ausflüchte! O Dankbarkeit!

Kammerdiener.

Herr Obersthofmeister, Sie sehen, wie mich Ihre Vorwürfe quälen. Wohlan denn! ich will Ihnen zeigen, daß ich Ihrer Protektion auch in Zukunft nicht unwerth bin. — Was verlangen Sie von mir? — Ich will es thun, wenn es möglich ist.

Obersthofmeister.

Sehen Sie, lieber George, jetzt sprechen Sie wie ein vernünftiger Mann, der seinen Vortheil versteht. Sie haben, wie ich hörte, das kleine Zimmer an der Ecke mit der Aussicht in den Park zu Ihrem Arbeits-Kabinet gewünscht. — Sie können heute noch einziehen.

Kammerdiener.

Ich danke von Herzen, Herr Obersthofmeister; aber dürfte ich erfahren —?

Obersthofmeister.

Versteht sich. — Sogleich! — Sie haben das Glück, den Vertrauten Seiner Durchlaucht, den geheimen Agenten, täglich zu sehen. Es soll ein liebenswürdiger Mann sein!

Kammerdiener.

Etwas Außerordentliches, Herr Obersthofmeister.

Obersthofmeister.

So hat man mir ihn geschildert. Ein gesetzter Mann in meinen Jahren.

Kammerdiener (nach einer Pause).

Ja!

Obersthofmeister (für sich).

So war er es doch, mit dem ich gestern im Park gesprochen, und diese Grafen Steinhausen versuchten es, mich mit ihrem Universitäts-Freund hinters Licht zu führen. — Nicht so dumm! (Laut.) Sie können sich denken, lieber George, daß es mich außerordentlich drängt, die genaue Bekanntschaft dieses vortrefflichen, geistreichen Mannes zu machen, ihm in meiner Eigenschaft vorgestellt zu werden, mit ihm ein Gespräch zu haben, wodurch wir vielleicht im Stande sind, uns zu nähern und gemeinschaftlich jene Schritte zu thun, welche für das Wohl Seiner Durchlaucht und des Landes so unumgänglich nothwendig sind.

Kammerdiener.

Sie verlangen viel von mir, Herr Obersthofmeister. — Sie kennen den gemessenen Befehl Seiner Durchlaucht, es soll Niemand dem geheimen Agenten vorgestellt, ja nur mit ihm bekannt gemacht werden.

Obersthofmeister.

Seien Sie ruhig, das verlange ich auch nicht von Ihnen!

Kammerdiener.

Wie so, Herr Obersthofmeister?

Obersthofmeister.

Ich kenne ja bereits den geheimen Agenten.

Kammerdiener.

Der Tausend?

Obersthofmeister.

Ich traf ihn gestern im Park. Sie sollen mir nur in diesen Tagen eine Unterredung mit ihm verschaffen, eine kleine Unterredung voilà tout.

Kammerdiener (lächelt).

Wenn die Sachen so stehen, kann ich schon etwas riskiren. Ich will mein Mögliches thun, Herr Obersthofmeister.

Obersthofmeister.

Aber bald, mein lieber George!

Kammerdiener (mit Betonung).

Noch heute will ich den geheimen Agenten mit dem Wunsche des Herrn Obersthofmeisters bekannt machen. (Er geht bis zur Thür des Kabinets links.) Ah, ich bitte tausendmal um Verzeihung, Herr Obersthofmeister. Ihre Durchlaucht, die Frau Herzogin haben mir soeben befohlen, Ihnen die Meldung zu machen, daß sich Dieselben zu unwohl fühlen, um dem Diner beizuwohnen und wollen deßhalb hier im Salon mit der Prinzessin Eugenie speisen.

Obersthofmeister.

Bon!

(Beide ab.)

Sechster Auftritt.

Der Herzog und die Prinzessin (aus dem Kabinet rechts).

Herzog.

Es ist alles umsonst, Mama wird freiwillig nicht zurück treten, im Guten nicht nachgeben.

Prinzessin.

Haben das Euer Durchlaucht anders erwartet?

Herzog.

Leider nein, aber ich hätte gedacht, daß die wirksame Hülfe unseres geheimen Agenten ihren Eindruck auf sie nicht verfehlen würde.

Prinzessin.

Das thut er auch nicht, aber die Frau Herzogin ändert ihre Entschlüsse nicht leicht.

Herzog.

Leider, leider! Heute behauptet sie nun, ihre Nervenzustände einmal wieder im höchsten Grade zu haben. Sie befolgt ihren alten Plan, sie bittet mich um Gottes willen, sie in Ruhe zu lassen, das heißt, man solle ihr in nichts widersprechen, man soll keinen eigenen Willen haben, man soll sich all ihren Launen und Wünschen fügen. — O es ist unerträglich!

Prinzessin.

Verlieren Euer Durchlaucht die Geduld nicht, werden Sie um Gottes willen nicht heftig; Sie können und dürfen nicht gewaltsam gegen die Frau Herzogin, Ihre Mutter, auftreten.

Herzog.

Soeben, nachdem ihre bitteren und nicht ganz ungerechten Klagen wegen Schließung des Schlosses gestern Abend vorüber waren, bringt sie die beiden unglückseligen Heirathsprojekte wieder dringend zur Sprache.

Prinzessin.

Sie sieht darin das Heil Euer Durchlaucht, das Wohl des Landes.

Herzog (ärgerlich).

Und auch Sie, Eugenie, scheinen mir fast die gleichen Ansichten zu haben, auch Sie verlassen mich und ich stehe ganz allein.

Prinzessin.

Gewiß nicht, Euer Durchlaucht, aber wenn ich Ihnen auch

vor einigen Tagen meine Beistimmung zu der Schöpfung des geheimen Agenten gab, so hat sich der Stand der Dinge in der Zeit hier so verändert, daß ich es mir und Ihnen schuldig bin, mich vollkommen passiv zu verhalten.

Herzog.

Vollkommen passiv, Eugenie?

Prinzessin.

Nun ja, bis auf einen gewissen Punkt.

Herzog.

Und dieser gewisse Punkt, Eugenie? O ich bitte, ich beschwöre Sie, geben Sie mir einmal das süße Geständniß von Ihren Lippen, daß Sie mich lieben. geben Sie mir durch das kleine Wort die größten und seligsten Hoffnungen; bedenken Sie, Eugenie, daß, wie die Sachen jetzt stehen, meine Mutter, rücksichtslos wie so oft, im Stande ist, heute Morgen, in den nächsten Tagen Ihre Verlobung mit dem Grafen Steinhausen zu veröffentlichen!

Prinzessin.

Sie wird das nicht thun, ohne mich vorher zu sprechen.

Herzog.

Glauben Sie? Rechnen Sie nicht zu fest darauf! Ich war vorhin im Begriff, ihr Alles zu gestehen, die Geschichte meines geheimen Agenten, meine Liebe zu Ihnen und zum Lohn für meine Aufrichtigkeit Ihre Hand zu verlangen.

Prinzessin.

Meine Hand und mit derselben Ihre beständige Abhängigkeit — es wäre alles verloren gewesen. Vertrauen mir Euer Durchlaucht meine eigene Sache an. Die Frau Herzogin hat mich zu ihrer Gesellschaft hieher befohlen und ich bin überzeugt, daß die bewußte Angelegenheit noch in dieser Stunde zur Sprache kommt.

Herzog.

Sie kommt! — O seien Sie klug, Eugenie, denken Sie, mit

welcher Ungeduld ich auf das Resultat dieser Unterredung warte. Seien Sie vorsichtig, machen Sie keine Versprechungen!

Prinzessin (lächelnd).

Ihr geheimer Agent soll mit mir zufrieden sein.

Herzog (küßt ihr die Hand).

O dann bin ich es auch.

(Ab.)

Siebenter Auftritt.

Die Prinzessin. Die Herzogin, später der Herzog.

Herzogin

(auf eine ihrer Kammerfrauen gestützt, läßt sich auf ein Fauteuil nieder.)

Ich danke, meine Gute!

(Die Prinzessin befindet sich im Hintergrunde, an dem Fenster rechts.)

Nach so vielen unangenehmen Geschäften, nach diesen ewigen Scenen voll Widerspruch, voller Einwendungen, voller Aber — eine kleine ruhige Stunde. — — — — Endlich bin ich einmal im Stande, eine meiner Lieblingsideen, die Vermählung meiner guten Eugenie mit dem Grafen Oskar der Betreffenden gegenüber aussprechen zu können, ohne daß ich gewärtig sein müßte, auch hier Einwendungen zu hören, und auf Meinungen zu stoßen, die den meinigen entgegenstehen. — Wie wird das gute Kind überrascht sein, wie dankbar wird sie meine mütterliche Fürsorge aufnehmen? — Ja, nach all' dem Unangenehmen bin ich mir diese Belohnung schuldig, die erste angenehme Unterredung des heutigen Tages. (Die Prinzessin ist näher gekommen.) Ah, da ist sie schon!

Prinzessin.

Wie geht es Ihnen, gnädige Tante?

Herzogin.

Nicht gut, mein Kind. Ich fühle mich heute so entsetzlich angegriffen, daß es mir unmöglich ist, irgend welche Gesellschaft um mich zu leiden, nur die deine ist mir wohlthuend, liebe Eugenie. Setze dich zu mir.

Prinzessin.

Ja, gnädigste Tante, — befehlen Sie, daß ich Ihnen etwas vorlesen soll?

Herzogin.

Lassen wir das, mein Kind! Mein Gemüth ist heute so zart gestimmt, daß mich selbst die melodischsten fremden Klänge wie Mißtöne angreifen. Du warst heute ausgefahren?

Prinzessin.

Nur eine kleine Tour. Ich fuhr um die Stadt und durch den Park zurück.

Herzogin.

Nichts Neues?

Prinzessin.

Durchaus nichts.

Herzogin.

Was wußte deine Hofdame?

Prinzessin.

Nicht viel, gnädige Tante!

Herzogin.

Sprach sie nichts von dem Gerüchte, das sich schon in der Stadt verbreitet haben soll, der Herzog werde sich vermählen?

Prinzessin.

Nicht das Geringste.

Herzogin.

Mit der Prinzessin Amalie von Braunschweig. Es wäre mir lieb, wenn etwas davon in's Publikum gedrungen wäre, da die Verhandlungen dem Abschluß nahe sind. Es ist immer angenehm,

zu erfahren, welchen Eindruck so etwas bei Hof und in der Stadt macht.

Prinzessin.

Allerdings!

Herzogin.

Diese Vermählung würde an unserem Hofe eine große Veränderung zur Folge haben; der Eintritt einer fremden Fürstin! der Gemahlin des regierenden Herzogs. (Lächelnd.) Wir werden für einige Zeit zurückstehen müssen, liebe Eugenie!

Prinzessin.

Mit Vergnügen, liebe Tante, was mich betrifft —

Herzogin.

Du wirst nach wie vor mein liebes Kind sein, meine gute Eugenie, und ich, wie bisher, deine zweite Mutter.

Prinzessin.

Ich habe nie daran gezweifelt.

Herzogin.

Ich bin davon überzeugt und ich hoffe, es soll zwischen uns nie anders werden bis zu meinem Tode.

Prinzessin.

O davon sprechen Sie nicht, liebe Tante!

Herzogin.

Auch davon muß man sprechen, — und ich habe oft daran gedacht und namentlich in letzterer Zeit, für den Fall ängstlich überlegt, auf welche Weise dein künftiges Schicksal zu sichern wäre. Der Herzog wird sich verheirathen, ich werde nicht mehr sein und du, vater- und mutterlos, würdest allein in der Welt stehen (betrachtet sie forschend), wenn es nicht meinen unablässigen Bemühungen gelungen wäre, schon jetzt deine Zukunft glänzend festzustellen, — glänzend festzustellen.

Prinzessin.

O diese Sorge um mich, diese Güte, Frau Herzogin!

Herzogin (mit stärkerer Stimme).

Ich habe es demnach für das Beste gefunden, und beschlossen, dich, mein Kind, ebenfalls zu vermählen.

Prinzessin.

Mich zu vermählen?

Herzogin.

Der Herzog ist derselben Ansicht und du kannst dir denken, liebe Eugenie, daß wir die beste und glänzendste Partie des Landes für dich ausgesucht.

Prinzessin.

Sie sehen, wie ich überrascht bin; daran hab' ich nicht gedacht.

Herzogin (bestimmt).

Ich glaube es wohl, mein Kind, und da ich voraussetzte, daß du dich selbst mit deiner Zukunft nicht beschäftigen würdest, so war es meine Pflicht, dies für dich zu thun.

Prinzessin.

Aber, gnädige Tante —

Herzogin.

Ein Aber, Prinzessin? Und bevor ich dir noch den Namen deines künftigen Gemahls genannt? — Unser Minister, der Graf Steinhausen, hat auf Unsere Veranlassung für seinen Neffen, den Grafen Oskar um deine Hand angehalten.

Prinzessin.

Aber man sagte mir nichts davon, Frau Herzogin.

Herzogin (mit starker Stimme).

Weil Wir es nicht für zweckmäßig erachteten.

Prinzessin.

Das ist was Anderes.

Herzogin.

Wir verfügten über deine Hand — (weicher) doch du siehst, mein Kind, ich spreche über diese Angelegenheit wie eine Mutter mit dir. Auch wünschte ich deine Ansicht darüber zu vernehmen.

Prinzessin (für sich).

Nachdem über mich verfügt ist!

Herzogin.

Theile mir deine Ansicht mit, mein Kind; ohne Scheu, frei und offen, du weißt, wie sehr mir dein Glück am Herzen liegt.

Prinzessin.

Da ich es weiß, gnädige Tante, so erlaube ich mir, für Ihre gütige Fürsorge meinen herzlichsten Dank auszusprechen. Ich, das Kind Ihres Bruders, stand bei dem Tode meiner geliebten Mutter, meines vortrefflichen Vaters, der auf dem Schlachtfelde blieb, allein in der Welt. Sie, gnädige Tante, sorgten aufs Glänzendste für meine Erziehung und nahmen mich hieher an den Hof, wo man mich wie das Kind des Hauses betrachtete. Es wurde mir ein glückliches Loos zu Theil, ich hatte alle Freiheiten, die einer jungen Dame von Stande nur zu Theil werden können. Ich sah die Welt, denn ich durfte Sie auf Ihren Reisen begleiten, ich war vollkommen glücklich, mir fehlte nichts, Sie waren meine Mutter, ich hing an Ihnen, ich war Ihnen in inniger Liebe zugethan.

Herzogin.

Das ist Alles wahr!

Prinzessin.

Meine Dankbarkeit für Sie war und ist unergründlich, ich suchte Ihnen durch meine Liebe, durch meine Verehrung, durch die Achtsamkeit auf Ihre Befehle, auf Ihre Wünsche einigermaßen die Sorgfalt zu vergelten, mit der Sie meine Kindheit geleitet und geschützt. Meine ganze Seele war Ihnen geweiht, nur von dem Wunsche beseelt, für Sie zu leben, nur erfüllt mit Ihrem Bilde.

Herzogin.

Alles wahr; ich habe dich immer so erkannt, du hast ein gutes Herz.

Prinzessin.

Aber dies Herz war das Herz eines jungen Mädchens, ein

fühlendes Herz, gnädige Tante. In dies Herz drang ein Ton, der anfänglich wie im tiefen Traum erscheint, wie der Klang eines Waldhorns unter blühenden Bäumen, ein süßer Klang mit zitterndem, lang anhaltendem Echo. Man vergißt ihn nimmer, diesen Ton, er füllt das ganze Herz aus, in welchem er einmal leise angeklungen, er wird stärker und stärker; andere Töne, theils schmerzlich und trauernd, theils die höchste Lust athmend, klingen dazwischen, und ehe wir es uns versehen, geliebte Tante, lauschen wir freudig der so entstandenen Melodie, diesen ewig beglückenden Tönen, einer Melodie, welche man im Leben die Liebe nennt.

Herzogin.

Was muß ich hören, Unglückselige? Was muß ich verstehen aus deinen träumerischen Bildern? — Du liebst?

(Der Herzog ist in die Thür des Kabinets getreten.)

Herzog (für sich).

Es ist das Erstemal, daß ich lausche, und ich will es gewiß nimmer thun; aber wer würde jetzt diese Stelle verlassen?

Prinzessin.

Ja, ich liebe!

Herzogin.

Unerhört! Wo entstand diese Neigung, wer ist der Gegenstand derselben? Muß ich deine Antwort fürchten?

Prinzessin.

Leider, Frau Herzogin, kann meine Antwort für Sie nicht befriedigend sein. Ich liebe nicht den, den Sie mir zum Gemahl bestimmt, den ich gestern zum Erstenmal gesehen; aber ihn, den ich liebe, liebe ich mit der vollen Kraft meines Herzens; würde ich es sonst gewagt haben, würde ich sonst im Stande gewesen sein, Ihnen dies Geständniß zu machen, Ihrem Wunsche, Ihrem Befehle entgegen zu handeln?

Herzogin.

Und dieser Gegenstand?

Prinzessin.

Ich wage ihn kaum zu nennen.

Herzogin.

Was werde ich hören?

Prinzessin.

O, Euer Durchlaucht, ich bin untröstlich über diese Scene, untröstlich vor Ihnen, den Gegenstand meiner Liebe nennen zu müssen. Ich weiß, daß ich schwer oder nie Ihre Einwilligung, Ihre Billigung erhalten werde, aber glauben Sie deßhalb nicht, Frau Herzogin, daß dieser Gegenstand meiner Liebe, meiner unwerth sei, o nein, gewiß nicht, er ist einer der besten und edelsten Menschen an diesem Hofe. —

Herzogin

(macht ein Zeichen des Erstaunens).

Prinzessin.

Ja, am hiesigen Hofe; aber die Stellung, die er einnimmt, ist so eigenthümlich, daß ich es kaum wage, mich näher zu erklären.

(Neues Erstaunen.)

Ich weiß, daß die vollste Ungnade meiner durchlauchtigsten Frau Tante auf mich niederfallen wird, und doch ist der Augenblick gekommen, wo ich nicht verleugnen, nicht zurücktreten, nicht schweigen kann. O Frau Herzogin, Sie sehen mich niedergedrückt, untröstlich, ich fühle die ganze Bedeutung meiner in der That unglückseligen Leidenschaft. Ich liebe — ich liebe — den geheimen Agenten des Herzogs!

(Die Herzogin hatte sich bei den letzten Reden langsam erhoben, die Prinzessin fällt ihr zu Füßen.)

Herzogin.

Horreur! — Sie sollen mich kennen lernen, Prinzessin!

(Eilt heftig in ihr Kabinet. Der Herzog tritt vor, hebt die Prinzessin sanft auf und küßt ihr die Hand.)

Prinzessin.

O Gott! Euer Durchlaucht haben mich belauscht!

Herzog.

Ja, Eugenie, es war der glücklichste Augenblick meines Lebens. Wie danke ich Ihnen in meinem Namen — (lächelnd) und in dem meines geheimen Agenten.

Der Vorhang fällt.

Vierter Aufzug.

Dieselbe Dekoration.

Erster Auftritt.

Herzogin. Herzog.

Herzog.

Ich versichere Sie, Mama, ich bin bestürzt über diese eigenthümliche Leidenschaft der Prinzessin.

Herzogin.

Bestürzt? — Indignirt? — eigenthümliche Leidenschaft? — Verbrecherische Leidenschaft! O ein solcher horreur ist an diesem Hofe noch nicht vorgekommen, soll auch nicht ausgespielt werden, so lange ich meine Augen offen und noch ein Wort zu sagen habe.

Herzog.

Sie haben Recht, Mama, aber —

Herzogin.

Aber? — Hier kann es kein Aber geben, hier ist jedes Aber

ein Verbrechen, hier liegt eine klare Thatsache vor, bei der Sitte und Anstand aufhört und hinter welcher ein ganzes Chaos von Entsetzlichkeiten beginnt. Die Prinzessin muß in ein Kloster.

Herzog.

Ich bitte Sie, Mama, seien Sie nicht zu rasch!

Herzogin.

Zu rasch? Hier kann man nicht rasch genug handeln. O wie hätte ich ahnen können, daß diese letzten Tage eine solche Verwirrung an diesem stillen Hofe, in diesem ehrbaren Palais hervorbringen könnten! So etwas ist unerhört und du, mein Sohn, trägst daran die alleinige Schuld.

Herzog.

Ich bin wahrhaftig nicht so schuldig, wie Sie glauben.

Herzogin.

Du allein. — Du hast jene verrätherische verbrecherische Person in unsere Mitte gebracht, jene Macht hervorgerufen, die du nun selbst nicht mehr zu bändigen im Stande bist. Sprich, wenn du nur einige Liebe zu deiner Mutter hast, wer ist jener entsetzliche Mensch, der in dieser kurzen Zeit gespensterhaft seine Fäden überall angeknüpft hat, der mir die Macht entreißen will, der verwegen in die Zügel des Staates greift und mit verruchter Hand in unser Familienleben?

Herzog (kalt).

Der mir dagegen sehr treu gedient, der mir die Macht zurückgeben wird, die Sie und Ihre Räthe mir vorenthalten, Mama, der mir uneigennützig geholfen, ohne Anspruch auf Belohnung, nur von dem Gedanken geleitet, mich aus der vollkommen falschen Stellung herauszureißen, in welcher Sie mich bis jetzt gehalten. Ich werde ihn nicht verrathen, diesen treuen Freund.

Herzogin.

Diesen Freund, der die Mutter aufs Tiefste gekränkt.

Herzog.

Leider!

Herzogin.

Der die treuen Räthe deines Vaters verfolgt, ihre Schritte belauscht, ihre Füße mit verrätherischen Netzen umgibt.

Herzog.

Leider! —

Herzogin.

Der — o es ist entsetzlich, es zu sagen! — vielleicht von dir begünstigt — sich der Prinzessin zu nähern, sie zu umstricken wußte, daß sie sich erkühnte, ihn zu lieben, eine verbrecherische Liebe, eine eigenmächtige Liebe für ihn zu fassen, etwas, was an diesem Hofe bis jetzt noch nicht dagewesen.

Herzog.

Leider!

Herzogin.

Und du weißt mir nichts zu sagen, als leider: und wieder leider und immer leider! — Gut! wenn dir das, was du gethan, was du hervorgerufen, wirklich leid ist, so ändere es. Sei wie bisher mein guter Sohn, opfere diesen falschen Freund, vertausche ihn gegen die Liebe, gegen die Achtung deiner Mutter!

Herzog.

Und kehre zurück zum abhängigen Verhältniß meiner Minister — wollten Sie hinzusetzen, Mama. Nein, ich fühle meine Stellung, ich begreife sie, ich will sie ausfüllen. Ich will nicht wie bisher eine Null sein, mir selbst zur Verachtung, dem Lande zum Spott.

Herzogin.

Ah!

Herzog.

Ja, Mama, ich habe Sie oft gebeten, mir die Stellung zu

bewilligen, die mir gebührt, ich habe gebeten, wo ich verlangen, ja befehlen konnte.

Herzogin.

Und jetzt denkst du fortan zu befehlen? Mir, deiner Mutter, zu befehlen? Mich und meine Räthe bei Seite zu schieben, wie eine unnütze Sache?

Herzog.

Wenn ich so denken sollte, Mama, so sind Sie es, die diesen Gedanken hervorgerufen. Geben Sie mir, was mir gebührt. Treten Sie freiwillig von einer Stellung zurück, die mir, dem regierenden Herrn dieses Landes, zukommt. Entlassen Sie unsere, Ihre Minister, ich brauche junge Leute um mich, die mit der Zeit vorangeschritten sind, die mit mir theilen das frische, warme Gefühl, das ich in meinem Herzen trage, die innige Liebe zu meinem Lande, zu meinen Unterthanen.

Herzogin.

Nimmermehr!

Herzog.

Erhalten Sie uns Ihren Rath, Ihre Lebenserfahrung. Rathen Sie Ihrem Sohne, wenn er auf dem schwierigen Wege, den er zu gehen hat, hie und da anstößt, wachen Sie freundlich und weise über mich, aber lassen Sie mir die Zügel, die ich fortan mit fester Hand zu führen gedenke.

Herzogin.

Nimmermehr! Ich weiß, was dem Lande frommt, ich will und kann es nicht mit ansehen, daß das, was wir mühsam erbaut, leichtsinnig und muthwillig zerstört werde.

Herzog.

Dann habe ich Ihnen in diesem Augenblicke nichts mehr zu sagen, Sie sind meine Mutter, ich muß Sie ehren und achten, Sie wissen, Mama, daß ich nie mit offener Gewalt gegen Sie auftreten kann und werde.

(Er geht in sein Kabinet.)

Herzogin (klingelt).

Und ich habe die Gewalt noch fest in meiner Hand. (Zu dem Kammerherrn, der hereintritt): ich erwarte den Grafen Steinhausen in meinem Kabinet!

Zweiter Auftritt.

Obersthofmeister und **Graf Oskar** durch die Mittelthür, später der **Graf** an dem Kabinet mit Papieren.

Oskar.

Das schien mir eine kleine Scene, Herr Obersthofmeister.

Obersthofmeister.

Bst! So etwas sieht man bei Hofe nicht!

Oskar.

Aber man hört es.

Obersthofmeister.

Aber das Gehör darf es nicht weiter sagen, nicht einmal dem eigenen Kopfe.

Oskar.

Sie kennen das besser, Herr Obersthofmeister, ich gebe Ihnen vollkommen Recht, aber angenommen, es wäre hier eine Scene vorgefallen — es ist doch bei Hofe nicht verboten, etwas anzunehmen?

Obersthofmeister (lächelnd).

O, das ist durchaus nicht verboten!

Oskar.

Also nehmen wir eine solche Scene an —

Obersthofmeister.

Ich danke dafür!

Oskar.

Scherz bei Seite! — Nehmen wir an, es sei hier eine etwas heftige Unterredung vorgefallen, — errathen Sie den Gegenstand derselben?

Obersthofmeister.

Auf so etwas zu rathen, ist gerade wie auf harte Nüsse zu beißen, man verletzt sich die Zähne, das ist Alles.

Oskar.

Nun, ich riskire die meinigen und beiße herzhaft zu. Ich wette, der Wortwechsel drehte sich um dieselbe Ursache, die den Hof aufregt und in Parteien scheidet, — um den geheimen Agenten.

Obersthofmeister.

Leider! Leider!

Oskar.

Ja, gewiß leider, Herr Obersthofmeister! So ruhig Sie anscheinend einhergehen, so sieht doch ein Unbefangener — zum Beispiel, ich bemerke es — wie sehr Sie diese Angelegenheit angreift.

Obersthofmeister.

Leider! Es ist wahr.

Oskar.

Eigentlich begreife ich nicht, wie Sie und auch mein Oheim über diesen deus ex machina sich nur alteriren mögen! Lassen Sie dem Herzog sein Vergnügen, es muß ihm ja Spaß machen, die Komödie noch fortzusetzen, denn Seine Durchlaucht sehen mit großem Vergnügen, daß der ganze Hof wie elektrisirt ist. Wie der Herzog die Maschine dreht, so zuckt Alles in die Höhe, springt auf und nieder, wendet sich rechts und links — es ist wirklich zum Todtlachen!

Obersthofmeister.

Eher zum Todtweinen!

Oskar.

Ja, ja, für den, der Neigung hiezu hat! — Im Vertrauen

gesagt, Herr Obersthofmeister, mir ist schon einigemal die Idee gekommen, als habe der Herzog in Betreff des geheimen Agenten seinen ganzen Hof eigentlich zum Besten, als existire derselbe gar nicht, als sei er nur eine Erfindung Seiner Durchlaucht.

Obersthofmeister.

Und doch behaupten Sie dessen Bekanntschaft gestern im Park gemacht zu haben!

Oskar.

Ah, das war ja nur ein Scherz! Was weiß ich, wer jener junge Mensch war?

Obersthofmeister.

Also kein Universitätsfreund?

Oskar.

Pas du tout! Sie sehen, wie offenherzig ich bin.

Obersthofmeister (für sich).

So war es mein alter Herr! (Lächelnd.) Ihre Ansicht, mein lieber Oskar, ist außerordentlich kühn. Sie trauen uns in der That wenig zu, wenn Sie glauben, wir ließen uns durch eine Sache schrecken, von der wir nicht überzeugt sind, daß sie wirklich existirt. Und was jenen geheimen Agenten anbelangt, so haben wir leider die vollgültigsten Beweise von seinem Dasein.

Oskar.

Pah! — Ohne Scherz?

Obersthofmeister.

Ohne Scherz!

Oskar.

Und welche? — Sie sehen meine Neugierde; theilen Sie mir etwas darüber mit!

Obersthofmeister.

Ein wichtiges Geheimniß!

Oskar.

Das Ihnen der geheime Agent unter dem Siegel der Verschwiegenheit anvertraut?

Oberſthofmeiſter.

Gott ſoll mich bewahren!

Oskar.

Oder das nur Sie allein wiſſen?

Oberſthofmeiſter.

Auch das nicht!

Oskar.

Nun, dann iſt es ja auch kein Geheimniß. Dann können Sie auch gegen mich ſo offenherzig ſein, wie ich es gegen Sie geweſen.

Oberſthofmeiſter.

Es betrifft Jemand, der Sie durchaus nicht intereſſirt — die Prinzeſſin Eugenie.

Oskar (für ſich).

Alle Teufel! Was er ſagt! (laut): Nun ja, Sie haben Recht, mich intereſſirt die Prinzeſſin nur im Allgemeinen, wie jedes Mitglied dieſes erlauchten Hauſes. — Alſo die Prinzeſſin Eugenie —?

Oberſthofmeiſter.

Schreien Sie nicht ſo! — Wie kann man Ihnen ein Geheimniß anvertrauen? — Es iſt eine ſehr delikate Sache, und Sie werden mir verſprechen, keinen Gebrauch davon zu machen.

Oskar.

Ich verſpreche es. Alſo die Prinzeſſin —?

Oberſthofmeiſter (führt ihn etwas bei Seite).

Liebt den geheimen Agenten des Herzogs.

Oskar.

Ah, das iſt unmöglich!

Oberſthofmeiſter.

Wie ich Ihnen ſage. Sie hat es der Frau Herzogin ſelbſt geſtanden!

Oskar (heftig).

Aber das iſt ja unerhört, Herr Oberſthofmeiſter, das iſt noch

nie da gewesen! Ein solcher faux pas! eine Prinzessin dieses durchlauchtigen Hauses und ein geheimer Agent! Ah! das muß ich mir ausbitten! — Darüber sollte ich ernstlich mit dem Herzog sprechen!

Oberſthofmeiſter.

Das werden Sie nicht thun, junger Herr! — Aber es nimmt mich Wunder, welch' lebhaften Antheil Sie an der Prinzessin nehmen.

Oskar.

Das nimmt Sie Wunder? — Mich durchaus nicht! (Für sich, da ihn der Obersthofmeister staunend ansieht.) Ja so (laut): Ich habe natürlicher Weise ein Recht dazu, da es doch keinem loyalen Unterthan gleichgültig sein kann, solche namenlose Verirrungen zu erfahren.

Graf (aus dem Kabinet)

Meine Herren, ihr führt ja eine lebhafte Conversation!

Oberſthofmeiſter (leise zu Oskar, der reden will).

Sie werden schweigen! (Laut). Wir hatten eine kleine Streitigkeit über das Piquet. Ich behauptete, vier Buben seien oftmals mehr werth, als die Könige.

Graf.

Das heißt, wenn man einen dieser hohen Herrn weggeworfen.

Oberſthofmeiſter (lächelnd).

Natürlich!

Oskar (ärgerlich).

In dem Falle freilich! Wenn man einen dieser Herren weggeworfen, zieht man die Buben vor. (Für sich.) Jetzt werde ich mich bemühen, seine Bekanntschaft zu machen.

Graf (zum Obersthofmeister).

Sie werden mich entschuldigen, bester Herr Obersthofmeister ich komme nicht zur Tafel. Man dinirt en famille. (Für sich.) Also, sobald es dunkel ist, werde ich die Bekanntschaft des geheimen Agenten machen.

Obersthofmeister.

So wünsche ich Euer Excellenz guten Appetit! (Für sich.) Das kommt mir gelegen, ich fürchtete schon, er würde mich stören in meinem Rendez-vous mit dem geheimen Agenten.

Oskar (für sich).

Und wer dieser geheime Agent auch sein mag, ich werde ein ernstes Wort mit ihm reden!

(Alle ab.)

Dritter Auftritt.

Nach einer kleinen Pause schlendert der Kammerdiener aus dem Kabinet heraus.

Kammerdiener

(setzt sich bequem in den Fauteuil, und nimmt ein Blatt Papier vom Tische, das er ansieht).

Heute ist diner en famille. Ich glaube es wohl, denn keine der hohen Herrschaften wird gelaunt sein, die Kosten der Unterhaltung zu tragen. — Die Zeit des Diners ist die Zeit der Ruhe für Unsereinen, und wenn ich dies Bischen Ruhe je nothwendig gebraucht, so ist es gerade in diesen bewegten Tagen. Es wäre wahrhaftig nicht zum Aushalten, wenn der Preis, der uns winkt, nicht so außerordentlich wäre. Endlich einmal der Kammerdiener eines Herrn zu sein, der wirklich regiert; es beginnt die Zeit, wo ich protegiren kann, ich werde mir diese Zeit zu Nutzen machen. — Dann wünschte ich aber auch, daß der geheime Agent wieder verschwände, auch für mich, denn es ist wahrlich kein Spaß, dies Geheimniß zu bewahren, die Thüren sorgfältig verschlossen zu halten, damit Niemand in die Appartements dringt, und sie vollkommen leer findet. — Es ist lächerlich, wie sich Jedermann bei mir etwas zu schaffen macht, von oben herab bis zum letzten Schloßknecht!

(Steht auf und geht ans Fenster.) Ach, die Zeit der Ruhe ist so schnell vorüber, da kommt schon der Herzog von seinem kleinen Spaziergang zurück, den er nach der Tafel mit Ihrer Durchlaucht, der Frau Herzogin gemacht. Alle Welt, die sie so Arm in Arm dahinwandeln sehen, wird die Köpfe schütteln und sagen: wie wäre es denn möglich, daß diese beiden Herrschaften gestern und heute unangenehme Scenen gehabt, daß beide im ernstesten Kampf um die Herrschaft des Landes begriffen sind? — Keiner weiß aber auch, wie ich, was die Herzogin vor der Tafel zu dem Herrn sagte. Wozu, sprach sie, unsere traurige Uneinigkeit Denen vom Hof so offenkundig machen? Sei so freundlich und begleite mich nach der Tafel auf meinem kleinen Spaziergange, auch wenn du es nicht gern thun solltest; worauf Seine Durchlaucht die großen Worte erwiderte: ich werde Sie mit wahrem Vergnügen begleiten, indem ich Ihre für mich so ehrwürdige Person vollkommen von Ihrem Regierungssystem zu trennen weiß. — Da kommen sie nun Arm in Arm einher, und die Hofdamen haben gewaltig die Köpfe darüber geschüttelt. — Oeffnen wir ihnen die Thüre. (Er fährt mit der Hand durchs Haar, zupft seine Halsbinde in die Höhe, öffnet eine Spalte der Mittelthür und dieselbe ganz einen Augenblick vorher, ehe die Herrschaften sichtbar werden.)

Vierter Auftritt.

Herzog. Herzogin.

Herzog.

Chère maman, wenn die Sache nicht von so ernsten Folgen wäre, so könnte sie wirklich komisch erscheinen. Wir Beide, von der Natur angewiesen, in bester Harmonie zu leben, sind auf dem Kriegsfuße und Jeder sucht dem Andern, wo er kann, einen kleinen Vortheil abzujagen.

Herzogin (mit schwacher Stimme).

Leider ist es so weit mit uns gekommen. Du — sonst ein guter, folgsamer Sohn — opponirst nun deiner Mutter in allen Dingen und mit einer nie gekannten Heftigkeit. Dieser Widerstand ist um so trauriger für mich, da ich weiß, daß er nicht aus deinem eigenen Herzen stammt; böse Rathschläge haben dich aufgereizt.

Herzog.

Glauben Sie das ja nicht, chère maman! Ich selbst bin es, der einsieht, daß meine jetzige Stellung unrichtig ist.

Herzogin.

Du nicht, mein Kind, du warst von jeher harmlos, nie zu Intriguen aufgelegt; nur jener entsetzliche Mensch hat dich dazu gebracht.

Herzog.

Sie thun wahrhaftig meinem geheimen Agenten Unrecht; es wird gewiß die Zeit kommen, wo Sie ihn sehen werden, ihn kennen lernen, ja wo Sie ihn schätzen müssen.

Herzogin.

Das Letztere niemals! Wohl hoffe ich, daß du endlich einsehen wirst, wie Unrecht du gethan, ihn hieher zu bringen. (Laut.) Sollte ich ihn je sehen müssen, so würde dies nur in dem Augenblicke sein, wo er von hier Abschied nimmt, damit ich die Freude hätte, ihm sagen zu können, wie sehr ich ihn verabscheue.

Herzog.

Mama, Sie waren vorhin so weich, so versöhnlich gestimmt. Jetzt kommt wieder dieser bekannte, harte Ton.

Herzogin.

Der Spaziergang in den Park hatte mich erfrischt. Wie angenehm könnte unser Leben dahin fließen?

Herzog.

Freilich, Mama, wenn Manches anders wäre.

Herzogin.

Deine Schuld, daß es nicht so ist.

Herzog.

Die Ihrige, Mama, gewiß die Ihrige. Chère maman, ich bin seit gestern so froh, so glücklich, gewissermaßen zum Nachgeben bereit. (Lächelnd.) Schließen wir einen Frieden unter annehmbaren Bedingungen!

Herzogin.

Du sprichst mir aus der Seele. Ich meines Theils verlange nur eine Kleinigkeit; schick' jenen Menschen fort, entlaß deinen geheimen Agenten!

Herzog.

Meinen treuesten Freund, meinen allwissenden Rathgeber? O Mama! und das nennen Sie eine Kleinigkeit? — Sie thun ihm wahrhaftig Unrecht. Wenn Sie ihn kennen würden, ich glaube, Sie dächten anders über ihn.

Herzogin.

Gewiß nicht!

Herzog.

Wer weiß? — Ich will Ihnen einen Vorschlag thun, Mama. Sie sollen meinen geheimen Agenten sehen!

Herzogin.

Wie ist das möglich? Du sagtest mir doch, er könne mir nicht vorgestellt werden.

Herzog.

Damals erlaubte ich mir eine kleine Unwahrheit, liebe Mama, eine von jenen harmlosen Lügen, die man in der Politik nicht so genau nimmt.

Herzogin.

So ist dieser Mensch, der sich herabläßt, den Spion zu machen, von Stande?

Herzog.

Ja, Mama, sogar von einem sehr guten Hause.

Herzogin.

Entsetzlich! — Doch es sei, ich nehme deinen Vorschlag an!

Herzog (lachend).

Aber hören Sie erst meine Bedingung!

Herzogin.

Wie, eine Bedingung?

Herzog.

Natürlich! Denn ich opfere ja meinen geheimen Agenten, indem Sie ihn sehen dürfen, und — ja, ich will es eingehen, — alsdann nach Ihrem Gutdünken vom Hofe entlassen. Für diesen wahrscheinlichen Verlust stelle ich eine Bedingung: meine vorhin projektirte Heirath mit der Prinzessin Amalie wird rückgängig. — Sie wissen das schon zu arrangiren, Mama, wenn Sie wollen.

Herzogin.

Du verlangst zu viel.

Herzog.

Für meinen geheimen Agenten?

Herzogin.

Und mir bleibt es überlassen, denselben augenblicklich vom Hofe zu entfernen?

Herzog.

Ihn augenblicklich vom Hofe zu entfernen.

Herzogin (nach einigem Nachdenken).

Wohlan, ich bin damit einverstanden! — Und wann werde ich ihn sehen?

Herzog.

Er soll heute Abend, wenn Sie sich mit der Gesellschaft in diesem Salon befinden, dort aus meiner Kabinetsthür kommen und Ihnen irgend ein gleichgültiges Papier überreichen.

Herzogin.

Aber wird das kein Aufsehen erregen?

Herzog.

Durchaus nicht, ich stehe dafür ein.

(Er führt die Herzogin in ihr Kabinet.)

Fünfter Auftritt.

Herzog.

Ich kann mir nicht anders helfen, in diesem Kriege gelten alle Mittel. (Er klingelt. Kammerdiener kommt.) Nun, George, wie weit bist du mit deiner Angelegenheit?

Kammerdiener.

Ich habe Alles aufs Beste vorbereitet, gnädigster Herr. Seine Excellenz der Herr Graf Steinhausen, sowie der Herr Obersthofmeister werden wahrscheinlich in der nächsten Viertelstunde, sobald es nämlich vollkommen dunkel ist, hier erscheinen, um die Bekanntschaft von Euer Durchlaucht geheimen Agenten zu machen.

Herzog.

Und im Dunkeln?

Kammerdiener.

Nur unter dieser Bedingung will der geheime Agent die beiden Herrn empfangen.

Herzog.

Sehr gut, und wenn sie einige Minuten da sind, werde ich mein Kabinet verlassen und sie unterbrechen, damit es zu keinen Aufklärungen zwischen ihnen kommt.

(Ab.)

Sechster Auftritt.

Es wird dunkel.

Der Graf (tritt leise ein. Hustet):

Hm! — hm! — hm! — hm! Es scheint noch Niemand da zu sein, ich bin der Erste und hoffe, daß mich der geheime Agent nicht lange warten läßt; die Zeit ist kurz, ich fürchte immer, daß irgend ein naseweiser Lakai mit Lichtern kommt. — Nun, es ist

hier dunkel genug. — Aus welcher Thür wird er kommen, der geheime Agent? Schwerlich aus dem Kabinete des Herzogs, das wäre zu gefährlich! — Richtig! — Da öffnet schon Jemand die Mittelthür!

Der Obersthofmeister (schleicht langsam vor).

Ob der geheime Agent schon da ist! es schlug eben Acht. (Hustet.) Hm! — hm!

Graf.

Hm! hm! Er ists!

Obersthofmeister.

Er ist schon da!

Graf.

Soll ich mich anreden lassen? — Ich glaube, es ist besser so!

Obersthofmeister.

Ich denke, ich warte, bis er ein freundliches Wort sagt.

(Eine kleine Pause.)

Graf.

Er hat doch in diese Unterredung eingewilligt!

Obersthofmeister.

Er weiß doch, daß ich komme!

Graf.

Hm! hm! (Hustet heftig.)

Obersthofmeister.

Er scheint mir durch diesen außerordentlichen Husten anzeigen zu wollen, daß er meine Anrede erwartet.

Graf.

Gott! die Zeit vergeht! — Ich will ihn anreden. (Laut.) Mein Herr! Seien Sie versichert, daß ich erfreut bin, ja, daß ich es mir zur Ehre rechne, Ihre mir sehr interessante Bekanntschaft zu machen.

Obersthofmeister.

Herr Gott im Himmel, diese Stimme! Den hätte ich nicht erwartet! — Soll ich ihm antworten? O dieser Verräther! Ah,

er soll wissen, daß ich ihn kenne! (Laut.) Auch mir, mein Herr, ist es eine außerordentliche Ehre, Ihre Bekanntschaft zu erneuern.

Graf.

Geht das mit rechten Dingen zu! ist das nicht die Stimme des Oberſthofmeiſters?

Oberſthofmeiſter (für sich).

Aber es ist kaum glaublich! — Eine solche Falschheit, eine solche Doppelzüngigkeit!

Graf (für sich).

Ist das denkbar, der Oberſthofmeiſter wäre der geheime Agent, hätte uns alle auf unglaubliche Art hintergangen?

Herzog (aus der Thür seines Kabinets).

Man soll leuchten, es ist ganz dunkel im Salon!

Graf.

Das fehlte noch — der Herzog!

Oberſthofmeiſter.

Herr Gott, er überrascht mich bei seinem geheimen Agenten!

(Sie suchen Beide die Mittelthür, die sie aber nicht finden, und stoßen an einander.)

Oberſthofmeiſter.

Um Gottes willen, lassen Sie mich!

Graf.

Ich will Sie nicht gekannt haben!

Herzog (mit einem Lakai, der ihm leuchtet).

Ah! meine Herrn, eine Unterredung im Finstern! Ei, ei, das müssen dunkle Entschlüsse sein, die Sie hier fassen!

Graf (für sich).

Der Herzog wird mir diese Neugierde nie verzeihen!

Oberſthofmeiſter (für sich).

Daß ich mich in die Geheimnisse Seiner Durchlaucht gemischt, wird der Herzog entsetzlich übel aufnehmen!

Herzog.

Nun, mein bester Graf Steinhausen, lieber Oberſthofmeiſter

Sie machen ja Beide Gesichter, als hätten Sie Gespenster gesehen. Ist Ihnen was Außerordentliches begegnet?

Graf (für sich).

Bester Graf Steinhausen hat er gesagt? Er ist also nicht ungnädig!

Obersthofmeister.

Er sagte: lieber Obersthofmeister, vielleicht nimmt er es nicht so übel auf!

Graf.

O Euer Durchlaucht, wir fanden uns zufällig hier zusammen, der Herr Obersthofmeister sprach mit mir von neuen Einrichtungen seines Departements; gewiß nur von seinem Departement.

Obersthofmeister.

Gewiß, Euer Durchlaucht, ich sprach mit Seiner Excellenz nur von Sachen, die mein Departement betreffen.

Herzog (lachend).

Ich will mich wahrhaftig nicht in Ihre Conversation mischen; à revoir! — Wir sehen uns hoffentlich nachher bei der Frau Herzogin! Lieber Graf, kommen Sie in einer Viertelstunde in mein Kabinet.

(Ab.)

Graf (für sich).

Gott sei Dank! er scheint es nicht ungnädig aufgenommen zu haben, daß ich seinen geheimen Agenten gesprochen. — Aber wie Recht hatte ich, dem Obersthofmeister nicht zu trauen!

Obersthofmeister (für sich).

Den Schreck vergeß ich nie. Dieser Graf Steinhausen — aber ich bin jetzt nicht im Stande, die Conversation wieder aufzunehmen.

Graf (für sich).

Vorderhand ist mir genug, daß ich weiß, wer der geheime Agent ist.

(Sie gehen Beide zur Mittelthür und becomplementiren sich lange, wer zuerst hinausgehen solle.)

Obersthofmeister.

Ich bin hier mehr zu Haus, als Euer Excellenz.

Graf.

Bitte recht sehr; ich weiß, was ich Ihnen schuldig bin!

Obersthofmeister.

Euer Excellenz haben jedenfalls den Vortritt — ich bleibe hier.

(Graf ab.)

(Lakaien mit Lichtern, Herren und Damen vom Hof durch die Mittelthür. Der Obersthofmeister, Graf Oskar, die beiden Räthe ꝛc.)

Ich kann es immer noch nicht fassen: dieser unglückselige Mann ein so gewagtes Spiel zu treiben, hinter dem Rücken der Frau Herzogin. O wenn sie das erfährt, es muß eine fürchterliche Ungnade werden! Und wir Alle haben darunter zu leiden, und der Graf sagte mir gestern vollkommen wahr, wenn es bei uns erst anfängt zu brechen, so stürzt Alles zusammen. Auch ich werde stürzen — eine pensionirte Größe, Exobersthofmeister.

Oskar.

Warum so gedankenvoll, Herr Obersthofmeister? Wollen Sie auf diese Art das sonderbare Geheimniß dieses Hofes ergründen, oder denken Sie vielleicht über Fäden nach, die Sie auf die Spur leiten könnten? Seien Sie offenherzig, theilen Sie mir darüber etwas mit!

Obersthofmeister.

Sprechen wir besser nicht davon! (Für sich.) Auch vor dem muß ich mich in Acht nehmen.

Oskar.

Warum das? Ich mache gar kein Hehl daraus, daß ich Alles anwende, den Aufenthalt des geheimen Agenten zu erfahren und seine Bekanntschaft zu erneuern.

Obersthofmeister (erschrocken).

So kennen Sie ihn also doch?

Oskar (lachend).

Sie sind zerstreut, Herr Obersthofmeister. Hatte ja gestern

schon die Ehre, Ihnen zu sagen, daß ich ihn drunten im Parke kennen lernte.

Obersthofmeister.

Ah so? (Für sich.) Er weiß nichts!

Oskar.

Ein sauberer Herr das — offenherzig gestanden, wegen der Politik meines Oheims hätte ich mir keine große Mühe gegeben, diese Bekanntschaft zu machen, aber jetzt, wo er mir meine eigenen Wege durchkreuzt, hoffe ich ihn bald zu finden und ein ernstes Wort mit ihm zu reden.

Obersthofmeister (zerstreut).

Aber auf welche Art durchkreuzt er Ihre Wege?

Oskar.

Verzeihen Sie mir, Herr Obersthofmeister, aber Sie sind wirklich sehr zerstreut. Sie selbst sagten mir ja heute Morgen, dieser geheime Agent habe ein Liebesverhältniß mit der Prinzessin Eugenie. — Nun denn, die Prinzessin ist meine Braut.

Obersthofmeister (laut).

Gerechter Gott! die Prinzessin Eugenie Ihre Braut? — das hab' ich nicht gewußt! (Für sich.) Der Onkel liebt die Braut seines Neffen (Laut.) Schrecklich! schrecklich!

Oskar.

Nicht wahr, das ist freilich schrecklich! — aber verlassen Sie sich darauf, ich werde in dieser Sache keinen Spaß verstehen.

Obersthofmeister.

Aber Sie werden doch nicht? —

Oskar.

Ihn vor die Klinge fordern? — Allerdings werde ich das!

Obersthofmeister.

Ihren eigenen Oheim?

Oskar (lächelnd).

Meinen Oheim?

Obersthofmeister (für sich).

Ja so, bald hätte ich mich verrathen!

Oskar.

Weil er diese Partie arrangirte? Verzeihen Sie, Herr Obersthofmeister. Mein Oheim wußte auf keinen Fall die Liaison mit dem geheimen Agenten. — Der Graf Steinhausen ist ein Ehrenmann.

Obersthofmeister (für sich).

Armer junger Mensch! (Laut.) Allerdings! (Für sich.) Wenn nur der Abend vorbei wäre!

Oskar.

Die Herzogin! —

Siebenter Auftritt.

Herzogin (setzt sich in ihren Lehnstuhl).

Ich bin in einer großen Aufregung; ich habe seit langen Jahren nichts so ängstlich erwartet, wie jene unheilvolle Person, die im nächsten Augenblicke aus diesem Kabinete kommen wird. Ich erwarte sie mit Grauen, wie ein Gespenst, das uns lange unsichtbar umschwebte und uns auf einmal vor die Augen treten soll.

Obersthofmeister.

Befehlen mir Euer Durchlaucht vielleicht ein Spiel zu arrangiren?

Herzogin.

Ich danke! — Vielleicht später!

Oskar (Leise zum Obersthofmeister).

Sollen wir vielleicht „blinde Kuh" spielen und der, welcher ergriffen wird, muß für den geheimen Agenten gelten. — Ich kann

es nicht erwarten, bis ich Jemand finde, an dem ich meinen Unmuth auslassen kann.

Obersthofmeister.

Machen Sie keine so gefährlichen Späße! (Für sich.) Der arglose junge Mensch!

Herzogin.

Graf Oskar!

Oskar.

Euer Durchlaucht!

Herzogin.

Wo ist Ihr Oheim? — Sind Sie allein zu Hof gefahren?

Oskar.

Ja, Euer Durchlaucht; ich vermuthete Seine Excellenz bereits im Schlosse.

Obersthofmeister (für sich).

O wenn er nur nicht käme! Ich fürchte immer, er wird sich einmal verrathen!

Herzogin (für sich).

Die Thür öffnet sich!

(Sie wendet sich so auffallend mit dem Gesichte dorthin, daß alle, welche glauben, der Herzog käme, auf die Seite treten, der Obersthofmeister hinter den Fauteuil der Herzogin. Der Graf kommt langsam aus dem Kabinet mit einem Papier in der Hand. Die Herzogin erkennt ihn entsetzt und erhebt sich langsam und mühsam von ihrem Stuhle.

Graf.

Seine Durchlaucht der Herr Herzog beauftragt mich, Euer Durchlaucht dies Papier zu überreichen.

Herzogin (schreit auf).

Mir aus den Augen, Undankbarer! Verlassen Sie das Schloß augenblicklich, bei meinem Zorn, Graf Steinhausen! Ich hasse, ja, ich verabscheue Sie!

(Allgemeine Aufregung.)

Obersthofmeister.

Sie kennt ihn bereits!

Graf.

Was soll das heißen; ich bitte Euer Durchlaucht, mir um Gotteswillen zu erklären — ich glaube, die vielen Dienste, die ich geleistet, berechtigen mich zu diesem Verlangen.

Herzogin.

Sie verlangen eine Erklärung? — Ja, Herr Graf, das Andenken an Ihre früheren Dienste ist durch Ihre letzten vollkommen verwischt. Doch danken Sie es der Erinnerung an eben diese früheren Dienste, daß ich Ihnen hier vor dem ganzen Hofe keine Erklärung gebe. — Entfernen Sie sich! Alle, Alle! ich will allein sein! Herr Obersthofmeister, bleiben Sie!

Obersthofmeister (wischt sich den Schweiß ab).

Zu Euer Durchlaucht Befehl.

Herzogin.

Das hätte ich nicht erwartet, das hat meine innerste Seele erschüttert. Eine solche Undankbarkeit, eine solche Verrätherei! Wie schlecht sind die Menschen! Er, den ich mit meinem ganzen Vertrauen beehrte, der meine sämmtlichen Pläne kannte, begibt sich auf die Seite meines Sohnes, um gegen mich zu agiren, mich da zu verletzen, wo ich allein verwundbar war. — Jetzt wird mir Alles klar; ja, nur er allein war im Stande, dem Herzog unsere Geheimnisse zu verrathen, da nur er allein darum wußte! — Meine Kraft ist gebrochen, ich lasse die Zügel fahren. — Herr Obersthofmeister!

Obersthofmeister.

Ein entsetzlicher Vorfall, Euer Durchlaucht! — Wer hätte das denken können!

Herzogin.

Mein erster Minister — der geheime Agent meines Sohnes.

Obersthofmeister.

Entsetzlich!

Herzogin.

Sie wußten darum, Herr Obersthofmeister?

Obersthofmeister.

Ich erfuhr es heute auf eine eigenthümliche Art.

Herzogin.

Und beeilten sich nicht, mir diese wichtige Mittheilung zu machen!

Obersthofmeister.

Ich konnte es nicht glauben, ich mußte an der Wahrheit dieser Mittheilung zweifeln, ich unterstand mich nicht, eine unbestimmte Sache von solcher Wichtigkeit Euer Durchlaucht vorzutragen.

Herzogin.

Folgen Sie mir in mein Kabinet!

(Beide ab.)

Achter Auftritt.

Graf (vorsichtig durch die Mittelthür).

Ich kann das Schloß nicht verlassen. Ich bin geschlagen, das ist wahr, aber wenn ich ohne einen ferneren Versuch des Widerstands vom Kampfplatz entfliehe, ist meine Niederlage vollständig. Der Obersthofmeister hat mich gestürzt, er, der geheime Agent des Herzogs. Die Saat schien ihm reif zu sein, doch ich glaube, er hat zu frühzeitig gemäht. — Welche Mittel man zu meinem Sturz angewendet hat? — noch weiß ich es nicht, aber mir gleich viel! Auch ich will meine Schritte thun; in dem Kampfe um meine Existenz gelten alle Mittel. — Ich weiche nicht aus dem Schlosse, die Herzogin soll erfahren, daß der Obersthofmeister der geheime Agent ihres Sohnes ist. — Ah! da ist er!

Neunter Auftritt.

Der Obersthofmeister (mit einem Papier in der Hand, erschrickt, wie er den Grafen sieht.)

Obersthofmeister.

Euer Excellenz noch hier? — Wenn es die Frau Herzogin erführe — ihr Zorn —!

Graf.

Nach dem, was mir heute Abend geschehen, ist dieser Zorn nicht mehr im Stande, Eindruck auf mich zu machen.

Obersthofmeister.

Aber was wollen Sie heute noch? Ich bitte Eure Excellenz!

Graf.

Die Herzogin sprechen! Wenn sie ruhig geworden ist, kann sie ihrem ersten Minister — eine Audienz nicht versagen.

Obersthofmeister.

Ihrem ersten Minister freilich, aber — (Besieht das Papier.)

Graf.

Was soll Ihr Aber?

Obersthofmeister.

Ich bin gegen Euer Excellenz offenherzig gewesen, so lange Sie in Allerhöchster Gnade waren, ich will es auch jetzt sein, trotz dieser fürchterlichen Ungnade. — Lesen Sie dies Schreiben an den Herzog.

Graf (liest).

Ich finde mich bewogen, unser ganzes Ministerium zu entlassen. Indem ich dich bitte, mein Sohn, ein neues zu erwählen, verspreche ich, mich durchaus in keine Regierungs-Geschäfte mehr zu mischen, unter der einzigen Bedingung, daß kein Mitglied des früheren Ministeriums in seinem Amte bleibe. — Das ist deutlich!

Obersthofmeister.

Sehr deutlich!

Graf.

Und darf ich dem Herrn Obersthofmeister zum Portefeuille gratuliren?

Obersthofmeister.

Mir? — Wo denken Sie hin? Ich versichere Euer Excellenz, ich halte es für das Beste, wenigstens für die nächste Zeit, so leise als möglich an diesem Hofe aufzutreten.

Graf.

Um desto besser aus dem Hinterhalt agiren zu können! — Ich verstehe!

Obersthofmeister.

Aber ich verstehe Euer Excellenz nicht.

Graf.

Sie werden es lernen. Glauben Sie nicht, daß ich Ihnen so freiwillig das Feld räume!

Obersthofmeister.

Mir?

Graf.

Ja, Ihnen — Herr geheimer Agent!

Obersthofmeister.

Excellenz, ich erstarre! — Aber es kann nur Ihr Unglück sein, was Sie zu diesen eigenthümlichen Reden veranlaßt, — seien Sie offenherzig.

Graf.

In was?

Obersthofmeister.

Sie wollen also die ganze Sache verleugnen?

Graf.

Welche Sache?

Obersthofmeister.

Den Herzog verleugnen, dem Sie so gut gedient? — O Sie

sehen mich lächeln — was kann Ihnen dies Papier eigentlich schaden? — Der erste Minister ist todt — es lebe der erste Minister!

Graf.

Wie so?

Obersthofmeister.

Allerdings ist die Ungnade der Herzogin nicht angenehm, aber bleiben Sie nicht in der vollkommensten Gunst des jetzt wirklich regierenden Herrn?

Graf.

Herr Obersthofmeister, Ihren Spott ertrage ich nicht. Sie sehen mich entschlossen, diesen Platz nicht zu verlassen, und soll ich warten bis morgen früh, soll ich mehrere Tage warten; zwischen uns gilt keine Schonung mehr, ich werde Ihrer Durchlaucht offen erklären, wer sich eigentlich in das Vertrauen des Herzogs geschlichen, ich werde ihr beweisen, Herr Obersthofmeister, daß Sie der geheime Agent des Herzogs waren.

Obersthofmeister.

Ist das Ihr Ernst, eine solch falsche Anklage? — Ich der geheime Agent? — O diese Verstellung, Excellenz! Ich habe Sie nicht verrathen, aber die Frau Herzogin erfuhr heute Abend, daß Sie der geheime Agent seien.

Graf.

Ich der geheime Agent? — Fein angelegt, Herr Obersthofmeister. Aber es soll Ihnen nichts nützen; ich werde die nöthigen Beweise beibringen!

Zehnter Auftritt.

Kammerdiener (aus dem Kabinet).

Seine Durchlaucht fragte nach dem Herrn Obersthofmeister.

Obersthofmeister.

Sogleich! — Wo ist Seine Durchlaucht?

Kammerdiener.

Er wird im Augenblick in sein Kabinet kommen. Er spricht eben mit seinem geheimen Agenten.

(Kammerdiener ab.)

Obersthofmeister (erstaunt).

Mit seinem geheimen Agenten?

Graf (ebenso).

Mit seinem geheimen Agenten?

Obersthofmeister.

Sie sind ja der geheime Agent?

Graf.

Nein, Sie sind der geheime Agent!

Obersthofmeister.

Um Gotteswillen! Die Sache wird immer räthselhafter! — Dann hätten wir ja schon drei geheime Agenten. Wenn das so fort geht, gibt es bei Hofe nichts Oeffentliches mehr. — Aber ich muß zu Seiner Durchlaucht! (Will in's Kabinet eilen.)

Graf.

Und dies Papier? — Es ist ja ein Mißverständniß!

Obersthofmeister.

Muß ich dem Herzog übergeben.

Graf (wirft sich in einen Lehnstuhl).

Dann bin ich verloren!

Der Vorhang fällt.

Fünfter Aufzug.

Dieselbe Dekoration.

Erster Auftritt.

Graf (in einem Lehnstuhle sitzend).

Endlich ist es Tag geworden, aber ein Tag, der mir nicht angenehm und freundlich anbricht; — aus einer sorgenvoll durchwachten Nacht, aus tausend sich durchkreuzenden Gedanken, aus dem tiefsten Nachsinnen finde ich immer und immer wieder dasselbe heraus; mit diesem Tage bricht wahrscheinlich der letzte meines langen Hoflebens heran. — O es ist klar, wie die Sonne, man muß mächtige Hebel angesetzt haben, um mich aus meiner Stellung zu verdrängen. — — Der Oberhofmeister — er allein hat es nicht gethan, er hat vielleicht die Hand dazu geliehen, aber er ist es nicht, der die Maschine organisirt, der sie geleitet hat. — Aber schlimmer für mich; wenn er es nicht ist, so war es eine mächtigere Hand, gegen die ich noch viel weniger etwas auszurichten vermag. — Der Herzog selbst hat mich gestürzt! — Und wie kann ich mich von diesem Falle aufrichten? — An wen mich lehnen, wer reicht mir die Hand? — — Der Herzog — hat sein Spiel fein angelegt und meisterhaft durchgeführt! — Wer hätte das auch erwarten können? — Es ist Alles verloren, denn nach dieser Probe, die er von seiner Kraft, seinem Talente abgelegt, wird er nimmermehr die Zügel aus der Hand geben, — und er hat Recht: wer eine solche Hof-Intrigue so glänzend durchführt, ist befähigt, selbstständig seinen eigenen Weg zu gehen. — Aber ich muß die Herzogin sprechen, ich muß mich festhalten an dem letzten Nothanker, den ich Angesichts des drohenden Sturmes ausgewor-

fen, an jene Verbindung meines Neffen mit der Prinzessin Eugenie. Gelingt mir dies Eine, so bleibt mir ein Faden, der im Stande sein kann, mich aus dem Labyrinth dieser Ungnade zurückzuführen.

Zweiter Auftritt.

Graf Oskar (ist während der letzten Worte eingetreten).

Oskar (für sich, düster).

Ah, da ist er! (Laut.) Guten Morgen, mein Oheim!

Graf.

Du bist es, Oskar? Wie freue ich mich, dich zu sehen!

Oskar.

Ich danke Ihnen, ich hätte sehnlichst gewünscht, Sie noch gestern Abend zu sprechen. Diese ganze Nacht —

Graf.

O eine schreckliche Nacht! So eine Nacht kann einen zum vollkommen alten Manne machen!

Oskar.

Das glaube ich auch; es sind entsetzliche Dinge, die wir vernommen, die wir erlebt.

Graf.

Eine solche Ungnade, ein solcher Sturz! Wir müssen fest zusammenhalten, bester Neffe!

Oskar.

Oheim!

Graf.

Es gibt nur ein einziges Mittel, was vielleicht im Stande ist, uns zu retten: wir müssen Alles anwenden, deine Verbindung mit der Prinzessin Eugenie zu beschleunigen.

Oskar (für sich).

Das geht zu weit! (Laut.) Rechnen Sie nicht auf mich, Herr Graf, über Ihr finsteres Thun ist ein helles Licht aufgegangen!

Graf.

Wie soll ich dies verstehen?

Oskar.

Sie werden schon einen Sinn darin finden.

Graf.

Wenn ich dir aber sage, ich finde keinen Sinn in deinen Reden!

Oskar.

So muß ich Ihnen antworten, daß ich das einem klugen Mann, dem geheimen Agenten des Herzogs, nicht glauben kann.

Graf.

Auch du hast diese unglückselige Idee, Oskar?

Oskar (kalt).

Lassen wir das!

Graf.

Das ist ja eine entsetzliche Verwirrung! Ich beschwöre dich, erkläre dich deutlicher.

Oskar.

O ja, Herr Graf, ich habe Sie deßhalb aufgesucht! — Sie betrieben eifrigst eine Verbindung zwischen der Prinzessin Eugenie und mir.

Graf.

Aufs Eifrigste! Mit Bewilligung der Frau Herzogin.

Oskar.

Ihre Durchlaucht hatten eine Unterredung mit der Prinzessin und die Letztere, trotz ihrer Verwirrung edel und offen, erklärt der Frau Herzogin, sie könne meine Hand nicht annehmen, indem sie einen Andern liebe.

Graf.

Pah! Das ist unglaublich, unmöglich!

Oskar.

Unglaublich in der That, aber es ist so, — sie liebt einen Andern!

Graf.

Und wen?

Oskar.

Einen Andern mit der ganzen Kraft ihrer Seele. Dies herrliche Mädchen, dessen Besitz mich vielleicht zum glücklichsten der Menschen gemacht hätte!

Graf.

Ich sage, unmöglich! — Und wen liebt die Prinzessin?

Oskar.

Und ich soll es Ihnen sagen? — Die Prinzessin liebt — Sie!

Graf.

Mich!? — Ums Gotteswillen, welche Idee?

Oskar.

Sie hat es der Frau Herzogin gestanden!

Graf.

Mich liebe die Prinzessin? — Wach' ich denn oder träume ich?

Oskar.

Endigen wir diese peinliche Unterredung! — Ich suchte Sie auf, Herr Graf, um Sie zur Rede zu stellen. Sie suchten eine Braut für Ihren Neffen, Sie räumten diesem Neffen bereitwillig Ihr halbes Palais ein, und dieser Neffe erfährt zufällig, daß die ihm bestimmte Braut — die Geliebte des Onkels ist. — Ist das nicht eine lustige Geschichte?

Graf.

Ich bin nicht im Stande, dieses Netz von Widersprüchen zu zerreißen!

Oskar.

Wie gesagt, Herr Graf, ich suchte Sie auf, um Sie zur strengsten Rechenschaft zu ziehen über die Schande, die Sie im

Begriff waren, unserem Namen zuzufügen. Aber, ich hatte nicht überlegt, daß Sie ein alter Mann sind, der Bruder meines innigst geliebten Vaters.

(Die Thür zum Kabinet des Herzogs wird geöffnet.)

Graf.

Gott sei gedankt, da kommt der Herzog!

Herzog.

Guten Morgen, meine Herrn! Schon so früh am Tage hier?

Graf (für sich).

Er weiß nicht, daß ich von gestern noch da bin.

Herzog.

Ei, ei, bester Graf Steinhausen, wie sehen Sie verstört aus! Und auch Sie, Graf Oskar, scheinen mir aufgeregt.

Oskar.

Euer Durchlaucht, es sind entsetzliche Dinge geschehen!

Graf.

Ganz entsetzliche Dinge!

Herzog.

In meinem Schlosse? — Ich will nicht hoffen!

Graf.

Euer Durchlaucht werden von der schrecklichen Scene, die gestern Abend hier vorgefallen, bereits unterrichtet sein?

Herzog.

Allerdings, ich hörte davon!

Graf.

Eine Scene, herbeigefüht durch die gränzenloseste Ungnade der Frau Herzogin, die unerwartet auf mein unschuldiges Haupt niederfiel.

Herzog (lächelnd).

Nun, mein lieber Graf, so unschuldig wird dieses Hauat nicht sein,

Oskar (für sich).

Dachte ich es dech!

Graf.

Eine schwere Anklage wurde gegen mich erhoben, eine sehr schwere Anklage; und man urtheilte über mich, ohne mich gehört zu haben. Man beschuldigt mich, ich sei der geheime Agent Eurer Durchlaucht.

Herzog.

Und das nennen Sie eine schwere Beschuldigung? — Es ist nicht schmeichelhaft für mich. (Für sich.) Warte einen Augenblick! (Laut.) Freilich war es nicht schön, Sie zu verrathen —

Graf.

Mich zu verrathen?

Herzog.

Nun ja, Sie zu verrathen! Das Geheimniß war so gut bewahrt.

Oskar (für sich).

Es ist also doch wahr. (Laut.) So erlauben mir Euer Durchlaucht —

Herzog (leise zum Grafen).

Sie müssen meinen geheimen Agenten vorstellen. (Laut zu Oskar.) Ihr Oheim genirt sich vor Ihnen, einzugestehen, welche ausgezeichnete Dienste er seinem Fürsten geleistet.

Oskar (für sich).

Er hat alle Ursache dazu! — Diese Schlechtigkeit!

Herzog.

Sehr ausgezeichnete Dienste! Erinnern Sie sich, lieber Graf, wie Sie die Abreise meiner Mutter nach Caserta hinderten? (Zu Oskar.) Mein geheimer Agent, Ihr Herr Oheim, ließ kluger Weise die Gitter des Schlosses schließen. — Thaten Sie das nicht, mein lieber Graf?

Graf.

Allerdings, das kann ich nicht leugnen!

Oskar.

Dann erlauben mir Euer Durchlaucht, mich zu entfernen. Was ich Euer Durchlaucht geheimem Agenten zu sagen habe, kann nur ohne Zeugen geschehen.

(Ab.)

Herzog.

Was hat denn der Graf? — Streitigkeiten in der Familie? — O das hätten Sie mir zu verstehen geben sollen! So was ist am Besten gleich abgemacht, denn je mehr Zeit über der Art Unannehmlichkeiten dahin geht, je tiefer dringen sie ins Herz, ich kenne das! — Aber was hat der Graf? —

Graf.

Euer Durchlaucht, ich bin vernichtet, ich falle von einem Unglück in das andere; aber ich fühle es, nur Offenheit kann mich retten. Euer Durchlaucht wußten, daß die Frau Herzogin eine Verbindung zwischen der Prinzessin Eugenie und meinem Neffen projektirt.

Herzog.

Ich erfuhr es ganz zufällig.

Graf.

Die Prinzessin aber erklärte bei einer gestrigen Unterredung, sie könne meinen Neffen nicht heirathen, da sie bereits einem Andern ihr Herz geschenkt.

Herzog (für sich).

Sollte er bereits etwas wissen?

Graf.

Einem Andern ihr Herz geschenkt!

Herzog.

Und dieser Andere, — wer ist es? Reden Sie ohne Scheu!

Graf.

Dieser Andere — ich wage kaum, ihn zu nennen!

Herzog (für sich).

Er weiß es; das kommt mir ungelegen! (Laut.) Nun, sprechen Sie, Graf!

Graf (nach einer Pause).

Mich selbst! — Aber ich schwöre Euer Durchlaucht, diese unglückliche Leidenschaft ist mir unbekannt geblieben, ich habe — auf Ehre! — nichts dazu beigetragen. — Ich bin der unglücklichste aller Menschen!

Herzog (laut lachend).

Das ist in der That sehr tragisch! — Sie Unglücklicher! — Geheimer Agent des Herzogs und Geliebter unserer Prinzessin! Eine der köstlichsten Geschichten, die ich je erlebt!

Graf.

Aber, Euer Durchlaucht, ich erlaube mir, dies durchaus nicht köstlich zu finden.

Herzog.

Ich glaube es wohl! — Aber jetzt Scherz bei Seite! Ich bin sehr zum Verzeihen geneigt. Sie haben zum Oefteren gegen mich gefehlt, als Sie noch Minister waren, doch hoffe ich, daß ich Ihrer eifrigsten Dienste gewiß sein kann, indem ich Sie zu meinem Oberststallmeister ernenne. Auch haben Sie für mich und meinen geheimen Agenten gelitten, weßhalb es nicht mehr als billig ist, daß Sie jetzt endlich die Bekanntschaft desselben machen.

Graf.

Des geheimen Agenten?

Herzog.

Ja, meines geheimen Agenten. — Folgen Sie mir in mein Kabinet!

Dritter Auftritt.

Oberſthofmeiſter (aus dem Kabinet der Herzogin).

Oberſthofmeiſter.

Das iſt eine Zeit der Confuſion, der Beſtellungen und Abbeſtellungen. Mußte ich doch noch während der Nacht alle Vorbereitungen treffen, zu Ueberſiedlung der Frau Herzogin nach Caſerta. Auf zehn Uhr war die Abreiſe feſtgeſetzt, und als ich ſoeben melde, Alles ſei bereit, heißt es, man ſoll warten, man ſoll die Wagen nicht herausziehen. Gott! und dieſe Abreiſe Ihrer Durchlaucht kam mir ſo erwünſcht, es wäre eine ſo lange erſehnte und nothwendige Ruhe eingetreten, alle Intriguen hätten mit dem Verſchwinden der Gegenpartei aufgehört! — Sollte dieſer Graf Steinhauſen nochmals Mittel und Wege finden, zu dem Ohr der Herzogin zu gelangen? — Das wäre entſetzlich! Ich bin nicht im Stande, ſeine Drohung zu vergeſſen, er wolle mich als geheimen Agenten des Herzogs angeben! — Ich, der geheime Agent! Der Menſch hat eine Suada, er iſt im Stande, am hellen Mittag Zweifel zu erregen, ob es nicht Mitternacht iſt. Und dazu die Herzogin in ihrer fürchterlichen Laune!

(Glockengeläute.)

Müſſen die da ihre Freude über das neue Miniſterium ſo früh am Tage ſchon kund geben!

Vierter Auftritt.

Die Herzogin (aus ihrem Kabinet mit Reiſekleidern, geht mit haſtigen Schritten und nachdenkend über das Theater und ſieht den Oberſthofmeiſter nicht, der etwas im Hintergrund ſteht.)

Oberſthofmeiſter (für ſich).

Wie die Nerven-Aufregung die ſchwache Dame ſo wunderbar geſtärkt.

(Herzogin geht einigemal auf und ab.)

Herzogin (mit starker Stimme).

So hat man also ein solches Spiel mit mir gewagt, und ich habe es verloren, weil ich die Karten weggeworfen! Ich habe gegen einen Schatten gekämpft, gegen ein Wesen, das nie existirte und muß das durch den größten Zufall jetzt erst erfahren, jetzt, da es zu spät ist; da ich meinen Kampf verloren. Ich habe das Ministerium entlassen, ich habe meinen Sohn beauftragt, ein neues zu bilden, und ihm so die volle Gewalt in die Hand gegeben. Aber wäre es nicht möglich, diese Uebereilung wieder gut zu machen? — Der Herzog hat noch nicht Zeit gehabt, zu handeln, er kann unmöglich schon ein neues Ministerium gebildet haben. — Wenn ich die Zügel wieder ergriffe!

(Glockengeläute und Militär-Musik in der Ferne.)

Was ist das? (Sie geht an's Fenster.) Was mag es bedeuten? — Ah! der Obersthofmeister! — Hören Sie die Glocken und die Musik? weßhalb wird geläutet, weßhalb spielt das Militär in dem Schloßhofe? Es ist doch heute weder Sonn- noch Feiertag? Wissen Sie nicht, was das soll?

Obersthofmeister (zuckt die Achseln).

Euer Durchlaucht, ich weiß in der That nichts davon!

Herzogin.

Gehen Sie, erkundigen Sie sich! — Doch nein, bleiben Sie! Sie übergaben gestern Abend dem Herzog meinen Befehl; wissen Sie, ob etwas und was darauf erfolgt ist?

Obersthofmeister.

Seine Durchlaucht, — als ich ihm das Blatt übergab, — sagten: soll bestens besorgt werden!

Herzogin.

Und der Herzog lächelte dazu?

Obersthofmeister.

Seine Durchlaucht sahen nicht unfreundlich aus.

Herzogin (für sich).

Ich habe mein Spiel verloren! (Laut.) Und dann?

Obersthofmeister.

Ließen Seine Durchlaucht der Herr Herzog den Grafen Brand, den geheimen Rath Pöllendorf und den Herrn von Bach schleunigst zu sich ins Schloß entbieten.

Herzogin.

Weiter!

Obersthofmeister.

Die Herrn blieben bis nach Mitternacht und fuhren dann nach Hause.

(Musik in der Ferne.)

Herzogin.

Diese unerträgliche Musik! — Ich will es nicht hören! Man soll nach der Veranlassung fragen, und sie sollen augenblicklich aufhören!

Obersthofmeister (schüchtern).

Darf ich mir wohl erlauben, diesen Wunsch Euer Durchlaucht dem Herrn Herzog zu melden?

Herzogin.

Ein Wunsch? — Es ist mein Befehl! — Und weßhalb dem Herzog melden?

Obersthofmeister.

Damit der Befehl von dem Herrn Herzog selbst ausgeht.

Herzogin.

Ah! — Ich verstehe!

Obersthofmeister.

Doch, da kommt Seine Durchlaucht selbst!

Fünfter Auftritt.

Herzog (aus dem Kabinet, Graf Steinhausen bleibt in der Thür stehen).

Herzog.

Soeben höre ich, daß Sie uns verlassen wollen, Mama; Sie haben Ihre Abreise nach Caserta befohlen?

Herzogin.

Unter den gegenwärtigen hiesigen Verhältnissen ist es besser, ich räume das Feld.

Herzog.

Thun Sie das nicht, Mama, wenigstens nicht in der eben ausgesprochenen Absicht! Lassen Sie mich wiederholen, was ich Ihnen vor einigen Tagen sagte: bleiben Sie bei mir, unterstützen Sie mich mit Ihrem Rath und Ihrer Erfahrung.

(Entfernte Musik.)

Herzogin (mit Zeichen der Ungeduld).

Ich kann nicht! Das Leben hier fängt an, mir zu geräuschvoll zu werden, ich will mich in die Einsamkeit zurückziehen. Ich weiche dem Sieger. (Mit Heftigkeit.) Ich, die Ueberwundene! —

Herzog.

O, Mama, sprechen Sie nicht so! — Nicht dieses Spiel mit mir! Verstellen Sie sich nicht länger!

Herzogin.

Wäre ich im offenen, ehrlichen Kampfe unterlegen, ich hätte nichts dagegen! — Aber so! — mir ein Phantom gegenüber zu stellen, gegen das ich Streiche führe, welche nicht treffen, das ist schändlich, unverzeihlich! —

Herzog.

Ein Phantom, Mama?

Herzogin.

Dein geheimer Agent!

Herzog.

Ihnen, Mama, bleibt nichts verborgen.

Herzogin.

Das weiß ich! — Aber um Etwas wollte ich dich bitten, — doch nein! es ist besser so — lassen wir die Sache ruhen!

Herzog.

Ein Wunsch von Ihnen ist mir Befehl, ich muß darauf bestehen, daß Sie mir ihn aussprechen.

Herzogin.

So sage: wer bezeichnete dir die Waffe, mit welcher du gegen mich so siegreich gekämpft?

Herzog.

Diese Frage könnte mich verletzen, Mama! — Glauben Sie, ich würde einen fremden, gegen meine Mutter gerichteten Rath verlangt und angenommen haben? — Aber wozu soll diese Erörterung führen, chère maman, da —

Herzogin.

Du doch gesiegt hast!

Herzog (verbindlich).

Nein, da Sie mich siegen ließen, Mama.

Herzogin.

Wie?

Herzog.

Sich freiwillig zurückzogen, indem Sie einsahen, daß der Kampf, den ich mit Ihren Ministern einging, um meine Existenz handle, deßhalb, Mama — (die Herzogin will sprechen) — gewiß nur deßhalb, Mama, unterstützten Sie meine schwache Intrigue!

Herzogin.

Ah!

Herzog.

Gewährten mir als Preis dieses leichten Sieges, was Sie jedenfalls im Begriff waren, mir doch in Kurzem freiwillig zu übergeben.

Herzogin.

Ich glaube nicht.

Herzog.

O ich bin davon überzeugt! (Küßt ihr die Hand.) Sie gaben mir freiwillig das, was Sie glaubten, ich habe es Ihnen abgedrungen, — (der Herzog sieht sich um und erblickt den Obersthofmeister, der wieder eingetreten) — ganz freiwillig, mit freundlichster Miene, im herzlichsten Einverständniß, und der Hof und das ganze Land soll es wissen; und wie dankbar werde ich Ihnen dafür sein!

(Die Herzogin, die bisher abgewendet gestanden, dreht sich rasch ihrem Sohne zu und reicht ihm beide Hände.)

Herzogin.

Ja, es ist besser so! — Und Dein geheimer Agent?

Herzog.

Von dem Sie schon anfänglich gewußt, daß er nie existirte. —

Herzogin (droht ihm mit dem Finger).

Nehmen wir an, es sei so! —

Herzog.

Wird nicht mehr zum Vorschein kommen!

(Der Obersthofmeister, der an der Mittelthür mit dem Kammerherrn und ein paar Bedienten gesprochen, kommt langsam vor und zieht sich, um nicht zu stören, an die Kabinetsthür links.)

Obersthofmeister (für sich).

Sie scheinen vollkommen ausgesöhnt, oder spielten vielleicht Beide zusammen gegen den allmächtigen Minister. — Arme Excellenz! So plötzlich vom Hofe verschwinden zu müssen!

(Der Graf kommt aus dem Kabinete links und tritt vor den Obersthofmeister.)

Obersthofmeister (erschrickt).

Sehe ich recht?

Herzog.

Ihren gestrigen Befehl habe ich befolgt, Mama, und meine Anordnungen getroffen. Darf ich bitten, diese Papiere durchzusehen. (Die Herzogin macht eine ablehnende Bewegung.) Ich bitte darum.

Oberſthofmeiſter
(zum Grafen, der leiſe aus der Kabinetsthür in den Hintergrund getreten iſt).

Und Euer Excellenz wollen nochmals vor die Frau Herzogin treten?

Graf (freundlich).

Ohne Gefahr für mich! Ich bin feſt dazu entſchloſſen!

Oberſthofmeiſter (für ſich).

Es iſt klar, er will mich anklagen! (Zum Grafen.) Seien Sie verſöhnlich, Excellenz, laſſen Sie das Vergangene vergangen ſein!

Graf.

Sie meinen über den geheimen Agenten?

Oberſthofmeiſter.

Nicht ſo laut! Ich bitte Euer Excellenz darum!

Graf (gerührt).

Es war ein edler Mann!

Oberſthofmeiſter.

Wer?

Graf.

Der geheime Agent!

Oberſthofmeiſter.

So haben Sie ihn endlich geſehen?

Graf.

Leider nein, er iſt heute Nacht abgereist!

Oberſthofmeiſter.

Ich athme wieder auf!

Graf.

Aber in einem Schreiben, das er an den Herzog zurückließ, ſprach er mit Wärme von meinen vieljährigen Dienſten, von meiner Anhänglichkeit an das herzogliche Haus — Seine Durchlaucht haben mich zu Ihrem Oberſtſtallmeiſter ernannt.

Oberſthofmeiſter.

Euer Excellenz, ich gratulire von ganzem Herzen.

Herzog (zur Herzogin).

Nachdem Sie diese Papiere durchgelesen, erlaube ich mir eine Bitte, liebe Mama, die Sie mir, hoffe ich, nicht abschlagen werden; seien Sie so freundlich, die wichtigsten dieser Dokumente mit Ihrem Namen zu versehen und heute nicht nach Caserta zu reisen! —

Herzogin.

In Gottes Namen!

Oskar

(aus dem Kabinet des Herzogs mit einem Brief. Reicht seinem Oheim die Hand).

Verzeihen Sie mir, mein lieber Oheim, meine Uebereilung, meinen kindischen Zorn; verzeihen Sie mir, daß ich mich unterstanden, Sie einer unedlen Handlung für fähig zu halten. Es ist Alles aufgeklärt, ich stehe tief beschämt vor Ihnen. (Zum Obersthofmeister.) Aber dieser geheime Agent ist wirklich ein edler Mensch, Herr Obersthofmeister.

Obersthofmeister.

Also Sie haben ihn gesehen?

Oskar.

Leider, nein! Er verließ heute Nacht das Land, und wird wohl nie mehr zurückkehren. Aber in diesem Schreiben —

Graf.

Nun?

Oskar.

Spricht er mit der größten Freundlichkeit von mir und in Folge dessen hatten Seine Durchlaucht die Gnade, mir eine diplomatische Sendung an den bairischen Hof anzuvertrauen.

Herzog.

So, Mama, jetzt danke ich Ihnen herzlich und erlaube mir nur noch, Sie um ein paar freundliche Worte für meinen Oberststallmeister, den Grafen Steinhausen, zu bitten.

(Der Graf küßt der Herzogin die Hand.)

Herzogin (zum Grafen).

Hören Sie jene Musik?

Graf (zuckt die Achseln).

Eine Serenade, die das Militär dem Herzog bringt.

Herzogin.

Sehr verständlich für uns Beide.

Herzog (zum Obersthofmeister).

Mein bester Obersthofmeister, Sie ließen vor ein paar Tagen meinem geheimen Agenten sämmtliche Wasser springen?

Obersthofmeister.

Ich war so glücklich.

Herzog.

Was Sie meinem Freunde gethan, erkenne auch ich dankbar an. Ich bleibe Ihnen bestens und freundlichst gewogen.

Obersthofmeister.

Zu viel Gnade, Euer Durchlaucht!

(Die Prinzessin ist unterdessen mit ein paar Hofdamen eingetreten und hat sich der Herzogin genähert.)

Prinzessin.

Gnädige Tante, wir sind Alle zur Abreise nach Caserta bereit. Wir warten nur Ihres Befehls.

Herzog.

O Prinzessin, damit eilt es nicht!

Herzogin (freundlich).

Wir werden heute nicht reisen, mein liebes Kind.

Prinzessin.

Euer Durchlaucht sagten: mein liebes Kind; also zürnt mir meine gnädige Tante nicht mehr?

Herzogin.

Eigentlich sollte ich dir doppelt zürnen, weil auch du im Complott gegen mich warst, weil auch du unwahr gegen mich gewesen; ja, unwahr in den heiligsten Gefühlen eines weiblichen Herzens.

Herzog.

Verzeihen Sie, geliebte Mutter, daß ich der Prinzessin zu

Hülfe komme. Wir bekennen uns schuldig, ich vor allen Dingen, aber Eugenie allein war offen und wahr gegen Sie. (Er nimmt die Hand der Prinzessin.)

Herzogin.

Wie soll ich das verstehen?

Herzog.

Sie gestand Ihnen Ihre Liebe zu —

Herzogin.

Deinem geheimen Agenten!

Herzog.

Also zu mir!

Herzogin.

Und dieses Geständniß, Eugenie, würdest du es wiederholen?

Prinzessin.

Ja, meine gnädige Tante!

Herzog.

Seien Sie gütig gegen uns. Seit meiner Jugend liebte ich die Prinzessin und ich habe es mir feierlich gelobt, nie eine andere Gemahlin zu erwählen. Willigen Sie in diese Verbindung!

Herzogin.

Kann ich anders?

Herzog.

O Mama, meinen innigsten Dank! (Zu den Andern.) Meine Herrn und Damen, hier ist meine geliebte Braut. — Sehen Sie, Eugenie, das freundliche Walten unseres geheimen Agenten!

Ende.

Magnetische Kuren.

Lustspiel in vier Aufzügen.

Personen.

Graf Schönmark.
Die Gräfin, seine Frau.
Gräfin Anna, seine Tochter aus erster Ehe.
Baron Steinbach.
Die Baronin, seine Frau.
Eugen v. Felsen, Neffe des Grafen.
Jakob, Bedienter.
Ferdinand v. Rahden, ein junger Advokat.
Der Kammerdiener des Grafen.
Ein Jäger.
Dienerschaft.

Erster Aufzug.

Reicher Salon einer Villa, eine Thür im Fond, die offen steht und in den Park führt, rechts und links Seitenthüren,*) an der Wand ein Barometer.

Erster Auftritt.

Kammerdiener. Bedienter.

Kammerdiener.

Es ist noch zu früh; ich darf Seine Excellenz, den Herrn Grafen nicht jetzt schon mit einer Meldung inkommodiren, am wenigsten mit der eines Unbekannten. Sage das dem da draußen.

Bedienter.

Ich sagte es ihm schon, Herr Kammerdiener; aber er verlangte den Herrn Grafen augenblicklich zu sprechen.

Kammerdiener.

Augenblicklich zu sprechen? — den Herrn Grafen? — Das ist wirklich spaßig! Sage ihm in meinem Namen, er möchte eine Promenade in den Park machen und ungefähr nach einer Stunde wieder vorsprechen.

Bedienter.

Das habe ich mir erlaubt, ihm schon in meinem eigenen Na=

*) Rechts und links vom Zuschauer.

men zu sagen, aber er entgegnete mir kurz, er habe frische Luft genug geschöpft und wünsche Seine Excellenz zu sprechen.

Kammerdiener.

Und nannte sich?

Bedienter.

Doktor Steiner.

Kammerdiener.

Doktor Steiner? Das muß ein Thierarzt sein, den man nach dem Gestüte oder nach der Meierei gerufen hat. Ich will ihn selbst abfertigen. Laß' ihn herein kommen.

Bedienter.

Sehr wohl, Herr Kammerdiener.

(Ab durch die Mitte.)

Zweiter Auftritt.

Ferdinand v. Rahden, Kammerdiener, Bedienter.

Kammerdiener.

Sie haben den Wunsch ausgedrückt, mein Freund, Seine Excellenz den Herrn Grafen zu sprechen. Sie werden aber verzeihen, daß ich zu so früher Stunde keine Meldung über dergleichen Dinge machen darf.

v. Rahden

(setzt sich ruhig in einen Fauteuil und legt seinen Hut ab).

So werde ich warten, bis der Herr Graf sichtbar ist. (Er nimmt eine Zeitung vom Tische. Pause.) Bemühen Sie sich meinethalben nicht. Gehen Sie ruhig Ihren Geschäften nach.

Bedienter (für sich).

Der ist sehr ungenirt.

(Pause).

Kammerdiener (zum Bedienten).

Gib' dem Herrn einen — Stuhl.

v. Rahden.

Das ist unnöthig. Ich bin es nicht gewohnt, im Vorzimmer zu warten und in Gegenwart der Dienerschaft zu stehen. Ueberdies, Herr Kammerdiener, glaube ich, es könnte nichts schaden, wenn Sie Seiner Excellenz dem Herrn Grafen ausnahmsweise zu so früher Stunde die Meldung machten, Doktor Steiner sei da.

Kammerdiener.

Doktor Steiner — Arzt?

v. Rahden.

Arzt.

Kammerdiener.

(Für sich.) Thierarzt! (Zum Bedienten.) Könnte vielleicht ein Mißverständniß sein. — Ich werde mir erlauben, zuerst den Stallmeister zu fragen oder in die Meierei zu schicken, ob man dort vielleicht nach diesem Herrn verlangt hat.

v. Rahden (welcher diese Worte gehört, laut).

Wenn der Herr Graf im Stall oder in der Meierei wohnen, so haben Sie Recht, dort zuerst Ihre Erkundigung einzuziehen, denn ich bin persönlich von dem Herrn Grafen gewünscht worden. (Er zieht einen Brief heraus.) Mir scheint, man muß sich Ihnen legitimiren. Da lesen Sie!

Kammerdiener.

Jakob, nimm den Brief. (Kammerdiener wirft einen Blick hinein.) In der That, die Hand des Sekretärs. Schön, schön (gibt den Brief selbst zurück). Sie entschuldigen, Herr Doktor! Aber Sie haben gar keinen Begriff davon, wie sehr man überlaufen ist, wenn die Herrschaft, wie jetzt, auf ihren Gütern ist. Man kann nicht vorsichtig genug sein. Ein Bittsteller jagt den andern.

v. Rahden.

Und sehe ich vielleicht aus, wie ein Bittsteller?

Kammerdiener.

Gewiß nicht. Aber mancher Bittsteller sieht ebenso tadellos aus, wie der Herr Doktor. Wir wollen die Meldung wagen.

(Er nimmt eine Prise, zupft an seiner Halsbinde und geht links ab.)

Dritter Auftritt.

v. Rahden allein.

(Der Bediente hat sich zurückgezogen; man sieht ihn vor der Thüre in dem Garten an einem Baum lehnen.)

v. Rahden (ziebt einen Brief aus der Tasche).

Hier bin ich auf dem Schlosse des Grafen Schönmark, ich der Advokat Ferdinand v. Rahden — als Doktor Magnetiseur. Und weßhalb? — um meine geliebte Anna verstohlener Weise wiederzusehen. Da sitzen wir gestern in der Residenz bei unserem kleinen Diner und einer der Freunde, der etwas spät kommt, entschuldigt sich damit — er habe einen Magnetiseur suchen müssen. — Für wen? fragen wir — für den Grafen Schönmark. — Ist die junge Gräfin krank? rufe ich außer mir. — Ich weiß nicht, lautet die Antwort, ich bekam von dort dieses Schreiben vom Sekretär Seiner Excellenz — „der Herr Graf Schönmark ersucht Sie aufs Freundlichste, ihm einen jungen Arzt hieher zu senden, der den Magnetismus gründlich studirt ꝛc.“ — Mein Freund hat aber einen solchen nicht gefunden — und er verlacht die ganze Sache als eine Grille des Grafen, erklärt überhaupt den Magnetismus für eine Charlatanerie. Ich leide die peinlichste Angst, ob Anna wirklich erkrankt sei — ich hatte in vierzehn Tagen keine Zeile von ihr erhalten. — Ich frage endlich: was willst du dem Grafen antworten? er entgegnet mir: daß ich Niemand gefunden. Wenn ihr euer Ehrenwort gebt,

daß die Sache unter uns bleibt, rufe ich den Freunden zu, so weiß ich vielleicht dem Grafen — und mir selbst — zu helfen — ich will als Magnetiseur hinübergehen. Allgemeiner Beifall! Ich schreibe sogleich dem Grafen! sagte der Eine, daß ich den Verlangten gefunden! man tauft mich Doktor Steiner — ich reise noch in der Nacht ab — und hier bin ich. —

Daß Anna nicht unwohl ist, erfuhr ich auf der Post, überhaupt wußte man von keiner Krankheit auf dem Schlosse. — Also Niemand hier krank und doch soll ich als Magnetiseur helfen? — Ich habe vielleicht viel gewagt, aber nur ihr zu Liebe — ich werde Anna wiedersehen, ein paar Tage in ihrer Nähe leben. Wie mich das erfreut! Ist es doch ein halbes Jahr, daß ich sie nicht mehr gesprochen, nicht mehr gesehen. Vergangenen Winter auf dem letzten Maskenballe, da durfte ich ihr verstohlen die Hand drücken. Wie sie reizend war! Ach! die Stunden flohen mit einer entsetzlichen Geschwindigkeit, der Ball war beendigt und der Graf, der auf seine Güter zurückkehrte, nahm seine Tochter mit. — Doch ich muß meine Gedanken sammeln, um hier keine Niederlage zu erleben. Wenn ich nur einen schwachen Begriff hätte von der Kunst, die ich hier ausüben soll! — Magnetiseur — ich habe wohl das Eine oder das Andere darüber gelesen, aber ich weiß von dem Magnetismus als Heilkraft eben so wenig, wie von der übrigen Medizin. Wenn ich hier wirklich als Arzt auftreten soll, so muß ichs machen wie meine Kollegen, nach der alten Fabel — „da ist die Krankheit, da der Kranke, hier stehe ich mit dem Stocke des Aesculap und schlage blindlings drein, mag es nun treffen, wen es will.“ — Nun wir wollen sehen! Das Beste dabei ist, daß ich sie wieder sehen werde und vielleicht ohne Zeugen mit ihr sprechen kann. — Meine Hoffnung beruht nebenbei darauf, daß Seine Excellenz gerade so viel von dem Magnetismus verstehen wird, wie ich selber und in dem Falle wollen wir uns so gut wie möglich aus der Affaire ziehen. Ein Advokat kommt überhaupt nicht so

leicht in Verlegenheit und es liegt schon in seinem Geschäft, den Leuten ein X für U zu machen. (Er macht einige Zeichen des Magnetisirens.) So ungefähr machte es der Künstler neulich. — Doch da kommt Jemand!

Vierter Auftritt.

v. Rahden. Der Graf (von links).

Kammerdiener.

Der Herr Doktor Steiner.

Graf.

Laß uns allein! — Ah, guten Morgen, mein lieber Herr Doktor!

v. Rahden.

Excellenz haben befohlen —

Graf.

Ich bin Ihnen wirklich sehr verbunden, daß Sie bei Ihren vielen Geschäften so freundlich waren, meinen Wunsch augenblicklich zu erfüllen.

v. Rahden.

Ich kann meine Kunst und meine Zeit nicht besser anwenden, als wenn ich beide dem Dienst Euer Excellenz widme.

Graf.

Zu viel Güte. Ich weiß, was ich den vielen Leidenden, die nach Ihrer Hülfe schmachten, schuldig bin; ich habe von Ihrer ausgebreiteten Praxis gehört.

v. Rahden.

(Für sich.) Von meiner ausgedehnten Praxis? (Laut.) Ich bin ganz zu Ihrem Befehl.

Graf.

Nun denn zur Sache! — Nehmen Sie Platz. Sie sind Magnetiseur?

v. Nahden.

Schwache Versuche, Excellenz!

Graf.

Sie haben jene bis jetzt unbekannte Kraft richtig erkannt und zum Heil der Menschen angewendet.

v. Nahden.

Ich that nur meine Schuldigkeit.

Graf.

Sie haben herrliche Kuren gemacht.

v. Nahden (für sich).

Als Advokat. Die Gefängnisse wissen davon zu erzählen.

Graf.

Also zur Sache! — Sie wissen vielleicht, ich war Oberst-Kammerherr Seiner Majestät, und versah diesen ehrenvollen Posten bis zum Tode meiner ersten Frau. Darauf erschien mir das Hofleben entleidet, auch erforderten hier diese großen Güter dringend meine Anwesenheit. Ich verließ die Residenz und zog mich seit vier Jahren hieher zurück. Aus meiner ersten Ehe habe ich eine einzige Tochter —

v. Nahden

(macht ein Zeichen der Zustimmung).

(Für sich.) Was will er damit?

Graf (fortfahrend).

Hier in die Stille des Landlebens zurückgezogen, fand ich es für angemessen, meiner Tochter, die damals fünfzehn Jahre alt war, eine gediegene Erzieherin zu geben.

v. Nahden.

Ah so —?

Graf.

Und nach langem Ueberlegen hielt ich es für das Beste, mich

zum zweiten Male zu vermählen. Aber, ehe ich weiter fortfahre, muß ich mir die Frage erlauben, ob Sie mit dem weiblichen Geschlecht häufig verkehrten.

v. Nahden (sieht ihn erstaunt an).

Graf.

In Betreff Ihrer Kunst? — Die Beantwortung dieser Frage ist mir von großer Wichtigkeit.

v. Nahden.

Allerdings, Excellenz. Es gab Zeiten, wo ich den größten Theil des Tages damit zubrachte, das weibliche Herz zu studiren.

Graf.

Ich sehe, wir werden uns verstehen.

v. Nahden.

Das hoffe ich sehr, Excellenz. Ah, das Herz des Weibes ist ein schweres Studium und der Sitz der meisten Krankheiten.

Graf.

Das möchte ich gerade nicht behaupten.

v. Nahden.

O doch, Excellenz, das Herz bedingt so Manches, aus dem Herzen strömt das Blut ab und zu. Es ist der Mittelpunkt des ganzen menschlichen Organismus. Gewiß, Excellenz! das Herz ist der edelste Theil, und wenn das Herz gesund ist, so ist durchaus nichts zu befürchten. (Für sich.) Ich wünsche, daß dieses Gespräch zu Ende wäre.

Graf.

Das Herz allein ist es nicht, mein junger Freund. Ich darf dem erfahrenen Arzte nur ein Wort sagen, und Sie werden mich vollkommen verstehen. Die Nerven —

v. Nahden.

Ja, die Nerven allerdings, die Nerven sind eine delikate Sache.

Graf.

Das weiß Gott! Und jetzt sind wir dabei angekommen, weßhalb ich Ihre Kunst in Anspruch nehmen möchte.

v. Rahden.

(Für sich.) Da könnte man freilich nervös werden! (Laut.) Euer Excellenz leiden an den Nerven.

Graf (lächelnd).

Ich nicht. Sehe ich denn aus, wie Jemand, der an den Nerven leidet?

v. Rahden (wischt sich die Stirne mit dem Sacktuche).

Durchaus nicht; aber es gibt Leute, Excellenz, denen man es gar nicht ansieht, und die doch sehr nervös sind. (Für sich.) Wie ich zum Beispiel in diesem Augenblick.

Graf.

Es handelt sich um meine Frau. Ich bemerke einen Anfang von Nervenleiden bei ihr, der mich aufs Höchste beunruhigt; und deßhalb wünschte ich Ihre Hülfe. Unsere Aerzte — Sie wissen das besser als ich — gestehen es, daß sie nicht im Stande sind, auf die Nerven direkt zu wirken. Der Magnetismus aber soll nicht allein im Stande sein, schwache Nerven zu stärken, sondern auch ein unfehlbares Mittel, alle Nervenleiden mit einem Male zu beseitigen. Sie, bester Doktor, sollen schon herrliche Kuren gemacht haben.

v. Rahden.

Die Bescheidenheit verbietet mir, darüber zu sprechen.

Graf.

Ach, Herr Doktor, seien Sie in diesem Punkte nicht bescheiden! Verkünden Sie es der leidenden Menschheit, daß Ihre Kunst im Stande ist, aufgeregte Nerven zu beruhigen. Ihr Name wird mit Entzücken genannt werden — Tausende armer Ehemänner werden Ihnen unter Dankesthränen die Hand drücken. — Sie sehen mich

erstaunt an, junger Mann; ich begreife Ihr Erstaunen. Sie sind nicht verheirathet?

v. Rahden.

Bis jetzt nicht, Euer Excellenz.

Graf.

Ich aber war verheirathet, und bin es wieder, und aus meiner ersten Ehe bewahr ich solch fürchterliche Erinnerungen von dem Nervenleiden meiner Frau, daß ich dicke Bände darüber schreiben könnte. — Und obgleich ich leider gezwungen war, diese Nernenleiden lange Jahre zu studiren, wäre ich doch nicht im Stande, dieselben in ein richtiges System zu bringen; aber aus meinen langen und traurigen Erfahrungen habe ich noch den Glauben an eine Heilung dieser Krankheit vermittelst Magnetismus bewahrt, denn die Elektrizität und, im weiteren Begriff, der Blitzstrahl hat in seinem plötzlichen Erscheinen, in seinem Hin- und Wiederzucken, in seinen verheerenden Wirkungen die meiste Aehnlichkeit mit den Aeußerungen dieser Krankheit.

v. Rahden (für sich).

Gott! jetzt fängt er an gelehrt zu sprechen.

Graf.

Das Gemüth einer nervösen Frau ist wie ein schöner Sommertag, aber ringsum am Horizont lagern schwere Gewitterwolken; man kann nie mit Sicherheit eine Stunde gutes Wetter voraussagen, man muß immer, bildlich gesprochen, einen Regenschirm bei sich tragen. In der Frühe klarer warmer Sonnenschein, eine Stunde darauf, ohne daß man weiß warum, plötzliches Wetterleuchten. Bei der geringsten unschuldigen Handlung, bei dem unbedeutendsten Worte umzieht sich der heitere Horizont finster und immer finsterer. An guten Tagen wetterleuchtet es nur in der Ferne oder es fängt sanft an zu regnen. (Pantomime mit der Hand über die Augen.) An schlimmen Tagen aber entfaltet sich das Gewitter mit all seinen

Schrecken, es steigert sich zu Strömen von Regen und Hagel, oft auch unter Donner und Blitz bis zum Einschlagen.

v. Rahden.

Eine schreckliche Krankheit!

Graf.

Fürchterlich, mein junger Freund! Und ich habe sie durchgemacht während den glücklichen zwanzig Jahren meiner ersten Ehe, und konnte sie nicht abwenden, nicht einmal durch die umsichtigsten Maßregeln vermindern. Ich will Ihnen keine Details angeben — Sie werden sie von andern geplagten Ehemännern schon erfahren haben. Es ist das ein Leben in beständiger Angst, man fürchtet sich nach Hause zu gehen — bald kommt man zu früh, bald zu spät; man hat immer die Uhr in der Hand.

v. Rahden.

Das ist allerdings fürchterlich! Aber Excellenz sprachen von Ihrer ersten Ehe, also liegt dieser quälende Zustand hinter Ihnen.

Graf.

Er lag hinter mir. Meine zweite Frau war auch in diesem Punkte bis vor einem halben Jahre ein vollkommener Engel, ewig heiter, ewig gleichmüthig. Sie hatte gar keine Nerven.

v. Rahden.

Und jetzt?

Graf.

Zeigen sich beunruhigende Symptome des Anfangs jener schrecklichen Krankheit.

v. Rahden.

Und da wollen Sie vorbeugen?

Graf.

Mit Ihrer Hülfe, ja. Hören Sie mich. Eine Frau, die anfängt nervös zu werden, beginnt damit, daß sie ohne alle Ursache verdrießlich ist; und dies ist bei der Gräfin der Fall.

v. Rahden.

Also sie ist zuweilen verdrießlich und gibt eine Ursache an?

Graf.

Aber welche? lieber Doktor; es ist kein Menschenverstand darin. Wir sind jetzt im Sommer. Ein schöner Tag ist so wohlthuend! Sobald die Sonne recht warm und angenehm scheint —

v. Rahden.

Ist die Gräfin ebenfalls heiter. Ich finde das begreiflich.

Graf.

Ja, das fände ich auch begreiflich, aber es ist gerade das Gegentheil. An einem schönen Tage ist sie verdrießlich. Aber wenn es draußen stürmt, wenn der Regen in Strömen herabfließt, dann ist sie heiter und guter Dinge.

v. Rahden.

Das ist eigenthümlich!

Graf.

An schönen Tagen reite i ch spazieren, oder fahre auf den Gütern umher, bin in meinen Gewächshäusern, kurz, so viel im Freien als möglich. Da dachte ich anfänglich, wenn ich meine Frau verstimmt fand: sie fühlt sich einsam und allein, sie schmollt mit dir, weil du gar nicht zu Haus bist, und ich schmeichelte mir, es würde sie beruhigen, wenn ich statt auszureiten, hier bliebe. Und das that ich eine ganze Woche lang.

v. Rahden.

Und es brachte keine Wirkung hervor?

Graf.

Leider eine ganz entgegengesetzte. Ich konnte machen, was ich wollte; kein freundliches Wort. Nur beim Diner und Abends im Kreise der Familie heiterte sie sich wieder ein wenig auf. — Sehen Sie, lieber Doktor, jetzt lebe ich in der fürchterlichen Angst, daß der ganze entsetzliche Zustand meiner ersten Frau bei dieser zweiten wiederkehren möchte, und das brächte mich ins Grab.

v. Nahden.

Hm! hm! das ist eigenthümlich.

Graf.

Meine Hoffnung beruht allein auf Ihnen. Versuchen Sie bei der Gräfin Ihre ganze Kunst; studiren Sie ihre Nerven, ändern Sie diesen Zustand und verlangen Sie von mir, was Sie wollen.

v. Nahden.

Bitte recht sehr, Excellenz! Ich wäre überglücklich, sollte ich im Stande sein, mir durch meine Kunst Ihr Wohlwollen zu erringen.

Graf.

Betrachten Sie mein Haus als das Ihrige. (Er klingelt. Kammerdiener und Bedienter kommen. Graf zum Kammerdiener.) Der Herr Doktor Steiner werden neben der Bibliothek wohnen. (Zum Doktor.) Sie sind gewiß ein guter Reiter? (Laut zum Kammerdiener.) Der Stallmeister soll sich augenblicklich bei dem Herrn Doktor melden! (Zum Doktor.) Meine sämmtlichen Reitpferde sind zu Ihrem Befehl. (Zum Kammerdiener.) Also die Zimmer neben der Bibliothek sind sogleich zu öffnen!

Kammerdiener (zum Bedienten).

Und der Stallmeister soll sich bei dem Herrn Doktor melden! (Bedienter ab durch die Mitte) und das ganze Appartement neben der Bibliothek! — (Für sich.) Sonderbare Auszeichnung für einen Thierarzt.

(Nach Links ab.)

Graf.

Ich werde sogleich nach der Gräfin sehen. Ich will Sie als Doktor Steiner, Magnetiseur, aufführen? Sie sind auf der Durchreise — Sie sind mir empfohlen —

v. Nahden.

Wenn Sie glauben, Herr Graf —

Graf.

Ihre Kunst hat so etwas Geheimnißvolles, etwas Uebernatürliches, und das lieben die Damen. Aber — es ist ein klarer

schöner Tag, und da werden Sie sehen, wie richtig meine Befürchtungen sind. Sie wird wieder unendlich verdrießlich sein.

v. Rahden.

Das thut mir leid; die Gräfin wird mich alsdann nicht freundlich empfangen.

Graf.

Ihre Kunst wird das ändern. Ich habe die größten Hoffnungen. Natürlicher Weise darf meine Frau keine Ahnung davon haben, weßhalb Sie hier sind.

v. Rahden.

Da haben Sie vollkommen Recht.

Graf.

Kommen Sie, Doktor, ich will Ihnen Ihre Appartements selbst zeigen und dann nach meiner Frau sehen.

(Beide durch die Mitte ab.)

Fünfter Auftritt.

Kammerdiener. Bedienter (von links).

Kammerdiener.

Es ist sonderbar, wie die gesetztesten Leute über alle Schranken hinausgehen, alle Etiquette bei Seite setzen, sowie man sich mit ihren Passionen abgibt. Der deutlichste Beweis ist Seine Excellenz und dieser Doktor Steiner — ein Thierarzt! Und Seine Excellenz befehlen für ihn nicht nur die Zimmer neben der Bibliothek, sondern führen ihn sogar selber dahin — Zimmer, die sonst nur für das Gefolge Allerhöchster Herrschaften geöffnet werden, jetzt für einen Pferde-Doktor. — Pfui! Ich aber werde mich bemühen,

die Etiquette, welche Seine Excellenz verletzte, so viel es in meinen Kräften steht, wieder herzustellen!

Bedienter.

Herr Kammerdiener, das muß doch was anderes sein, als ein Thierarzt. Der Herr Graf, als er mit ihm in den Garten kam, nahm ihn — denken Sie sich! — unter den Arm, und führte ihn so nach dem rechten Schloßflügel.

Kammerdiener.

Er ist Thierarzt, mein Lieber. Ich würde mich darüber wundern, wenn mir nicht die außerordentliche Leidenschaft Seiner Excellenz für die Pferde seines Marstalles bekannt wären. Da wird über das Pferdereich im Allgemeinen gesprochen, da wird kurirt, getauscht; ich kenne das! (Für sich.) Man muß der Herrschaft selbst in ihren Lächerlichkeiten vor der Dienerschaft keine Blößen geben. (Laut.) Also das Appartement ist hergerichtet?

Bedienter.

Vollkommen, Herr Kammerdiener.

Kammerdiener (sehr wichtig).

Gut. — Zur Bedienung des Herrn — — — Doktor wird einer der Vorreiter kommandirt; kleine Stalllivree, ein Frühstück von zwei Platten, weißer Wein, — Diner: vier Platten, eine halbe Flasche Bordeaux, kleines Hausservice von dem mit blauem Grund ohne Wappen und Chiffre. —

Bedienter.

Schön, Herr Kammerdiener!

Kammerdiener

(nimmt eine Prise und behält die Dose spielend in der Hand).

Man muß Unterschiede zu machen verstehen.

Bedienter.

Ganz recht, Herr Kammerdiener!

Kammerdiener.

Apropos! es reißen mir wieder große Unordnungen ein; ich

kann das nicht so dulden und ich habe nicht Lust, meinen Ruf eurer Nachlässigkeit willen auf das Spiel zu setzen. Sage es dem Koch oder wer sonst daran Schuld war. Es war gestern bei dem Diner bereits eine ganze Minute nach sechs Uhr, ehe die Suppe kam. — Ich will das nicht mehr erleben!

Bedienter.

Es ist leider wahr, Herr Kammerdiener; ich meldete es gleich in der Küche, aber der Koch lachte mich aus.

Kammerdiener.

Er lachte dich aus? — Wir wollen ihm das Lachen vertreiben! — Da kommt der — Doktor.

(Winkt dem Bedienten, der abgeht.)

Sechster Auftritt.

v. Rahden

(durch die Mitte im Frack, mit einem Ordensband; für sich).

Wenn die Vorstellung bei der Frau Gräfin vorbei ist, so werde ich hoffentlich Zeit haben, das Terrain zu recognosciren, und vielleicht Anna endlich einmal sehen. Sie wird erschrecken, wenn sie mich so unerwartet sieht, aber ich kann sie von meiner Ankunft unmöglich in Kenntniß setzen, ich muß mich in Geduld fassen.

Kammerdiener.

(Für sich.) Man muß gegen Fremde zuvorkommend sein. (Hustet. Laut.) Eine Prise gefällig — Herr Collega?

v. Rahden (lachend).

Herr Collega? — Ich danke recht sehr! — So — Herr Collega.

Kammerdiener.

Auch ich habe in der Jugend meine Studien absolvirt; freilich in einer anderen Branche als der Herr Doktor.

v. Rahden.

Das glaube ich wohl. Und welches war Ihre Branche, Herr Kammerdiener?

Kammerdiener (stolz).

Chirurgiegehülfe zweiter Klasse. — Seine Excellenz nahmen von jeher wissenschaftlich gebildete Leute zu ihren Kammerdienern. Ich diente der leidenden Menschheit.

v. Rahden.

Und glauben Sie vielleicht, ich diene dem leidenden Thierreich?

Kammerdiener.

Allerdings, als — Thierarzt. — Keine Prise? (Mit Erstaunen.) Decorirt?!

v. Rahden (lachend).

Zufällig, Herr Kammerdiener, ganz zufällig. Aber Sie haben mich in einem falschen Verdacht. Ich bedaure unendlich, Ihnen sagen zu müssen, daß ich kein Thierarzt bin.

Kammerdiener.

Nicht?

v. Rahden.

Ich bin nur Magnetiseur.

Kammerdiener (überrascht).

Nur Magnetiseur?

v. Rahden

(läßt einen Handschuh fallen und sieht den Kammerdiener an. Dieser hebt nach einigem Zögern den Handschuh auf).

Danke! — Nur Magnetiseur!

Kammerdiner (überrascht, mit einer steifen Neigung des Kopfes).

Habe die Ehre mich zu empfehlen.

(Gegen die Mittelthüre.)

Siebenter Auftritt.

Vorige. Herr von Felsen (durch die Mitte).

v. Rahden.

Das ist ein merkwürdiger alter Herr; ich möchte aber wissen, wie er darauf kommt, mich für einen Thierarzt zu halten. Nun, mir werden in diesem Hause noch mehr Räthsel zu lösen vorkommen. Wenn wir am Ende nur eine gescheidte Auflösung zu Allem finden! aber das Band ist hier vollkommen überflüssig — (er nimmt das Ordensband weg).

Herr von Felsen (aus dem Garten kommend, zum Kammerdiener).

Wer ist das? — Ein Magnetiseur, den der Graf aus der Stadt kommen ließ?

Kammerdiener.

Ja wohl, Herr Baron. (Ab.)

v. Felsen.

Ah, das wird für heute Abend eine Unterhaltung geben; so etwas Taschenspielereien. Nun, Gott sei Dank! daß wir einmal eine Unterhaltung haben in dem langweiligen Einerlei dieses Hauses.

(Er kommt vor.)

v. Rahden (der sich umwendet).

Was sehe ich? Du hier?

v. Felsen.

Und du als Magnetiseur? Ah, das ist komisch!

v. Rahden.

Als Magnetiseur! Da kannst du sehen, was aus den Menschen nicht Alles werden kann!

v. Felsen.

Nein, Scherz bei Seite! Eugen, wie soll ich das verstehen? Vor allen Dingen freue ich mich herzlich, dich einmal wieder zu sehen. Aber nun sage mir, sind das Possen oder Räthsel?

v. Rahden.

Vielleicht Beides, mein lieber Freund. Ich weiß es wahrhaftig selbst noch nicht. (Für sich.) Was ich ihm nur sagen soll!

v. Felsen.

Hast du mich besuchen wollen? — Das würde mich außerordentlich freuen. — Bleibst du eine lange Zeit bei uns? — Bist du dem Grafen vorgestellt oder der Gräfin?

v. Rahden.

Eines nach dem Andern.

v. Felsen.

Nun also vor allen Dingen, wie kommst du hieher?

v. Rahden (für sich).

Ich muß etwas erfinden, denn er glaubt mir doch nicht, daß ich mich mit magnetischen Kuren abgebe; und mein Verhältniß zu Anna möchte ich ihm nicht verrathen. (Laut.) Also, lieber Felsen, ich freue mich vor allen Dingen aufrichtig, daß ich dich, meinen alten Freund, hier finde.

v. Felsen.

Aber warum bist du hier?

v. Rahden.

Du weißt, lieber Felsen, daß ich in der Residenz praktizire.

v. Felsen.

Als Advokat.

v. Rahden.

Du weißt zu gleicher Zeit, daß ich gern in den Staatsdienst treten möchte.

v. Felsen.

Das kann dir gar nicht fehlen. Ich sehe dich schon als Justiz-Minister.

v. Rahden.

Scherz bei Seite! Man will mir in höheren Kreisen wohl.

v. Felsen.

Das bin ich überzeugt; du hast Glück.

v. Rahden.

Man gibt mir zuweilen wichtige Aufträge.

v. Felsen.

Diplomatischer Natur?

v. Rahden.

Das nicht — ich glaube nicht, daß ich dazu Talent habe.

v. Felsen.

Ich fürchte doch, du hast Talent dazu. — Pfusch mir nicht in's Handwerk!

v. Rahden.

Dir?

v. Felsen.

Davon später! — Also jetzt bist du hier in solch' einem wichtigen Auftrage?

v. Rahden.

Wenn du willst, ja.

v. Felsen.

Hier im Schlosse?

v. Rahden.

Das nicht; ich befinde mich blos hier auf der Durchreise nach Wien, ich muß hier neue Instruktionen erwarten, — mein Auftrag ist sehr geheimnißvoll, — ich wußte nicht, daß du hier warst — ich ließ mir deßhalb Empfehlungen an den Grafen geben — als Magnetiseur. — Der Gasthof drunten im Dorf ist entsetzlich schlecht, hier ist es besser und hier bin ich auch vor Nachforschungen sicher —

v. Felsen (für sich).

Das klingt nicht ganz glaublich, aber ich achte sein Geheimniß. (Laut.) Ah so! Also ein paar Tage bleibst du hier?

v. Nahden.

Ich reise, sobald ich fort kann.

v. Felsen.

Beneidenswerther! Und in wichtigen Aufträgen? (Seufzend.) Du bist ein glücklicher Mensch!

v. Nahden.

Sehr wichtige Aufträge! (Für sich.) Aber fragt mich der Mensch nicht aus! (Laut.) Jetzt aber vergönne mir auch ein Wort. Und was machst du hier? Ich habe geglaubt, du seiest schon lange irgendwo Regierungsrath oder so etwas. Hast du deine Carriere verlassen?

v. Felsen.

Eigentlich hat die Carriere mich verlassen. Ich wurde Referendär, aber das Referiren ward mir außerordentlich schwer. Ich hatte keine Lust, mich Jahre lang bei den Gerichtshöfen herumzuplagen; und da kam ich auf die Idee, mich für die Diplomatie vorzubereiten, und deßhalb ging ich hieher zu meinem Onkel Schönmark.

v. Nahden.

Da bist du an der allerbesten Quelle. Man spricht in der Stadt davon, Seine Majestät wolle dem Grafen das Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten übertragen.

v. Felsen.

Was? Spricht man davon?

v. Nahden.

Freilich! Du weißt, der alte Baron Bergen hat wiederholt um seine Entlassung gebeten.

v. Felsen.

Ei, ei! Da muß ich mich zusammen nehmen. Wenn der Onkel das Ministerium übernimmt, so kann mir ein angemessener Gesandtschaftsposten nicht fehlen.

v. Rahden.

Das glaube ich auch. — Also hier machst du deine diplomatischen Studien?

v. Felsen.

Wenn du willst, ja. Ich plaudere mit den Damen, ich dinire vortrefflich, ich spiele mit dem Onkel Piquet, ich mache den hübschen Mädchen in der Umgegend die Cour, ich beobachte darüber ein geheimnißvolles Schweigen, und so gewöhne ich mir nach und nach ein diplomatisches Air an.

v. Rahden.

Das ist wenigstens ein angenehmes Fundament für deine Laufbahn.

v. Felsen.

Aber doch langweilig, lieber Freund, höchst langweilig. Ich bin nun über ein halbes Jahr hier, aber wenn ich nicht bald wohin geschickt werde, sei es meinetwegen nach der Türkei oder nach China, so laufe ich davon.

v. Rahden (für sich).

Bei dem muß ich Erkundigungen einziehen. (Laut.) Hier kann man es aber aushalten; ich finde die Lage des Schlosses reizend, und der Graf Schönmark ist ein liebenswürdiger alter Herr.

v. Felsen.

Freilich, aber es ist hier so einsam.

v. Rahden.

Keine Gesellschaft?

v. Felsen.

Keine als die im Schlosse. Da ist zuerst der Graf, der hat seine Geschäfte, und reitet und fährt den ganzen Tag in Wald und Flur herum, und ich muß ihn begleiten. Nun, das wäre nicht das Schlimmste, aber dann ist hier im Schlosse die Gräfin — eine gute liebenswürdige Dame.

v. Rahden.

Jung und schön?

v. Felsen.

Nicht übel, so an die Dreißig, und die hat sich nun einmal in den Kopf gesetzt, mich zu erziehen.

v. Rahden.

Das ist freilich eine schwere Aufgabe.

v. Felsen.

Ja, das sage ich auch; aber sie thut's einmal nicht anders. Bald muß ich ihr vorlesen, bald hält sie mit mir eine Conversation in allen erdenklichen Sprachen, dann muß ich mit ihr Spaziergänge machen oder ihre Blumen bewundern, und das wirst auch du sehr langweilig finden.

v. Rahden (nachdenkend).

Ja, ja. — Und ist sie dabei heiter?

v. Felsen.

Darüber kann ich nicht klagen; ich habe sie selten oder nie verdrießlich gesehen. Nun, das fehlte mir noch! Nein, wenn ich ins Zimmer komme, dann lächelt sie und weiß immer etwas mit mir zu sprechen.

v. Rahden (nachdenkend).

Ah so!

v. Felsen.

Der Onkel freilich klagt hie und da, daß sie an den Nerven leide und dann verstimmt sei.

v. Rahden.

Aha, sie leidet an den Nerven und dann ist sie verdrießlich? — Aber gegen dich ist sie das nie?

v. Felsen.

Niemals. — Dann ist hier im Schlosse seit zwei Monaten der Baron Steinbach mit seiner Gemahlin. Sie ist eine angenehme hübsche Frau und lacht beständig, aber er ist ein langweiliger

Herr. Du kannst dir also einen Begriff machen von unserem Amüsement. Ich weiß wahrhaftig nicht, ob ich noch eine Mazurka zu Stande bringe, und du weißt doch, sonst (er macht einen kleinen Pas) konnt' ich was leisten.

v. Nahden.

Der Graf hat aber eine Tochter. Ist die junge Gräfin nicht auf dem Schlosse?

v. Felsen.

Ah, das ist ein Engel! Freilich ist sie hier, und das ist gerade mein Hauptkummer.

v. Nahden.

Du bist natürlich in sie verliebt?

v. Felsen.

Ach nein; ich hatte mir freilich vorgenommen, mich in sie zu verlieben, und machte auch in der ersten Zeit meines Hierseins alle Anstalten dazu, aber es ging nicht.

v. Nahden.

Wie, du Unwiderstehlicher? das muß eine hartherzige Dame sein.

v. Felsen.

Nun, was das anbelangt, da hätte ich nicht nachgelassen; aber (seufzend) andere Verhältnisse zwangen mich, an die Sache nicht mehr zu denken.

v. Nahden.

Andere Verhältnisse? Ist da schon was arrangirt?

v. Felsen.

Das nicht; aber schon in der ersten Zeit nahm mich der Onkel eines Tags bei Seite und sagte mir sehr freundlich aber sehr bestimmt, ich soll das bleiben lassen.

v. Nahden.

So?

v. Felsen.

Gegen meine Person hat er gewiß nichts, aber die Schönmark

haben es von jeher ungeheuer theuer gegeben. Der alte Graf betrachtet einen einfachen Herrn „von“ wie ich bin, für nicht viel mehr, als einen gewöhnlichen Bürgerlichen. — Ich ließ darauf die Sache beruhen; wir sprachen nicht mehr davon. — Aber jetzt sage, was fangen wir an? Soll ich dich ausfahren? reiten wir spazieren?

v. Rahden.

Ich muß hier warten; Seine Excellenz wollen mich der Gräfin vorstellen.

v. Felsen.

So, sie kommt daher? Nun, da mache ich einen Ritt, denn wenn sie mich sieht, so hält sie mich fest und dann geht das gelinde Hofmeistern wieder los. Thu' mir den einzigen Gefallen und sei ungeheuer liebenswürdig, vielleicht läßt sie mich dann in Frieden. Löse mich ab, laß du dich ein Bischen erziehen, das kann auch dir nichts schaden.

v. Rahden.

Ich danke recht sehr.

v. Felsen.

Wenn die Vorstellung vorüber ist, so lasse dir ein Pferd satteln und den Weg nach dem Waldhof zeigen. Da wirst du mich finden; es sind da ein paar allerliebste Mädchen, charmante, natürliche Kinder. Also Gott behüte dich; vergiß nicht den Waldhof!

v. Rahden.

Ich will sehen, wenn ich loskomme.

(Felsen rechts ab.)

Achter Auftritt.

v. Nahden, nachher der Graf und die Gräfin (von links).

v. Nahden.

Ist es mir doch, als ob mir in Betreff der Nervenleiden ein kleines Licht aufdämmerte. Doch da wird schwer zu kuriren sein — oder leicht. (Sieht auf die Uhr.) Nun bin ich schon eine gute Stunde hier und habe noch nichts von Anna vernommen. Freilich ist es noch früh am Tage, aber sie hätte doch zufälligerweise einen Spaziergang machen können. Ich höre Jemand! Jetzt wieder ganz Doktor-Magnetiseur!

Gräfin (im Hereintreten, sehr verdrießlich).

Es ist mir durchaus nicht gleichgültig, wenn dein Herr Gärtner jeden Tag die Arrangements, die ich mit meinen Blumen treffe, umzuändern für gut findet. Meine Rosen sollen im Freien und nicht unter den langweiligen Strohdächern stehen, wo sie kein Mensch sieht.

Graf.

Aber, mein liebes Kind, er hat es ja nur gethan, damit sie in der heißen Sonne nicht zu schnell verwelken.

Gräfin.

Das ist meine Sache! Wenn die Rosen verwelkt sind — nun, so sind sie eben verwelkt! voila tout. — Es ist ja doch nichts von Bestand auf dieser Welt. Auch wir stehen in der unerträglichsten Hitze des Lebens; warum sollen die Rosen Vorrechte vor uns Menschen haben? — Kurz, ich finde das eine lächerliche Sorgfalt von deinem Gärtner.

(Sie wirft sich in einen Fauteuil.)

Graf.

Der Herr Doktor Steiner, von dem ich dir schon sprach, mein Kind.

Gräfin (nickt leicht mit dem Kopfe).

Nicht wahr, das wird geändert? Du hast die Güte, diesen Befehl zu geben, denn *meine* Befehle werden leider Gottes nicht respektirt.

Graf (macht dem Doktor ein Zeichen).

Gewiß, mein Kind. Aber ich erlaube mir nur zu bemerken, daß du gestern bei dem großen Regen nichts sagtest, als der Gärtner auch eigenmächtig die Blumen versetzte.

Gräfin.

Das war etwas ganz anderes, das that er — aus guter Absicht. Sollen die armen Rosen im Regen stehen bleiben, wo sie verderben?

Graf (für sich).

Nein, aber in der Sonne, wo sie ebenfalls verderben. (Laut.) Doch du scheinst mich nicht verstanden zu haben, mein Kind. — Der Herr Doktor Steiner, ein junger Mann von großen Kenntnissen, berühmter Magnetiseur, mir bestens empfohlen, wird auf der Durchreise ein paar Tage bei uns verweilen.

Gräfin.

Ah, erfreut, Sie zu sehen! Sie gehen nach Wien, Herr Doktor?

v. Rahden.

Aufzuwarten, meine gnädige Gräfin!

Gräfin.

Sie werden dort Vorlesungen über Magnetismus halten?

v. Rahden.

Ich hoffe.

Gräfin.

Sie werden dort ein großes Publikum für Ihre Kunst finden. — Aber zieht es nicht abscheulich in diesem Salon?

Graf.

Das ist unmöglich, denn es ist nur eine Thüre offen.

Gräfin.

Ich kenne Wien. Man liebt dort das Geheimnißvolle; man wird an Ihre Kunst glauben.

v. Rahden.

Und Sie, Gräfin, glauben nicht an die Heilmittel, die im Magnetismus liegen?

Gräfin.

Ich? Gewiß nicht! Ich glaube nur, was ich sehen und begreifen kann.

Graf.

Damit kommst du in vielen Dingen nicht durch.

v. Rahden.

In manchen Beziehungen hat die Frau Gräfin Recht, namentlich in der Wissenschaft. Da glaube auch ich nur, was ich sehen und begreifen kann.

Gräfin.

Aber Sie sprechen da gegen sich selber, gegen Ihre — Kunst.

v. Rahden.

Durchaus nicht, gnädige Gräfin. Man kann freilich die Mittel, mit denen ich wirke, nicht sehen, aber ihre Wirkungen um so besser.

Graf (für sich).

Das hoffe ich zu Gott!

Gräfin.

Aber es zieht unerträglich! Daß du mir nie glauben willst! Ich werde diesen Salon nicht mehr betreten können. — Wo ist denn Eugen schon so frühe hingeritten?

Graf.

Nun, du weißt, daß der keine Ruhe zu Hause hat. Wo wird er sein? — Er macht seinen Morgenritt.

Gräfin (zum Doktor).

Ich freue mich recht sehr, Ihre Bekanntschaft gemacht zu haben. Ich hoffe vielleicht einen besseren Glauben an Ihre Kunst zu bekommen, wenn wir ein paar Tage zusammen leben.

v. Rahden.

Das hoffe ich auch.

Graf (seufzend).

Und ich!

v. Rahden (zum Grafen).

Soll ich mich zurückziehen?

Graf (leise).

Nein, nein, bleiben Sie in der Nähe!

(Doktor spaziert nach der Mittelthüre.)

Gräfin.

Du solltest Eugen das ewige Herumschwärmen verbieten. Weßhalb ist er hier bei uns? Um zu studiren, um etwas zu lernen! Aber da treibt er sich den ganzen Tag draußen in den Wäldern und Feldern herum. Ich finde dies wilde Wesen unausstehlich. Wo ist er nur jetzt schon wieder?

Graf (lächelnd).

Ich meine, er sei nach dem Waldhof geritten; da wird er den Verwalterstöchtern ein wenig den Hof machen.

Gräfin (heftig).

Ich will das nicht hoffen!

Graf.

Nun, es ist nur ein Scherz.

Gräfin.

Aber ein sehr unzeitiger.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Baron und Baronin Steinbach (durch die Mitte).

Baronin.

Ah, ma chère Adelaide, wie geht dir's? Ich habe dich im ganzen Garten gesucht, ich fand dich nirgends. Es ist draußen so köstlich! Die frische Morgenluft, der Duft der Blumen, ach! das Alles stimmt mich so froh und heiter!

Gräfin.

Mich gar nicht — ich kann das heiße Wetter nicht ertragen.

Baron.

Ach ja, ich weiß das. Pauvre amie! die Hitze thut deinen Nerven weh; wie geht dir's denn heute Morgen?

Gräfin.

Ich bin fatiguirt, unlustig, verdrießlich.

Baronin.

Das ist aber ein trauriger Zustand. (Zum Grafen.) Guten Morgen, Graf; noch nicht zu Pferd? (Zur Gräfin.) Arme Adelaide! (Zum Grafen.) Sie leidet wieder sehr, die Aermste.

Graf.

Leider!

Baronin.

Da muß auf jeden Fall etwas geschehen. Ich werde den Leibarzt des Königs bitten, einmal zu uns herauszukommen. —

Graf.

Ja, man muß helfen.

Gräfin.

Aber ich will keine Hülfe, ich will keinen Arzt. Gott! ihr quält mich mehr als meine Nervenleiden.

Baronin.

Ach, Graf, es ist etwas Gräßliches um die Nerven! Ich bin in beständiger Todesangst, daß auch mich dieses schreckliche Uebel einmal erfaßt.

Graf.

Liebste Baronin, Sie haben keine Anlage dazu.

Baronin.

Doch, Graf! Wissen Sie, ich erschrecke zuweilen ohne alle Ursache, und dann fahre ich zusammen. — So — Ich habe eine Aversion gegen Spinnen und Frösche, einen wahren horreur vor dem Knallen des Gewehrs; und mit solchen Erscheinungen beginnt diese unangenehme Krankheit.

(Der Baron, der in einem Buch gelesen, klappt es heftig zu.)

Ah! — Wie mich das erschreckt hat! — Siehst du, Adelaide, sehen Sie, Graf — ich fürchte wahrhaftig, du steckst mich an. Aber wie kann man auch sein Buch so ungeschickt zumachen, wenn Leute in dem Zimmer sind? — Arme Adelaide. — Du bist wohl sehr erschrocken?

Gräfin.

Ich? Ganz und gar nicht.

v. Rahden (für sich).

Die hat keine schwache Nerven.

Baron (ruhig).

Da war eine Fliege, die hat mich schon lange genirt, denn sie flog mit der größten Hartnäckigkeit um meine Nasenspitze herum. Hier ist sie — ich habe sie zusammen geklappst.

Baronin.

Ha! ha! ha! Nun, so hat dein ewiges Bücherlesen doch einmal einen reellen Nutzen gehabt. Die Literatur hat einen Fang gethan. Ha! ha! ha! (Plötzlich ernst zum Grafen, nach dem Doktor zeigend.) Aber wer ist denn das? Sie stellen fremde Leute auch nie vor.

Graf.

Sie waren so beschäftigt. (Zum Doktor.) Sie erlauben, Doktor,

daß ich Sie der Baronin Steinbach vorstelle — Herr Doktor Steiner, ein berühmter Magnetiseur!

Baronin.

Was Sie sagen, lieber Graf! Wie ich mich freue, die Bekanntschaft des Herrn Doktor zu machen! Ein Magnetiseur — das ist amüsant. Magnetismus — ah! das ist unterhaltend und lehrreich. — Werden Sie uns vielleicht heute Abend eine Vorstellung geben?

v. Rahden.

Vielleicht, gnädige Frau.

Baronin.

O geben Sie uns die schlafende Griechin! Ich habe das neulich in der Residenz gesehen. Es ist zum Erstaunen, was der Magnetismus zu leisten im Stande ist. — Adelaide, hast du die schlafende Griechin gesehen? Sie auch nicht, Graf? — Ah, das müssen Sie auf alle Fälle für uns arrangiren. Bitte, Herr Doktor!

v. Rahden.

Ich will mein Möglichstes thun.

Baron.

Aber, mein liebes Kind, zu einer schlafenden Griechin braucht man neben der Kraft, die diese zum Schlafen bringt, auch nothwendig eine Griechin und ich weiß nicht, ob der Herr Doktor eine solche bei sich führt.

v. Rahden.

Das freilich nicht.

Baronin.

Aber das läßt sich ja machen. Man nimmt eine von unsern Leuten; eine schlafende Kammerjungfer müßte sich auch schön ausnehmen — oder, Graf, was meinen Sie zu Ihrem alten Kammerdiener? (Sie thut, als wenn sie heimlich schnupfte und spricht mit gravitätischem Tone.) Sechs Uhr, weniger zwei Sekunden, Excellenz. — Ha! ha! ha!

Gräfin.

Du bist so ausgelassen, liebe Clara. Was du für ein glückseliges Temperament hast!

Baronin (seufzend).

Ach, Adelaide, nur äußerlich, gewiß nur äußerlich. Ich bin oft entsetzlich verstimmt.

Baron (zum Doktor).

Ich achte Ihre Kunst sehr, Herr Doktor: doch habe ich mich leider mit Ergründung dieser geheimnißvollen Wissenschaft nie beschäftigt.

v. Rahden (für sich).

Das ist mir sehr lieb. (Laut.) Herr Baron, Sie sind als Beschützer der Wissenschaft bekannt.

Baron.

Das nicht, aber wir werden, hoffe ich, Gelegenheit finden, unsere Ideen auszutauschen. Ich möchte mich bestens von Ihnen belehren lassen.

v. Rahden (für sich).

Da steh' mir Gott bei!

Baronin.

Aber Geister können Sie doch erscheinen lassen? Nicht wahr, Herr Doktor, das macht Ihnen wohl keine Schwierigkeiten? Ich liebe solche Geistererscheinungen.

Baron.

Verlange nichts Unmögliches von dem Herrn Doktor. Es gibt keine Geister.

v. Rahden.

Meine gnädige Frau, es gibt keine Geister.

Baronin.

Aber doch Elfen und Genien?

Baron.

In Menschengestalt, ja. Dort kommt eben eine dieser liebenswürdigen Gattung von Geistern.

Baronin (zur Gräfin).

Gott, Adelaide, wie galant er ist!

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Gräfin Anna (durch die Mitte).

Anna.

Guten Morgen, Papa! — Ah, Baron, Sie studiren schon wieder? Guten Tag, liebste Mutter! Wie geht es Ihnen?

v. Rahden (für sich).

Da ist sie — ich konnte sie nicht benachrichtigen — sie wird sich und mich verrathen —

(Gräfin küßt sie auf die Stirne.)

Baronin.

Adelaide ist fatiguirt, liebes Kind; aber mich drückt auch die Hitze heute Morgen. Es liegt mir so schwer auf den Nerven.

Anna.

Das ist kein Wunder, beste Baronin; es kann in diesem Sommer nicht einen Tag schönes Wetter bleiben. Ueber dem Walde ziehen schwarze Wolken auf. Wir haben in ganz kurzer Zeit ein schweres Gewitter.

Baron.

Ich habe das heute Morgen schon bemerkt; die Luft steckt voll Elektrizität. (Zu v. Rahden.) Das muß Ihnen nicht entgangen sein, mein Bester.

Anna (für sich).

Großer Gott was ist das? — sehe ich recht — Ferdinand?

v. Rahden (mit Beziehung).

Gewiß nicht, Herr Baron, aber ein solch' heranziehendes Gewitter wirkt auf mich ganz plötzlich mit großer Kraft.

Baron.

Ah, das ist interessant! — Und wie ist Ihnen in solchen Augenblicken?

v. Rahden.

Ich fühle mich zuerst beengt und dann wieder schlägt mein Herz schneller und freudiger. (Blickt auf Anna.) Ich fühle mich so heiter und glücklich.

Baron.

Es ist ganz eigenthümlich; uns drückt das Gewitter nieder.

v. Rahden.

O nein, mich erhebt es. Ich bin in solchen Augenblicken ein ganz anderer Mensch.

Baronin.

Das ist wahr. Ihr Auge glänzt, Sie sehen mit einem Mal so heiter, ja beseligt aus.

Baron (der ihm den Puls gefühlt hat).

Und Ihr Puls jagt, als wenn Sie das Fieber hätten.

Graf (an der Mittelthür).

Anna hat Recht; dort zieht ein schweres Gewitter herauf.

Gräfin.

Das ist so wohlthuend bei der Hitze.

Baron.

Mir ist es interessant, zu sehen, welche Wirkungen die Elektrizität in der Luft auf Sie, den Magnetiseur, ausübt.

Baronin.

Und das Gleiche fühlen Sie bei jedem heranziehenden Gewitter?

v. Rahden.

Nicht immer, gnädige Frau, es kommt sehr darauf an, in welcher Umgebung ich mich befinde.

Graf (zum Doktor).

Ich will Sie meiner Tochter vorstellen — Doktor Steiner, ein berühmter Magnetiseur! —

Anna.

Sehr erfreut, Herr Doktor, Sie hier zu sehen. Sie bleiben einige Zeit bei uns?

v. Rahden.

Ich hoffe so, Gräfin. (Leise.) Ich werde Ihnen alles erklären. (Laut.) Ihr Herr Vater hat mich so freundlich aufgenommen.

Anna (für sich).

Was soll ich ihm sagen? (Laut.) Die Lage des Schlosses ist sehr angenehm.

v. Rahden.

Ich finde sie reizend.

Baron.

Und es gibt hier so schöne Gewitter.

v. Rahden (seufzend, indem er auf Anna sieht).

Das ist wahr.

Gräfin.

Anna, ist es wirklich ein starkes Gewitter, was dort heraufzieht?

Anna.

Sehr stark, Mama.

Baronin (kommt von der Mittelthüre).

Der halbe Horizont ist schwarz überzogen.

Gräfin.

Wird es regnen, meine Liebe?

Baronin.

Natürlich; es fallen schon einzelne Tropfen.

Gräfin.

Wie mich das erfrischt!

Graf (zu v. Rahden).

Sie hätten zu keinem günstigeren Zeitpunkte eintreten können. Sie werden sogleich sehen, welch' wunderbare Wirkung das Regenwetter auf die Nerven der armen Frau ausübt.

v. Rahden.

Ich bin wirklich begierig darauf.

Graf.

Sehen Sie, sie steht ganz heiter auf und geht der Gartenthüre zu.

Baron (im Hintergrund).

Es fängt schon an, tüchtig zu regnen. Aha! dort kommt auch Eugen.

Gräfin (lebhaft).

Wo kommt — das Gewitter?

Baronin.

Siehst du nicht, liebste Adelaide, jetzt ist schon der ganze Himmel überzogen. Ah, wie Eugen daher sprengt! Dem Wildfang würde es nichts schaden, wenn er tüchtig naß würde, der kann nie zu Haus bleiben.

Baron.

Aber ich denke, wir schließen die Gartenthüre, sonst schlägt der Regen in diesen Salon.

Graf (leise zum Doktor).

Sie beobachten doch ganz genau?

v. Rahden.

Gewiß! —

Gräfin (lebhaft).

Nein, nein, Baron! Lassen Sie die Thüre offen. Denken Sie, der arme Eugen wolle nicht auch zu uns herein? Dort springt er schon vom Pferde. Es ist der nächste Weg von der Terrasse hieher. — Ah! dort kommt er schon.

Graf.

Sehen Sie jetzt diese Lebendigkeit, ich möchte sagen, diese Heiterkeit? Und das thut Alles der Regen.

v. Rahden.

Ja, es ist höchst merkwürdig!

Graf.

Und glauben Sie, daß man da helfen kann?

v. Rahden (geht mit dem Grafen nach dem Hintergrunde).

Ich denke, es sollte mir gelingen.

(Unterdessen ist Eugen heftig in den Salon gesprungen.)

Eugen.

Meine Damen, ich bitte um Verzeihung, aber wenn man vor so einem Regen flieht, da ist man eilig. — Liebe Tante, ich habe Sie heute Morgen nicht gesehen. (Küßt ihr die Hand.) Es geht Ihnen wohl?

Baronin.

Sie leidet wieder sehr, die arme Adelaide.

Gräfin.

Es ist mir weit besser; ich glaube, das Regenwetter hat mich erfrischt.

Graf.

Hören Sie?

v. Rahden.

Ja, ja, das Regenwetter!

Gräfin.

Aber ich muß wieder anfangen, mit Ihnen zu zanken, Eugen. Haben Sie denn gar keine Ruhe zu Hause? Gott! und Sie sind naß geworden. Ihr Haar ist ganz feucht; Sie werden sich noch erkälten.

Eugen.

O beste Tante, das thut mir nichts; unsereiner ist so ein Bischen Regen gewöhnt.

Gräfin.

Aber heute dürfen Sie mir nicht mehr hinaus. Sie sind wie ein kleines Kind, nur nicht so folgsam. Heute müssen Sie da bleiben, Sie müssen mir aus einem neuen Werke vorlesen, auch müssen Sie mit dem Grafen eine Partie Piquet machen. Sie sind gar nicht liebenswürdig.

Baronin.

Oder wir spielen Whist zusammen. Eugen ist mir noch Revanche schuldig.

Gräfin.

Apropos, wo waren Sie denn? Der Graf meinte, Sie wären nach dem Waldhof geritten; Sie wissen, ich mag das nicht leiden. Da sind die Wege so schlecht, es ist da sehr gefährlich.

Eugen.

Gott bewahre! Ich war droben auf der Haide.

Graf (der mit dem Doktor angekommen ist).

Herr Doktor Steiner — mein Neffe, Eugen von Felsen! (Zur Gräfin.) Ich bin entzückt, daß du dich wohler befindest.

Eugen (leise zum Doktor).

Es ist Schade, daß das verfluchte Gewitter kam; ich hatte dich schon annoncirt, es sind ein paar hübsche Mädchen, die da droben.

Gräfin (zum Grafen).

Eugen war nicht auf dem Waldhof, er hat es mir soeben gesagt.

Graf.

Es war von mir ja nur Scherz. —

Gräfin.

Eugen!

Eugen (zum Doktor).

Siehst du, keinen Augenblick Ruhe!

Gräfin.

Eugen, sehen Sie dieses Buch durch, es ist das Werk, von dem ich vorhin gesprochen.

(Baronin kommt mit Anna aus dem Hintergrund.)

Baron (zum Doktor).

Und die Gewitterluft, Herr Doktor, stimmt Sie immer so heiter?

v. Rahden.

Immer; aber so wohl, so selig, wie in diesem Augenblicke fühlte ich mich lange nicht.

Baron (zum Grafen).

Das ist sehr interessant.

(Kammerdiener erscheint an der Thüre rechts mit der Uhr in der Hand.)

v. Rahden (leise zu Anna).

O Anna, Sie werden alles das unbegreiflich finden, ich kann Ihnen jetzt nur sagen, wie glücklich ich bin, daß ich mich in Ihrer Nähe befinde.

Anna.

Ich zittre, Ferdinand; sprechen Sie keine Silbe weiter, — erregen Sie keinen Verdacht.

v. Rahden.

Bewilligen Sie mir später einen Augenblick, um Ihnen alles zu erklären.

Kammerdiener (steckt seine Uhr ein. Für sich).

Eilf Uhr — (Laut.) Das Dejeunner ist servirt.

Graf (der der Baronin den Arm bietet, zum Doktor).

Kommen Sie, lieber Freund!

Eugen (wirft das Buch auf den Tisch).

Ah, das Dejeunner! (Er führt die Gräfin.)

Anna.

Ihren Arm, Herr Doktor!

(Alle ab.)

Graf

(zu v. Rahden, indem er auf seine Frau zeigt).

Sehen Sie, wie sich meine Frau jetzt so wohl fühlt! Ist die Wirkung nicht erstaunlich?

v. Rahden.

Gewiß! Und die Ursache so einfach.

Kammerdiener (in höchstem Erstaunen).

Zwei Platten servirt, blaues Service, ohne Chiffre und Wappen für den Magnetiseur, und dejeunirt mit der Familie. So was habe ich noch nie erlebt!

Zweiter Aufzug.

Dieselbe Dekoration.

Erster Auftritt.

v. Rahden und v. Felsen (durch die Thüre rechts).

v. Rahden.

Das Frühstück war ganz vortrefflich.

v. Felsen.

Ja, nicht so übel. — Apropos, du bist ein guter Reiter?

v. Rahden.

So ziemlich.

v. Felsen.

Schön. So will ich gleich ein Paar von den Jagdpferden bestellen, und dann machen wir für unseren Privatspaß ein kleines Kirchthurmrennen. — Nicht?

v. Rahden.

So gerne ich mit dir hinaus möchte, so gehts doch in diesem Augenblicke nicht. Seine Excellenz will mich hier im Salon finden. Er hat einige Fragen über Dinge aus der Residenz; und dann darf ich mich unmöglich von hier entfernen, da jeden Augenblick eine Staffette eintreffen kann, die mir neue Instruktionen bringt.

v. Felsen.

Das ist wahr, aber sehr unangenehm. Dann muß ich eben allein reiten.

v. Rahden.

Du weißt, ich bleibe nur ein paar Tage hier, und da könntest

du wohl ein kleines Opfer bringen, indem du ebenfalls in der Nähe bliebest. Du bist hier im Schlosse mein einziger Bekannter.

v. Felsen.

Herzlich gern. Wenn nur die Tante nicht wäre, die kann es nun einmal nicht lassen, mich den ganzen Tag zu hofmeistern. Jetzt hat sie wieder so ein langweiliges Buch entdeckt, und daraus soll ich ihr vorlesen.

v. Nahden.

Nun, du übst dabei deinen Vortrag; und wenn ich Diplomat werden wollte und eine Tante hätte, deren Mann so nah' am Portefeuille des Auswärtigen steht, ich würde derselben mit dem größten Vergnügen vorlesen.

v. Felsen.

Meinst du?

v. Nahden.

Das ist doch natürlich. Also du thust mir den Gefallen und bleibst heute einmal in der Nähe. Geh' in den Park, suche die Damen auf, sei liebenswürdig, das kann dir für die Zukunft gewiß nicht schaden.

v. Felsen.

Aber die Tante kann wirklich sehr langweilig sein. Meinst du nicht, ich soll der Gräfin Anna wieder einmal die Cour machen?

v. Nahden.

Laß das lieber bleiben. Du weißt, der Graf sieht es nicht gern.

v. Felsen.

Richtig! richtig! Nun denn, ich will heute da bleiben; aber morgen reiten wir nach dem Waldhof. Ich sage dir, da sind zwei liebenswürdige kleine Dinger —

v. Nahden.

Nun ja, laß jetzt nur gut sein. Suche die Damen im Garten auf; der Graf kommt im Augenblicke.

v. Felsen.

Also bis später!

(Ab durch die Mitte.)

Zweiter Auftritt.

v. Rahden allein. Nachher der Graf.

v. Rahden.

Das Wetter hat sich aufgeklärt, der Himmel ist blau, die Sonne scheint wärmer als heute früh, jetzt müssen also die Nervenleiden wieder anfangen. Ich habe aber meine magnetische Kur begonnen. (Auf die Mittelthüre zeigend, durch welche v. Felsen abgegangen.) Dort spaziert mein Mittel, aber da es sehr ungefährlicher Art ist, so kann ich mir schon ein kleines Experiment mit der Kranken erlauben. Ich muß überhaupt erst vollkommene Gewißheit haben, und dann wollen wir handeln.

(Der Graf kommt durch die Thüre links.)

Graf.

Nun, lieber Doktor, was denken Sie von der Krankheit meiner Frau? Sie sahen sie in ihrer üblen Laune, Sie bemerkten auch, wie sie ruhig und heiter wurde, sobald draußen der Regen anfing. Sind Ihnen so sonderbare Erscheinungen schon vorgekommen?

v. Rahden.

Nicht oft, aber zuweilen.

Graf.

Also doch? Nun das gibt mir Muth; und glauben Sie, daß es bei meiner Frau Nervenleiden ist?

v. Rahden.

Nicht so ganz, es könnte auch der Keim einer anderen Krankheit sein.

Graf.

Sie erschrecken mich! — Einer gefährlichen Krankheit?

v. Rahden.

In ihrem ersten Auftreten durchaus nicht.

Graf.

Und Ihre Kunst kann da helfen?

v. Rahden.

Ich hoffe zuversichtlich.

Graf.

Und wie nennen Sie diese Krankheit, lieber Doktor?

v. Rahden (für sich).

Das kann ich ihm doch nicht sagen. (Laut.) Der Name thut hier nichts zur Sache. Ich glaube, es gibt nicht einmal eine genaue Bezeichnung dafür. Es ist ein allgemeines Leiden, bald im Kopfe, bald im Herzen.

Graf.

Und ist es ansteckend? — Könnte sich am Ende die Krankheit meiner Frau auf mich ausdehnen?

v. Rahden.

Das ist durchaus nicht wahrscheinlich.

Graf.

Aber wenn es einträte, würde ich auch bei Sonnenschein oder bei Regen leiden?

v. Rahden (für sich).

Das ist wieder ein Examen! (Laut.) Nein, Excellenz. Sie würden höchstens (auf die Stirne zeigend) hier einen kleinen Druck empfinden.

Graf.

Noch ist mein Kopf vollkommen frei.

v. Nahden.

Davon bin ich überzeugt. Es hat auch vorderhand keine Gefahr.

Graf.

Schön! Sie wissen selbst, lieber Doktor, in Krankheitsfällen ist man immer ängstlich. Die Medizin ist für uns Andere ein ewiges Räthsel, etwas Gespensterhaftes, das umher schleicht, vor dem wir uns fürchten, und nach dem wir uns dennoch umschauen. Ich bin in dem Punkt unerfahren wie ein Kind.

v. Nahden (für sich).

Das ist mir außerordentlich lieb.

Graf.

Ich glaube meinem Arzte unbedingt, und so auch Ihnen, lieber Freund.

v. Nahden.

Ich danke Ihnen für dies Zutrauen.

Graf.

Aber sagen Sie mir, werden Sie Ihre Kur bald anfangen?

v. Nahden

(wischt sich mit einem Blicke nach hinten die Stirne mit dem Sacktuch).

Ich habe schon angefangen.

Graf.

Wie ist das möglich? Ich habe ja noch nichts bemerkt.

v. Nahden.

Das ist eben das Geheimnißvolle des Magnetismus. Man sieht wohl die Wirkung, aber nie die Ursache. (Für sich.) Ich wollte, diese Unterredung wäre zu Ende!

Graf.

Es scheint Ihnen warm zu sein?

v. Nahden.

Sehr, Herr Graf; das ist immer der Fall, wenn ich magnetisire.

Graf.

Aber geben Sie mir doch einen kleinen Begriff, wie Sie eine so unsichtbare, magnetische Kur anfangen. Die anderen Aerzte machen bei den ihrigen immer gewaltigen Lärm.

v. Rahden

Wahr, sehr wahr. Aber — Excellenz — wissen doch, was Allopathie ist?

Graf.

Nur im Allgemeinen.

v. Rahden (für sich).

Ich weiß auch nicht mehr davon. (Laut.) Und Homöopathie?

Graf.

Davon weiß ich so gut wie gar nichts.

v. Rahden (für sich).

Ich ebenfalls. (Laut.) Also Excellenz: ich bitte zu bemerken und nicht zu überhören, daß (er hustet) mit dem Magnetismus sowohl Allopathie wie Homöopathie verbunden werden kann. Natürlich — nach magnetischen Begriffen, das heißt — Excellenz werden mich vielleicht verstehen? — ich kann eine magnetische Kur auf allopathische oder auf homöopathische Weise zu Wege bringen.

Graf.

Ich verstehe. Die Homöopathie wirkt, wie ich glaube, mit der allerkleinsten Dosis Arznei.

v. Rahden (für sich).

Gott sei Dank! er hilft mir. (Laut.) Ganz richtig, Excellenz. Magnetisch-allopathische Kuren werden mit großen sichtbaren Mitteln hervorgebracht; — wissen Sie, so — (er macht eine Bewegung mit der Hand) magnetisch-homöopathische dagegen durch unsichtbare, aber nicht weniger kräftige Manipulationen.

Graf.

Und Sie kuriren also die Gräfin magnetisch-homöopathisch?

v. Rahden (ganz erschöpft).

Ja, allerdings — durchaus unsichtbar. —

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Die Gräfin. Die Baronin. Eugen. (Durch die Mittelthür).

Gräfin (lachend und vergnügt).

Eugen, lassen Sie Ihre Kindereien! Sie sind ein unausstehlicher junger Mensch!

Baronin.

Ja, ja, er übertreibt den Scherz. Und Ihre schönen Rosen, die er abgepflückt hat! (Zu Eugen.) Schämen Sie sich, Sie großes Kind! — Adelaide, Ihre schönen Rosen!

Gräfin.

Lassen Sie, wenn es ihm Spaß macht. Er ist wahrhaftig noch wie ein Kind.

Baronin.

Aber wo ist er geblieben, der Wildfang?

Gräfin.

Er hat sich hinter die Thüre versteckt.

Graf (zum Doktor).

Das ist wirklich erstaunlich! Das schönste Wetter von der Welt und meine Frau ist vollkommen heiter. Doktor, Sie sind ein Wundermann! Aber was habt ihr dahinten?

Gräfin.

Ein harmloser Scherz; Eugen ist so albern.

Baronin (zur Thüre hinaus rufend).

Jetzt kommen Sie hervor, und seien Sie artig! Hier sind lauter gesetzte ernste Leute.

Graf.

Und sehr wichtig beschäftigt.

Eugen (an der Thüre, die Hände voll Rosenblätter).

Ist die Partie zu Ende! Ich habe noch sehr viel Munition.

Gräfin.

Vorderhand wenigstens Waffenstillstand.

Baronin.

Der Herr Graf und der Herr Doktor sind beschäftigt, und da wollen wir nicht stören.

v. Rahden.

Bitte sehr, gnädigste Baronin, wir sind, wie ich glaube, zu Ende.

Graf (zum Doktor).

Noch nicht, ich habe noch Einiges auf dem Herzen.

v. Rahden (für sich).

O Gott!

Graf.

Warum seid ihr nicht in dem Garten geblieben, wir wollten eben nach euch sehen.

Baronin (zu Eugen, der Miene macht zu werfen).

Waffenstillstand! Vergessen Sie das nicht.

Eugen.

So will ich als Sieger wenigstens triumphirend einziehen und dazu mir meinen Weg mit Blumen bestreuen. (Er streut die Blumenblätter vor sich hin und geht tänzelnd in einem Bogen auf v. Rahden zu. Leise zu ihm.) Aber der Waldhof! Ich habe versprochen, noch hinauf zu reiten.

v. Rahden (bestimmt).

Heute nicht; du hast es mir zugesagt.

Graf.

Eugen, hier ist das Buch. Du kannst deiner Tante vorlesen.

Gräfin.

Ja, Eugen. Kommen Sie in den Garten!

Baronin.

Charmant, charmant! Komm, Adelaide!

Eugen (singend).

„O welche Lust, Soldat zu sein!“

(Mit den beiden Damen ab.)

Vierter Auftritt.

Der Graf. v. Rahden. Nachher **Bedienter.**

Graf.

Seit langer Zeit habe ich jedesmal gezittert, sowie der Barometer stieg und der Himmel klar wurde, denn dann zogen über mein Haupt die finstersten Wolken. Aber heute bei dem schönsten Wetter ist die Gräfin heiter und — ich bewundere Sie.

v. Rahden.

Zu gütig, Excellenz!

Bedienter

(in der Thüre rechts, Hut, Handschuhe und Stock des Doktors in der Hand).

Excellenz werden gnädigst verzeihen —

Graf.

Was gibts? Diese ewigen Unterbrechungen!

Bedienter.

Der Herr Sekretär wünschen einen Augenblick zu Euer Excel-

lenz kommen zu dürfen. Er brauche eine Unterschrift von Euer Excellenz, die sehr dringend ist.

Graf.

Er soll kommen! — Doch nein, (zum Doktor) Sie entschuldigen einen Augenblick; ich bin gleich wieder hier.

(Graf ab.)

(Bedienter schleicht auf den Zehen nach dem Hintergrunde und bleibt dort stehen.)

v. Rahden (wirft sich in einen Fauteuil).

Ich bin ganz erschöpft. Man sagt von den Magnetiseuren, die Ausübung ihrer Wissenschaft greife ihre eigenen Nerven an, und wenn ich von diesem Zustand auf meine Kunst als Magnetiseur schließen kann, so muß ich ein enormer Künstler sein. Bei Allem dem ist der einzige Mensch, den ich fürchte, der Baron Steinbach mit seinen Büchern. Ich bin überzeugt, er sitzt jetzt wieder in der Bibliothek und verschlingt ganze Bände über Magnetismus. — Wenn ich nur wenigstens die Manipulation wüßte! (Er macht einige Bewegungen mit den Händen.) So — so und so — das ist Alles gut und schön für die Damen — (der Bediente im Hintergrund nimmt den Hut zwischen die Knie und macht dieselben Zeichen) oder für Jemand, der nichts davon versteht; aber — ich fürchte, der Baron. Ich habe mich da in eine böse Geschichte eingelassen. (Er springt unruhig auf und sieht den Bedienten die Zeichen machen.) Nun, was soll das?

Bedienter.

Ach, Sie verzeihen, Herr Doktor!

v. Rahden.

Nun?

Bedienter

Hier ist der Hut und der Stock des Herrn Doktor — und ich hätte eine große Bitte an den Herrn Doktor. Eigentlich nicht ich, oder vielmehr nicht ich allein, sondern fast die ganze Dienerschaft.

v. Rahden (für sich.)

Der Dienerschaft muß man gefällig sein. (Laut.) Nun, womit kann ich helfen?

Bedienter.

Nun ja, Herr Doktor, wir haben Alle erfahren, der Kutscher, der Jäger, die Kammerfrauen, die Bedienten, daß der Herr Doktor ein großer Magnetiseur sind, und der Kutscher hat uns erklärt, was dies eigentlich zu bedeuten hat.

v. Rahden.

Nun, darauf bin ich begierig.

Bedienter.

Der Kutscher hatte einmal auf dem Jahrmarkt einen Magnetiseur gesehen, der betrieb den thierischen Magnetismns, denn er gab sich nur mit Pferden und Eseln ab.

v. Rahden.

Das thu' ich auch zuweilen.

Bedienter.

Ah, das ist schön! Der Andere nämlich auf dem Jahrmarkt der hat es vortrefflich verstanden, die Pferde und Esel zu bändigen. Da hätt' er sich vor sie hingestellt — vor die wilden nämlich — und hätt' ihnen was in das Ohr hineingesprochen, und „so“ gemacht (er wiederholt die Zeichen von vorhin) und dann sind die wildesten Viecher auf einmal zahm geworden. Und darum wollten auch wir ganz gehorsamst gebeten haben.

v. Rahden (lachend).

Was, ich soll Ochsen und Esel zähmen?

Bedienter.

Das nicht, Herr Doktor, Sie sind ja Magnetiseur für die Menschen.

v. Rahden.

Ah, es handelt sich um keinen Esel?

Bedienter.

Nein, Herr Doktor. Es handelt sich nur um den Kammerdiener.

v. Rahden.

Um den Kammerdiener Seiner Excellenz?

Bedienter.

Ach, ja wohl, Herr Doktor. Was der uns schindet und plagt, und die ganze Dienerschaft täglich und stündlich herunterputzt, davon haben Sie gar keinen Begriff.

v. Rahden.

Wirklich?

Bedienter.

Das Hudeln nimmt gar kein Ende; und wo er Abends aufhört, da fängt er Morgens wieder an, und Alles verklagt er bei dem gnädigen Herrn; und wenn er Jemand verklagt, der muß fort aus dem Dienst. — Und der Dienst ist hier sehr angenehm, Herr Doktor.

v. Rahden.

Und da soll ich den Kammerdiener magnetisiren?

Bedienter.

Ach ja, ein Bischen zahm machen. Im Vertrauen gesagt, Herr Doktor, er meint es auch nicht gut mit Ihnen.

v. Rahden.

So?

Bedienter.

Nach dem Frühstück hat er der Kammerfrau gesagt — aber es ist eigentlich gegen den Respekt, das zu wiederholen, was er gesagt hat — der Magnetismus sei nichts wie Betrügerei, er wolle Ihnen auf die Finger passen, Sie seien ein Scharlachtan.

v. Rahden.

Ein Scharlachtan?

Bedienter.

Und er ist gewiß frech genug, das sogar nächstens dem Herrn Grafen zu sagen.

v. Rahden.

Hört denn der Graf seine Schwätzereien an?

Bedienter (näher kommend).

Wissen Sie, Herr Doktor, der muß wohl. Unter uns gesagt, der Kammerdiener frisirt den Herrn Grafen täglich, und so lange er ihn frisirt, muß er still halten. Ach, und dann gehts über uns her; da muß die gute Excellenz Alles hören, was ihr der Kammerdiener sagt. Das Frisiren ist sein Glück und unser Unglück.

v. Rahden.

Sehr wichtig. Ein gefährlicher Moment, ich kenne das.

Bedienter.

Und Allen im Hause hat er schon Verdruß gemacht, dem Sekretär, der gnädigen Gräfin, und sogar der Gräfin Anna, und die ist doch ein wahrer Engel.

v. Rahden.

Ei, ei! Da muß man euch helfen.

Bedienter.

Nicht wahr, Herr Doktor? Ach, das ganze Haus wird Ihnen dankbar dafür sein.

v. Rahden.

Aber so ein Kammerdiener ist nicht leicht zu bändigen.

Bedienter.

Das weiß der liebe Herrgott! — Können wir hoffen, Herr Doktor?

Ich will mein Möglichstes versuchen. Aber jetzt geh', ich höre den Herrn Grafen kommen.

(Bedienter ab.)

Fünfter Auftritt.

v. Rahden, nachher der Graf.

v. Rahden.

Meine Praxis vermehrt sich. (Nachdenkend.) Wenn ich auch kein Arzt bin, und auch gewiß nie einer werde, so finde ich doch nie entdeckte Anlagen zur Diplomatie in mir. Schade, daß ich zum Justizdepartement gehöre. Ich glaube, ich wäre ein vortrefflicher Gesandter geworden. — Ei, ei, der Kammerdiener, der College, wagt es, mich für einen Charlatan zu erklären und hat die Verwegenheit, der jungen Gräfin Verdruß zu machen. Wie könnten wir der ganzen Dienerschaft helfen? (Nachdenkend.) Ja, ja, so könnte es doch gehen. — Ich hoffe den Kammerdiener zu kuriren.

Graf.

Da bin ich wieder. Seien Sie mir nur nicht böse, bester Doktor. Gerade wenn man keine Zeit hat, kommen die meisten Geschäfte.

v. Rahden.

Sie wissen, Herr Graf, daß Ihnen meine Zeit ganz gewidmet ist.

Graf.

Sehr dankbar! Ich muß aber Ihre Kunst diesmal für mich in Anspruch nehmen.

v. Rahden.

Sie, Herr Graf?

Graf.

Nur ein kleines Leiden.

v. Rahden (für sich.)

Gott! ein dritter Patient. (Laut und feierlich, er hält seinen Stock an den Mund.) Wollen sich Euer Excellenz nicht setzen?

Graf (setzt sich auf einen Stuhl).

Ja, das Stehen wird mir zuweilen sauer.

v. Rahden.

Ah, fehlt es da?

Graf.

Leider, leider! (Auf sein linkes Knie zeigend.) Da bin ich manchmal sehr geplagt.

v. Rahden.

Ein klein wenig Gicht, Excellenz? (Für sich.) Wie soll ich da helfen?

Graf.

Eher viel als wenig, und das quält mich auf eine unangenehme Art, namentlich bei Gewittern, oder wenn sich sonst das Wetter ändert.

v. Rahden.

Das ist immer so.

Graf.

Heute Morgen namentlich leide ich wieder ganz unbeschreiblich. Es wird Ihnen gewiß nicht schwer werden, durch Ihre ausgezeichnete Kunst meine Schmerzen zu lindern. Sie haben auch darin gewiß schon herrliche Kuren gemacht?

v. Rahden.

O ja — gewiß — ohne allen Zweifel — aber die Gicht ist ein hartnäckiges Uebel.

Graf.

Ich weiß das aus Erfahrung. Aber Ihre große Kunst, mein lieber Doktor. —

v. Rahden (für sich).

Sie soll verdammt sein! Jetzt muß mir der Kammerdiener herhalten. (Laut.) Ich werde mein Möglichstes versuchen. Wünschen Sie homöopathisch-magnetisch, oder allopathisch-magnetisch behandelt zu werden?

Graf.

Allopathisch, mein bester Doktor! — Sichtbar.

v. Rahden.

Ah, sichtbar? Also! (Er schlägt mit großer Wichtigkeit seine Aermelaufschläge in die Höhe, und macht seine Bewegungen vom Herzen abwärts und aufwärts nach dem Kopfe. So oft er aber an den Kopf kommt, läßt er seine Hände gewaltsam auseinander fahren.) Unbegreiflich! ich weiß gar nicht, was das ist; das ist mir in meiner Praxis noch nicht vorgekommen.

Graf.

Was denn, lieber Doktor.

v. Rahden (für sich).

Ja, was denn? Da fehlen mir die Ausdrücke. Schäm dich, Advokat. (Laut.) Ja, wissen Euer Excellenz, der magnetische Strom hier aus meinen beiden Händen geht auf Sie über und verbindet sich zu einem angenehmen harmonischen Ganzen. Ich fühle mit großem Behagen, wenn dieser elektrische Strom sanft dahinfließt, aber ebenso gewaltsam empfinde ich die Erschütterung, wenn derselbe unharmonischer Weise unterbrochen wird. (Seine Hände fahren abermals vom Kopfe des Grafen zurück.) Wie jetzt. — Hier stockt der magnetische Strom auf eine unbegreifliche Weise.

Graf (bedenklich).

An meinem Kopfe?

v. Rahden.

An Ihrem Kopfe.

Graf.

Sollte das der Anfang jener Krankheit sein, die von meiner Frau auf mich übergegangen, und die sich hier (auf die Stirne zeigend) äußern soll?

v. Rahden.

Ich glaube versichern zu können, daß dem nicht so ist. — Euer Excellenz erlauben mir eine sehr delikate Frage?

Graf.

Mit Vergnügen.

v. Rahden.

Aber ich darf nicht indiskret erscheinen.

Graf.

Gewiß nicht!

v. Rahden.

Nun denn, Herr Graf — tragen Sie eigenes Haar oder vielleicht — eine Perrücke?

Graf.

Ah, mein Lieber, mein eigenes Haar.

v. Rahden.

Dann ist mir die Sache vollkommen räthselhaft.

Graf.

Wie?

v. Rahden.

An Ihrem Haare stockt eben der magnetische Strom auf eine heftige und seltsame Art. Wenn das Haar falsch wäre, so verstünde ich das vollkommen; aber so — es muß ein fremder Stoff in Ihren Haaren sein.

Graf.

Nun, etwas Pomade oder Cosmetique.

v. Rahden.

Nein, etwas Anderes.

Graf (lächelnd).

Nun, unter uns gesagt, etwas schwarze Farbe, aber — (er legt den Finger auf den Mund).

v. Rahden.

Ich bin Arzt, Excellenz. Aber das ist es auch nicht. (Er denkt einen Augenblick nach.) Hat Ihr Haar vielleicht eine fremde Hand berührt, Herr Graf? Ja es muß so sein! Nicht die Hand der Frau Gräfin, sondern eine unsympathetische Hand?

Graf (nachdenkend).

Nur die meines Kammerdieners, der mich jeden Tag frisirt.

v. Rahden.

Ah! jetzt wird mir Alles klar.

Graf.

Und das sollte Einfluß haben?

v. Rahden.

Den allerwichtigsten. Sie wissen, Herr Graf, es gibt Naturen, die sympathetisch sind, und andere, die uns abstoßen; eine solch' letztere ist für mich als Magnetiseur der Kammerdiener.

Graf.

Ganz richtig, er ist etwas abstoßend.

v. Rahden.

Nur nach magnetischen Begriffen. Aber es thut mir unendlich leid, ich bin dadurch nicht im Stande, mit Euer Excellenz eine magnetische Kur mit Erfolg zu beginnen.

Graf.

Das ist weiter kein Hinderniß. Ich kann das Geschäft eine Zeit lang allein versehen.

v. Rahden.

Das wäre sehr heilsam, Herr Graf.

Graf.

Wir könnten dann unsere Kur wieder aufnehmen?

v. Rahden.

Später bin ich wieder ganz zu Ihren Befehlen, aber in diesem Augenblicke fühle ich mich erschöpft, angegriffen. Ich muß mich einen Augenblick zurückziehen, frische Luft athmen. Das Gewitter — — die Kur der Gräfin. — —

Graf.

Geniren Sie sich nicht, lieber Doktor. Wir haben ja die vollkommenste Zeit. — Auf später also! —

v. Rahden.

Ich brauche nur sehr wenig Ruhe, Excellenz.

(Er geht ab.)

Sechster Auftritt.

Der Graf. Nachher der **Kammerdiener.**

Graf.

Ein braver junger Mann, und scheint in seiner Kunst so sicher zu sein. Ich befürchtete immer, in jedem Magnetiseur eine Art Charlatan zu finden, und bin unendlich froh, daß dies bei dem Doktor Steiner nicht der Fall ist. Er hat etwas außerordentlich Anständiges in seinem Aeußern, sogar Bekanntes; ich meine immer, ich hätte dies Gesicht schon irgendwo gesehen, aber wo — wo? (Er reibt sich die Stirn.) Nein, nein, denn wenn das der Fall wäre, so würde er mich gewiß daran erinnert haben. (Klingelt.)

(Der Bediente tritt aus der Thüre rechts.)

Bedienter.

Excellenz befehlen?

Graf.

Der Kammerdiener soll kommen. — Es ist mir im Grunde recht, daß ich einen guten Vorwand habe, mich dieses langweiligen Frisirens zu entziehen. Ich bin der ewigen Schwätzereien des alten Mannes vollkommen müde.

Kammerdiener (in der Thüre links).

Excellenz befehlen wahrscheinlich Hut und Reitpeitsche? Die Zeit, in welcher Euer Excellenz vor dem Frühstück auszureiten pflegen, ist schon seit zwei Minuten vorüber.

Graf.

Es handelt sich diesmal um meine Haare.

Kammerdiener (in's Zimmer rufend).

Jakob, die Haarbürsten Numero vier und acht!

Graf.

Ich brauche Ihre Haarbürsten nicht!

(Kammerdiener kommt vor, hinter ihm der Bediente mit den beiden Haarbürsten.)

Kammerdiener.

In der That, ich finde das Haar Euer Excellenz einigermaßen in Unordnung. Wollen Euer Excellenz die Gnade haben, sich einen Augenblick zu setzen. — Haarbürste Numero vier!

Graf.

Geben Sie einmal her. (Er fährt damit durchs Haar.) Sehen Sie, das geht vortrefflich. (Kammerdiener und Bedienter in sprachlosem Erstaunen.) Vortrefflich und ich will's künftig immer so machen, es ist bequemer.

Kammerdiener.

Excellenz wollten —?

Bedienter (freudig überrascht).

Ah!

Kammerdiener.

Excellenz wollten in der That —?

Graf.

Mich künftig selbst frisiren.

Kammerdiener.

Excellenz wollten —?

Graf.

Nun, Sie sehen es ja. Hier ist Ihre Bürste. Ich reite heute Morgen nicht spazieren, lassen Sie mein Pferd abbestellen.

(In der rechten Seitenthüre ab.)

Kammerdiener (der noch immer unbeweglich steht).

Excellenz wollten —? Jakob, einen Stuhl! (Der Bediente, nachdem sich der Kammerdiener gesetzt, trägt lächelnd die Bürsten in's Nebenzimmer.) Seit fünfundzwanzig Jahren, acht Monaten und vier Tagen habe ich Seine Excellenz jeden Morgen frisirt, habe auch im Laufe des Tages die Frisur Seiner Excellenz wieder hergestellt, sobald diese in Unordnung gebracht war, und jetzt wollten Seine Excellenz

anfangen, sich selbst zu frisiren? — Das wird mein Tod sein; eine solche Unordnung überlebe ich nicht. Es ist überhaupt heute Morgen schon so Manches hier vorgefallen, was mich mit Kummer und Schmerz erfüllt. Ich fürchte, es geht rückwärts mit diesem erlauchten Hause, denn wenn Magnetiseure und Charlatane mit der hochgräflichen Familie dejeuniren, und wenn man sich selbst frisirt, da ist es wahrlich schon weit gekommen.

(Jakob ist aus dem Zimmer zurückgekommen.)

Jakob.

Befinden sich der Herr Kammerdiener nicht wohl? Sie sehen angegriffen aus.

Kammerdiener.

Ich bin es auch, mein lieber Jakob.

Bedienter (für sich).

Mein lieber Jakob? — Das hat gewirkt! (Laut.) O der Herr Kammerdiener sollten sich so etwas nicht zu Herzen nehmen.

Kammerdiener.

Das versteht Er nicht. Sieht Er, der Dienst in diesem Hause hängt so zu sagen an einer langen Kette und das Ende dieser Kette habe ich, der Kammerdiener, in der Hand. Verletzt man mir aber ein Glied in derselben, so ist es nicht blos dieses Glied, was Schaden leidet, sondern das Ganze fällt auseinander. Es hat mich in der That angegriffen. Ich werde mich auf mein Zimmer zurückziehen und dort über das Weitere nachdenken. Sollte ich nicht diesen Vorfall zu einer Kabinetsfrage machen und meine Entlassung anbieten? Ich will mir das überlegen. (Laut.) Man melde Seiner Excellenz dem Herrn Grafen sogleich: ich, der Kammerdiener, sei unwohl geworden. (Für sich.) Das wird seine Wirkung nicht verfehlen. (Er nimmt heftig eine Prise und geht stolzen Hauptes durch die Mittelthüre ab).

Bedienter.

Viktoria! Hurrah! Ich werd's freilich dem Herrn Grafen mel-

den, aber vorher muß ich die ganze Dienerschaft davon in Kenntniß setzen, wie der Magnetismus gewirkt.

Siebenter Auftritt.

Der Baron. Später die Baronin.

(Bedienter stößt im Hinausgehen durch die Mittelthüre an zwei andere Bedienten, die dem Baron zwei große Päcke Bücher tragen.)

Baron.

Nun, nun, mein Freund! Am hellen Tage Jemand umrennen, ist doch stark. Nehme Er sich doch in Acht, es sind kostbare Werke darunter. Laßt mir nichts fallen, liebe Leute! Leg du deine Bücher da auf den Boden und du die deinigen auf den Tisch. — Ich danke euch, jetzt könnt ihr gehen. (Er wischt seine Brille ab und setzt sie auf.) Es ist sonderbar, warum es mir früher nie in den Sinn gekommen, mich mit dieser tiefen und höchst anziehenden Wissenschaft, mit dem Magnetismus, zu beschäftigen. Ich denke das Versäumte indeß nachzuholen, und will mir vorderhand die Anwesenheit dieses jungen vortrefflichen Arztes zu Nutze machen. Er soll mir durch einen gediegenen Vortrag über seine Wissenschaft ein solides Fundament legen helfen. Hier habe ich ansehnliche Hülfsquellen in der Bibliothek gefunden. (Setzt seine Brille auf.) Ich glaube, dort kommt der Doktor. Nein, ich habe mich geirrt, es ist nur meine Frau. (Er hat sich an den Tisch zu den Büchern gesetzt und dieselben während seiner Rede aufmerksam beobachtet.)

Baronin.

Da sitzt er schon wieder über seinen Büchern. Ich weiß nicht, was er ewig darin zu suchen hat. Zuerst kommt die Bibliothek und

die Manuskripte, und dann sämmtliche Buchladen in der Residenz, und dann ich noch lange nicht.

Baron.

Ah, du bist's, meine Liebe?

Baronin.

Ja ich.

Baron.

Kommst du zufällig, oder hast du mich aufgesucht, meine Beste?

Baronin.

Diesmal habe ich mir erlaubt, dich aufzusuchen.

Baron.

Du hast also etwas, was du mir sagen möchtest? So thu es, ich bin sehr beschäftigt.

Baronin.

Wie immer mit deinen Büchern.

Baron.

Mit dem Geist, der aus diesen bestaubten Blättern weht.

Baronin (seufzend).

Ach Gott!

Baron.

Sagtest du etwas! Ich habe es nicht recht verstanden.

Baronin (seufzt lauter).

Ach mein Gott!

Baron.

Du hast geseufzt.

Baronin.

Und was folgt daraus?

Baron.

Daß du irgendwo Schmerzen empfindest, und weiter, daß ich, dein Mann, mich zu erkundigen habe, was dir fehle.

Baronin.

Und wenn ich dir gesagt, was mir fehlt, was ich wünsche, was mich betrübt, was mich langweilt, so erwiderst du wie gewöhnlich: (im Tone des Barons) „das kann man nicht ändern, mein Kind.“ Deßhalb erspare ich mir auch in Zukunft alle Mühe, über irgend etwas zu klagen und wenn mir einmal die Langeweile in deiner Gegenwart einen tiefen Seufzer auspreßt, so kannst du ja thun, als habest du es gar nicht gehört.

Baron.

Aber ich habe es gehört und frage, warum du geseufzt?

Baronin.

Ich wiederhole es nicht.

Baron.

Wie du willst, mein Kind!

Baronin.

Ich hab es dir schon tausendmal wiederholt; hat es etwas geholfen?

Baron.

Ich entsinne mich nicht.

Baronin.

O das glaube ich recht gern. Worüber du nicht nachdenken willst, das ist für dich gar nicht da. — Wir sind hieher zu Schönmarks gegangen nur auf vierzehn Tage, hieß es, auf der Durchreise nach Wien. Dort wollte ich meine Schwester besuchen. Ich wäre recht gern ein paar Wochen hier geblieben, aber jetzt sind aus diesen vierzehn Tagen zwei Monate geworden, meine Schwester ist unterdessen auf ihre Güter nach Böhmen gereist und wenn ich sie sehen will, muß ich ebenfalls dahin und dann mein liebes Wien links liegen lassen. Wie oft habe ich dich schon an unsere Abreise erinnert? Da heißt es immer: die nächste Woche und wieder die nächste Woche, oder wenn ich dies Werk durchgelesen habe, oder diese alten Handschriften entziffert. Pfui über diese alten gelben

Papierblätter! Du wirst uns so lange hier aufhalten, bis auch die Blätter der Bäume gelb werden und dann rufen dich deine Geschäfte nach der Residenz zurück. Nicht wahr?

Baron.

Das wäre möglich.

Baronin.

Aber ich danke dafür! Vorgestern hast du mir feierlich zugesagt, wir würden Ende dieser Woche reisen.

Baron (einfallend).

Wenn mich nicht ein wichtiges Ereigniß zurückhielte.

Baronin.

Natürlich! Aber woher kann hier ein wichtiges Ereigniß kommen?

Baron.

Es ist schon eingetreten.

Baronin.

Welches — um's Himmelswillen?

Baron.

Der Doktor Steiner soll mir einige gediegene Vorlesungen über seine Wissenschaft halten, mir einige nützliche Anleitungen geben und dann werde ich vermittelst der Bibliothek des Grafen in circa vierzehn Tagen oder drei Wochen in das Studium einigermaßen eingedrungen sein.

Baronin.

Barmherziger Gott! Also noch drei bis vier Wochen willst du hier bleiben?

Baron.

Ich sagte vorhin drei Wochen, aber es könnten wohl vier werden. Doch sehe ich nicht ein, weßhalb du dich zu beklagen hast; wir scheinen gern gesehen, ein angenehmes Haus, der Graf höchst liebenswürdig, die Gräfin charmant. (Spöttisch.) Da ist ja auch

Eugen; der hat doch wahrhaftig die richtige Art, euch zu unterhalten. „Bon jour! — wie geht's? — chère comtesse, gnädige Baronin." Und der lacht mit euch und fährt mit euch spazieren und ist ungeheuer aimable.

Baronin.

Eugen macht mir nicht den Hof. Ich gebe auch keine Veranlassung dazu. — Aber ist es wirklich dein Ernst, noch vier Wochen hier bleiben zu wollen? Ich bitte dich, laß uns abreisen. Du kannst deine Studien über Magnetismus anderswo fortsetzen.

Baron.

Unmöglich, mein Kind, ich finde eine solch' günstige Gelegenheit nicht wieder.

Baronin.

So reise ich allein ab.

Baron.

Das wird nicht gehen, da wir zusammen hieher kamen, sonst —

Baronin (einfallend).

Hättest du nichts dagegen? O du bist ein vortrefflicher Ehemann! Eugen wird mich gern nach Wien begleiten.

Baron (aufschauend).

Was? — Ich liebe dergleichen Scherze nicht. Doch beruhige dich. Ich will meine Studien so viel wie möglich abkürzen.

Baronin (zuckt die Achseln).

Das hast du schon oft gesagt.

Baron.

Genug davon. — Hast du nicht zufällig den Herrn Doktor irgendwo gesehen?

Baronin.

Mir schien, er war vorhin mit Gräfin Anna in der großen Allee.

Baron.

Ich hoffe, er kommt gleich hieher. Du wirst mich verbinden,

mein liebes Kind, wenn du mich vorderhand nicht weiter stören wolltest.

Baronin.

Gut, fahre so fort, ich werde mich auch nach einem Zeitvertreib umsehen.

(Nach rechts ab.)

Baron.

Was war das? — Sich nach einem Zeitvertreib umsehen. (Ihr nachrufend.) Elise! — Sie ist schon fort. — Ein Zeitvertreib und Monsieur Eugen, der sie nach Wien begleiten sollte. (Schlägt sein Buch zu.) Ich muß mir eine nähere Erklärung darüber ausbitten. (Er steht auf und wie er nach rechts seiner Frau folgen will, bemerkt er v. Rahden der sich aus dem Garten nähert.) Da kommt schon der Doktor. Nun, ich bin gleich wieder da, aber das muß eiligst aufgeklärt werden; ich wäre neugierig, diesen Zeitvertreib kennen zu lernen.

(Nach rechts ab.)

Achter Auftritt.

v. Rahden. Die Gräfin Anna. Später die Baronin und Eugen.

v. Rahden.

Hier ist Niemand, theuerste Gräfin, und es ist mir endlich einmal vergönnt, Ihnen ohne Zeugen sagen zu können, wie glücklich es mich gemacht, daß ich Sie sehen — Ihnen mein Herz ausschütten darf.

Anna.

Aber so unüberlegt zu handeln — hier als Magnetiseur aufzutreten — ich lebe in einer fürchterlichen Angst —

v. Rahden.

Warum das, Gräfin Anna? Die Liebe zu Ihnen wird mich schützen. — O, Gräfin, es ist ein langes halbes Jahr, seitdem ich das Glück hatte, in Ihr Auge zu sehen, Ihre liebe Stimme zu hören.

Anna.

Es ist gewiß weit länger.

v. Rahden.

Ich danke Ihnen für dieses Wort.

Anna (ängstlich umschauend).

Herr von Rahden! Sie sagten vorhin, Sie hätten mir Wichtiges mitzutheilen. Benützen wir diesen Augenblick. Sie erhielten also einen Brief im Laufe des gestrigen Tages?

v. Rahden.

Ich nicht, ein Freund von mir. — Seine Excellenz verlangten einen Magnetiseur.

Anna (seufzend).

Und Sie reisten hieher. — Aber um Gotteswillen, was haben Sie dabei gedacht?

v. Rahden.

Wenn das, was ich gedacht, nur einen Schimmer von Wahrheit für sich hat, so bin ich der glücklichste Mensch auf dieser weiten Erde. Wissen Sie, Anna, was ich beständig während meiner Fahrt gefürchtet?

Anna.

Was denn?

v. Rahden.

Hören Sie: Sie erlaubten mir, Ihnen zu schreiben. Ich that es vielleicht zu häufig. Ich fragte Sie in jedem neuen Briefe — wenn mir das Glück wieder vergönnt sein würde, Sie wieder zu sehen. Seit vierzehn Tagen erhielt ich keinen Brief von Ihnen,

da kam mir nun der Gedanke; Anna hat dich vergessen ein Anderer, glücklicher als ich, hat ihr Herz gewonnen. —

Anna.

Haben Sie das wirklich von mir geglaubt?

v. Rahden.

Nur in einzelnen Augenblicken während meiner nächtlichen Fahrt, aber ich sehe es ein, ich war ein Thor. Sie verzeihen mir diese Gedanken, Anna? (Sie reicht ihm die Hand, die er heftig küßt.)

Anna.

Wie konnten Sie so etwas glauben! Ich habe Ihnen zwar ein paarmal Ihre Briefe beantwortet — aber immer in größter Angst und mit der größten Gefahr — deßhalb konnte ich nicht häufiger schreiben.

v. Rahden.

Sonst hätten Sie mir also öfter geantwortet?

Anna (zieht ihre Hand zurück).

Das habe ich nicht gesagt.

v. Rahden.

Anna! — Sie schrieben mir nicht ungern? —

Anna.

Ich habe es gethan, und — ich bereue es nicht. (Er will hastig ihre Hand wieder ergreifen.) Aber jetzt Ihre Mittheilungen.

v. Rahden.

In den letzten Tagen ging in gut unterrichteten Kreisen das Gerücht, Seine Majestät habe beschlossen, Ihrem Herrn Vater das Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten zu übertragen.

Anna.

Papa würde es nicht annehmen.

v. Rahden.

Der König würde es im Nothfall Seiner Excellenz oktroyiren.

Anna.

Das glaube ich nicht!

v. Rahden.

Hören Sie weiter! Als ich mich bei dem Justizminister persönlich verabschiedete, klopfte er mir auf die Schulter und sagte freundlich lächelnd: „nun, bei uns würden Sie eine sehr langweilige Carriere machen; ich nehme es Ihnen nicht übel, wenn Sie bei Ihren — Talenten" — ich muß seine Worte gebrauchen — „uns untreu werden und zur Diplomatie übergehen."

Anna.

Was folgt daraus?

v. Rahden.

Nimmt man hiezu das Gerücht von jenem Ministerwechsel, so könnte der Justizminister gedacht haben, Ihr Herr Vater wüßte schon um seine Ernennung und habe mich hieher kommen lassen.

Anna.

Kennt Sie denn Papa?

v. Rahden.

Ich wurde ihm einmal vorgestellt — aber er hat mich für jetzt glücklicher Weise vergessen. O, wenn mich Ihr Herr Vater einstens zu sich beriefe, das wäre ein Hoffnungsstrahl.

Anna.

Wie so, Herr von Rahden?

v. Rahden.

Anna, wenn Ihr Vater mich je in seine Nähe ziehen würde, wenn ich ihm je nützlich werden könnte, — und ich fühle die Kraft, das zu können — das wär' ein Stern in finsterer Nacht. Wenn er mich zu schweren Arbeiten gebrauchen wollte, welche Kraft zur Ausführung würde mir — die Liebe zu Ihnen geben, Anna! — Sie schütteln den Kopf, Sie blicken zu Boden; o lassen Sie mir wenigstens meine beglückenden Träume! Ich werde ohnedieß bald genug wieder traurig erwachen.

Anna (reicht ihm beide Hände).

Und wenn Sie traurig erwachen, glauben Sie, der Tag wäre für mich ein glücklicher?

v. Rahden.

Verstehe ich Sie recht, Anna? Dürfte ich mich zu der schwindelnden Höhe erheben und den Gedanken fassen, daß mein Weh auch das Ihrige wäre, daß mein Wohl auch Sie beglücken könnte? Dürfte ich dies hoffen, meine Anna?

Anna.

Um Gotteswillen, Herr von Rahden, fragen Sie mich nicht.

v. Rahden.

Ja, Anna, ich fühle es an dem seligen Gefühl, das mich durchschauert, während ich Ihre lieben Hände ergreife, ich bin Ihnen nicht gleichgültig — Sie lieben mich; o selige Gewißheit! Sehen Sie mich an, Anna, blicken Sie auf, Anna, schämen Sie sich dieses Gefühles nicht. Bei Gott, ich will es verdienen, ich will darnach streben, die unendliche Kluft auszufüllen, die zwischen der Tochter des Grafen Schönmark und mir liegt. Ich habe die Kraft dazu; und den Muth zu diesem Streben kann mir ein einziges Wort von Ihnen geben.

Anna.

Nicht weiter, nicht weiter!

v. Rahden.

Ein einziges Wort von dir, mein angebetetes Mädchen.

Anna.

Ferdinand!

(Baronin erscheint in der Mittelthüre und geht von hinten nach rechts.)

v. Rahden.

Anna!

(Er drückt sie einen Augenblick an sein Herz, dann reißt sie sich heftig los, da sie die Baronin sieht und stürzt in den Garten.)

Baronin (die sich mühsam an der Thüre hält).

Großer Gott! ein Skandal in diesem Hause. — Habe ich recht gesehen? —

v. Rahden (laut und jubelnd).

Jetzt bin ich gerüstet. Sieg oder Untergang!

Baronin (kalt zum Doktor).

Ich glaube das Letztere! mein Herr, und dazu will ich das Meinige beitragen.

v. Rahden (erschreckt für sich).

Um Gotteswillen, die Baronin! (Laut) Gnädigste Frau!

Baronin.

Schweigen Sie! Ein solcher Mißbrauch der Gastfreundschaft, das ist mehr als schlecht, es ist erbärmlich.

v. Rahden (indem er ihr nacheilt).

So hören Sie mich an, gnädigste Frau, nur einen Augenblick; ich bitte, ich beschwöre Sie darum!

(Sie macht eine abwehrende Bewegung mit der Hand und eilt rechts ab. Die Thüre bleibt offen.)

v. Rahden.

Ich kann ihr nicht folgen, ohne Aufsehen zu erregen; und doch, ich muß mit ihr sprechen, sie muß mich hören. Himmel, was fang' ich an?

(Er eilt an die Mittelthüre und stößt auf Eugen, der herein kommt.)
(Diese Scene muß sehr schnell gespielt werden.)

Eugen.

Wohin denn so eilig? Du rennst mich ja fast um.

v. Rahden.

Ah, Eugen, du mußt mir helfen. Kann ich mich auf dich verlassen?

Eugen.

Wie auf dich selbst.

v. Rahden.

Du siehst dort die Baronin?

Eugen.

Sie eilt nach dem äußern Park.

v. Rahden.

So eile ihr nach.

Eugen.

Ich?

v. Rahden.

Ja, du. Hol' sie ein und bleibe an ihrer Seite, verlasse sie nicht eine Sekunde.

Eugen.

Ah, das ist sonderbar!

v. Rahden.

Nicht eine Sekunde, bis sie hieher zurückgekehrt ist. Ich muß mit ihr sprechen, bevor es ihr möglich war, mit Jemand anders zu reden.

Eugen.

Wenn sie aber nicht hieher zurückkehren will?

v. Rahden.

Du sagst ihr, ich lasse Sie um Gotteswillen bitten, mir eine Unterredung zu schenken.

Eugen.

Erst ein paar Stunden hier und schon solche Streiche!

v. Rahden.

Nur fort! nur fort!

Eugen.

Aber wenn zufällig ihr Mann mit ihr allein sprechen will?

v. Rahden.

So bleibst du auch da.

Eugen.

Das ist aber indiskret.

v. Rahden.

Sei indiskret. Du gehst der Baronin nicht mehr von der Seite, bis ich sie gesprochen?

(Reicht ihm die Hand.)

Eugen (einschlagend).

Ich verspreche es dir feierlich.

v. Rahden.

Nun denn, fort! fort!

(Eugen ab.)

v. Rahden.

Ich bin in der tödtlichsten Angst. (Der Baron kommt eilig durch die Mitte.) Wenn sie zufällig dem Baron begegnete, und das ist sehr möglich, kann Eugen sie auch verhindern, daß sie ihrem Manne Alles entdeckt? O, wenn nur jetzt der Baron bei seinen Büchern bliebe!

Baron.

Haben Sie meine Frau nicht gesehn?

v. Rahden (für sich).

Da ist er schon.

Baron.

Sahen Sie meine Frau nicht?

v. Rahden.

Leider! Herr Baron.

Baron (erstaunt).

Leider? Wie versteh' ich das?

v. Rahden.

Bitt' um Entschuldigung. Ich war zerstreut. Herr Baron suchen —

Baron (befremdet).

Meine Frau. War sie nicht eben hier?

v. Rahden.

Allerdings.

Baron.

Und wo ging sie hin?

v. Rahden.

Sie ging, sie eilte — — (zeigt nach links) dorthin.

Baron

(mit befremdetem und sehr gedehntem Tone).

Ich danke Ihnen, Herr Doktor. Ich hoffe, meine Frau sogleich zu finden. (Sieht sich an der Thüre nochmals um und schüttelt den Kopf.)

v. Rahden

Ja, er wird sie finden, er wird sie sprechen. — Ich bin verloren!

Dritter Aufzug.

Dieselbe Dekoration.

Erster Auftritt.

Der Graf. Der Baron (rechts). **Die Gräfin** (links in einem Fauteuil).

Graf.

Erlauben Sie mir, bester Baron, ich finde die Sache gar nicht so auffallend, und wenn Sie mir es nicht übel nehmen, so scheint mir Ihre Entrüstung fast lächerlich.

Baron.

Meine Entrüstung ist durchaus nicht lächerlich.

Graf.

Sie, ein besonnener Mann, werfen auf einmal wegen einer Kleinigkeit, einen wenn auch nur entfernten Verdacht auf Ihre Frau.

Baron.

Nicht mit Unrecht. Wenn Sie freilich jede einzelne Thatsache aus ihrem Zusammenhange reißen, so verliert sie an Gewicht, aber wenn Sie sehen, wie eine aus der anderen folgt, so ist die Sache nicht unbedeutend.

Graf.

Sehr unbedeutend.

Gräfin (die in einem Buche gelesen).

Was habt ihr denn? Ihr sprecht so leise und doch so eifrig zusammen.

Graf.

O nichts von Bedeutung!

Baron.

Doch, Gräfin; es ist bedeutend.

Graf.

Nicht der Rede werth!

Gräfin.

Geheimnisse! — Da will ich nicht stören. (Sie legt ihr Buch hin und thut, als wolle sie aufstehen.)

Baron.

Nein. Bitte Gräfin! Es ist für Sie kein Geheimniß.

Graf.

Seien Sie klug! Was soll meine Frau denken?

Baron.

Die Ansicht der Gräfin ist mir wichtig, und sie wird ihre Meinung offen gegen mich aussprechen. Davon bin ich fest überzeugt.

Gräfin.

Um was handelt es sich denn? Baron, Sie sind ja so aufgeregt.

Graf.

Eine fixe Idee. In Gottes Namen denn, wenn Sie sprechen wollen! Du wirst schon hören, wie komisch die Sache ist.

Baron.

Durchaus nicht komisch, Gräfin.

Gräfin.

Wenn Sie mir Ihr Vertrauen schenken, so will ich Sie aufmerksam anhören.

Baron.

Darum bitte ich. — Ich hatte vor einer Stunde ein Gespräch

mit meiner Frau; wir redeten auch über unsere Abreise, da gab ein Wort das andere und Elise wurde wie gewöhnlich heftig, sie verlangte zu ihrer Schwester nach Wien zu reisen. Ich dagegen wollte die Anwesenheit des Doktor Steiner, sowie Ihre vortreffliche Bibliothek noch eine Zeit lang benützen und bleiben.

Graf.

Was mir sehr angenehm wäre.

Baron.

Dagegen erklärte mir die Baronin, daß wenn ich nicht mit ihr reisen wolle, so fände sie schon eine andere Begleitung.

Graf (zur Gräfin).

Das frappirte ihn.

Gräfin.

Welche Begleitung meinte sie?

Baron.

Natürlich die eines jungen Mannes.

Graf.

Und darüber hat er sich ereifert. Ist das nicht komisch?

Gräfin.

Ein harmloser Scherz; darüber sollten Sie lachen, Baron. — Und nannte sie die Begleitung?

Baron

(zuckt die Achseln und sieht den Grafen an).

Graf.

Ja, lieber Freund, wenn Sie einmal beichten, dann müssen Sie's auch gründlich thun. Jetzt nennen Sie den Namen des jungen Entführers.

Gräfin (lachend).

Ich glaube, Sie könnten sich beruhigen. Das ist eine kleine Neckerei. — Und wer hat so ungegründet ihren Verdacht erregt?

Baron.

Nun denn, Eugen.

Gräfin (sehr ernst).

Eugen? Ah, das ist stark!

Graf.

Ist das nicht sehr komisch? Eugen, der junge harmlose Mensch!

Gräfin.

Allerdings könnte man es komisch finden. Aber die Sache hat trotzdem ihre ernsten Seiten.

Graf.

Was?

Baron.

Nicht wahr, Gräfin? O ich gebe Ihnen vollkommen Recht. Aber hören Sie, die Sache ist noch nicht zu Ende.

Gräfin.

Noch nicht einmal zu Ende? — Hat sie denn überhaupt angefangen? —

Graf.

Das Weitere ist ebenso unbedeutend.

Gräfin.

In solchen Sachen ist nichts unbedeutend. Dieser Eugen ist ein leichtsinniger, junger Mensch, den man scharf im Auge behalten muß. Bitte, bester Baron, erzählen Sie weiter! Ihre Angelegenheit interessirt mich sehr.

Baron.

Ich muß zugeben, daß ich selbst die Aeußerung Elisens anfänglich für einen Scherz nahm; aber ihr sonderbares Betragen so eben im Garten —

Gräfin.

Ihr sonderbares Betragen im Garten? —

Baron.

Ja und noch mehr das Betragen des Herrn Eugen mußte meinen Verdacht erwecken.

Gräfin (zum Grafen).

Hörst du's wohl, wie sich Eugen wieder betragen hat? Du bist zu gut mit dem jungen Menschen.

Graf.

Ich habe noch gar nichts gehört, und ich glaube, du ebenso wenig, und wenn du den Baron immer mit deinen Akklamationen unterbrichst, so werden wir auch nicht viel zu hören bekommen.

Gräfin.

So etwas alterirt mich. — Aber weiter, Baron!

Baron.

Ich suchte meine Frau und als ich sie endlich einholte, war sie außer sich.

Gräfin.

Außer sich? — Und Eugen?

Baron.

Sie eilte davon dem äußeren Parke zu, und wenn ich nicht irre, so drückte sie ihr Schnupftuch zu wiederholten Malen an die Augen.

Gräfin (zum Grafen).

Hörst du? — Und Eugen?

Baron.

Eugen war neben ihr und geberdete sich wie ein Wahnsinniger.

Gräfin (zum Grafen).

Hast Du's gehört? Er geberdete sich wie ein Wahnsinniger. Ja, das ist zu arg!

Graf.

Was ist denn Arges dabei? Eugen hat sich sowohl mit Elisen wie mit dir schon hundertmal wahnsinnig geberdet.

Baron.

Die Gräfin ist seine Tante. Aber hören sie nur weiter!

Gräfin.

Höre nur weiter. — Ich hätte das nie gedacht.

Baron.

Ich auch nicht. — Natürlich eilte ich ebenfalls nach dem äußeren Park.

Graf.

Das war ja ein kleines Wettrennen; ich hätte es sehen mögen.

Gräfin.

Sei nicht so herzlos! —

Baron.

Also im äußeren Park traf ich Beide, heftig zusammen sprechend, namentlich Eugen schien meine Frau dringend um etwas zu bitten..

Gräfin.

Schändlich! schändlich!

Graf (zuckt die Achseln).

Sagen wir leichtsinnig, meinetwegen sehr leichtsinnig.

Gräfin.

Und als Beide Sie sahen?

Baron.

Erschrak Eugen heftig. Aber jetzt kommt das Stärkste. —

Gräfin.

Nun?

Baron.

Ich bot meiner Frau den Arm, ich führte sie in den Park. — Eugen blieb neben uns. Ich that, als habe ich ihr etwas Wichtiges mitzutheilen, und denke, der junge Mensch wird doch aus Achtung vor mir zurückbleiben. Pas du tout! er spaziert ruhig neben meiner Frau daher. — Ich bitte ihn endlich, er möchte im Schlosse sagen, wir hätten keine Lust spazieren zu fahren — ich wollte ihm damit nur zu verstehen geben, daß er mir lästig sei — aber er *wollte* es nicht verstehen, er sagte: oh! man wird nicht auf Sie warten! und blieb an der Seite meiner Frau. — Nun, wenn das nicht Verdacht erregend ist, was sonst soll dies sein?

Gräfin.

Ich fühle das vollkommen. — In der That ein höchst zweideutiges, unartiges Betragen! — Schändlich! —

Graf.

Das Betragen Eugen's ist allerdings auffallend; aber Ihre Frau, lieber Freund, was kann sie dafür, wenn der junge Mensch zudringlich gewesen ist? Ich werde ihm das verweisen.

Gräfin.

Daran thust du sehr wohl. (Für sich.) Elise ist eine Kokette. —

Baron.

Aber ich kann mir nicht verhehlen — und es ist mir schmerzhaft es sagen zu müssen — meine Frau muß doch irgend eine Ursache hiezu gegeben haben.

Gräfin.

Allerdings, es kommt mir auch so vor; ich hätte das nie geglaubt, ah c'est trop! Man muß diesem jungen Menschen auf's Allerernsthafteste in's Gewissen reden.

Graf.

Aber nicht unüberlegt. Man könnte dadurch die Sache nur schlimmer machen. — Ruhig! Da kommen Beide aus dem Garten zurück; thut mir den Gefallen und verhaltet euch ruhig, als wenn nichts vorgefallen wäre. Ich bin der Unbefangenste, laßt mich handeln.

Baron.

Das ist mir ganz recht.

Gräfin.

Ich werde nur meinen eigenen Augen trauen. (Für sich.) Mir soll nicht eine Miene entgehen.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Eugen. Die Baronin. (Letztere sieht etwas blaß aus.)

Baronin.

Ihr seid Alle hier versammelt? Ich glaubte, ihr hättet einen kleinen Spaziergang gemacht.

Gräfin.

Das hattest du geglaubt? (Für sich.) Wie sie blaß ist!

Baronin.

Was liest du da?

Gräfin.

Das Werk, von dem wir heute Morgen gesprochen.

Baronin.

Laß' doch sehen.

Gräfin (für sich).

Aha, sie will ein Gespräch vermeiden.

Baronin

(lehnt sich in ein Fauteuil und hält das Buch vor die Augen).

Graf.

Nun, wo wart ihr denn?

Eugen.

Ich zeigte der Baronin die neuen Anlagen in dem Park; ich spaziere mit der Baronin außerordentlich gern. Sie hat so vielen Sinn für das Schöne, und ich muß Ihnen gestehen, Baronin: Sie haben einen vortrefflichen Geschmack.

Baron

(hustet bedeutsam).

Gräfin (für sich).

Der unverschämte junge Mensch!

Eugen

(der während dieser ganzen Scene sich bemüht, lustig zu sein, und dabei die Baronin nicht aus den Augen läßt, für sich).

Wenn nur der Doktor käme, daß er seine Rolle selbst spielen könnte! *(Laut.)* Ja, wir haben zusammeu geschwärmt, die Baronin und ich. Es war auch so herrlich im Park, und der Blick in das Thal hinab so reizend, der Himmel mit seinen Wolken, und dadurch auf den Fruchtfeldern Schatten und Licht. *(Für sich.)* Aber was machen die alle für sonderbare Gesichter? *(Zum Grafen.)* Reiten Sie nicht spazieren, lieber Onkel?

Graf *(für sich).*

Es ist vielleicht gut, wenn ich ihm den Kopf ein wenig zurecht setze. Die Sache kommt mir nicht ganz richtig vor; er spricht so dummes Zeug. *(Laut.)* Ja, es ist unsere Stunde, Eugen; wir wollen in den Wald reiten — komm!

Eugen.

Mit Vergnügen! *(Für sich.)* Alle Wetter! ich darf nicht von hier fort; so eine Commission übernehme ich in meinem ganzen Leben nicht mehr. *(Er reibt sich das Knie.)*

Graf.

Nun, so komm' doch!

Gräfin *(für sich).*

Er wird nicht gehen; der Baron hat Recht.

Eugen.

Ich kann wahrhaftig nicht reiten, lieber Onkel, ich habe bei den Felsen für die Baronin eine Blume holen wollen, und da bin ich hingefallen und habe mir wehe gethan.

Baron *(für sich).*

Er ist hingefallen.

Eugen.

Nicht wahr, Baronin?

Baronin.

Ja — ich glaube — es war so. —

Baron (für sich).

Und sie bezeugt ihm das!

Gräfin (für sich).

Wie sie verlegen ist! Ha, ich hätte das niemals gedacht! (Laut.) Und was war es für eine Blume, Elise?

Baronin.

Ich weiß nicht, so eine Felsenblume.

Graf (für sich).

Die Sache ist nicht richtig. (Laut zu Eugen.) Nun, so gib doch du deiner Tante Auskunft. Was war es für eine Blume? du wirst doch deine Botanik nicht ganz vergessen haben?

Gräfin (spitzig).

Wenn man so eifrig botanisirt.

Baronin (für sich).

Was war das?

Eugen.

Nun ja — es war — so eine — mirabilis, glaube ich, heißt sie.

Baron.

Das ist freilich mirabilis.

Eugen.

Nicht wahr, Baron? Sie kennen das besser als ich. So eine blaue und rothe Blume, lange und wollige Blätter, glaube ich, wie — wie sagten Sie vorhin?

Baron.

Lassen Sie mich mit Ihren wolligen Blättern zufrieden, junger Mann! Sie thäten überhaupt besser —

Graf (leise zum Baron).

Bst! bst! das ist nicht die Art.

Eugen (für sich).

Ja, was wollen die denn Alle?

Baronin (für sich).

Ich muß mit dem Doktor sprechen! Wenn sie mich nur allein ließen! (Laut zur Gräfin.) Adelaide, erzeige mir eine Gefälligkeit: laß mich einen Augenblick hier allein.

Gräfin (gereizt).

Diese Zumuthung, Elise!

Baronin.

Eine Bitte, die man einer Freundin wohl aussprechen darf.

Gräfin (für sich).

Sie will mit ihm allein sein, die Falsche!

Baronin.

Nur ein paar Augenblicke. Nimm den Grafen und meinen Mann mit. Ich werde dir später Alles erklären.

Gräfin (indem sie aufsteht).

Ich danke für diese Erklärung.

Baronin.

Adelaide! Ich begreife dich nicht.

Gräfin.

Dein Betragen ist mir noch unbegreiflicher.

Eugen (für sich).

Was mögen die zusammen haben? Ich muß meinem Freunde Wort halten, ich muß wissen, was sie sprechen. (Er geht auf die Baronin zu und setzt sich auf den Fauteuil, den die Gräfin verlassen.)

Gräfin.

Das ist zu arg!

Eugen (zur Baronin).

Nicht wahr, ein vortreffliches Buch! — Sehr amüsant. (Für sich.) Wenn nur der verwünschte Doktor endlich käme!

Baron (zum Grafen).

Habe ich recht oder unrecht?

Graf

Ich glaube, es ist etwas dahinter.

Eugen.

Soll ich wieder vorlesen? Was meinen Sie, Tante? — und Sie, Baronin?

Baronin.

Ich danke Ihnen. Ich fühle, daß ich nicht aufmerksam sein kann.

Gräfin (für sich).

Richtig, sie will allein sein.

Graf (zum Baron).

Nur kein Aufsehen erregen. Ich sehe soeben den Doktor sich dem Hause nähern. Nur keinen Skandal vor fremden Leuten! Adelaide, ich bitte dich, einen Augenblick mit uns in den Garten zu gehen. Kommen Sie auch, Baron.

Baron.

Dann bleiben sie aber allein.

Gräfin.

Du willst sie allein lassen?

Graf.

Nur einen Augenblick; ich kehre dann zurück, und spreche mit ihnen. Ich kann noch immer nicht daran glauben.

Gräfin.

Ich begreife diese Ungläubigkeit nicht. (Zur Baronin.) Du gehst natürlich nicht mit, Elise?

Baronin.

Ich folge gleich, ich will nur diesen Abschnitt beendigen.

Graf (zu seiner Frau).

So kommt nur.

Baron.

Nun, Herr Eugen, Sie gehen auch nicht mit in den Garten?

Graf.

Warum diese Frage?

(Ab durch die Mitte.)

Eugen.

Den Augenblick folge ich. (Er eilt bis an die Thüre.) Gott sei Dank, dort kommt der Doktor! ich bin erlöst. — (Er eilt zur Baronin zurück.) Gnädige Frau, da kommt mein Freund; glauben Sie meinen Worten, er ist ein vollkommener Ehrenmann.

(Rechts ab.)

Dritter Auftritt.

v. Rahden. Die Baronin.

v. Rahden.

Gnädige Frau, ich bin Ihnen zu großem Dank verpflichtet, daß Sie meiner Bitte, mich einen Augenblick anzuhören, nachgekommen sind; dieser dringenden Bitte, welche mein Freund Eugen in meinem Namen Ihnen ausgesprochen.

Baronin.

Ihr Freund Eugen.

v. Rahden.

Ja, gnädige Frau; und dieser Name möge Ihnen ein kleiner Beweis sein, daß ich nicht so ganz unwürdig vor Ihnen stehe.

Baronin.

Ich zweifle sehr, daß Sie diesen Beweis zu führen im Stande sind. Ich gestehe Ihnen, mein Herr, daß mich in langer Zeit nichts so erschüttert hat, wie jene Scene, die ich so unglücklich sein mußte mit anzusehen.

v. Rahden.

Ehe ich etwas zu meiner Entschuldigung sage, erlauben Sie mir die Frage: sprachen Sie schon mir irgend Jemand darüber?

Baronin.

Nein.

v. Nahden.

Ich danke Ihnen dafür.

Baronin.

Ich verdiene diesen Dank nicht, ich war nicht im Stande, über diese empörende Scene zu sprechen, weil mich Eugen seit derselben nicht eine Sekunde verließ. Sonst glauben Sie ja nicht, daß ich geschwiegen hätte.

v. Nahden.

Ich habe das gefürchtet, und deßhalb —

Baronin.

Durfte mich Ihr Freund nicht aus den Augen lassen; kein schlechter Plan.

v. Nahden.

Den mir die Verzweiflung eingegeben.

Baronin.

Reden Sie in Gottes Namen, aber ich fürchte, Ihre Worte werden mir kein Stillschweigen auferlegen.

v. Nahden.

Nun denn — ich bin nicht der, für welchen Sie mich halten. —

Baronin.

Nicht Magnetiseur?

v. Nahden.

Doch — ich beschäftige mich nebenbei auch mit Magnetismus.

Baronin (verächtlich).

Sie haben viele Beschäftigungen, wie es scheint.

v. Nahden.

Sehr verbunden für die gute Meinung.

Baronin.

Nun denn, wer sind Sie?

v. Rahden.

Mein Name ist Ihnen vielleicht nicht unbekannt. — Ferdinand von Rahden.

Baronin.

Unmöglich! Der Sohn des Präsidenten?

v. Rahden.

Derselbe, gnädige Frau.

Baronin.

Aber ich sah Sie nie in der Gesellschaft.

v. Rahden.

Weil ich, mit meinem Studium beschäftigt, äußerst selten in die Welt ging, und weil eine gefeierte Dame, wie die Baronin Steinbach, den unbedeutenden Advokaten begreiflicher Weise übersah.

Baronin.

Sie sehen mich erstaunt.

v. Rahden.

Erscheine ich Ihnen weniger schuldig?

Baronin.

Weniger, ja, aber nicht schuldlos. Welche Rolle spielen Sie hier?

v. Rahden.

Hier bin ich Magnetiseur.

Baronin.

Das ist lächerlich. Was führte Sie hieher?

v. Rahden.

Meine magnetischen Kuren.

Baronin.

Und jene Scene mit Anna, war wohl auch —

v. Rahden (lächelnd).

Aeußerung meiner magnetischen Kraft.

Baronin.

Halten Sie sich in der That für so anziehend?

v. Rahden.

Diesmal wurde ich angezogen. Ja, Baronin, — ich kann es Ihnen nicht verschweigen: ich liebe die Gräfin.

Baronin.

Das arme Kind!

v. Rahden.

Diese Aeußerung ist nicht schmeichelhaft für mich.

Baronin.

Aufrichtig gestanden, Ihre Schuld ist in meinen Augen allerdings kleiner geworden; ich erinnere mich Ihres Namens recht wohl, er wurde von meinem Manne immer mit Auszeichnung genannt.

v. Rahden.

Sie sind zu freundlich.

Baronin.

Aber wie können Sie, ein gescheidter junger Mann, ein kluger Advokat, so unkluge Schritte thun, die Sie und die arme Anna in die grenzenloseste Verlegenheit führen mußten? Kennen Sie den Grafen Schönmark, wissen Sie, daß Anna schon die glänzendsten Partien machen konnte, daß sich die ersten Söhne des Landes um ihre Hand bewarben, und daß ihr Vater alles ablehnte, weil ihm die einzige Tochter unschätzbar ist?

v. Rahden (seufzend).

Ja! sie ist unschätzbar.

Baronin.

Wenn ich an die ganze Sache denke, so schwindelt mir. Nehmen Sie es mir nicht übel, aber nach dem, was ich von Ihnen hier gesehen, halte ich Sie für leichtsinnig genug; — Anna, das stille, sanfte Mädchen! Sagen Sie mir ums Himmels willen, wie entstand dies Verhältniß?

v. Rahden (für sich).

Gott sei Dank! sie wird neugierig.

Baronin.

Nun?

v. Rahden.

Das, Frau Baronin, geschah durch — meine magnetische Kraft.

Baronin.

Pah, Unsinn! (Sie geht heftig von ihm weg.)

v. Rahden.

Gewiß, Frau Baronin, nur magnetische Kraft. Ich bin unternehmend und leichtsinnig, doch dabei so unbedeutend, daß es nur möglich war, durch diese mächtige Wissenschaft mir einige Theilnahme bei der jungen Gräfin zu erwecken.

(Pause.)

Baronin (lächelnd).

Also in der That magnetische Kraft? Wenn Ihnen ein Gefallen damit geschieht, so will ich das glauben. Aber wie wollen Sie zu einem glücklichen Ziele kommen?

v. Rahden.

Vielleicht durch Ihre Hülfe, Frau Baronin; ich rechne darauf.

Baronin.

Da rechnen Sie ganz falsch.

v. Rahden.

Aber auf Ihre Verschwiegenheit; Frau Baronin.

Baronin.

Auf meine Verschwiegenheit? — Ich versichere Sie, mir ist bei dieser Angelegenheit gar nicht wohl. Ich kenne den Grafen. (Für sich.) O Gott, wenn ich nur den Baron dazu brächte, das Schloß so bald als möglich zu verlassen! Ich mag bei Explikationen wie die, welche nothwendig folgen müssen, nicht zugegen sein.

v. Rahden.

Sie überlegen sehr lange, gnädige Frau.

Baronin (nach einer kleinen Pause. Für sich).

Ja, ja, das wäre möglich. — Warte Magnetiseur! (Laut.) Nun ja, ich will schweigen, aber unter einer Bedingung.

v. Rahden.

Wenn es in meiner Kraft steht, sie zu erfüllen. —

Baronin.

In Ihrer Macht? einer solchen magnetischen Kraft ist nichts unmöglich.

v. Rahden.

Es betrifft also meine Wissenschaft?

Baronin (lächelnd).

Wenn Sie wollen, ja. Hören Sie mich. Ich kann nur in einem Falle schweigen, wenn es mir nämlich möglich gemacht wird, dies Schloß spätestens morgen zu verlassen. Sie werden selbst einsehen, daß bei einem Eclat, der nothwendig erfolgen muß, meine Anwesenheit als Mitwisserin nicht angenehm wäre.

v. Rahden.

Allerdings; aber ich sehe nicht ein —

Baronin.

Was mich hier zurückhält, wollen Sie sagen?

v. Rahden

(verbeugt sich).

Baronin.

Das will ich Ihnen nicht verschweigen. Mein Mann hat sich nun einmal in den Kopf gesetzt, noch drei bis vier Wochen hier zu bleiben. Er will unter Anderem mit Ihnen magnetische Studien machen.

v. Rahden (für sich).

Da wird er nicht viel profitiren.

Baronin.

Der Preis meines Schweigens ist also, daß Sie den Baron vermögen, morgen mit mir abzureisen.

v. Rahden.

Aber das ist ja eine Unmöglichkeit.

Baronin (lächelnd).

Ihnen ist nichts unmöglich.

v. Rahden.

Womit kann ich den Baron zur Abreise nöthigen?

Baronin (lächelnd).

Durch Ihre magnetische Kraft.

v. Rahden (für sich).

Ah so! ich werde mit meinen eigenen Worten geschlagen. (Laut.) Und im andern Falle?

Baronin.

Bin ich der Gräfin Schönmark die Erklärung schuldig, auf welche Art Sie mit deren Tochter magnetische Studien treiben.

v. Rahden (für sich).

Das war boshaft; sie ist eine energische Frau, ich muß mit Sicherheit auftreten. (Laut.) Also das ist Ihr ganzer Wunsch, Frau Baronin?

Baronin.

Allerdings.

v. Rahden.

Eine Kleinigkeit. (Für sich.) Wenn ich nur wüßte, wie ich das anfangen soll.

Baronin (erstaunt).

Sie gehen auf meinen Vorschlag ein?

v. Rahden (lächelnd).

Gewiß, Frau Baronin. — Meiner magnetischen Kraft ist nichts unmöglich.

Baronin.

Glauben Sie nicht, daß ich die Großmüthige spielen werde; unsere Bedingungen müssen eingehalten werden, sonst gilt keine Schonung.

v. Rahden.

Sie behandeln mich hart, aber Sie sehen mich nicht muthlos. Ich werde Ihre Bedingungen zu erfüllen im Stande sein.

Baronin (für sich).

Es ist mir unbegreiflich! (Laut.) Nun, dann können Sie Ihre Experimente sogleich anfangen. Dort kommt der Baron. — Auf Wiedersehen, Herr Doktor!

(Sie geht nach hinten, er folgt ihr.)

Vierter Auftritt.

v. Rahden. Die Gräfin. Der Baron.

v. Rahden.

Richtig, dort kommt der Baron, glücklicher Weise nicht allein, er führt die Gräfin und Beide sehen sehr melancholisch aus. Das ist eine ganz verwünschte Lage; diese Baronin bringt mich noch zur Verzweiflung. Wie kann ich ihren Mann zu dem Entschlusse bringen, dies Schloß zu verlassen? Der hat sich hier in der Bibliothek ordentlich festgebissen; da hat er Bücher aufgehäuft, Namen, die ich in meinem ganzen Leben kaum gehört. (Er nimmt einige Bücher zur Hand.) Villers, Albers, Treviranus, Kieser, Kerner, Eschenmaier, auch Stieglitz und Hufeland über den thierischen Magnetismus. Das ist ein artiger Scheiterhaufen, um mich bei lebendigem Leibe langsam zu rösten, und dem habe ich nichts entgegen zu setzen, als mein schlechtes Gewissen, eingewickelt in ein Blatt des Conversationslexikons sub magnetismus. Den Kopf hoch und das Steuerruder fest in der Hand; laßt sie ankommen!

Gräfin (zum Baron in der Mittelthüre).

Ich habe noch zwei Worte mit dem Doktor zu sprechen, dann bleibt er Ihnen überlassen.

Baron.

Sie haben zu befehlen, Gräfin!

v. Rahden (für sich).

Was mag die Gräfin wollen?

Baron (indem er rechts abgeht).

Nicht wahr, mein bester Doktor, Sie werden mich hier erwarten? Ich freue mich, Sie ein paar Augenblicke zu sprechen.

v. Rahden.

Ich bin ganz zu Ihrem Befehl, Herr Baron.

(Die Gräfin setzt sich in ein Fauteuil und stützt den Kopf mit der Hand.)

v. Rahden (für sich).

Aber was hat denn die Gräfin?

Gräfin.

Herr Doktor, ich bitte Sie, sich mir ein wenig zu nähern. Ich fühle mich angegriffen und das laute Sprechen wird mir schwer. Nehmen Sie einen Stuhl. — Ich hatte heute Morgen noch nicht Zeit, Sie zu begrüßen, wie es einem Manne von Ihren Kenntnissen gebührt.

v. Rahden.

Unbedeutende Erfolge, Gräfin!

Gräfin.

Keine falsche Bescheidenheit! Der Graf sprach mir nicht nur von dem großen Ansehen, in welchem Sie sowohl beim Publikum, als auch bei Ihren Collegen stehen, sondern er erzählte mir auch von bedeutenden Kuren, die er erfahren, ja sogar von einer, die Sie unter seinen Augen mit großem Erfolg angefangen.

v. Rahden.

Davon also sprachen der Herr Graf?

Gräfin.

Allerdings. Es handelte sich um die Nervenleiden einer Dame, die Sie mit einer Sicherheit beseitigt hätten, welche Staunen erregte.

v. Rahden.

Der Herr Graf haben zu viel Rühmenswerthes von mir gesagt. (Für sich.) Die Gräfin spricht von sich selber.

Gräfin.

Ich faßte durch diese Erzählung des Grafen das vollkommenste Zutrauen zu Ihnen und möchte Sie um Ihren Rath und Ihre Hülfe bitten.

v. Rahden (für sich).

Das ist eigentlich indiscret von dem Grafen. (Laut.) Ich bin ganz zu Ihren Befehlen, gnädige Gräfin.

Gräfin.

Ich kann über meinen Gesundheitszustand im Allgemeinen nicht klagen; Sie begreifen aber wohl, daß die Hitze des Sommers mich zuweilen verstimmt.

v. Rahden (für sich).

Ich habe es bemerkt.

Gräfin.

Aber heute hatten wir ein Gewitter, was mich außerordentlich erfrischte.

v. Rahden.

Das ist häufig der Fall.

Gräfin.

Jetzt seit einer Stunde fühle ich aber meine Nerven so aufgeregt, ich habe starkes Herzklopfen, kurz, ich befinde mich in einem unerträglichen Zustande.

v. Rahden (für sich).

Der verwünschte Eugen wird wieder nach dem Waldhof ge-

ritten sein. (Er faßt sehr förmlich ihren Puls.) Wenn nur wieder ein Gewitter kommen wollte!

Gräfin.

Ich habe nicht gewußt, daß Sie als Magnetiseur auch den Puls Ihrer Kranken anfühlen.

v. Rahden (für sich).

Ich weiß es auch nicht bestimmt. (Laut.) Gnädige Gräfin, der Puls eines Leidenden ist in seinen Schlägen auch für uns ein Zeichen, wie stark die Krankheit auftritt.

Gräfin.

Ach ja, und Sie sind auch nebenbei Arzt — nach unsern Begriffen.

v. Rahden.

Auch unsere Wissenschaft, der Magnetismus, ist ebenfalls auf die allgemeine Arzneiwissenschaft fundirt. (Für sich.) Wieder ein Examen!

Gräfin.

Ich weiß, daß Sie Arzt sind; Eugen hat es mir gesagt.

v. Rahden.

Eugen?

Gräfin.

Eugen von Felsen, der sich in unserem Schlosse aufhält; er kennt Sie sehr genau, wie er mir gesagt.

v. Rahden (für sich).

Der Schwätzer! (Laut.) O ja, wir kennen uns sehr genau, wir studirten zusammen.

Gräfin.

Eugen ist doch wohl mehrere Jahre jünger als Sie.

v. Rahden.

Allerdings, Gräfin; er kam auf die Universität, als ich schon einige Jahre da war.

Gräfin.

Er ist im Grunde ein sehr guter junger Mensch — aber etwas leichtsinnig.

v. Rahden (für sich).

Da hat's was gegeben. (Laut.) Ja, Gräfin, wie alle jungen Leute in seinem Alter.

Gräfin.

Sie sprachen ihn schon?

v. Rahden.

Nur flüchtig, bei meiner Ankunft. Er wollte mich hier wieder aufsuchen, aber ich habe ihn nicht gesehen. (Indem er die Gräfin aufmerksam betrachtet.) Er wird wohl wieder einen Spazierritt machen?

Gräfin.

Nein, er ist auf seinem Zimmer.

v. Rahden (für sich).

Und doch Nervenleiden? Da muß etwas vorgefallen sein.

Gräfin.

Sie standen ihm früher sehr nahe.

v. Rahden.

Ja, wir kannten uns genau.

Gräfin.

Er nahm gewiß Rath und Belehrung von Ihnen an?

v. Rahden.

Ich kann das nicht läugnen.

Gräfin.

Er ist sehr lebhaft.

v. Rahden.

Etwas eigensinnig.

Gräfin.

Und auffahrend. Er hatte vorhin eine Scene mit dem Grafen.

v. Rahden.

Eugen mit seiner Excellenz?

Gräfin.

Die Ursache war eine unbedeutende; aber ein Wort gab das andere und am Ende erklärte er dem Grafen, er wolle das Schloß verlassen und zu seinem Bruder nach Wien gehen. Er hat nämlich einen Bruder in Wien.

v. Rahden (für sich).

Jetzt erkläre ich mir die Nervenleiden; aber woher diese Streitigkeit mit dem Grafen? (Laut.) Und glauben Sie wirklich, gnädigste Gräfin, daß Eugen in Folge jenes Wortwechsels diesen Entschluß gefaßt?

Gräfin.

Gewiß nur deßhalb.

v. Rahden.

Er könnte ja die Absicht haben, sich dem Baron Steinbach anzuschließen, der, wie ich glaube, ebenfalls nach Wien reist.

Gräfin (sehr heftig und aufgeregt).

Ah, Sie haben vollkommen Recht; die Baronin geht ebenfalls nach Wien. Das ist es.

v. Rahden (erstaunt).

Die Baronin? Ich meinte den Herrn Baron.

Gräfin.

Ah, was kümmert ihn der Baron? Der Baronin folgt er.

v. Rahden (für sich).

Ich fange an zu begreifen.

(Pause, während der die Gräfin, die aufgestanden, am Tische steht und in heftiger Aufregung einige Papiere zerknittert.)

v. Rahden.

Ich finde das ein sonderbares Betragen von Eugen.

Gräfin.

Nicht wahr, Herr Doktor? sehr sonderbar — ja undankbar —

v. Rahden.

Allerdings; aber gnädige Gräfin sollten Ihre Gesundheit be-

denken und sich von Dergleichen nicht so aufregen lassen. Ich fand schon vorhin Ihren Puls sehr irritirt.

Gräfin.

Es ist das kein Wunder. Wenn man für die sorgfältige Erziehung eines jungen Menschen Alles thut, wenn man ihm die besten Rathschläge, die mütterlichsten Ermahnungen gibt, und Alles ist in din Wind gesprochen.

v. Rahden.

Man sollte diesem jungen Menschen einmal tüchtig den Kopf zurecht setzen.

Gräfin.

Ja, wer soll das thun? Der Graf hat gar nicht die richtige Art zu so etwas. Man muß da behutsam und zart zu Werke gehen.

v. Rahden.

Sehr zart. Und glauben die gnädige Gräfin, daß ich vielleicht im Stande wäre, ein wirksames Wort mit Eugen zu sprechen?

Gräfin.

Ja, das wäre am Besten. Sie müßten ihm sagen —

v. Rahden.

Daß er vor allen Dingen zu Ihnen, Gräfin, mit der kindlichsten Ehrfurcht aufzublicken habe.

Gräfin.

Ja, ja.

v. Rahden.

Daß es schon Pflicht der Dankbarkeit wäre, Ihren guten Ermahnungen auf's Strengste Folge zu leisten.

Gräfin.

Ganz recht!

v. Rahden.

Daß er Ihren Befehlen in jeder Hinsicht aufs Gewissenhafteste nachkommen müsse.

Gräfin.

Das ist auch meine Meinung.

v. Rahden.

Daß er hier auf dem Schlosse ruhig abzuwarten hat, was Seine Excellenz, die so mächtige Verbindungen haben, über ihn zu beschließen Willens sind.

Gräfin.

Sie verstehen mich.

v. Rahden

Und daß er vor allen Dingen nicht daran denken soll, nach Wien zu reisen.

Gräfin.

Das ist's. Würden Sie ihm das wirklich sagen?

v. Rahden.

Mit dem größten Vergnügen.

Gräfin.

Ich wäre Ihnen sehr dankbar dafür. — Aber glauben Sie, daß Sie noch einen solchen Einfluß auf ihn haben, um ihn von diesem taktlosen und übereilten Schritte abzuhalten.

v. Rahden.

Ich zweifle nicht daran.

Gräfin.

Seien Sie meines Dankes im Voraus versichert; wenn es mir möglich ist, will ich Eugen veranlassen, hieher zu kommen. Ach, er hat mich heute sehr betrübt.

v. Rahden.

Aber gewiß ohne alle Absicht; Unüberlegtheit, jugendlicher Leichtsinn, weiter nichts!

Gräfin.

Nicht wahr? ich glaube das auch. (Für sich.) Und wenn die Baronin abgereist ist, wird er nicht mehr an dergleichen Dinge denken. (Laut.) Bis nachher denn, Herr Doktor! Ich glaube, es

muß doch etwas Wahres sein an der magnetischen Kraft, die in Ihnen wohnt. Ich fühle mich wirklich erleichtert, viel zufriedener, glücklicher.

(Sie geht links ab.)

v. Rahden.

Wozu der Magnetismus nicht gebraucht wird? Aber wie hängt diese Geschichte eigentlich zusammen? Eugen hat mit dem Grafen eine Scene gehabt; also muß jedenfalls etwas vorgefallen sein. — Bei dem Namen der Baronin Steinbach fuhr die Gräfin heftig auf — ah! da steckt die Verwickelung! Sollte der leichtsinnige junge Mensch der Baronin auffallend den Hof gemacht haben? Doch da kommt der Gemahl, vielleicht erfahren wir in der Unterhaltung über Magnetismus etwas, was mir sehr nützlich sein könnte zur glücklichen Entwicklung meiner magnetischen Kuren.

Sechster Auftritt.

Voriger. Der Baron.

Baron.

Ich hatte auf der Bibliothek ein interessantes Werkchen liegen lassen, das sehr in Ihr Fach schlägt, und das Sie auf jeden Fall kennen werden: „Selma Wiener, die jüdische Seherin.“

v. Rahden (für sich).

Komm' mir zu Hülfe, Conversationslexikon! (Laut.) Ah, der Herr Baron befassen sich mit dem Somnambulismus, jenem Zustande, wo sich die Beziehung des Magnetiseurs zum Magnetisirten vermittelst des sogenannten magnetischen Rapports bis zur wahren Sympathie steigert? (Für sich.) Das war schön gesagt!

Baron.

Allerdings, lieber Doktor; es ist dies ein Theil Ihrer Kunst, der uns Laien durch den geheimnißvollen Schleier, von dem er umgeben ist, am meisten zusagt.

v. Rahden.

Ich begreife das. Das Hellsehen ist etwas sehr Schönes.

Baron (seufzend).

Ach ja. (Für sich.) Ich fühle, daß ich zerstreut bin.

v. Rahden (für sich).

Ich fürchte, meine Wissenschaft wird mich bald im Stich lassen.

Baron.

Welche Studien machten Sie hauptsächlich, um in Ihrer Wissenschaft zu der Klarheit zu gelangen, welche uns so in Erstaunen setzt?

v. Rahden.

Meine Erfolge sind nicht so glänzend.

Baron.

Doch, doch. Ich weiß, daß man das größte Vertrauen in Ihre Kunst setzt; auch in diesem Hause haben Sie große Eroberungen gemacht.

v. Rahden.

Man ist zu gütig.

Baron.

Gewiß nicht; der Graf, ein sehr besonnener Mann, ist außerordentlich für Sie eingenommen; die Gräfin, heute Morgen vollkommen ungläubig, hat sich an Sie gewandt, selbst meine Frau hält große Stücke auf Sie.

v. Rahden (für sich).

Für die gute Meinung der Baronin danke ich. (Laut.) Aber Sie selbst, Herr Baron — ich gestehe, daß ein Wort von Ihnen,

dem wissenschaftlich so hoch gebildeten Manne, mir mehr gelten würde, als —

Baron (rasch einfallend).

Ich schätze Sie sehr hoch, Herr Doktor. Sie können das an dieser Masse von Literatur sehen, die ich hier angehäuft, um mich durch deren Hülfe ein Stündchen angenehm mit Ihnen zu unterhalten.

v. Rahden (für sich).

Das nennt er sich angenehm unterhalten! Mir steht der Schweiß auf der Stirne.

Baron.

Also Sie begannen Ihre Studien mit —? (setzt seine Brille auf).

v. Rahden.

Ich — meine Studien? — Ja so — nun ja — ich begann meine Studien, wie das gewöhnlich der Brauch ist, mit den ältesten Schriftstellern — mit sehr alten Autoren.

Baron.

Sehr richtig, schon bei arabischen Aerzten finden wir die magnetische Kraft bei Behandlung von Krankheiten angewendet. (Er schlägt ein paar Blätter um.) Das gerieth aber wieder in Vergessenheit.

v. Rahden.

Er gerieth sehr in Vergessenheit. (Für sich.) Ich habe meinen ganzen Artikel aus dem Conversationslexikon vergessen.

Baron.

Erst der große Paracelsus wandte sich ihr wieder zu —

v. Rahden.

Ganz richtig, Paracelsus. Ich muß gestehen, daß ich mich mit dessen Werk über Magnetismus viel befaßt habe.

Baron (umblätternd).

Auch wohl mit dessen Nachfolgern van Helmont und Agricola?

v. Rahden.

Versteht sich. Agricola ist einer meiner liebsten Autoren und Helmont schätze ich außerordentlich hoch.

Baron.

Wären Sie wohl im Stande, mein lieber junger Freund, mir mit kurzen Worten diese drei Systeme zusammenzufassen und mir es klar zu machen, wie Paracelsus, Helmont und Agricola den Magnetismus begriffen haben?

v. Rahden (in großer Verlegenheit. Für sich).

Da sitz' ich! (Laut.) Herr Baron, das ist unendlich schwer zu sagen und mit kurzen Worten rein unmöglich.

Baron.

Das dächte ich doch nicht. Wichen denn ihre Meinungen so vollkommen von einander ab?

v. Rahden.

Das ist ebenfalls sehr schwer zu sagen. Sehen Sie, Herr Baron, obgleich — wenn auch — Paracelsus ebenso wie van Helmout und nicht minder der dritte dieser Gelehrten, der ausgezeichnete Agricola, in den Grundzügen der magnetischen Kenntniß vollkommen von einander abwichen — jeder seinen eigenen Weg ging, ohne Rücksicht auf den Andern — in der That, ohne die mindeste Rücksicht auf den Andern — so — aber Sie verstehen mich vollkommen, Herr Baron?

Baron.

Vollkommen!

v. Rahden (für sich).

Das ist ein Wunder. (Laut.) Also wenn auch diese drei Gelehrten in ihren Grundsätzen sehr von einander abwichen, so verzweigten sich doch diese Grundsätze in so mannigfaltiger Richtung, daß eben diese Verzweigungen in ihren äußersten Spitzen sich nothwendiger Weise wieder berühren mußten. — Nennen Sie diese Verzweigungen nun Calculationen der Wissenschaft oder nennen Sie sie Auswüchse der Phantasie — gleichviel! Wenn auch der Magnetismus mit einer Pflanze verglichen werden könnte, ich wollte sagen, wenn diese drei Systeme des Magnetismus in drei ver-

schiedenen Zweigen aufsproßten und getrennt dastanden, so blieb doch die Wurzel desselben — ein ungetrenntes Ganze, aber in ihrem Zusammenhange für uns unsichtbar; ja, Herr Baron, vollkommen unsichtbar, wie so Manches dieser geheimnißvollen Kraft dem blöden Auge des menschlichen Geschlechts es stets bleiben wird. (Für sich.) Jetzt wird er genug haben!

Baron.

Sie haben sich zwar sehr phantasiereich ausgedrückt, aber Manches ist mir nicht ganz klar geworden. (Für sich.) Ich höre mit halbem Ohre — ich bin wirklich zerstreut —

v. Rahden.

Das würde sich schon finden, wenn der Herr Baron einmal die Zeit hätten, mir einen gründlichen Vortrag zu erlauben, aber unter fünf bis sechs Stunden wäre ich kaum im Stande etwas ganz Erschöpfendes zu bieten.

Baron.

So viel Zeit habe ich leider im Augenblicke nicht; auch fühle ich, daß mir heute meine gewohnte Fassungskraft abgeht.

v. Rahden (für sich).

Gott sei Dank!

Baron.

Jedoch lasse ich Sie nicht los, bester Doktor; morgen, übermorgen, sowie wir einmal Zeit haben, müssen Sie mir nothwendig diese Stunden schenken.

v. Rahden.

Recht gerne. (Für sich.) Ich athme freier.

Baron.

Apropos, wäre es Ihnen nicht möglich, liebster Doktor, uns heute Abend irgend ein interessantes Experiment zu machen?

v. Rahden.

Doch nicht etwas wie den schlafenden Knaben des Magiers Herrmann?

Baron.

Ach nein, das ist der schamloseste Charlatanismus, womit man die leichtgläubige Menge betrügt. Ich habe dies leider auf unserem Hoftheater mit ansehen müssen. — Aber könnten Sie uns vielleicht eine Somnambüle präpariren?

v. Rahden.

Das wird in so kurzer Zeit sehr schwer sein.

Baron.

Sind viele Vorbereitungen dazu nöthig?

v. Rahden (für sich).

Jetzt geht das Examiniren wieder los. Ich muß ihn auf ein anderes Kapitel bringen und zugleich meinem Ziele näher kommen. (Laut.) Die Vorbereitungen zu diesem Akt sind nicht groß, aber die Hauptsache ist, eine empfängliche Person zu finden, die man leicht in magnetischen Schlaf versetzen kann; aber ich wüßte hier Niemand, mit dem ich operiren könnte; und doch, vielleicht könnte mir Eugen dazu dienen!

Baron.

Nein! Von dem werden wir nicht viel Gescheidtes vernehmen. — Und warum gerade den?

v. Rahden.

Sie wissen recht gut, Herr Baron, um magnetisirt zu werden, bedarf es einer gewissen Erregtheit der Nerven, und diese bemerke ich gerade an ihm.

Baron (legt die Brille ab).

So, so? er scheint Ihnen aufgeregt?

v. Rahden (gleichgültig).

Sehr. Ich kam vorhin zufällig zu einer Unterredung, mit der Frau Baronin, und da machte sein Anblick auf mich, den Magnetiseur, einen sehr wohlthätigen Eindruck.

Baron.

So, so? Sprechen Sie, lieber Doktor!

v. Nahden.

Sein Wesen erschien in der höchsten Aufregung, sein Auge flammte, und doch hatte ich ihn wenige Augenblicke vorher sehr ruhig gesehen; ich glaube, er würde zu unserem Experiment vollkommen passen.

Baron.

Mit dem Herrn mache ich keine Experimente.

v. Nahden.

Wie so? -- Hätten Sie ihn nur bei jener Unterredung gesehen; es war mir unbegreiflich, wie er plötzlich so verwandelt sein konnte.

Baron.

Mir ist das nicht unbegreiflich, (mit großer Entrüstung) gar nicht unbegreiflich! leider nur zu begreiflich!

v. Nahden.

Wie das?

Baron.

Sie sind ein Mann von Welt, ein ausgezeichneter Gelehrter. Nun denn, so will ich es Ihnen anvertrauen. Herr Eugen von Felsen untersteht sich seit kurzer Zeit, meiner Frau den Hof zu machen.

v. Nahden.

Unbegreiflich!

Baron.

Empörend!

v. Nahden.

Aber sehr beachtenswerth.

Baron.

Wie so?

v. Nahden.

Weil viel magnetische Kraft in diesem jungen Menschen ist.

Baron.

Was geht das uns an?

v. Rahden.

Der Magnet zieht an.

Baron.

Ja wohl, aber nur das Eisen.

v. Rahden.

Im menschlichen Blut ist aber sehr viel Eisen.

Baron.

Und meine Frau?

v. Rahden.

Ohne indiscret sein zu wollen, muß ich mir die Bemerkung erlauben, daß die Unterredung vorhin sehr lebhaft geführt wurde.

Baron.

Sie erschrecken mich. Was können wir arme Ehemänner machen, wenn sogar der Magnetismus den leichtsinnigen jungen Leuten hilft?

v. Rahden.

Wenig!

Baron.

Ich kenne ein sicheres Mittel gegen solche Zustände, eins, das immer wirkt — die Entfernung.

v. Rahden.

Das ist wahr; man entfernt die beiden Pole von einander.

Baron.

Und das soll geschehen; verlassen Sie sich auf den Baron Steinbach. Nur Eins ist mir sehr unangenehm, junger Freund, daß ich Ihre schätzbare Gesellschaft alsdann nicht mehr genießen kann.

v. Rahden.

Ich bin untröstlich darüber; aber da ich in der nächsten Zeit auch nach der Residenz zurückkehre, so bin ich dort ganz zu den Befehlen des Herrn Baron.

Baron.

Vortrefflich! Ich will jetzt die Gräfin aufsuchen, und gedenke schon morgen von hier abzureisen. — Eine solche Geschichte fehlte mir noch!

v. Rahden (für sich).

Gott sei Dank! das ist leichter gegangen, als ich mir gedacht.

Baron.

Bis später, lieber Doktor! ich danke Ihnen eine angenehme, (ihm die Hand drückend) eine wichtige Viertelstunde. (Ab.)

v. Rahden.

Es ist richtig, der leichtfertige junge Mensch hatte zu meinem Glück und Heil irgend Etwas mit der Baronin unternommen. Nun, wenn diese Dame ihr Wort so gut hält, wie ich das meinige, so bin ich für jetzt gerettet; aber so schmerzlich es mir auch ist, ich muß mich so bald wie möglich von hier entfernen. Die Sache wächst mir bedeutend über den Kopf. (Er geht nach der Mittelthüre.)

Siebenter Auftritt.

v. Rahden. Eugen v. Felsen.

Eugen.

Ich bin froh, daß ich dich hier finde, lieber Ferdinand.

v. Rahden.

Nimm meinen herzlichen Dank, daß du die Baronin zurück gehalten.

Eugen.

Dafür bin ich in schöne Verwicklungen gerathen!

v. Rahden.

Wie so?

Eugen.

Auf deinen Wunsch suchte ich die Baronin auf, ging ihr nicht von der Seite; und es ist wahr, das mußte auffallen. Nun denkt das ganze Haus —

v. Rahden.

Du machst der Baronin den Hof.

Eugen.

Woher weißt du das schon?

v. Rahden (lächelnd).

Als Magnetiseur; wie kannst du fragen?

Eugen.

Und in Folge davon —

v. Rahden.

Machte dir der Graf ernstliche Vorstellungen über dein Betragen.

Eugen.

Ja, und wer hat dir das gesagt?

v. Rahden (macht einige magnetische Zeichen mit der Hand).

Die hohe Wissenschaft.

Eugen.

Das ist erstaunlich. Aber du wirst einsehen, lieber Ferdinand, daß man kein Kind mehr ist, und daß man sich in unseren Jahren dergleichen Sittenpredigten nicht mehr gefallen läßt.

v. Rahden.

Aber wenn der Neffe zur Diplomatie übergehen will, und der Onkel das Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten so gut wie in der Hand hat. —

Eugen.

Ist das so gewiß?

v. Rahden.

Ich habe Briefe aus der Residenz. — Wenn also die Sachen so stehen, so sollte sich der Neffe nicht auf's hohe Pferd setzen.

Eugen.

Das habe ich auch nicht gethan. Ich habe dem Oheim nur erwidert —

v. Rahden.

Du würdest abreisen. Du hast dich schon als Gesandter gefühlt; du hast deine Pässe verlangt.

Eugen.

Ei zum Kukuck! woher weißt du auch dies schon wieder?

v. Rahden.

Mir ist nichts verborgen, und deßhalb kannst du wohl einen guten Rath von mir annehmen.

Eugen.

Recht gerne.

v. Rahden.

Du gehst zum Grafen oder noch besser zur Gräfin, und sagst ihr, du habest in Betreff deiner Abreise einen Scherz gemacht, blos weil man dich so falsch beschuldigt. Du machst ein paar schöne Redensarten und bist mit deiner Tante recht liebenswürdig; das kann dir nur nützen.

Eugen.

Soll ich der Baronin auch so etwas sagen?

v. Rahden.

Nein. Gegen sie benimmst du dich, als sei gar nichts vorgefallen.

Eugen.

Nun, das kann man schon thun.

v. Rahden.

Es wird dir von großem Nutzen sein. — Aber was geschieht jetzt im Hause?

Eugen.

Es ist vier Uhr; man wird spazieren fahren, und du bist auch wohl dabei? — Da kommt der Graf schon.

v. Rahden.

Ich danke, ich bin fatiguirt. Fort, fort, ich muß mich ein wenig sammeln.

Eugen.

Sammeln wir uns — aber sage mir, was hast du mit der Dienerschaft, sie ließ dich in der Küche hoch leben?

v. Rahden (lächelnd).

Auch der Kammerdiener?

Eugen.

Nein, der alte Narr hat sich krank gemeldet; was soll das Alles?

v. Rahden

(zuckt die Achseln).

Eugen.

Geh — Diplomat —

(Nach rechts ab.)

Achter Auftritt.

Der Graf. Bedienter (von links).

Graf.

Also der Kammerdiener hat sich krank gemeldet?

Bedienter.

Ja wohl, Excellenz; er befände sich in einem sehr leidenden Zustande.

Graf.

Schon gut; ich kenne das. Diese alten Diener sind lächerlich empfindlich; aber ich will mir das nicht gefallen lassen. — Er ist auf sein Zimmer gegangen?

Bedienter.

Ich glaube, er hat sich zu Bette gelegt, Excellenz.

Graf.

Dann soll er liegen bleiben; oder wenn er glaubt, eine Luftveränderung wäre ihm zuträglich, so kann er auf vierzehn Tage nach dem Waldhof gehen zu seinem Vetter, dem Verwalter, und wenn er will, auch noch länger da privatisiren, bis er wieder gesund ist.

Bedienter.

Sehr wohl, Excellenz.

Graf.

Sag' ihm das. — Noch eins; hast du den Herrn Doktor gesehen?

Bedienter.

Er wird auf seinem Zimmer sein.

Graf (für sich).

Ich will ihm selbst sagen, daß wir spazieren fahren; vielleicht begleitet er uns.

(Ab nach rechts.)

Bedienter.

Das geht vortrefflich. Aber der Doktor ist ein Wundermann, was der so im Umsehen macht, das hat noch kein Mensch und selbst mit jahrelanger Mühe gekonnt; nicht einmal der Sekretär oder die alte und junge Gräfin. Es ist wirklich unglaublich!

(Er will nach links abgehen; Kammerdiener erscheint in der Mittelthüre, er hat einen Ueberrock an und eine Nachtmütze auf.)

Kammerdiener.

Bst! Jakob, ist Jemand in der Nähe?

Bedienter.

Ich glaube nicht, Herr Kammerdiener.

Kammerdiener.

Hast du Seiner Excellenz meinen Auftrag ausgerichtet?

Bedienter.

Auf's Allerbeste!

Kammerdiener.

Und wie nahm der Herr Graf meine plötzliche Krankheit auf?

Bedienter.

Sie schien Seine Excellenz auf's Tiefste zu erschüttern. Seine Excellenz waren ganz sprachlos und sahen mich erstaunt an.

Kammerdiener.

Das habe ich mir gedacht!

Bedienter.

Der Herr Graf meinten, ich solle sogleich den neuen Herrn Doktor zu Ihnen schicken.

Kammerdiener.

Pfui! den Thierarzt — wollte sagen den Magnetiseur! (Hustet.) Aber ich huste bedeutend, und dieser Husten klingt sehr verdächtig; das kannst du dem Herrn Grafen gelegentlich zu verstehen geben.

Bedienter.

Das soll nicht fehlen.

Kammerdiener.

Und Seine Excellenz gaben keinen direkten Auftrag an mich?

Bedienter.

Ja, — ja — Seine Excellenz meinten, wenn Ihre Krankheit wirklich so bedeutend sei, da wäre es doch besser, wenn Sie sich zu Ihrem Vetter nach dem Waldhof fahren ließen. Da sei so eine außerordentlich frische Luft.

Kammerdiener.

Was? das sagten Seine Excellenz?

Bedienter.

Gewiß in der allerbesten Absicht.

Kammerdiener.

Und du glaubst, daß es dem Herrn Grafen damit Ernst war?

Bedienter.

Gott bewahre! Das glaube ich nicht, das heißt, es war ihm vielleicht wohl Ernst, aber er würde es doch sehr ungerne sehen.

Kammerdiener.

Meinst du?

Bedienter.

Ich habe so etwas gemerkt. Wissen Sie, Herr Kammerdiener, ohne Sie thut sich's hier im Hause nicht, und wenn Sie heute nach dem Waldhof gehen, so läßt Sie morgen Seine Excellenz vierspännig zurückholen.

Kammerdiener.

Sprachen sich der Herr Graf dahin aus?

Bedienter.

Ich kann Ihnen nur sagen, daß Seine Excellenz ganz niedergeschlagen waren.

Kammerdiener.

Gut, so werde ich nach dem Waldhof gehen.

(Er geht sehr ernst ab.)

Bedienter.

Und ich wünsche glückliche Reise, und auf Nimmerwiedersehen! Dem Doktor sind wir wahrhaftig etwas schuldig. Ah, da ist er!

(Ab.)

Neunter Auftritt.

Graf. v. Rahden (aus der Thüre rechts). **Graf** hat einen Blumenstrauß in der Hand). Nachher **Gräfin** und **Eugen v. Felsen. Baron** und **Baronin.**

Graf.

Sie wollen uns nicht begleiten? Wir machen eine kleine Fahrt durch den Wald, und sind zum Diner wieder zurück. Ich kann Ihnen da Manches zeigen, was Ihnen gefallen wird. Wahrhaftig, ich möchte gern für Sie thun, was ich kann, ich bin Ihnen sehr dankbar.

v. Rahden.

Excellenz, Sie schätzen meine kleinen Verdienste zu hoch.

Graf.

Gewiß nicht. Sie haben schon Wunder gethan; es ist das klarste Wetter, und meine Frau von der heitersten Laune. Ja, Sie sahen selbst, als sie uns eben mit Eugen begegnete, da gab sie mir mit der größten Freundlichkeit diesen Blumenstrauß.

v. Rahden.

Ich hoffe, die Wirkung meiner Kur soll sich noch dauernder erweisen. (Für sich.) Man muß dem jungen Menschen einen Posten in der Türkei anweisen — und das bald.

Graf.

Wenn ich auf dem Gesichte meiner Frau Zufriedenheit und Heiterkeit lese, dann bin ich ein glücklicher Mann. Sehen Sie, da kommt sie, und auch Eugen. Wie heiter sie ist! Unter uns gesagt, Eugen ist ein etwas leichtsinniger junger Mensch.

v. Rahden.

Jugend, Excellenz!

Graf.

Ei, was Jugend? Sie sind auch jung, aber Sie haben nichts im Kopf, wie Ihre Wissenschaften, keine so faden Liebeleien. (Reicht ihm die Hand.) Sie sind ein prächtiger Mensch, ein Wundermann.

v. Rahden (für sich).

Wenn nach all' diesen Illusionen die Enttäuschungen folgen, dann werde ich in eine schöne Lage kommen; Gott steh' mir bei!

Graf

(zu Eugen, der die Gräfin bis an den Salon geführt).

Du willst uns heute vierspännig fahren? Nimm dich zusammen!

Eugen.

Unbesorgt, lieber Onkel! — Haben Sie schon die vier Braunen in dem neuen Geschirr gesehen? Schauen Sie einmal, magnifique! (Sie gehen nach hinten.)

Gräfin (zum Doktor).

Nehmen Sie meinen herzlichsten Dank, Herr Doktor. Sie haben diesem jungen Menschen die Wahrheit gesagt, er hat sein Unrecht eingesehen; die Sache war auch nicht so schlimm.

(Der Baron und die Baronin treten in die Mittelthüre. Letztere betrachtet sich ebenfalls die Equipage, der Baron kommt vor.)

v. Rahden.

Ich habe nur unbedeutend geholfen.

Gräfin.

Nein, nein! der ist wie umgewandelt. (Lächelnd) Sie haben da eine vortreffliche Kur gemacht. (Sie geht nach hinten.)

Baron (zum Doktor).

Ich habe über Ihre Explikationen der drei Systeme nachgedacht, und es scheint mir viel Wahres darin zu sein. Ich freue mich, später in der Residenz die ernstesten Studien mit Ihnen zu machen.

v. Rahden

(verbeugt sich stumm).

Eugen (im Hintergrund).

Ah, der Baron interessirt sich nicht für Pferde; ja, wenn es Bücher wären!

Baron (indem er nach hinten geht).

Alles zu seiner Zeit! wie Salomo sagt; im jetzigen Augenblicke sind mir die Pferde sehr angenehm.

Anna

(aus der Thüre rechts, indem sie an v. Rahden vorbeigeht).

Sie fahren nicht mit uns?

v. Rahden.

Ich kann nicht, Anna; mein Herz ist zu voll und zu glücklich.

Anna.

Sie haben die Baronin für sich gewonnen. Gott sei gedankt! Wie haben Sie das angefangen? — Ich habe mich entsetzlich geängstigt.

v. Rahden (lächelnd).

Meine magnetische Kraft, Anna.

Anna.

Ich will es so annehmen. — Die Baronin küßte mich freundlich mit den Worten auf die Stirne: mein liebes Kind, möge es dir gut gehen!

v. Rahden.

O könnte ich ein glückliches Amen sagen!

Baronin

(die nach vorne gegangen ist, zu Anna leise).

Sei klug, mein Kind! (Laut.) Die Wagen sind bereit!

(Anna geht nach hinten.)

Anna.

Hier bin ich, Papa!

Baronin (zu Rahden).

Herr Doktor, ich bewundere Sie. Wir reisen morgen nach Wien. —

Graf.

Der Doktor will nicht mitfahren, à revoir donc!

Eugen.

Wenn du vielleicht allein nach dem Waldhof reiten willst — der Blonden mache ich die Cour, du kannst dich an die Schwarze halten! —

v. Rahden (lächelnd).

Das erlaubst du also?

Eugen.

Versteht sich — à revoir!

(Alle bis auf v. Rahden ab.)

Zehnter Auftritt.

v. Rahden.

Endlich einen Augenblick Ruhe! Und es ist Zeit, denn ich bin zu Ende mit meinen magnetischen Kenntnissen. — Wenn auch der heutige Tag gut endigt, was wird mir der morgige bringen?

Der Jäger

(wo möglich eine kolossale Figur mit Federhut und Bandelier, einen mächtigen Blumenstrauß in der Hand. An die Mittelthüre drängt sich ein großer Theil der Dienerschaft: Lakaien, Reitknechte, der Koch, Kammerjungfer rc.)

Herr Doktor, ich bin von der ganzen versammelten Dienerschaft abgeschickt worden, um Ihnen im Namen dieser versammelten Dienerschaft den Dank auszusprechen für das, was Sie an uns gethan, indem Sie den Kammerdiener magnetisch gebändigt. — Nehmen Sie diesen Blumenstrauß und die Versicherung unser Aller Hochachtung.

v. Rahden.

Ich danke euch für dies freundliche Honorar.

Jäger.

Der Herr Doktor, er lebe!

(Die Dienerschaft hinten einfallend):

Hoch! hoch! und abermals hoch!

(Der Kammerdiener streckt den Kopf mit der Nachtmütze zur Thüre rechts heraus mit einem äußerst bestürzten Gesichte.)

Vierter Aufzug.

Dieselbe Dekoration.

Erster Auftritt.

Zum Zwischenakt Musik, wo es möglich ist, die Tempesta aus dem Barbier von Sevilla. Die Musik spielt noch einige Takte bei geöffneter Bühne. Es ist Abend, die Thüre im Hintergrunde geschlossen und mit einem Vorhang versehen. Das Zimmer ist reich erleuchtet mit Lampen und Lichtern und die Bedienten noch mit diesen Arrangements beschäftigt. Es donnert leicht.

Kammerdiener (der in der Mitte steht).

Nun, hurtig! Macht, daß ihr fertig werdet. Es wird im Augenblick acht Uhr schlagen, und da muß der Salon für die Herrschaften in Ordnung sein. Ich bemerke eine große Schlaffheit in allen euren Bewegungen; das muß sich ändern, darauf verlaßt euch.

(Die Bedienten nach rechts ab.)

Jakob, bleib' Er einen Augenblick da! — Ei, mein Freund, das war eine vortreffliche Demonstration vorhin. — Keine Antwort! Aber ihr habt zu voreilig triumphirt, meine Freunde; haltet mich

nicht für so dumm. Was eigentlich gegen mich gethan worden ist, weiß ich freilich noch nicht, aber daß ihr euch Alle sammt eurem Herrn Magnetiseur die Hände gereicht habt, um mir eins zu versetzen, weiß ich nun ganz gewiß. — Schau, schau, lieber Jakob; ich, der Kammerdiener, sollte nach dem Waldhof spedirt werden; und dann sollte es hier gehen nach dem alten Sprüchwort: „sobald die Katze aus dem Hause ist, machen sich die Mäuse lustig.“ — Aber sage es dem Jäger und der ganzen übrigen Sippschaft: die Katze sei da geblieben, und sei sehr hungrig. — Marsch!

Bedienter (indem er abgeht).

O weh! o weh! Das war ein kurzes Vergnügen!

Kammerdiener (nimmt eine Prise).

Eine Verschwörung gegen mich, den Haushofmeister, bei der sich selbst Seine Excellenz betheiligte. Wem habe ich das zu verdanken? — Niemand anders, als dem Magnetiseur. — Aber nehm' Er sich in Acht, Quacksalber, ich komme hinter Seine Schliche! — Mit dem ist es nicht richtig, das ist ein Spion und gefährlicher Mensch; ich will ihn so umgeben, daß mir jede Miene, die er macht, jedes Wort, das er spricht, verrathen wird.

(Er will nach rechts abgehen.)

Zweiter Auftritt.

Der Graf. v. Rahden.

Graf (zum Kammerdiener).

Ah! Sie sind wieder hergestellt? Die Krankheit war nicht von langer Dauer — nun das freut mich, ich mag ein solches Unwohlsein nicht.

v. Rahden.

Aber er sieht doch etwas blaß aus, der Herr Kammerdiener. —

Kammerdiener (indem er rechts abgeht, für sich).

Warte nur!

v. Rahden.

Das war ein starkes Unwetter, Excellenz, der ganze Himmel ist überzogen; ich fürchte, wir bekommen ein paar Regentage.

Graf.

Ich habe das auch bemerkt, und es ist mir unerklärlich —

v. Rahden.

Was, Excellenz?

Graf (betrachtet den Barometer).

Sehen Sie, wie der Barometer gesunken ist, Regen und Wind — ganz unerklärlich, und ich habe Sie gerade auf Ihrem Zimmer aufgesucht, um Ihnen das mitzutheilen. Es ist in der That seltsam.

v. Rahden

(sieht ihn fragend an).

Graf.

Ihre magnetische Kur mit meiner Frau hatte so glücklich und glänzend begonnen. Sie war sogar heute bei dem warmen schönen Wetter heiter, fast lustig.

v. Rahden (erstaunt).

Und das hat sich geändert?

Graf.

Mit Einemmale. O diese Nervenleiden sind nicht zu berechnen.

v. Rahden

Das ist wahr, aber ich begreife nicht —

Graf.

Ich auch nicht, — Sie wissen, meine Frau ist bei schlechtem Wetter ruhig und heiter, — Sie haben es ja selbst heute Morgen

gesehen, wie sie bei dem eintretenden ersten Gewitter plötzlich ihre üblen Launen verließen.

v. Rahden.

Ja gewiß. (Für sich.) Auch die Ursache davon. (Laut.) Aber mir schien die Frau Gräfin bei dem Ausfahren gänzlich frei von Laune.

Graf.

Das war sie auch, so lange die Sonne schien. Als sich aber eine halbe Stunde nach unserem Wegfahren der Himmel bezog, wurde sie gegen alle bisherigen Vorgänge mit Einemmal verstimmt.

v. Rahden.

Das ist mir unbegreiflich. (Für sich.) Eugen war doch auch von der Partie.

Graf.

Ganz unbegreiflich.

v. Rahden.

Es könnte vielleicht eine Krise eingetreten sein, bei welcher häufig die Krankheit noch einmal mit ganzer Kraft auftritt, um alsdann völlig zu verschwinden.

Graf.

Sie machen mich durch diese Worte sehr glücklich.

v. Rahden (für sich).

Wenn ich nur erfahren kann, ob irgend etwas vorgefallen ist! (Laut.) Wollten mir Excellenz nicht mittheilen, wann diese Veränderung eintrat?

Graf.

Sobald sich der Himmel verfinsterte.

v. Rahden.

Das ist mir räthselhaft.

Graf.

Die Gräfin wollte nach dem Waldhof fahren; ich weiß nicht, weßhalb sie auf diese Idee kam, sonst behauptet sie immer, die

Wege dorthin seien gefährlich. Sie hat das Eugen schon hundertmal gesagt.

v. Rahden.

Und doch fuhr man nach dem Waldhof?

Graf.

Ich mochte nicht widersprechen, denn ich bemerkte schon an dem Winde, sowie auch an meinem Barometer hier (er zeigt auf seinen linken Fuß), daß sich das Wetter ändern müsse. Ich dachte, auf dem Waldhof können wir den Regen abwarten und im Nothfall vom Schloß bedeckte Wagen kommen lassen.

v. Rahden.

Ah so? Und darauf fuhren Sie nach dem Waldhof?

Graf.

Wir stiegen aus, — ich habe dort ein paar Zimmer für mich reservirt — wir betraten eins derselben und soweit war Alles in Ordnung. — Dann aber trat plötzlich bei meiner Frau eine gänzlich veränderte Stimmung ein.

v. Rahden.

Und es begab sich vorher nichts Außergewöhnliches?

Graf.

Nicht das Geringste. Ich hatte sogar mit Eugen eine kleine Neckerei. Auf dem Tische des Zimmers nämlich bemerkten wir ein Bouquet, und der Baron entdeckte daneben Eugens Cigarrendose.

v. Rahden.

Ah! Die Cigarrendose Eugens und ein Bouquet?

Graf.

Das war nichts Besonderes. Eugen war den Morgen da gewesen; so sagte uns die Schwester des Verwalters, eine alte Jungfer, die ich nicht leiden kann.

v. Rahden.

Sie sagt also — ?

Graf.

Daß Eugen den Morgen da geraucht, und daß ihm ihre Nichte Clara — ein sehr frisches, hübsches Mädchen — diese Blumen geschenkt. — Nun das war doch ganz gleichgültig.

v. Rahden.

O gewiß ganz gleichgültig. — Und die Frau Gräfin?

Graf.

Sie mischte sich gar nicht in das Gespräch, sie sah zum Fenster hinaus, ich glaube, sie hat es gar nicht gehört.

v. Rahden (für sich).

Sie hat's gehört. Ich verstehe Alles.

Graf.

Dann kam plötzlich das Gewitter. — Es fing an zu donnern und zu regnen, und wie der helle Himmel verschwand, war auch die gute Laune der Gräfin fort. Ich wollte den großen viersitzigen Wagen kommen lassen, — nein, sie verlangte ihr Coupé. Das waren also zwei Equipagen, die in den Schmutz hinaus mußten; aber sie that es nicht anders.

v. Rahden.

Und als das Coupé kam?

Graf.

Fuhr sie mit der Baronin allein nach Hause. Jetzt ist sie auf ihrem Zimmer, und ich fürchte, sie kommt den Abend nicht mehr zum Vorschein.

v. Rahden (für sich).

Dieser verwünschte Eugen! Aber er muß fort sobald als möglich. (Laut.) Beruhigen Sie sich, Excellenz, es ist wie ich sagte, nichts als eine Krise.

Graf.

Und Sie verzweifeln nicht an der Heilung?

v. Rahden.

Im Gegentheil, diese Krise ist mir willkommen. (Für sich.) Wenn

ich nur wüßte, wie ich ihn für einige Zeit fortbringen könnte! (Er denkt nach.)

Graf.

Sie überlegen —

v. Rahden.

Ueber den Verlauf der magnetischen Kur — (Für sich.) Ich muß ihn bei dem Onkel verklagen; es geht wahrhaftig nicht anders.

Graf.

Wenn es nur kein Rückfall ist. —

v. Rahden.

Eine Krisis ist immer eine Art Rückfall; aber hier wird zu helfen sein.

Graf.

Bester Doktor, Sie machen mich zum Glücklichsten!

v. Rahden.

Hoffentlich, Herr Graf, werde ich das zu Stande bringen.

(Kleine Pause.)

Erlauben Sie mir aber, Excellenz, etwas Anderes mit Ihnen zu besprechen, freilich nichts von so großem Interesse.

Graf.

Sprechen Sie, lieber Doktor.

v. Rahden.

Excellenz werden mir glauben, daß — ein Mann wie ich, der sich — so in den Magnetismus vertiefte, empfänglicher, reizbarer wird, als jeder Andere.

Graf.

Ich bin davon überzeugt.

v. Rahden.

Wir Magnetiseure besitzen eine Gabe, aus irgend etwas, was dem gewöhnlichen Beschauer ganz gleichgültig erscheint, Vorfälle zu errathen.

Graf.

Ein gewisses Ahnungsvermögen.

v. Rahden.

Nennen Sie es so. — Ich halte es aber für meine Pflicht, Ihnen anzuvertrauen, daß dieser Eugen hier nicht vollkommen an seinem Platze ist.

Graf.

Sie glauben wegen der kleinen Verwalterstochter? Ja, er ist ein leichtsinniger junger Mensch.

v. Rahden.

Die Verwalterstochter wäre Nebensache, Excellenz, aber — es sind andere Dinge hier vorgefallen. —

Graf.

Ah ja! Hat Ihnen Eugen davon erzählt?

v. Rahden.

Nein, ich stehe nicht so in seinem Vertrauen.

Graf.

Oder der Baron?

v. Rahden.

Auch nicht. Ich erlaubte mir vorhin, mit Ihnen von einem gewissen magnetischen Ahnungsvermögen zu sprechen.

Graf.

Das ist ganz wunderbar. (Für sich.) Ein merkwürdiger Mensch!

v. Rahden.

Ich glaube, Sie hatten — ohne mich in Details einlassen zu wollen, — eine Unterredung mit Eugen?

Graf.

In welcher ich ihn dringend bat, mit der Baronin Steinbach sich vorsichtiger zu benehmen.

v. Rahden.

Ich möchte um Alles in der Welt keinen Namen genannt haben, Excellenz.

Graf.

Ich verstehe Ihr Zartgefühl.

v. Rahden.

Aber Eugen ist nicht so schuldig, wie Sie glauben, Herr Graf. Jene Dame —

Graf.

Die Bar nin!

v. Rahden.

Eine Dame, Herr Graf.

Graf.

Nun denn, diese Dame?

v. Rahden.

Liebt den jungen Menschen, und gibt ihm das durch kleine Aufmerksamkeiten und Neckereien täglich und stündlich zu verstehen.

Graf.

Sie sehen, wie ich erschrecke, mein lieber Doktor. — Die Baronin Steinbach — eine so ruhige, gesetzte Fra u

v. Rahden.

Herr Graf, i ch nannte keinen Namen —

Graf.

Ich verstehe! Nun also für uns eine Dame. Und sind Sie Ihrer Sache ganz gewiß?

v. Rahden.

Eine Dame in diesem Hause beschäftigt sich mehr als nöthig ist, mit dem Wohl und Wehe des jungen Herrn von Felsen. Aber ich will durchaus nicht behaupten, daß dies Gefüh l schon Liebe ist; ich bin sogar überzeugt, daß bis jetzt nur ein vielleicht großes Interesse vorherrscht. Aber was daraus entstehen kann, werden Excellenz selbst ermessen.

Graf.

Allerdings! So etwas kann höchst gefährlich werden.

v. Rahden.

Ist es aber bis jetzt noch nicht, Herr Graf, darauf könnte ich schwören. Ja, Eugen hat bis jetzt keine Ahnung davon.

Graf.

Aber er machte doch heute Morgen der Baronin auffallend die Cour!

v. Rahden.

Ohne mich auf die Nennung eines Namens einzulassen, möchte ich das nicht gerade behaupten. Er ist artig, liebenswürdig, mehr nicht.

Graf.

Ihre Worte sind mir eine wahre Beruhigung. — Aber da muß etwas geschehen.

v. Rahden.

Das glaube ich auch.

Graf (für sich).

Freilich reist die Baronin morgen ab; aber was nützt das? Da kann er in den nächsten Tagen eine Reise nach Wien unternehmen, ich kann ihn am Ende doch nicht mit Gewalt halten. (Laut.) Man muß ihn weit wegsenden.

v. Rahden.

Das ist auch meine Meinung, und das sollte auch Euer Excellenz nicht schwer fallen. Eugen ist von sehr guter Familie — hat viel gelernt. —

Graf.

Nun — was das anbelangt —

v. Rahden.

Und es würde nur eines Worts von Euer Excellenz an das Ministerium bedürfen, um ihn zu irgend einer Gesandtschaft zu bringen; nach Spanien, nach Persien etwa. —

Graf.

Ei, ei, kennen Sie diesen Empfehlungsweg auch schon?

v. Rahden.

Ein Arzt erfährt so Manches, Excellenz.

Graf.

Sie haben Recht; ich hasse sonst dergleichen Protektionsanstellungen, aber diesmal will ich eine Ausnahme machen.

v. Rahden.

Das sollte aber bald geschehen.

Graf.

Sogleich. Ich will noch heute Abend ein paar Zeilen an das auswärtige Amt schreiben.

v. Rahden (für sich).

Jetzt wäre es von großem Nutzen, wenn er selbst schon dieses auswärtige Amt wäre. (Laut.) Excellenz erweisen diesem jungen Mann eine große Gnade.

Graf.

Gewiß, ich will es thun. — Was meinen Sie? — Man sagt dem Baron nichts davon?

v. Rahden.

Gewiß nicht, Excellenz!

Graf.

Aber meiner Frau muß ich es mittheilen, es wird sie vielleicht zerstreuen.

v. Rahden (für sich).

Das glaube ich nicht, aber sie muß es erfahren. (Laut.) Wenn Excellenz glauben, daß es nicht schaden kann —

Graf.

Im Gegentheil, so ein kleiner Spiegel schadet nie; ich bin, was mein Alter und das meiner Frau anbelangt, mit dem Baron und dessen Frau in gleichem Verhältniß. —

v. Rahden.

Aber Excellenz, ich bitte dringend, gegen die Frau Gräfin keinen Namen auszusprechen.

Graf.

Wenn Sie glauben. — Aber die Gräfin ist klug, mein lieber Freund, sie wird den Namen schon errathen.

v. Rahden.

Davon bin ich überzeugt. Jedenfalls ist es besser, wenn Sie ihn nicht aussprechen.

Graf.

Nun, gut! — Aber, bester Doktor, welch ein Scharfsinn!

v. Rahden.

Excellenz sind den ganzen Tag beschäftigt, ich beobachte dagegen. Dann stehen Sie, Herr Graf, mit unbefangenem Herzen dieser Sache viel zu nah, um klar sehen zu können. Für mich, der sich außer diesem Kreise befindet, ist es viel leichter, Manches zu sehen, was Sie gar nicht beachten.

Graf.

Sie sind zu bescheiden, — ich schätze Ihre Umsicht; — ich habe Sie lieb gewonnen — leider habe ich beim Medicinal-Collegium keinen Einfluß; wenn ich Ihnen sonst wo nützlich sein kann, so befehlen Sie ganz über mich.

v. Rahden (lächelnd).

Aber das Protektionswesen, Herr Graf?

Graf.

Für Sie mache ich eine Ausnahme. Ein junger Mann von Ihren Kenntnissen, so sicher auftretend, ist mir selten vorgekommen. Es ist schade, daß Sie keiner großen Familie angehören, denn wäre dies, ich würde Sie dem Minister des Auswärtigen aufs Dringendste empfehlen.

v. Rahden.

Diese Worte machen mich ganz glücklich. Weit schätzbarer aber als eine Empfehlung an den Minister ist mir das Wohlwollen Euer Excellenz.

Graf.

Rechnen Sie in vorkommenden Fällen ganz auf mich.

v. Rahden.

Das werde ich gewiß thun, Excellenz.

(Als der Graf links abgehen will, öffnet der Kammerdiener links die Thüre und sagt: die Frau Gräfin!)

v. Rahden

(mit einer tiefen Verbeugung ab).

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Die Gräfin.

Graf (ihm nachrufend).

Wir erwarten Sie hier zum Thee. — Ah, mein Kind, ich hatte schon gefürchtet, wir würden dich heute Abend nicht sehen.

Gräfin.

Und weßhalb hätte ich auf meinen Zimmern bleiben sollen?

Graf.

Ich dachte, du seiest unwohl.

Gräfin (scharf).

Und weßhalb?

Graf.

Droben auf dem Waldhof brachte mich deine Verstimmung auf solche Vermuthungen.

Gräfin.

Ich bin nicht krank.

Graf.

Wenn auch nicht krank, doch wohl schlecht gelaunt.

Gräfin.

Das nimmt dich Wunder?

Graf (für sich).

Bei Regenwetter allerdings.

Gräfin.

Doch lassen wir das; ich habe etwas Anderes mit dir zu besprechen.

Graf.

Auch ich wollte an dich ein paar ernste Worte richten.

Gräfin (in gereiztem Tone).

Dieser Eugen —

Graf.

Richtig! um den handelt es sich.

Gräfin.

Wie so?

Graf.

Nun, rede du!

Gräfin (für sich).

Was will e r mit Eugen? (Laut.) Nein, ich will zuerst hören, was du sagst!

Graf.

Eugen ist ein leichtsinniger gedankenloser junger Mensch.

Gräfin.

Leider!

Graf.

Der in mein Haus nichts wie Unfrieden bringt. Und den ich sobald wie möglich und so weit wie möglich entfernen will.

Gräfin.

Ah, das darfst du nicht! Er hat sich uns anvertraut —

Graf.

Gerade deßhalb soll er fort. Als Attaché, nach China oder Persien meinetwegen.

Gräfin (für sich).

Was soll das bedeuten? (Laut.) Aber wenn wir ihn ganz ohne Aufsicht lassen — ?

Graf.

Die Aufsicht hier im Hause taugt ihm auch nichts. (Ernst.) Ich habe Dinge erfahren, die mir höchst unangenehm sind.

Gräfin.

Nun, so Schlimmes wird er nichts gethan haben.

Graf.

Er freilich nicht, aber Andere waren im Begriff, sehr Schlimmes zu thun.

Gräfin (für sich).

Um Gotteswillen! Was soll das?

Graf.

Ich will es dir nicht vorenthalten, Adelaide; es ist meine Schuldigkeit, dich zu warnen.

Gräfin.

Mich zu warnen?! (Mühsam lachend.) Ha! ha! ha! Nun, das ist vortrefflich!

Graf.

Dein Lachen beruhigt mich nicht; denn ich bin meiner Sache gewiß.

Gräfin.

Ah!

Graf.

Eine Dame — in unserem Hause — liebt Eugen, sie bezeugt ihm das durch allerlei Aufmerksamkeiten, dadurch, daß sie ihn in ihre Nähe zieht, daß sie sich beständig mit ihm beschäftigt, daß sie nicht ohne ihn leben kann. — Man hat das bemerkt, wie? —

Gräfin (für sich).

Großer Gott! Fassung! (Laut.) Gräfin Anna?

Graf (schüttelt den Kopf).

Viel schlimmer als das — eine verheirathete Frau.

Gräfin (fällt in ihren Fauteuil).

Ah, das ist zu viel!

Graf.

Es erschreckt dich, Adelaide, daß ich darum weiß. (Pause. Zuckt die Achseln.) Die Sache ist einmal nicht zu ändern. (Pause.)

Gräfin (aufspringend).

O ja, es wird zu ändern sein!

Graf.

Glaubst du?

Gräfin.

Gewiß! Jene Frau — von welcher du sprachst, wenn die Sache überhaupt nicht eine Erfindung müßiger Leute ist, hat gewiß nur unvorsichtig ohne alle Absicht gehandelt; als sie sich jenes jungen Menschen — vielleicht zu lebhaft — annahm.

Graf.

Deine Worte beruhigen mich einigermaßen, denn du kennst jene Frau genau.

Gräfin (mit leiser Stimme).

Ja, ich kenne sie.

Graf.

Also du glaubst, sie hat nur unbedachtsam gehandelt?

Gräfin.

Das könnte ich beschwören, sie wird dankbar dafür sein, daß man ihr die Augen geöffnet.

Graf.

Das ist mir lieb; jene Frau hat einen braven Mann.

Gräfin (mit leiser Stimme).

Ich weiß es.

Graf.

Der es gut mit ihr meint.

Gräfin.

Gewiß.

Graf.

Er ist von meinem Alter.

Gräfin.

Ja.

Graf.

Jene Frau aber ist viel jünger.

Gräfin.

Das ist sie.

Graf.

Deßhalb sollte sie um so mehr allen Schein meiden; die Welt ist böse. Adelaide, denke dir, wenn eine Ahnung von dieser Sache in die Gesellschaft käme! ein solches Verhältniß in meinem Hause, unter meinen Augen, mit einem Neffen von mir!

Gräfin.

Um Gotteswillen! laß es genug sein! Mir schwindelt, ich bin einer Ohnmacht nahe.

Graf.

Jene Frau wäre der Abscheu aller ihrer Bekannten. — Man kann so etwas nicht ernst genug nehmen.

Gräfin (für sich).

Wie edel er ist, mich auf so zarte Weise vom Abgrunde zurückzuziehen!

Graf.

Die Sache ist mir in der That unbegreiflich, oder jene Frau müßte ihren Mann gar nicht mehr lieben.

Gräfin (wirft sich ihm in die Arme).

Doch sie liebt ihn; sie liebt ihn inniger als je! Und wie dankbar wird sie dafür sein, daß man sie auf so liebreiche Art mit ihrem Fehler bekannt macht!

Graf.

Das sei deine Sorge, mein liebes Kind. (Für sich.) Dieser Doktor ist ein Wunderthäter! (Laut.) Du kannst dir nicht denken, Adelaide, wie froh ich bin, daß dieser Vorfall dein Herz wieder

gegen mich öffnet und dich in meine Arme zurückführt. Du warst in der letzten Zeit oft so mürrisch, so übel gelaunt —

Gräfin.

Ja ich war es, will es aber gewiß nicht mehr sein.

Graf.

Nie mehr?

Gräfin.

Gewiß nicht, es soll mein Bestreben sein, durch ungetrübte Heiterkeit deine Tage zu beglücken.

Graf (für sich).

Dem Doktor bin ich eine Million schuldig! (Laut.) Und Eugen —?

Gräfin.

Muß fort, sobald und so weit wie möglich! Ich bitte dich herzlich darum.

Graf.

Dein Wunsch ist mir Befehl.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Gräfin Anna.

Graf (für sich).

Ich bin überglücklich. (Laut.) Ah, mein Kind, du kommst schon zum Thee? Ist es bereits so spät?

Anna.

Fast acht Uhr, Papa.

Gräfin (zum Grafen).

Ich muß noch ein paar Worte mit der Baronin sprechen, die eben ihre Befehle zum Einpacken gibt.

(Nach links ab.)

Anna.

Der Baron will schon morgen reisen, Papa; das ist sehr schnell gekommen. Es thut mir recht leid.

Graf.

Dann wird es wieder still und einsam hier werden. Ich bedaure das nur deinetwegen, liebe Anna.

Anna.

O Papa, ich fühle mich so wohl, so glücklich!

Graf.

Du bist ein gutes Kind; aber die Einsamkeit hier ist doch nichts für dich. Ich verspreche auch dir die Residenz für den nächsten Winter — Bälle, Conzerte, Schlittenpartieen, Maskeraden — aber (er droht mit dem Finger) keinen schwarzen Domino, der dir so eifrig die Hand küßt!

Anna.

Papa, Sie scherzen!

Graf.

Nun ich hoffe, daß es Scherz war. Aber man hat mir damals von mehreren Seiten einen Namen zugeflüstert. Sage mir, mein liebes Kind, wer war jener schwarze Domino? War Etwas an der Sache?

Anna.

Papa, das ist lange vorüber.

Graf.

Also es war doch etwas? — Nun, rede nur! Ich bin heute in einer glücklichen Stimmung, weil der Doktor deine Mutter von ihren Nervenleiden vollständig kurirt hat. — Doch, wer war der verwegene junge Herr, der damals meiner Tochter den Hof machte?

Anna.

Das that er nicht!

Graf.

Doch, doch! Du kannst das schon gestehen, Anna; ein so wohl

erzogenes, taktvolles junges Mädchen wie du, braucht nicht zu erröthen, du gabst gewiß keine Veranlassung dazu. — Nun wer war es?

Anna.

Papa, ich weiß nicht —

Graf.

Ei, ei, ei! Deine Weigerung erregt Verdacht. — Aus dem Scherz scheint Ernst zu werden.

Anna (für sich).

Jetzt oder nie! (Laut.) Papa, ich will Ihnen nichts verschweigen. Sie fragen mich so liebevoll, daß mir dies den Muth gibt, Ihnen aufrichtig zu antworten.

Graf.

Was werde ich hören?

Anna.

Gewiß nichts, was Sie erzürnen müßte, was den Glauben an Ihre Tochter erschüttern könnte! Jener Domino, von dem Sie sprachen —

Graf.

Derselbe, der dir die Hand küßte?

Anna.

Ja, Papa, derselbe. Aber ich hatte ihn nicht erst an jenem Abend kennen gelernt.

Graf.

Nicht? Die Sache wird immer ernsthafter! — Und wo sahst du ihn früher?

Anna.

In vielen guten Häusern, wo er gerne gesehen war.

Graf.

Also der schwarze Domino ist von guter Familie?

Anna.

Gewiß, Papa, — und was noch mehr ist, ich liebe ihn von ganzer Seele; ich will es Ihnen bekennen.

Graf.

Ruhig, ruhig, Gräfin Schönmark! So weit sind wir noch nicht, das letzte Wort will ich nicht gehört haben.

Anna.

Papa, Sie fragten mich so liebevoll!

Graf.

Das ist ein schöner Dank für meine Freundlichkeit. — Anna, das hat mich sehr überrascht, und was du mir eben gesagt —

Anna.

Ist die Wahrheit, Papa; und ich will es nicht läugnen. Ja, ich liebe ihn mit der ganzen Kraft meines Herzens.

Graf.

Und wer ist dieser verwegene junge Mensch? Ich hoffe, daß ich seinen Namen wenigstens schon gehört habe.

Anna.

Ohne Zweifel, Papa — Ferdinand von Rahden.

Graf.

Des Präsidenten Sohn? Mein Kind, du hast mir den ganzen Abend verdorben.

Anna.

Mein Gott! Papa, haben Sie etwas gegen diesen Namen?

Graf.

Er ist nicht so übel; der Präsident ist ein Ehrenmann, und der Sohn soll ein geschickter Advokat sein. — Du aber bist eine Gräfin Schönmark. —

Anna.

Ich weiß es, Papa.

Graf.

Du hättest das auch nie vergessen sollen.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. v. Rahden (in der Thüre rechts).

Anna (schmiegt sich an ihren Vater).

Papa, seien Sie gütig gegen mich!

Graf

Das ist unmöglich, mein Kind. (Laut.) Dieser Herr v. Rahden —

v. Rahden (erschrocken).

Excellenz! (Für sich.) Was ist das?

Graf (zu Anna).

Nichts weiter davon, Anna! Dein Bekenntniß hat mich wahrhaft erschüttert, ich muß mit deiner Mutter darüber sprechen.

v. Rahden (näher tretend).

Excellenz!

Graf.

Ah! lieber Doktor.

v. Rahden.

Excellenz nannten vorhin einen Namen —

(Anna macht ihm Zeichen zu schweigen.)

Graf.

Nichts, was Sie betrifft, bester Freund! — Wir sprechen von einer Familie aus der Residenz, von Ferdinand v. Rahden. — Sie sehen mich so erstaunt an. Kennen Sie diesen Herrn?

v. Rahden.

Gewiß, Excellenz! sehr genau! (Er bemerkt das Zeichen der jungen Gräfin.) — So ziemlich, wollt' ich sagen. Ich habe ihn einigemal gesehen.

Graf (führt ihn auf die andere Seite).

Ein Advokat.

v. Rahden.

Ja.

Graf.

So ein leichtsinniger Obenhinaus, — der seine Geschäfte vernachlässigt, und statt im Gerichtssaal, nur auf Bällen und Maskeraden zu finden ist? — Wie?

v. Rahden (für sich).

Was soll ich da antworten?

Graf.

Nun, ich sehe schon, Sie wissen auch nicht viel zu seinem Lobe zu sagen.

v. Rahden.

Doch Einiges, Excellenz!

Graf.

Gewiß wenig! Die jungen Leute heut zu Tage sind sehr verdorben.

v. Rahden.

Excellenz, ich muß Sie in der That bitten —

Graf.

Bester Doktor? Sie werden mich doch nicht mißverstehen? — Sie wissen, welche große Stücke ich auf Sie halte. (Leise.) Ich kenne Ihre Diskretion; ich will Ihnen später sagen, was es mit dem Rahden für eine Bewandtniß hat. Wenn alle jungen Männer wie Sie wären, dann könnte jeder Vater ruhig sein.

(Er geht nach links ab.)

Sechster Auftritt.

v. Rahden. Gräfin Anna.

v. Rahden

Was war das, Anna? Um Gotteswillen! was ist hier vor gefallen?

(Sie hat sich auf der linken Seite in einen Fauteuil gesetzt, er steht vor ihr, und faßt ihre beiden Hände.)

Anna.

Ich habe meinem Vater Alles entdeckt.

v. Rahden.

Was denn, Anna?

Anna.

Daß ich Sie liebe, — nein, daß ich ihn liebe!

v. Rahden.

Wen, Anna?

Anna.

Ferdinand v. Rahden.

v. Rahden (jubelnd).

Also mich? Gott, wie danke ich dir!

Anna.

Nicht Sie, Sie sind ja hier der Doktor Steiner.

v. Rahden.

Also der Graf weiß nicht, wer ich bin?

Anna.

Nein, Ferdinand. Er darf es auch nicht erfahren; Sie haben ja gehört, wie er meine Erklärung aufgenommen.

v. Rahden.

Das ist leider wahr; er hat mir über den Herrn v. Rahden nicht viel Schmeichelhaftes gesagt.

Anna.

Gott, wenn mein Vater eine Ahnung hätte, daß Sie hier wären, daß Sie ihn betrogen, er würde uns nie verzeihen.

v. Rahden.

Wie danke ich Ihnen, Anna, für das, was Sie für mich gethan! — Gewiß, es muß Alles gut werden; die Vorsehung kann nicht so grausam sein!

(Der Kammerdiener hat langsam die Thüre geöffnet und erblickt die Beiden. v. Rahden sieht ihn ebenfalls, erschrickt, faßt sich aber gleich wieder.)

v. Rahden.

Wir sind verrathen, Anna, dort an der Thüre war der Kam-

merdiener Ihres Vaters. Bleiben Sie ruhig, nur eine List kann uns retten.

Anna.

Aber was soll geschehen, Ferdinand? Mein Gott, wenn er den Papa herbeiruft.

v. Rahden.

Das wird er thun ohne allen Zweifel, deßhalb schließen Sie Ihre Augen; ich habe Sie magnetisirt.

Anna.

Ferdinand, wie ich mich fürchte! Ich könnte ja das Zimmer verlassen, ehe Papa kommt.

v. Rahden.

Das geht nicht, denn der Kammerdiener sah, wie ich Ihre beiden Hände faßte.

Anna (seufzend).

O Gott!

v. Rahden.

Still — — man kommt!

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Der Graf. Die Gräfin. Später der **Baron** und die **Baronin.**

Kammerdiener (der dem Grafen die Thüre öffnet).

Ich sah es ganz genau, Excellenz.

Graf.

Unmöglich! — Was soll das?

v. Rahden

(steht vor der Gräfin und macht eifrig seine Zeichen über sie. Er winkt dem Grafen mit der linken Hand, ruhig zu sein und zuckt die Achseln).

Graf (leise).

Was soll das bedeuten, Herr Doktor?

v. Rahden.

Excellenz werden mir verzeihen; ich habe vielleicht unbedachtsam gehandelt; aber welcher Magnetiseur an meiner Stelle hätte eine solche herrliche Gelegenheit vorüber gehen lassen?

Baron

(der mit der Baronin von rechts kommt).

Ah, das ist sehr interessant!

Graf.

Aber meine Tochter? Wie kamen Sie dazu?

v. Rahden.

Sehen Sie, sie schläft ganz ruhig.

Baron.

Erstaunlich!

v. Rahden (zum Grafen).

Als Sie uns vorhin verließen, fand ich die Gräfin in einem solch aufgeregten Zustand, daß ich mich versucht fühlte, ihre Nerven zu beruhigen. Das gelang mir vollkommen; denn die Gräfin schloß ihre Augen und schlief — wie Sie sehen — ein.

Graf.

Ja, sie war sehr aufgeregt.

Baron.

Das ist köstlich! Ich danke Ihnen sehr für dies Experiment, lieber Doktor.

Graf.

Es wird ihr doch nicht schaden?

v. Rahden.

Unbesorgt, Herr Graf! Das Wohl der Gräfin ist mir sehr theuer.

Baronin

(zur Gräfin, die sich rechts in ein Fauteuil gesetzt und die bis jetzt eifrig zusammen gesprochen).

Und sie hat ihrem Vater offen gestanden, daß sie Herrn v. Rahden liebt?

Gräfin.

Ohne Rückhalt! — Hast du in der Residenz diesen jungen Mann irgendwo gesehen?

Baronin.

O ja, ich — — ich sehe ihn noch.

Gräfin.

Was, Elise?

Baronin (auf v. Rahden zeigend).

Dort steht er.

Gräfin.

Mein Gott, wäre es möglich! wie mich das erschreckt!

Baron (zu v. Rahden).

Würden Sie's jetzt für schwer halten, die Gräfin hellsehend zu machen; sie zu vermögen, daß sie Etwas sagte?

v. Rahden.

Das wär nicht so schwer; doch weiß ich nicht, ob Seine Excellenz —

Graf.

Wenn Sie mir die Versicherung geben, daß es ihr nicht nachtheilig ist.

v. Rahden.

Dafür stehe ich mit meinem Leben.

Graf (zur Gräfin).

Was meinst du, Adelaide?

Gräfin.

Oh, ich glaube, zu d i e s e m Herrn Doktor können wir Zutrauen fassen.

v. Rahden.

Wenn Sie also befehlen? —

Baron.

So darf ich sie vielleicht etwas fragen?

v. Rahden (achselzuckend).

Ich weiß nicht, ob Sie der Gräfin sympathetisch sind.

Eugen (kommt auf den Zehenspitzen gehend herein).

Hier gibt es ja etwas sehr Interessantes!

Baronin.

Es ist besser, wenn eine von uns Damen sie frägt. Was meinst du, Adelaide?

Gräfin.

Allerdings! Darf ich ihr eine Frage stellen, Herr Doktor?

v. Rahden (in Verlegenheit).

Nur müssen Sie der Gräfin keine Frage stellen, die ihr unmöglich ist zu beantworten. Sie müssen erwägen, daß es nur der Versuch eines magnetischen Schlafs ist.

Gräfin (indem sie bei v. Rahden vorbeigeht).

Seien Sie unbesorgt — (Leise zum Doktor.) Herr v. Rahden!

v. Rahden (erschreckt).

Was ist das?

Baron.

Aber jetzt ruhig! ganz ruhig! Das ist ein feierlicher Moment.

Baronin (für sich).

Was mag sie fragen!

v. Rahden (für sich).

Ich stehe wie auf Nadeln.

Gräfin (zu Anna).

Mein Kind — du liebst?

Anna (zuckt zusammen).

Eugen.

Ah, das ist interessant!

Graf.

Adelaide, das war indiskret!

Baron.

Was sie darauf antworten mag?

Anna.

Ja, ich liebe.

Baron.

Ei der Tausend!

Eugen.

Das wird pikant! Wen kann sie meinen?

Graf (zur Gräfin).

Laß' es genug sein!

Baron.

Sie steht langsam auf. Ruhig, ruhig!

Anna

(die sich langsam erhoben hat, öffnet die Augen, schaut einen Augenblick um sich und macht ein Paar Schritte gegen v. Rahden. Dieser fängt sie mit seinen Armen auf. Laut:)

Ja, ich liebe ihn!

v. Rahden

(führt sie in ein Fauteuil rechts).

Baron.

Ist das ernstlich, lieber Freund; oder ist es nur des Doktors magnetische Kraft?

Graf.

Sehr ernstlich. Ich habe es gewußt.

Eugen.

Daß Anna ihn liebt?

Baron.

Den Magnetiseur?

Graf.

Nicht den Doktor Steiner! Wie kann man so etwas denken?

Baron.

Aber sie eilte doch auf ihn zu!

Graf.

Das schien mir durch magnetische Kraft bewirkt.

Gräfin (zu Anna).

Sei ruhig, mein Kind. Vielleicht geht noch Alles gut.

v. Rahden (zur Gräfin).

Gräfin, nehmen Sie unsere Partie! Helfen Sie!

Gräfin.

Sie haben sich schön verwickelt, Herr v. Rahden. Da sehe ich keinen Ausweg.

Baron (zum Grafen).

Wen liebt denn die junge Gräfin. Ist es ein Geheimniß?

Graf.

Das nicht, aber leider einen gewissen Herrn v. Rahden.

Baron.

Ah, den jungen Advokaten! Ich habe von ihm gehört, ein talentvoller, geistreicher Mann! —

Eugen (der zu v. Rahden vorgegangen ist).

Aber so erkläre mir doch, was bedeutet dies?

v. Rahden.

Später — ich habe jetzt keine Zeit!

Kammerdiener (der von rechts gekommen ist und ein großes Schreiben in der Hand trägt für sich).

Jetzt wollen wir sehen, wer dieser Herr Doktor ist. (Laut zum Grafen.) Excellenz, so eben bringt eine Estafette dieses Schreiben aus der Residenz. Da aber die Person, an die es gerichtet ist, sich nicht im Schlosse befindet, so soll es vielleicht wieder zurückgesandt werden?

Graf.

Laß sehen! — Ein Schreiben aus dem Kabinet — an Ferdinand von Rahden — das verstehe ich nicht —

(Pause.)

v. Rahden.

Excellenz, der Brief ist an mich.

Graf (sieht ihn erstaunt an).

Was soll das bedeuten, Herr —?

v. Rahden.

Ich bin Ferdinand von Rahden und bitte Sie um Gehör.

(Der Graf geht mit ihm auf die rechte Seite die Andern ziehen sich links zurück. v. Rahden reißt das Couvert von dem Schreiben und übergibt eins, was darin liegt, dem Grafen.)

Mit meiner aufrichtigsten Gratulation, Excellenz.

Graf (durchfliegt den Brief).

Was soll das? Seine Majestät übergeben mir das Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten?

v. Rahden

(der ein Schreiben ebenfalls durchflogen).

Und ich war so glücklich, da ich mich gerade hier befinde, von dem Staatssekretär mit Uebergabe dieses Schreibens betraut zu werden.

Graf (gerührt).

Die Gnade Seiner Majestät hat mich auf's Tiefste ergriffen. Aber ich begreife doch nicht, Herr — Doktor —

v. Rahden (mit einer tiefen Verbeugung).

Der Herr Justizminister, mein Chef, läßt mir schreiben, daß er mich Euer Excellenz bestens empfohlen habe.

Graf.

Das ist wahr, Herr von Rahden. Der Justizminister schreibt mir, Sie hätten Lust, in die Diplomatie zu treten und empfiehlt Sie auf's Allerdringendste. — Aber nehmen Sie mir nicht übel, Sie haben hier eine sonderbare Rolle gespielt. Weßhalb kamen Sie hieher?

v. Rahden.

Ich erfuhr zufällig, daß Seine Majestät die Absicht hatten, Euer Excellenz das Ministerium zu übertragen. Ich sehnte mich schon lange, unter den Augen Euer Excellenz zu arbeiten.

Graf (mit einem Blick auf seine Tochter).

Ah, ich verstehe!

v. Rahden.

Da mir jedoch bekannt war, wie sehr Euer Excellenz das Protektionswesen verhaßt ist, —

Graf.

Weiter, weiter!

v. Rahden.

Daß Euer Excellenz Sich von der Brauchbarkeit Ihrer Beamten selbst zu überzeugen pflegen —

Graf.

So kamen Sie hierher?

v. Rahden (mit einer Verbeugung).

Um unter Ihren Augen mein Staatsexamen zu machen.

Graf.

Der Minister könnte das vielleicht verzeihen und Ihnen geneigt bleiben; aber nicht so der Vater.

v. Rahden.

Das wäre auch des Glücks zuviel auf einmal. Wenn es der Minister mit mir wagen will, so werde ich hoffentlich in nächster Zeit demselben Veranlassung geben, ein günstiges Wort für mich bei dem Vater einzulegen.

Graf.

Das läßt sich hören. — Meine Damen, ich habe hier so eben eine erfreuliche Nachricht erhalten. Seine Majestät übertrugen mir das Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten, und dies gnädige Schreiben überbrachte mir Herr von Rahden — unser erster Gesandtschaftssekretär in Wien.

v. Rahden.

Wie danke ich Euer Excellenz.

Baron.

Ah, lieber Freund, ich mache meine Gratulation. Da hat Seine Majestät sehr gut gewählt.

Baronin (lächelnd zu Anna)

Wien ist sehr angenehm, mein Kind.

Eugen (zu v. Rahden).

Du bist ein Schelm. Du drängst dich in meine Carriere. Geh', Egoist. Das waren deine magnetischen Kuren?

v. Rahden.

Auch für dich ist gesorgt. (Zum Grafen.) Und in Betreff Ihres Neffen, Excellenz, —

Gräfin (von der andern Seite).

Und in Betreff deiner Tochter!

Anna.

Wirst du mir verzeihen, Papa?

Baron.

Aber, lieber Freund, Sie hätten den — Doktor da wohl in der Residenz lassen können. Wir hätten so vortreffliche magnetische Studien zusammen getrieben.

Graf.

Dies Alles auf einmal zu beantworten, ist mir unmöglich. Aber hört mein Wort, und das ist unwiderruflich, wie ein Dekret: Herr von Rahden geht nach Wien; Eugen wird ebenfalls dort attachirt, und das Uebrige wird sich seiner Zeit finden; Herr von Rahden, Sie gehen noch heute Nacht nach der Residenz zurück; Sie dürfen Sich aber bei der Gräfin Anna verabschieden.

Anna.

Papa, wie innig, wie herzlich danke ich dir!

v. Rahden.

Excellenz, Sie sollen mit mir zufrieden sein.

Baron.

Aber ich rathe Ihnen, die Wissenschaft nicht zu vernachlässigen.

Baronin (lächelnd).

Und stets Ihre magnetische Kraft zu üben.

v. Rahden.

Gewiß, Baronin. Verdanke ich doch Alles, was ich heute erlangte, — meinen magnetischen Kuren.

Schuldig!

Scherz in einem Akte.

Personen.

Müller, Kanzlei-Assistent beim Finanz-Ministerium.
Kratzer, Kanzlei-Assistent beim Polizeiamt.
Eduard.
Elise.
Frau Bendel, Hauswirthin.
Babett, die Magd.

Ein bescheidenes Zimmer, im Hintergrund ein Fenster mit Blumen, daneben ein unberührtes Bett mit einer spanischen Wand. Seitenthüren, vornen links ein Tisch mit einem großen Lehnstuhle.

Erster Auftritt.

Müller, später **Eduard** und **Elise**.

Müller

(sitzt auf dem Lehnstuhle ausgestreckt und schläft, es scheinen ihn heftige Träume zu plagen).

Oh! Oh! (Er schläft weiter.)

(Eduard und Elise schleichen sich vorsichtig herein, Elise schaut sich ängstlich um.)

Elise.

Ach! welch' ein Unglück, man wird uns entdecken; ich bin verloren!

Eduard.

Es ist allerdings fatal. Aber wer hätte auch denken können, daß um vier Uhr Morgens schon so viel Leute auf der Straße umher laufen!

Elise.

Das schöne Wetter! Da wollen Manche ihren Spaziergang machen, so gut wie wir. — Aber du magst sagen, was du willst: ich folge dir nicht mehr. Gott, wenn es mein Vater erfährt! Wird er wohl glauben, daß wir eine harmlose kleine Promenade machen wollten?

Eduard.

So beruhige dich doch, mein Kind. Der Herr Polizeirath, dein Vater, soll es ja auch nicht erfahren; deßhalb haben wir uns ja eben in das Haus geflüchtet.

Elise.

Wenn man mich sieht, ist mein Ruf auf ewig dahin. O Eduard, wir waren recht leichtsinnig!

Eduard.

Nein, wir haben Unglück gehabt. Ist es denn nicht Unglück, daß gerade, als wir um die Ecke biegen wollten, ein Wagen voll Bekannter uns begegnet, die eine Landpartie machen? Aber es soll noch Alles gut werden! Der Kanzlei-Assistent hier ist mein Bekannter, ein alter, ruhiger Mensch. Ich will ihn wecken, bleibe du hier nur an der Thüre stehen, ich will ihm die Sache auseinander setzen; hier unten wohnt ja deine Putzmacherin, zu ihr gehst du, sobald sich ihre Thüre öffnet. Der schöne Sommermorgen erklärt den frühen Ausgang. (Er schleicht sich um die spanische Wand, während Elise einen Schritt vorwärts macht.) Aber, was seh' ich! Er ist nicht in seinem Bette.

Elise (erschrickt).

Ah! (Leise, behutsam). Er schläft dort auf dem Stuhle. Aber wir können ihm nicht trauen, er ist mit der Frau Bendel sehr liirt, er kann ihr diesen Spaß nicht verschweigen und sie wird es aller Welt wieder erzählen. — Ach, Eduard, was wird daraus werden?

Eduard.

Verzweifle nur nicht gleich! Soll ich ihn wecken?

Elise.

Nein, um Gotteswillen nicht!

Eduard.

Dann weiß ich nur noch einen Ausweg. Hier nebenan ist eine Kammer, in welche er selten kommt. (Er geht zur Thüre und sieht, ob sie nicht verschlossen ist.) Er bewahrt hier seine Kleider, aber da er

schon angezogen ist, wird er heute nicht mehr hinein gehen. Ich kenne alle seine Gewohnheiten, er lebt nach der Uhr. Sowie es Fünf schlägt, geht er in den Hof und läßt seinen Hund los, den er nicht auf dem Zimmer behalten darf. Dann gehst du zur Putzmacherin hier unten. (Schaut vorsichtig zur Thüre hinaus.) Aber es scheint mir Alles ruhig, jetzt könnte ich mich hinab schleichen, man darf uns hier nicht beisammen finden.

Elise.

Ach, gewiß nicht! Aber — ich soll allein —?

Eduard.

Nur fort in die Kammer, thue, wie ich dir sagte —

Elise.

Ach, wenn es nur gut geht, — Eduard! ich vergehe vor Angst —

Eduard.

Muth! Muth überwindet die Gefahr, und hier ist keine. — Gewiß, es wird und muß gut gehen!

Elise.

Nun denn, in Gottes Namen!

Eduard.

Du weißt ja, daß ich unschuldig bin.

(Er führt sie zur Kammer. Elise läßt ihr Schnupftuch dicht beim Lehnstuhl fallen und geht hinein.)

Eduard.

Der Himmel steh' ihr bei. Mir ist nicht so gut zu Muthe, als ich mich anstelle! (Ab.)

Zweiter Auftritt.

Müller allein.

(Spricht im Schlaf.)

Nein! — nein! nein! — schreckliche Geschichten! — Ich halte mich nicht! — Oh! — oh! — oh! — Wir fallen! — wir fallen — Oh! oh! — Hülfe! — Hülfe! (Er erwacht und schaut erschrocken um sich.) Ja, wo bin ich denn? Nicht in meinem Bette? Habe ich mich denn gestern Abend nicht hineingelegt? — Es muß nicht sein, denn sonst läge ich noch darin. Ah! ich merke, ich bin wieder einmal auf dem Stuhl eingeschlafen; es ist das eine verfluchte Gewohnheit. (Sieht auf seine Uhr.) Halb fünf Uhr — und um elf Uhr bin ich nach Haus gekommen. Schlecht habe ich eigentlich nicht geschlafen, aber einen bösen Traum hab' ich gehabt, einen ganz merkwürdigen Traum. — Wie man nur so etwas träumen kann! — Und so lebhaft! Habe alles das vor mir gesehen, und der Traum war eigentlich auch nicht so übel. — Ah pfui! Mathias! es war doch garstig, es war ein ganz unmoralischer Traum. (Er besieht sich in einem Handspiegel.) Etwas verschlafen sehe ich aus, und habe meinen Sonntagsrock noch an. — Wo waren wir gestern Abend? — Richtig! — ha! ha! Das Doppelbier ist auch wohl Schuld — 's war eigentlich eine Verschwendung: fünf Kreuzer für den Schoppen; will jetzt aber den ganzen Sommer keines mehr trinken. (Legt die Hand auf das Herz.) Mathias, ich versprech' es dir — abgemacht! (Er macht ein paar Schritte nach der Nebenthüre, bleibt aber nachdenkend stehen.) Ja, ja — dieser Traum, er will mich gar nicht verlassen, und das Mädchen, was darin vorkam, das ich, mir schaudert die Haut — entführt hatte — es steht noch wie leibhaftig vor mir! — Wenn das Madame Bendel erführe, sie hätte keine Achtung mehr vor mir. — Um die ganze Geschichte mit einem Male hinter mir zu haben, will ich zu meinen täglichen Morgenzerstreuungen greifen —

das heißt zuerst den Hund loslassen und dann ihr, meiner lieben Bendel, vorerst noch Hausfrau, bald aber mehr! einen guten Morgen wünschen. Ja, ja, ein guter, aber auch ein schöner Morgen ist das! Alles so frisch und duftig draußen. (Er beugt sich zum Fenster hinaus.) Auch meine Amsel beginnt ihre Morgenstücke! So nicht — wart' — ich pfeife dir's vor! (Er pfeift die erste Zeile der Fahnenwacht, die Amsel draußen antwortet ihm in einer andern Tonart.)

(Man klopft. Fährt zurück aus dem Fenster.) Wie ich doch so leicht erschrecken kann! Wahrhaftig, das macht der Traum und das entführte Mädchen — (Es klopft noch einmal.) Wer kann so früh kommen? — Herein!

Dritter Auftritt.

Voriger. Frau Bendel (tritt herein, wirft einen Blick im Zimmer umher und sieht den Assistenten forschend an).

Müller.

Ah, Frau Bendel, so früh? — Ein schöner Tag! Hat Sie das schöne Wetter so früh aus den Federn gejagt?

Frau Bendel.

Ich habe mich noch nicht nach dem Wetter umgesehen, ich war noch nicht aus dem Hause. Ich pflege nicht so früh auszugehen oder — so früh nach Hause zu kommen.

Müller.

Ich auch nicht, Frau Bendel. Ich habe kaum einen Blick zum Fenster hinaus geworfen. — Es muß ein ganz prächtiger Tag werden.

Frau Bendel (etwas spitzig).

Das frägt sich noch sehr, ob der Morgen schön wird.

Müller (für sich).

Die gute Frau Bendel scheint übel gelaunt zu sein. (Laut.) Haben Sie gut geschlafen?

Frau Bendel
(mit einem Blick auf das unberührte Bett).

Ich? — vortrefflich! — Und Sie, Herr Müller?

Müller.

Ich? — O, auch ich nicht schlecht — so ziemlich, wollt' ich sagen!

Frau Bendel.

Das kann ich mir denken. (Sie holt tief Athem.) Hm! hm! (Lebhaft) Nein, Herr Müller, nehmen Sie mir es nicht übel, Herr Müller, daß ich mich unterstanden, Sie so früh zu stören, Herr Müller, aber — aber —

Müller.

Aber, was haben Sie denn, beste Frau Bendel?

Frau Bendel.

Beste Frau Bendel? (Sie schluckt heftig.) O, ich — ich habe gar nichts, nicht das Geringste. Ich wäre nicht gekommen, Sie so früh zu stören, aber als Hausfrau ist es meine Schuldigkeit, darauf zu sehen, daß nicht schon Morgens Früh um vier Uhr meine Hausthüre offen steht, und ich wollte Sie deßhalb recht sehr bitten, Herr Müller, wenn Sie künftig die Nächte außer dem Hause herumschwärmen, die Thüre hinter sich zuzuschließen, wenn Sie am Morgen nach Hause kommen.

Müller.

Ich, Frau Bendel?

Frau Bendel.

Sie! — Oder waren Sie vielleicht diese Nacht nicht aus dem Hause? — Sehen Sie doch Ihr Bett an.

Müller.

Mein Bett? — ja!

Frau Bendel.

Und Ihren Rock von gestern, Ihren schönen Sonntagsrock! Sehen Sie, wie er voll Staub ist.

Müller.

Ja, das ist wahr, mein Sonntagsrock!

Frau Bendel.

Pfui! Sie sollten Ihr Bischen Geld nicht dazu anwenden, ganze Nächte durch herumzuschwärmen!

Müller.

Aber, Frau Bendel, Sie bringen mich in Verzweiflung. Die Wahrheit ist, daß ich gestern Abend gegen elf Uhr nach Haus gekommen und hier eingeschlafen bin.

Frau Bendel.

So! —

Müller.

Auf diesem Stuhl; ich weiß nicht, wie das gekommen sein mag —

Frau Bendel.

In Ihrem Sonntagsrocke?

Müller.

Es scheint so.

Vierter Auftritt.

Vorige. Kratzer (ist eingetreten und kommt langsam vor).

Frau Bendel.

Herr Müller! Herr Müller! Sie müssen draußen nichts Gutes getrieben haben, weil Sie es mir verheimlichen wollen. — Aber was hilft das Läugnen? — Hat Sie die Magd nicht vorhin die Treppen herauf schleichen hören?

Müller.

Mich die Treppen herauf schleichen? — das ist ja ganz unmöglich!

Frau Bendel.

Ich glaube auch, sogar gesehen.

Müller.

Mich auf der Treppe gesehen, während ich hier im Stuhle schlief? — O Frau Bendel, Sie sprechen da entsetzliche Sachen! Da müßte ich ja einen Doppelgänger haben.

Frau Bendel (zärtlich).

O, Herr Müller, ich habe das nicht um Sie verdient. Ich kannte Ihre schönen und edlen Absichten; und nun mit einem Male —

Kratzer (der dazwischen tritt).

Guten Morgen!

Frau Bendel.

Ach so! der Herr Kratzer sind auch da? — Jetzt wird mir Alles klar, jetzt zweifle ich an gar nichts mehr. — Der Herr Kratzer — natürlich!

Kratzer.

Ja, der Herr Kratzer! Er heißt so und ist da, was soll's weiter!

Frau Bendel (macht einen Knix).

Nichts! o gar nichts! Jetzt finde ich ja Alles begreiflich. — Habe die Ehre, einen guten Morgen zu wünschen.

Kratzer.

Gleichfalls.

Müller.

Frau Bendel! hören Sie doch! — Sie ist böse, sie geht fort! (Frau Bendel ab.)

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen ohne Frau Bendel.

Kratzer.

Was will denn die alte Schachtel eigentlich?

Müller.

Du mußt die gute Frau nicht so nennen, ich kann das nicht leiden. Sie meint es gut mit mir.

Kratzer.

Was geht es sie an, wenn du einmal eine Nacht aus dem Hause bleibst? denn davon war doch die Rede. Es ist recht, wenn du endlich einmal anfängst, fidel zu werden.

Müller.

Aber ich will nicht fidel werden! — Ich war die ganze Nacht zu Hause.

Kratzer.

Liederliche Fliege! Mir brauchst du nichts weiß zu machen. Gott! ich finde das so begreiflich!

Müller.

Es ist aber nicht begreiflich!

Kratzer.

Du bist noch zu unschuldig. Wenn man so in gewissen Banden ist und will den Schein meiden, da wirft man sein Bett durcheinander, wenn man nach Haus kommt, und zieht den Rock aus. Man muß es ein Bischen glaubwürdig machen.

Müller.

Ich habe dort auf dem Stuhl geschlafen.

Kratzer.

Meinetwegen.

Müller.

Ich war schon um eilf Uhr zu Haus.

Kratzer.

Es ist mir ganz einerlei.

Müller.

Geh, du bist ein hartherziger, ungläubiger Mensch, ich will dir das auch gar nicht übel nehmen. So einer von der Polizei,

der mit lauter schlechten Leuten umgeht, traut Keinem was Gutes zu. — Wo kommst du denn schon so früh her?

Kratzer.

Geschäfte! causes célèbres! ich hatte über einen verwickelten Fall nachzudenken, und das trieb mich aus dem Bette und in's Freie, ein schöner, prächtiger Fall, der seinen ganzen Mann fordert!

Müller.

So, ein Verbrechen? Erzähle mir das ein Bischen, während ich den Kaffee mache. (Er holt Alles herbei, was dazu nöthig ist.) So etwas Schauderhaftes interessirt mich zuweilen.

Kratzer.

Interessirt dich wirklich so etwas zuweilen? Nun ich kann mir denken, warum dies heute der Fall ist. Wenn man Nächte durchschwärmt hat, da sind die Nerven aufgeregt.

Müller.

Schon einmal habe ich dir gesagt, daß ich die Nacht ruhig im Stuhle geschlafen habe.

Kratzer.

Geh', Heuchler! — Was thut's denn? Unsereins leugnet das nicht, aber du — Ausbund der Tugend, du Heimlichthuer.

Müller.

Sage, was du willst.

Kratzer.

Du bist ein merkwürdiger Kerl; ich kenne dich schon seit ziemlich lange und besitze Menschenkenntniß. Aber mich soll der Teufel holen, wenn ich aus dir so recht klug werden kann.

Müller.

Aus mir? — Wie so?

Kratzer.

Weißt du, wir von der Polizei, combiniren, stellen uns die kleinsten Handlungen der Menschen zusammen; aber wenn

ich bei dir alles zusammen thue, so komme ich zu dem Resultat, du könntest ebensogut, wie du jetzt eine grundehrliche Haut, auch ein Cartouche oder Schinderhannes sein!

Müller.

Pfui, wie kann man so etwas sagen!

Kratzer.

Nun, es ist ja nur so eine Idee. Ich kann dich versichern, daß die scheußlichen Verbrecher, die mir schon durch die Finger gelaufen sind, immer das Ansehen von gutmüthigen, freundlichen, harmlosen Menschen hatten. — Nun, was treibst du denn da?

Müller.

Ich habe mir die Finger am Spiritus verbrannt. — Aber was war den das für ein Fall, von dem du vorhin sprachst?

Kratzer.

Ein prächtiger Raubanfall mit einem sehr schönen Mordversuch.

Müller.

Und das nennst du prächtig und schön?

Kratzer.

Wir hatten es mit einem verzweifelt gescheidten Kerl zu thun: auch so ein stilles, behagliches Wesen wie du.

Müller.

Ach! mit deinen unpassenden Vergleichen! Jetzt habe ich mein Wasser verschüttet.

Kratzer.

Das kommt von dem Nachtschwärmen, lieber Freund, da zittert die Hand.

Müller.

Du bist ein entsetzlicher Mensch! Es wird doch einem Staatsbürger, der seine Wohnsteuer bezahlt, erlaubt sein, auf dem Stuhle zu schlafen! — Ich war die ganze Nacht zu Haus.

Kratzer.

Beweise! —

Müller.

Was Beweise! — Da steht mein Stuhl, darin habe ich geschlafen.

Kratzer.

Das ist kein Beweis, das Bett ist unberührt. — Ich bin heute Morgen zum Inquiriren aufgelegt. (Er wirft sich in Positur.) Nehmen wir an, du seist ein Verbrecher —

Müller.

Ich danke für solche Annahmen; du verderbst mir meinen ganzen Morgen.

Kratzer (gleich wie plaidirend).

In der Nähe z. B. sei eine schöne Mordthat verübt worden, ein Einbruch, eine Erdrosselung, so was der Art. Auf dich fällt der Verdacht.

Müller (erschrocken).

Wie? auf mich fällt der Verdacht? (Für sich.) Ah, der verfluchte Traum!

Kratzer.

Siehst du, du bist erschrocken; das nehmen wir gleich zu Protokoll.

Müller.

Nun ja, ich bin erschrocken, etwas aufgeregt, ich geb's zu!

Kratzer.

Du gibst es zu? — Zu Protokoll!

Müller.

Weil ich dort auf dem Stuhl einen Traum hatte, oh! einen wüsten Traum! Einen Traum, mir schaudert noch!

Kratzer.

Verbrecher haben oft dergleichen Träume. Also, um wieder auf unser Thema zurückzukommen, du wolltest um dich zu reinigen, ein Alibi beweisen.

Müller.

Daß ich die ganze Nacht zu Haus gewesen sei. Nun, das würde mir doch sehr leicht werden.

Kratzer (sich die Hände reibend).

Leicht? lieber Freund, schwer, schwer! rein unmöglich! Es sah dich Niemand in's Haus gehen, vielmehr behauptet die Magd, du seist vor einer halben Stunde erst herauf geschlichen, dein Bett ist unberührt, deine Hand zittert, du sprichst von schrecklichen Träumen, deine Nerven sind aufgeregt; ja siehst du, lieber Müller, und wenn du mein Bruder wärst, ich ließ dich einstecken.

Müller (erzürnt).

Jetzt bin ich deiner Dummheiten satt. Bist du denn gekommen, mir meinen Morgen zu verderben? Ist denn das der Dank dafür, daß ich dir einen so guten Kaffee mache?

Kratzer.

Was den guten Kaffee anbelangt, so beweist das gerade deine heillose Zerstreuung. Du hast Wasser in die Maschine gethan und den Hahn aufgedreht.

Müller.

Alle Teufel! das ist wahr. Da müssen wir geschwinde aufwischen. (Er sucht in der Tasche nach seinem Sacktuch, da er es aber nicht findet, so nimmt Kratzer das Taschentuch vom Boden auf und wischt damit den Tisch ab.)

Kratzer (besieht das Tuch).

Du hast feine Taschentücher.

Müller (ärgerlich).

Nun, mir sind sie fein genug. Jeder schafft sich an, wozu er die Mittel hat. (Er macht auf's Neue und brummend die Kaffeemaschine in Ordnung. Kratzer setzt sich rittlings auf einen Stuhl.)

Kratzer.

Ich habe noch eine andere sehr interessante Geschichte im Referat.

Müller (erzürnt).

Wieder eine Mordgeschichte?

Kratzer (ruhig).

Raub und Mädchenentführung. Seltsamer Fall, denn der Angeklagte entschuldigt sich damit, er sei ein Nachtwandler, er gibt beziehungsweise zu, das Verbrechen begangen zu haben, aber er schwört, es sei im Schlafe geschehen, ihm selbst unbewußt, während ihm blos davon geträumt habe.

Müller (läßt seine Tasse fallen, erschrocken).

Ihm hätte geträumt von Raub und Entführung? während er selbst diese Verbrechen im Schlafe begangen? (Gezwungen lachend.) O, das ist ungeheuer komisch!

Kratzer.

Das ist gar nicht komisch, das ist ungeheuer ernsthaft. Die Aerzte sprachen sich für die Möglichkeit aus.

Müller.

Für die Möglichkeit des Nachtwandelns?

Kratzer.

Allerdings, mit Raub und Entführung.

Müller.

Und er wurde freigesprochen?

Kratzer.

Das weniger — zwanzig Jahre in Eisen. Es verhielt sich mit dem Kerl fast so wie mit dir.

Müller.

Wie mit mir? — Jetzt laß deine schlechten Späße bleiben!

(Während der nächsten Rede will er den Kaffee in die Kanne thun, läßt aber den Deckel mit hinein fallen und begeht sonst noch allerlei Ungeschicklichkeiten.)

Kratzer (sehr langsam).

Wie mit dir. Er gab an, er habe geträumt und sei ein Nachtwandler: aber als man am andern Morgen in sein Zimmer drang, fand man ihn e r s t e n s angekleidet in seinem Lehnstuhle

sitzen, **zweitens** sein Bett unberührt, **drittens** ihn, zitternd an allen Gliedern, und **viertens** in großer Nervenaufregung.

(Müller schaut ihn bei jeder Nummer, die er aufzählt, verwirrt an und begeht immer größere Ungeschicklichkeiten.)

Aber auf diese Art bekommen wir heute keinen Kaffee. Was treibst du denn eigentlich?

Müller.

Und was fragst du noch? Ich bin ein Mann des gemüthlichen Friedens, und schon als Kind war mir die Erzählung von Mordthaten und dergleichen verhaßt. Nun kommst du her mit kalter Blutgier, wie eine Hyäne, und erzählst mir solche Greuelthaten.

Kratzer.

Das ist eine sehr lehrreiche Geschichte mit schönem Erfolg. Wie gesagt der Kerl kam zwanzig Jahre in Eisen.

Müller.

Das nennt er einen schönen Erfolg — zwanzig Jahre in Eisen, weil er ein Nachtwandler war! (Seufzend.) Solche Justizmorde noch in unsern Tagen!

Kratzer.

Kein Justizmord; aber du läßt einen nie ausreden. Die vollgültigsten Beweise waren ja vorhanden

Müller.

Ah so! das ist was Anderes.

Kratzer.

Man fand nämlich im Nebenzimmer seiner Wohnung das geraubte Mädchen versteckt.

Müller (erleichtert).

Versteckt hatte er das Mädchen, der Mensch? — Allerdings bei so sprechenden Beweisen hätt' ich auch nicht länger gezweifelt. — Nun ist der Kaffee fertig und ich will hier aus dem Nebenzimmer den Zucker holen. (Er geht an die Thüre desselben und zeigt große Heiterkeit.) Siehst du, alter Junge! Ich habe geglaubt, auf bloßen Verdacht

hättet ihr ihn auf zwanzig Jahre in Eisen gesteckt. Aber wenn man das Mädchen bei ihm gefunden, so hätte ich als Obmann der Geschworenen auch laut und feierlich gerufen (er öffnet die Thüre, erblickt das Mädchen und schreit laut und entsetzt). Schuldig! (Zieht schnell den Schlüssel ab, dann erschöpft und abgewandt) ja — vielleicht — schuldig.

Kratzer (der ihm den Rücken kehrte).

Du brauchst das Schuldig nicht so hinaus zu schreien. Man sieht wohl, daß du noch nie erster Geschworener warst, oder daß du noch nie auf der Armensünderbank gesessen.

(Müller schaut unterdessen alle Augenblicke mit dem größten Schrecken nach der Thüre und scheint abgespannt und zitternd.)

Da du aber ein unbescholtener Mann bist —

Müller (halb leise).

Das habe ich auch stets geglaubt.

Kratzer.

Dem Niemand etwas Uebles nachsagen kann —

Müller (wie vorhin).

Das war bisher mein Stolz.

Kratzer.

Und was du da vorhin von Justizmord schwatztest, das ist Zopf, Rococo, davon kann jetzt bei unserer Verfahrungsweise gar nicht mehr die Rede sein. Stelle dir z. B. vor, du seist der Missethäter — (Müller lacht, als ob er weinte) du spielst deine Rolle recht natürlich! (Müller gibt sich Mühe, seine Fassung wieder zu erhalten.) Der Staatsanwalt resumirt also: (mit Pathos) der Angeklagte ist beschuldigt, in der Nacht von dem auf den einen Raub begangen und sich zu gleicher Zeit einer Entführung schuldig gemacht zu haben. Derselbe läugnet jedoch diese Verbrechen und gibt blos zu, ihm habe etwas Aehnliches geträumt und er müsse die That, wenn sie sich überhaupt zugetragen, im Zustande des Nachtwandelns verübt haben. Trotz des ihm gemachten Vorhalts der Unwahrscheinlichkeit seiner Behauptung beharrt der Angeklagte doch auf seinem Vorbringen des Traumes.

Müller (hastig).

Der Traum ist aber wahr.

Kratzer.

Stille! — Bei einer Durchsuchung seiner Wohnung fand sich jedoch das corpus delicti, das Mädchen, vor, wodurch das Vorbringen des Delinquenten als ein durchaus unbegründetes, aller Wahrscheinlichkeit entbehrendes und somit erdichtetes erscheint.

Müller (seufzend).

Das Mädchen ist wirklich da!

Kratzer.

Du benimmst dich vortrefflich als Angeklagter. (Mit Pathos.) Die erste Frage an die Geschworenen lautet nunmehr: ist der Angeklagte des Raubs und der Entführung schuldig? — (Pause.) — Jetzt schau in's Publikum; das ist ein großer Moment, Alles blickt auf den Richter und den Verbrecher, die Augen und Gläser strengen sich übermäßig an, um den geringsten deiner Gesichtszüge (du stellst ja den Verbrecher vor) zu erspähen. — Ich trete — nun wieder erster Geschworener — einen halben Schritt vor, räuspere mich und sage: — aber jetzt gib' auf den Ton Achtung — Schuldig! (In seinen gewöhnlichen Ton verfallend.) Und nun hilft dir Niemand mehr auf der ganzen weiten Welt. Du bist verurtheilt, du wirst eingesteckt, der Kanzlei-Assistent Müller ist todt, es existirt ferner nur noch Nummer 400, wenn sie dir nämlich so eine schöne Nummer geben. — Doch jetzt schenk' ein, daß der Kaffee nicht kalt wird; wo hast du denn den Zucker?

Müller
(indem er wieder an den Lehnstuhl geht).

Ja so, schuldig — Zucker — schuldiger Zucker. — (Mit Entrüstung aufspringend.) Aber wozu brauche ich hier in meinem Zimmer Staatsanwalt, Geschworene, Richter und Verbrecher? Wozu brauche ich alle diese Geschichten? — Habe ich dir deßhalb Kaffe gekocht?

Kratzer.

Ich will nur Zucker zu meinem Kaffee.

Müller.

Zucker! Du verbitterst mir meine Morgenstunden, und dafür soll ich dir den Kaffee versüßen? — Geh' meinetwegen zum Teufel oder auf die Polizei, das ist gleichviel!

Kratzer.

Warum bist du denn so aufgebracht?

Müller (erbittert).

Weil du dich um meinen Schlaf, um meine unschuldigen Träume bekümmerst. Meine Träume gehen dich aber nichts an. Geh', Störefried, geh', verlaß' mich — ich will in den Hof gehen und meinen Hund loslassen — (für sich) aber nein! Gott im Himmel! ich kann ja gar nicht von hier fort. (Laut in größter Verwirrung. Komm, ich will dich loslassen — das heißt, ich will meinen Hund loslassen — ich weiß gar nicht mehr, was ich denke und sage. Aber das schwöre ich! ehe ich noch einmal Doppelbier Abends trinke, eher will ich doch lieber, daß — daß mich der Teufel hole!

Kratzer (ruhig).

Dort kommt schon Jemand aus seiner Verwandtschaft.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Frau Bendel.

Frau Bendel
(stürzt eifrig in's Zimmer; krampfhaft lachend).

Ha! ha! ha!

Müller.

Die Frau Bendel! Die Sache wird immer schöner!

Frau Bendel.

Ah, guten Morgen, Herr Kratzer! Verzeihen Sie mir, ich war vorhin etwas heftig gegen Sie.

Kratzer.

O, ich bin das schon gewohnt.

Frau Bendel.

Nehmen Sie mir's nicht übel. Ja, ich gestehe meinen Fehler, ich fürchtete immer, Ihre häufigen Besuche würden meinen sanften ruhigen, vortrefflichen Miethsmann verderben. — Aber jetzt bin ich darüber beruhigt.

Kratzer.

Haben Sie meine Solidität erkannt?

Müller.

Was wollen Sie damit sagen, Frau Bendel?

Frau Bendel.

Was ich damit sagen will? — Was ich damit sagen will? — Daß an Ihnen nichts mehr zu verderben ist. Schau Einer doch den soliden Herrn an! Hat auf seinem Lehnstuhl geschlafen die ganze Nacht! Wer sollte so dumm sein, das zu glauben?

Kratzer.

Es ist allerdings höchst unwahrscheinlich.

Frau Bendel (in höchster Aufregung).

Auf dem Lehnstuhl geschlafen die ganze Nacht! Das sollte ich glauben? — nimmermehr! Haben Sie es geglaubt, Herr Kratzer? — nimmermehr! Würde es die ganze Welt glauben? Nein! nein! nein! und abermals nein!

Müller (geht zu ihr).

Aber, Frau Bendel, ich weiß ja gar nicht, was sie wollen; (sehr sanft) nehmen Sie mir nicht übel, das ist doch eigentlich mein Zimmer.

Frau Bendel (erhaben).

Ihr Zimmer — aber mein Haus. Was habe ich Ihnen

gesagt an jenem Tage, wo ich Ihnen den Hausschlüssel anvertraute? — Herr Müller, sagte ich, es gibt etwas, worauf ich streng halte; dies Haus ist ein ruhiges, ehrbares Haus, ich vermiethe nur an ledige Herren, an solide Herren. Sollte es aber je vorkommen, daß diese ledige Herren ledige — (sich schamhaft die Augen zuhaltend) o ich kann es nicht aussprechen! —

Kratzer.

Sie wollten sagen: ledige Frauenzimmer mitbrächten —

Frau Bendel.

Ja, ja! — dann, dann wäre es aus mit uns.

Kratzer.

Und er hat das gewagt? O du Tugendspiegel!

Müller.

Nein, nein, das ist nicht wahr! (Für sich.) O Gott! das Nebenzimmer — ich werde toll!

Frau Bendel.

Er hat's gewagt. — Ja — ich Unglückselige!

Müller (in tiefem Nachdenken).

Ich hätte es gewagt?

Frau Bendel.

Man hat ihn gesehen —

Müller.

Man hat mich gesehen? O! Mein Traum heute Nacht von Raub und Mädchenentführung (schaudernd), die da im Nebenzimmer! — Wenn dieser Traum kein Traum gewesen wäre, wenn ich vielleicht nachtgewandelt hätte! — Aber nein! es ist nicht wahr, es ist nicht wahr!

Frau Bendel.

Sie läugnen noch? — Babett, komm' Sie herein! (Sie lauft bald an die Thüre, bald an den Tisch.) Sie wollen nicht gestehen? Babett! im Augenblick komm' Sie herein!

Müller.

Lasse mich zufrieden!

Kratzer.

Ein Zeugenverhör, das ist sehr wichtig, lieber Freund, und das erste und einzige Mittel, um deine Unschuld an den Tag zu bringen.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Die Magd.

Kratzer (für sich, die Hände reibend).

Wir wollen sie ein wenig verhetzen. (Zu Müller.) Ich sehe aber gar nicht ein, weßhalb du dir das Alles gefallen läßt? Zeig' doch den beiden Weibsleuten die Thüre, du bist doch Herr auf deiner Stube.

Müller (niedergeschmettert).

O, lieber Freund, unglücklicher Zusammenhang — ich stehe mit der Frau Bendel nicht blos in miethlichem Verhältniß, du weißt, ich liebe sie.

Kratzer (scheinbar erstaunt).

Ja so! (Für sich.) Ich habe es schon längst gewußt. (Zu Frau Bendel.) Es ist freilich unrecht, den Hausschlüssel auf solche Art zu mißbrauchen; aber seien Sie gescheidt, Frau Bendel, Jugend hat nicht Tugend. Eine kluge Miethsfrau drückt manchmal beide Augen zu.

Frau Bendel (heimlich zu ihm).

O Herr Kratzer, wenn Sie blos die Miethsfrau vor sich sähen — aber nein — gewisse geheime Verhältnisse, die nächstens öffentlich werden sollten; können Sie sich denken, jenes Ungeheuer hat mich seiner Liebe versichert!

Kratzer.

Ah, das ist fürchterlich! Dann müssen wir die Babett hören.

Frau Bendel (zu Müller).

Ist denn nicht ein Rest von Schamgefühl in Ihrem Herzen übrig? Können Sie es ertragen, daß die Magd in meiner Gegenwart Ihre Schande aufdecke?

Müller.

Sie soll Alles aufdecken, ich weiß von keiner Schande. Sie soll von mir sagen, was sie mag, still will ich bleiben, wie Gott will.

Frau Bendel.

Nun denn, Babett, was hat Sie vorhin gesehen? Wer schlich die Treppen hinauf?

Babett.

Nun ja, der Herr Müller, ganz scheu und heimlich.

Müller.

Wann das? Creatur!

Babett.

Ich bin keine Creatur, ich sage, was wahr ist, und das ist wahr: heimlich und scheu sind Sie hinauf geschlichen mit — mit —

Müller

(im Vordergrund ruhig zum Himmel blickend).

Sprich es nur aus, der Himmel hat mich verlassen. Ich bin ein armes, wehrloses Schlachtopfer.

Frau Bendel.

Sprech' Sie, Babett!

Babett.

Mit einem Frauenzimmer.

Müller.

Gerechter Gott! Entweder habe ich in der That einen Doppelgänger, oder ich bin ein unglückseliger Nachtwandler.

Kratzer.

Sieh da, sieh da, unser Freund! Ei der Tausend! hätt' Jemand das gedacht? — Und wie ist der Geschmack unseres Freundes Müller? War das Frauenzimmer jung und hübsch?

Babett.

Davon werden Sie sich wohl noch überzeugen können. Die Treppen herabgekommen ist sie nicht wieder, dafür stehe ich Ihnen, ich habe sehr gut aufgepaßt; also muß sie noch hier oben sein.

Frau Bendel (wehmüthig).

Noch hier oben sein! In meinem Hause, in seinem Zimmer, in meiner Gegenwart! O, ich bin ein miserables Geschöpf, ich muß einstens schwere Sünden begangen haben, weil ich so viel abbüßen muß. Ach, ich ertrage es nicht! (Sie fällt in den Lehnstuhl am Tisch, nimmt das Taschentuch, um sich die Augen damit zu wischen. Da es aber sehr naß ist, besieht sie es genauer und entdeckt zu ihrem größten Schrecken, daß es ein Damentaschentuch ist.) Auch das noch!

Müller.

Nein, sage ich, und zehntausendmal nein! Wenn sich auch Alles gegen mich verschworen hat, und wenn mich Babett auch will gesehen haben und es feierlich beschwört, so lügt sie doch. Ich bin mit keinem Frauenzimmer die Treppen herauf gegangen, ich bin gestern Nacht um elf Uhr ruhig nach Hause gekommen, (in höchster Wuth:) ich habe in meinem Lehnsessel geschlafen und habe das vollkommenste Recht dazu, denn ich bin kein Kind mehr, das Nachts zu Bette gebracht werden muß, und brauche in meiner Stube das Examiniren nicht noch dazu über Sachen, die alle erlogen sind. — Jetzt läuft mir endlich die Galle über!

(Frau Bendel fällt mit einem lauten Schrei in Ohnmacht, hält aber das Taschentuch so abgestreckt von sich aus, damit man den Namen auf demselben lesen könne.)

Babett.

Ach, die Frau stirbt! — Zu Hülfe! zu Hülfe!

Kratzer.

Halt Sie Ihr Maul, dumme Gans! Hol' Sie eine Flasche frisches Wasser; ich wette hundert gegen eins, die Frau Bendel stirbt nicht eher, bis die Sache sich aufgeklärt hat.

(Babett ab.)

Achter Auftritt.

Die Vorigen, ohne Babett.

Müller

(hat sich ängstlich der Frau Bendel genähert und besieht erstarrt das Schnupftuch).

Elise! — Elise?

Kratzer

(der das Tuch der Frau Bendel aus der Hand nimmt, worauf diese den Arm schlaff herunter fallen läßt).

Das ist ja das Tuch, welches ich vorhin von der Erde aufgehoben habe. In der That, ein recht feines Taschentuch. — Müller! Müller! stille Wasser sind tief, ich wußte nicht, daß du so anständige Bekanntschaften hast.

Müller (ganz niedergeschmettert).

Ich wußte es auch nicht. (Nach Luft schnappend, indem er Kratzer auf die andere Seite führt, wobei Frau Bendel verstohlen den Kopf nach ihnen umwendet.) Höre, Kratzer, du bist mein Freund, du bist ein Mann von Fach, du beobachtest, du stellst die Umstände zusammen und bildest dir daraus deine Meinung. — Welche Meinung hast du von mir?

Kratzer.

Hm, hm! Das kann man an den Fingern herzählen: Du bist ein stiller, verschlagener Mensch, der bis jetzt die ganze Welt getäuscht hat, ein Mensch, von dem man glaubt, er sei die Solidität selber, ein Mensch, der aber Nachts herumschwärmt, ja damit noch nicht genug, seinen Hausschlüssel mißbraucht, wie Frau Bendel sagte.

Müller (mit gefalteten Händen).

Und du glaubst nicht, daß diese deine Meinung falsch ist?

Kratzer.

Nein.

Müller.

Wenn ich dir aber einen feierlichen Schwur leiste, daß ich nichts davon weiß, wie jenes Mädchen in mein Zimmer gekommen ist?

Kratzer (erstaunt).

Also ist sie noch da? —

Müller (resignirt).

Ja, sie ist noch da. — Aber wenn ich dir schwöre, bei Allem —?

Kratzer.

Schwöre nicht falsch! Entweder bist du ein ungeheurer Heuchler oder ein wirklicher Nachtwandler.

Müller (entsetzt).

Ich fürchte fast das Letztere. — Aber, Freund, gib mir einen Rath, sage mir, was ich anfangen soll.

Kratzer.

Läugnen kannst du nicht mehr, sage daher die Wahrheit, die volle Wahrheit. (Für sich.) Ich bin doch neugierig, wie das Dämchen aussieht.

(Frau Bendel hat die Beiden scharf beobachtet, aber immer den Kopf wieder umgewandt sowie sich einer nach ihr umdrehte. Müller geht zögernd auf sie zu, bleibt aber einigemal fragend stehen, um seinen Freund anzusehen, wodurch dann dasselbe Spiel wiederholt wird.

Müller.

Frau Bendel, hören Sie mich! Es ist hier etwas Unerklärliches vor sich gegangen, mir aber gänzlich unbewußt. — So hören Sie doch! — Ja, es ist etwas vorgegangen, ich gestehe das ohne es erklären zu können. — Die Frau hört nicht. (Erstarrend.) Kratzer, diese Ohnmacht fängt an, mir Schrecken einzujagen.

Kratzer.

Sei unbesorgt. (Für sich.) Wir wollen sie schon aufwecken. (Laut.) Wo ist denn das Mädchen?

Müller.

Schrei doch nicht so!

Kratzer.

Wo hast du sie versteckt?

Müller

(deutet verstohlen und ängstlich auf's Nebenzimmer).

Hm! — Aber schrei nur nicht so!

Frau Bendel (matt).

Er — hat — das — Mädchen — im Nebenzimmer — versteckt. — Jetzt geb' ich den Geist auf. —

Müller.

Sieh doch nur, sie stirbt!

Kratzer (indem er Theilnahme affektirt).

Ja, sie stirbt!

Frau Bendel (aufspringend).

Nein, sie stirbt nicht! Und wenn ich schon gestorben wäre, das, was ich gehört und gesehen, müßte mich wieder erwecken. — Ha! ha! ha! ha! Also im Nebenzimmer ist sie versteckt! — O Müller! Müller! Sie sind ein Ungeheuer!

Kratzer.

Nein, er ist kein Ungeheuer; er weiß ja nichts davon.

Frau Bendel.

Was? er wüßte nichts davon? — Halten Sie mich denn für toll? — Dort im Nebenzimmer! — Und wo ist der Schlüssel zum Nebenzimmer, wenn ich fragen darf?

Müller

(wie Jemand, der Alles über sich ergehen läßt).

Den Schlüssel habe ich!

Kratzer.

Selbst zugeschlossen?

Müller.

Ja.

Frau Bendel.

Selbst abgezogen?

Müller.

Ja.

Frau Bendel.

Sie hören es, Herr Kratzer!

Kratzer!

Aber, Frau Bendel, ich glaube dennoch, daß er unschuldig ist. Er fürchtet ja selbst, er sei ein Nachtwandler.

Frau Bendel (verächtlich).

Er ein Nachtwandler? — Das müßte ich als Hausfrau auch wissen; ich habe nie etwas davon an ihm verspürt. Ein Nachtschwärmer ist er, aber kein Nachtwandler.

Kratzer (zu seinem Freunde).

Nur Offenheit! — Oeffne deßhalb jene Thüre. (Zu Frau Bendel.) Es gibt Nachtwandler, die das Ding lange treiben, ehe man es merkt, das spaziert zum Fenster hinaus, über die Dächer hinweg, wie wir auf dem Fußboden — ganz und gar Katzennatur!

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Elise.

(Müller, welcher die Thüre aufschließt, wagt Elise nicht anzusehen.)

Kratzer

(zu Frau Bendel, welche auffahren will).

Mäßigen Sie sich; das scheint mir eine sehr anständige Person zu sein.

Frau Bendel (verächtlich).

Anständig?

Kratzer.

Machen Sie keinen Eclat! (Boshaft.) Vielleicht lieben sich die Beiden. Man muß den jungen Leuten behülflich sein.

Frau Bendel.

Ich will zu nichts behülflich sein — Mamsell!

Elise (für sich).

Ich darf Eduard nicht verrathen, ich werde schweigen.

Frau Bendel.

Mamsell, wie kommen Sie in dies Haus?

(Müller steht in der Mitte, links das junge Mädchen, rechts Frau Bendel, welche Kratzer zu besänftigen und zurückzuhalten sucht.)

Frau Bendel.

Noch einmal — Wie kommen Sie in dies Haus?

Müller

(der bald Elise ansieht, bald die Bendel, Erstere aber mit ungleich freundlicherem Auge).

Ja, wie kommen Sie in dieses Zimmer?

Elise.

O, mein Herr!

Frau Bendel.

Das ist keine Antwort!

Müller (Beide betrachtend).

Nein, das ist keine Antwort.

Elise.

Schonen Sie mich, Herr Müller!

Frau Bendel.

Sehen Sie, sie kennt ihn!

Kratzer.

Allerdings kennt sie ihn.

Müller.

Sie weiß meinen Namen!

Frau Bendel.

Wissen Sie, Mamsell, was man von einem Mädchen hält, welche man — unter so seltsamen Umständen findet?

Kratzer.

Ja, für ein Mädchen sind diese Umstände sehr seltsam. Aber man hat Beispiele — Müller ist so eine stille, verschlagene Natur — vielleicht gar eine heimliche Ehe.

Müller.

Eine heimliche Ehe!

Kratzer.

Oder ich bleibe dabei, er nachtwandelt —

Zehnter Auftritt.

Vorige. Babett

Babett.

(mit einer Wasserflasche hereinstürzend).

Ach, Frau Bendel, ein Unglück, ein großes Unglück!

Frau Bendel.

Was gibt's denn schon wieder?

Babett.

Ach Frau Bendel, die Polizei besetzt eben das Haus!

Frau Bendel.

Die Polizei?

Müller (erschrocken).

Die Polizei?

Kratzer (wichtig).

Ah! die Polizei!

Babett.

Soldaten, ein Commissär, selbst der Herr Polizeirath.

Elise.

Gott! mein Vater! Ich bin verloren!

Frau Bendel.

Ja, was will denn aber die Polizei?

Babett.

Bei dem Herrn Polizeirath, der nur drei Häuser von hier wohnt, ist man diese Nacht eingebrochen, hat die Kassen geöffnet, es fehlen tausend Thaler in Gold, und obendrein die Tochter des Herrn Polizeiraths.

Elise (indem sie sich umwendet).

O mein Gott!

Kratzer (erstaunt).

Sie ist's!

Babett (aufschreiend).

Fräulein Elise!

Kratzer

(betrachtet einen Augenblick Müller mit einem Anflug von Mitleiden, für sich).

Einbruch und Diebstahl noch dazu! Armer unglücklicher Freund! Mußtest du so enden? — Aber für jetzt schweigt alle Freundschaft, ich muß meine Schuldigkeit thun —

Müller (träumerisch).

Tausend Thaler in Gold! In meinem Traume habe ich das Gold glänzen sehen!

(Babett ist wieder hinausgeeilt.)

Kratzer

(wirft sich in Positur, streicht sich durch das Haar, zupft seine Halsbinde empor. Er geht auf Müller zu, dem er scheinbar gerührt beide Hände bietet).

Du weißt, lieber Müller, daß wir Alle unter der unerbittlichen Pflicht des Berufs seufzen.

Müller.

Ja, was willst du denn schon wieder?

Kratzer.

Das Gesetz kennt keine Freundschaft, der Vollstrecker des Gesetzes (er zeigt auf sich) ebensowenig. Ich kann dich nur beklagen, und wenn auf zwanzig Jahre Eisen du verurtheilt sein wirst, werde ich dir ein paar stille Thränen nachweinen.

Müller (fast weinend).

Mir scheint, daß hier Alles toll ist!

Babett (hereineilend).

Sie kommen schon die Treppe herauf. Ach! das Unglück! Der Polizeisoldat Kramer hat es mir gesagt, die Nachtwächter haben ihn gesehen.

Frau Bendel.

Wen? Ihn? Um Gotteswillen!

Babett.

Ja, den unglücklichen Herrn Müller, als er in der Morgen=

dämmerung mit dem jungen Frauenzimmer und dem gestohlenen Geld dort aus dem Hause hier in das unsrige schlich.

(Müller steht unbeweglich, den Blick gen Himmel gerichtet.)

Kratzer (mit Pathos).

Nun denn, im Namen des Königs verhafte ich dich!

Frau Bendel (zu Müller).

Und Sie haben nichts zu Ihrer Vertheidigung zu sagen, Unglücklicher? Sehen Sie, bei all' der Schande, die Sie mir ins Haus brachten, spricht doch mein Herz wieder für Sie.

Müller (seufzend und abgebrochen).

Ich — bin — ein — Nachtwandler.

Kratzer.

Damit kommst du nicht durch, Unglückseliger! Alle Umstände sprechen gegen dich.

Babett.

Da ist die Polizei!

Frau Bendel.

Gebt ihm einen Stuhl! gebt ihm einen Stuhl!

(Man rückt den Lehnstuhl vor, Müller fällt hinein.)

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Eduard.

Eduard.

Verzeihen Sie mir, daß ich störe, ich komme im Auftrag des Herrn Polizeirathes.

(Müller sieht ihn schmerzlich an.)

Elise (in größter Angst, sich ihm nähernd, halbleise).

Eduard!

Eduard
(macht ihr ein Zeichen, sich nicht zu nähern, zur Hausfrau).

Sie sind Frau Bendel? — Der Herr Polizeirath beauftragen mich, Sie um Entschuldigung zu bitten wegen der Unruhe, die man Ihnen und Ihrem Hause verursacht.

Frau Bendel.

Es ist ein schmerzlicher Fall, Herr Assessor. —

Kratzer.

Wir haben inzwischen schon den Verbrecher.

Eduard.

Welchen Verbrecher?

Kratzer.

Hier sitzt er; die ganze Last der Schuld spiegelt sich auf seinem welken Gesichte.

Eduard (rasch zu Elise).

Ich habe deinem Vater Alles gestanden, er hat uns verziehen.

Elise.

Und jener Raub in unserem Hause?

Eduard (halblaut).

Man hat den Thäter bereits.

Kratzer (stolz).

Ja, man hat den Thäter. Tausend Thaler Gold und das Frauenzimmer. (Verbindlich zu Elisen gewendet.) Um Vergebung! Polizeipflicht und Galanterie in edelm Wettstreite —

Müller (faltet die Hände).

Gott kennt meine Unschuld!

Eduard.

Nicht blos Gott allein kennt Ihre Unschuld, auch der Herr Polizeirath hat sie anerkannt. (Für sich.) So muß ich mir und ihm helfen.

Frau Bendel.

Seine Unschuld?

Kratzer.

Was ist das?

Eduard.

Herr Müller — ist wirklich nur ein Nachtwandler.

Müller.

Also nicht Verbrecher!

Kratzer.

Und nimmt nachtwandelnderweise tausend Thaler in Gold mit sich fort?

Eduard.

Auch dies Verbrechen fällt ihm nicht zur Last.

Frau Bendel.

Aber er entführt nachtwandelndermaßen junge Mädchen, was noch schlimmer ist.

Eduard.

Das vielleicht, aber dennoch gänzlich unbewußt.

Frau Bendel (wild).

Das machen Sie einer Andern weiß.

Eduard (zu Frau Bendel).

Sie sind eine kluge Frau. Glauben Sie mir, wenn ich Sie versichere, daß Herr Müller vollkommen unschuldig ist.

Frau Bendel.

Sie treiben Ihren Spott mit mir!

Eduard (leise zu ihr).

Verhältnisse, die sich später aufklären werden. Sie werden mir glauben, Sie werden Herrn Müller für vollkommen unschuldig halten, wenn ich Ihnen sage, daß dort Fräulein Elise meine Braut ist — meine geliebte Braut.

Frau Bendel (zu Elise).

Kann ich mich beruhigen?

Elise.

Mein Wort darauf!

Eduard.

Und das meinige. — Leben Sie wohl, ich werde mich ohne Aufsehen entfernen.

(Eduard und Elise ab.)

Zwölfter Auftritt.

Müller. Frau Bendel. Kratzer. Babett. Später ohne **Kratzer.**

Müller

(zu Kratzer, der finster auf und ab ging, und zuweilen vor ihm stehen blieb und ihn betrachtete).

Kratzer, weißt du, daß es ein fürchterliches Gefühl ist, wenn man am Morgen aufwacht und plötzlich erfährt, daß man ein Nachtwandler ist.

Kratzer.

Narr!!

Frau Bendel (schmeichelnd).

O, beruhigen Sie sich, bester Herr Müller, das ist eine Krankheit, die wieder von selbst verschwindet.

Kratzer (mit Resignation).

Du bist gar kein Nachtwandler, du bist ein schlechter Kerl! Man hat dir schnöder Weise durchgeholfen. Hättest du nicht aus Freundschaft für mich gestehen können, daß du die tausend lumpigen Thaler wirklich gestohlen? Ich wär' Polizei-Commissär geworden. Aber ich erkenne es immer klarer, man kann seinen besten Freunden nicht mehr trauen! Nun, ich wünsche euch Beiden Geduld und gute Besserung! (Ab.)

Frau Bendel (zur Magd).

Babett! hol' Sie frischen Kaffee für den Herrn Müller.

(Babett ab.)

Müller.

Gottlob! jetzt sind wir allein! Crescentia!

Frau Bendel.

Matthias!

(Blicken sich an.)

Müller.

Kannst du es jetzt noch mit mir wagen wollen?

Frau Bendel (schlägt die Augen nieder).

Noch eine kurze Probezeit —

Müller.

O Crescentia! (Fällt vor ihr nieder.) Ich bitte, schließ' mich ein, wenn der Mond scheint — oder vielleicht — wenn das besser wäre — kürze die Probezeit ab — dann —

Frau Bendel (spielt verlegen mit ihren Schürzenbändern).

Müller, kein Wort weiter. — Gib mir acht Tage Bedenkzeit — dann tritt ja erst mit dem Vollmond die Gefahr ein —

Müller.

Himmlisches Weib!

(Müller spitzt den Mund, Frau Bendel beugt sich schüchtern auf ihn hernieder.)

Babett (mit lauter Stimme).

Hier ist der Kaffee!

(Sie fahren auseinander, der Vorhang fällt.)